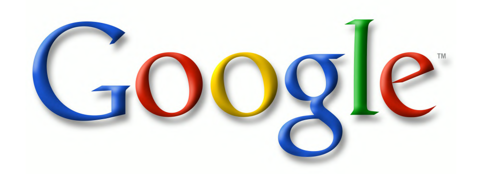
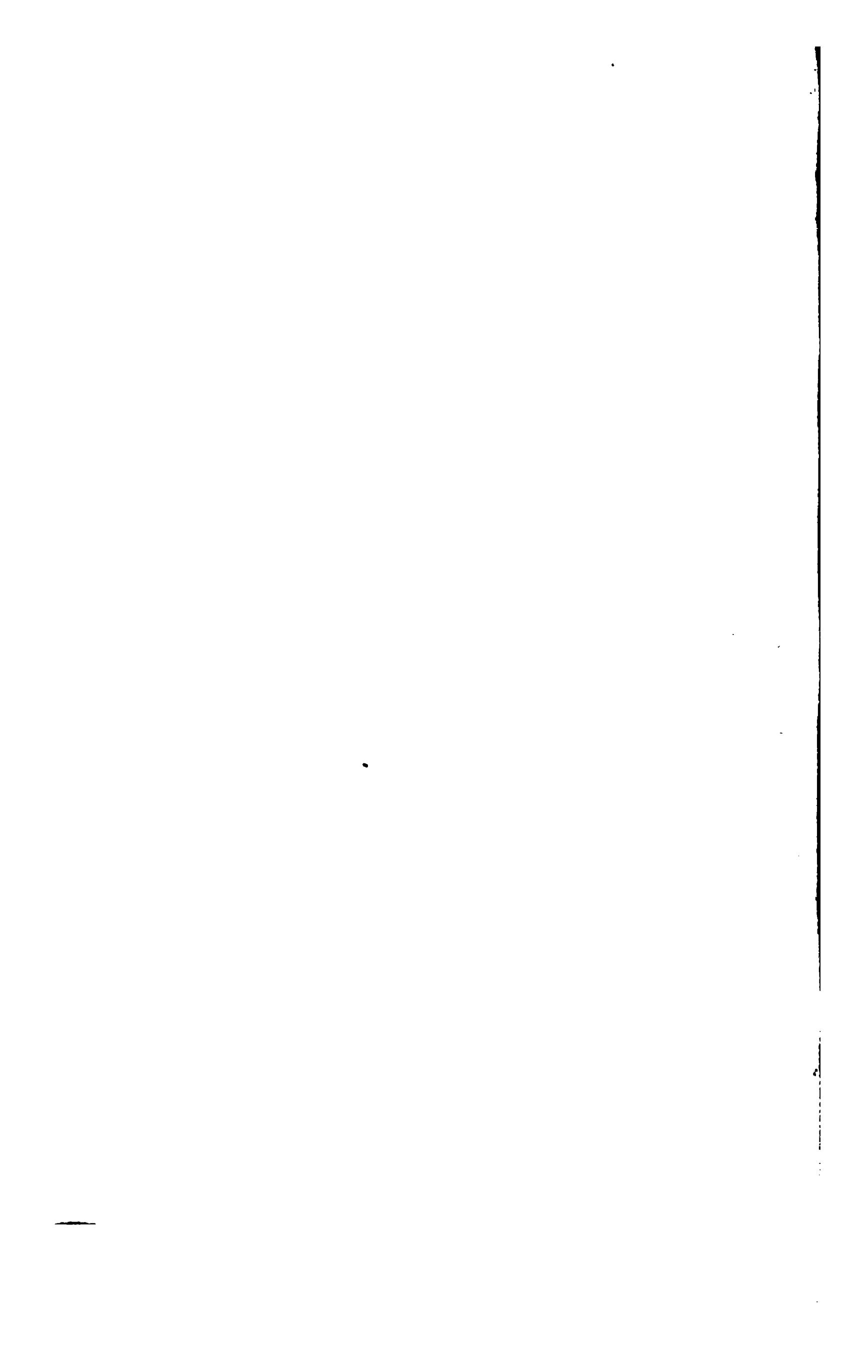
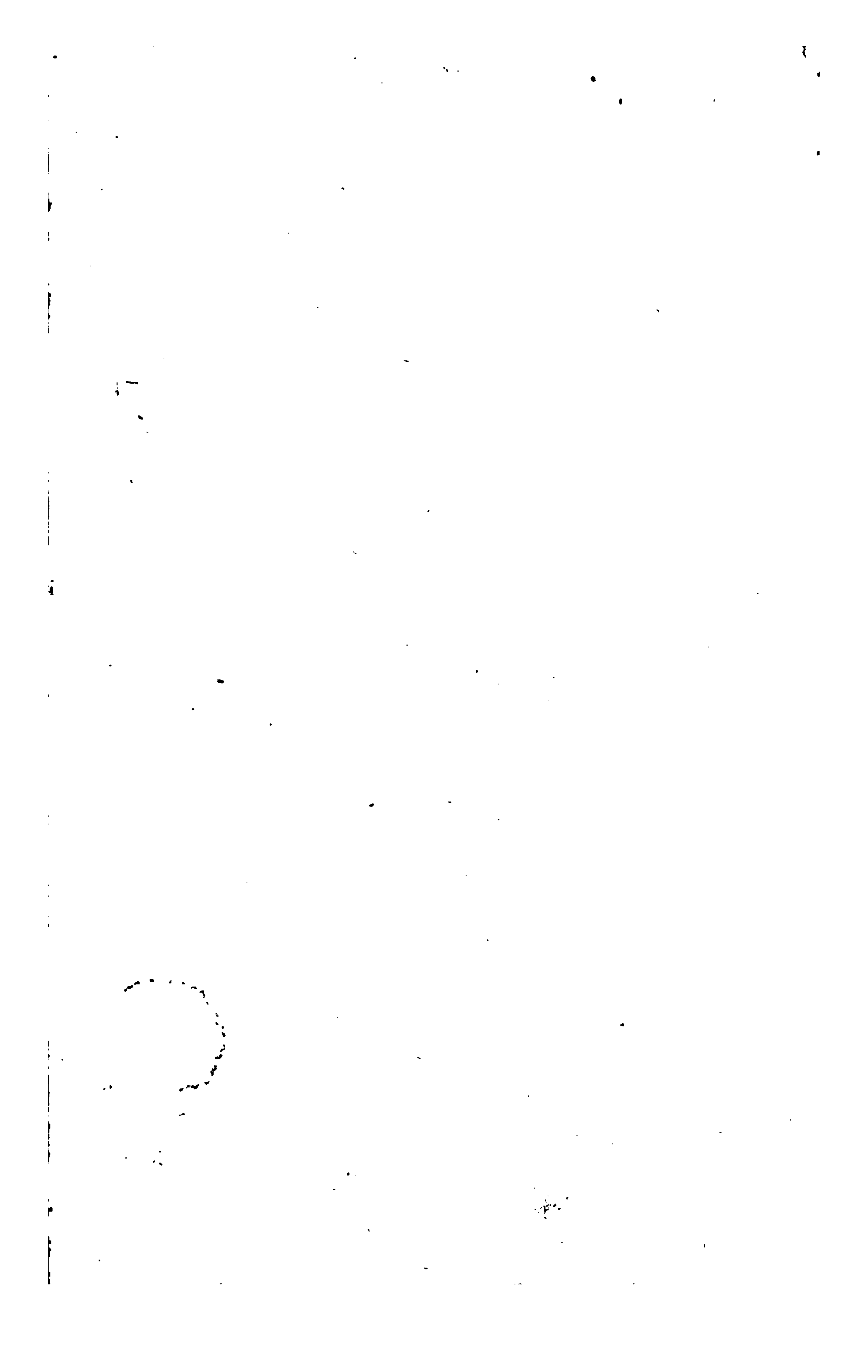
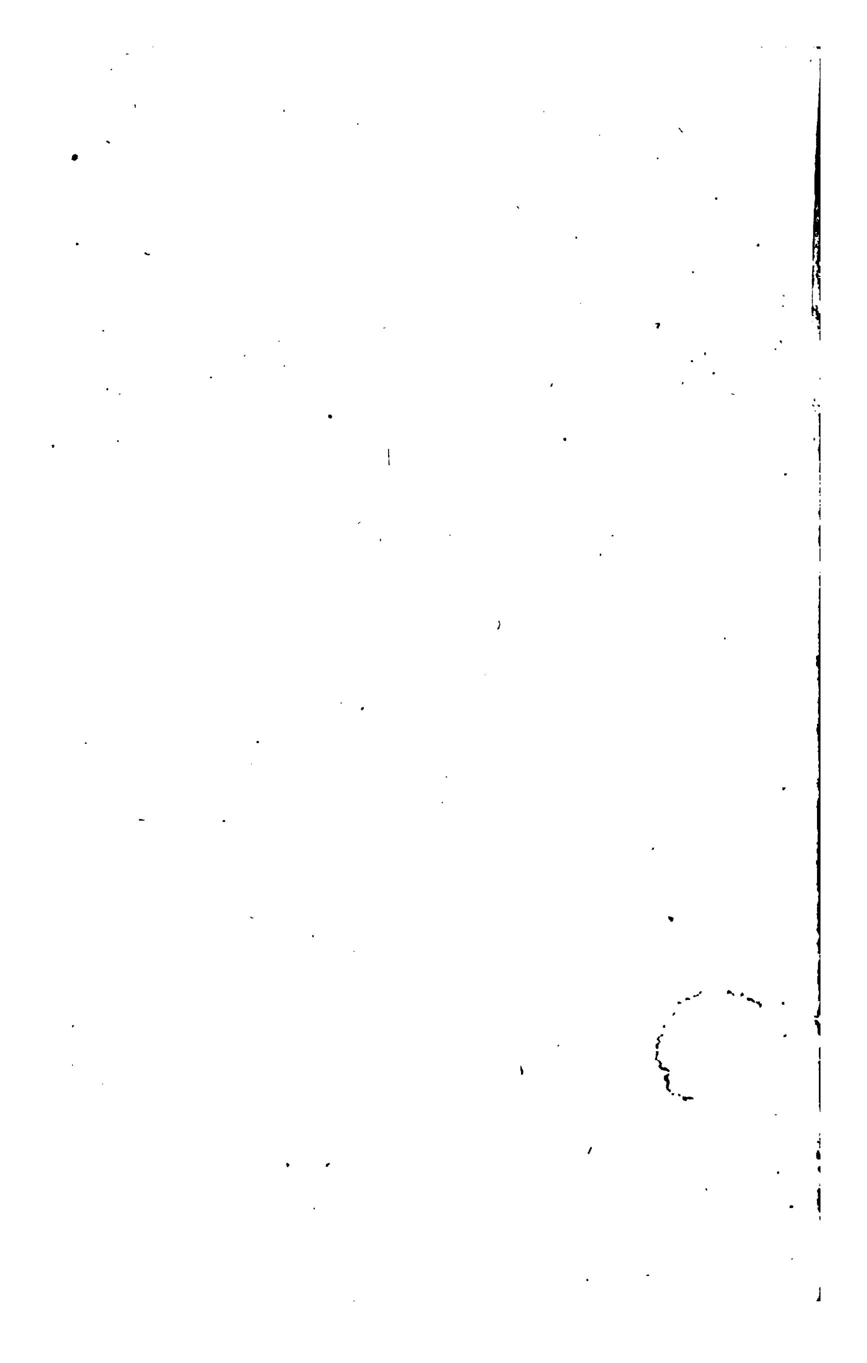


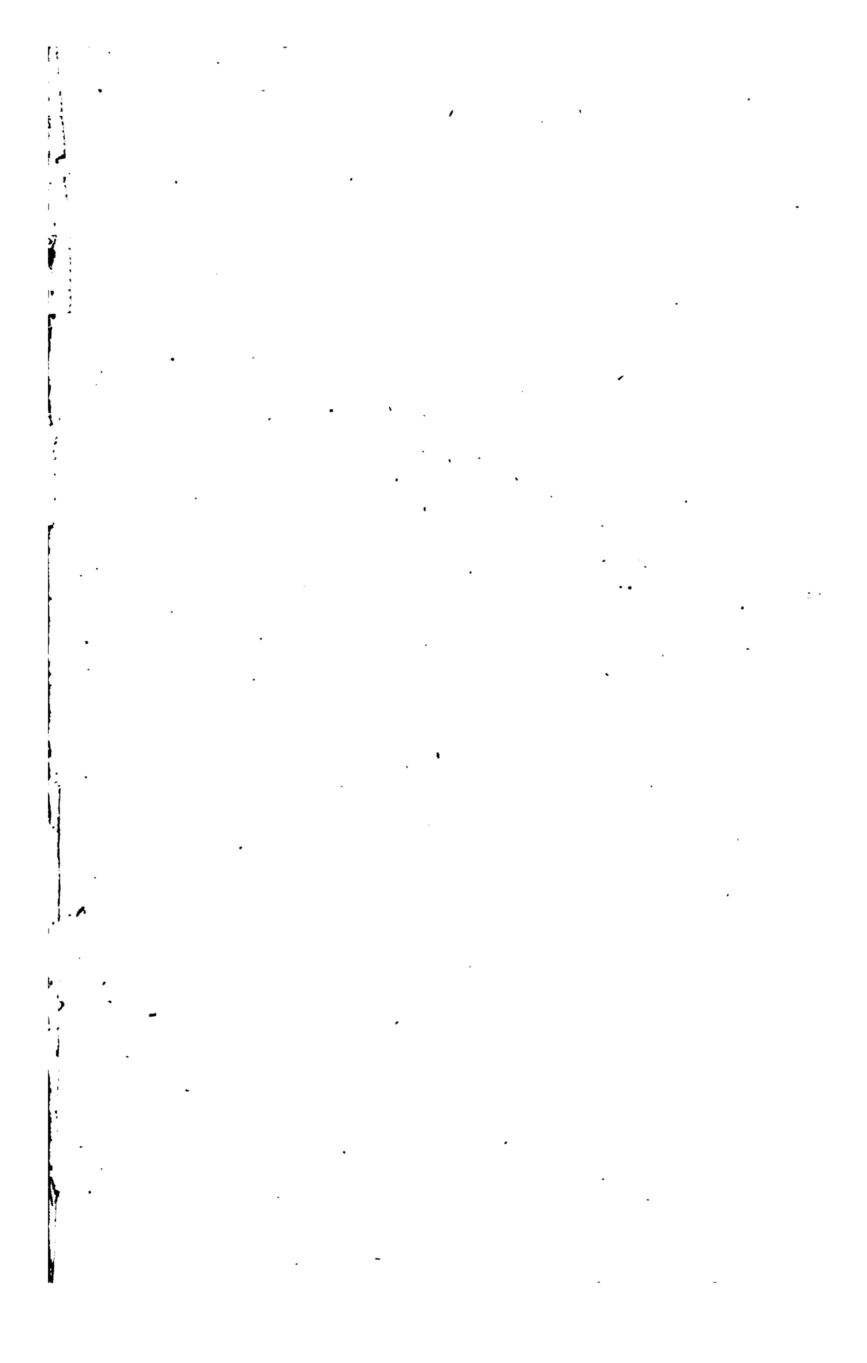














Jean Frédéric Oberlin
Pasteur de Waldbach
au Ban de la Roche

Molineux Sc. Pitt

PUBLISHED BY LUKE LOOMIS. & Co.
Pittsburgh

Leben und Wirken

des

Johann Friedrich Oberlin,

Predigers zu Waldbach,

In dem Bezirke de la Roche.

Sein "Zeuge ist im Himmel."—Hiob 16, 19.

Aus dem Englischen übersetzt von D. Christian Lehmus.

Mit einem Vorwort an den deutschen Leser versehen,

von S. S. Schmucker.

Professor der Theologie am Theologischen Seminar
zu Gettysburg, Penns.

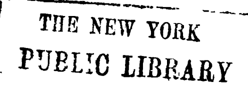
Erste americanische Auflage.

Pittsburg:

Herausgegeben von Lucas Loomis und Comp.

Greensburg, gedruckt bey Jacob S. Steck.

1831.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
282873B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1944 L

Vorwort an den Leser.

Unter den Mitteln derer sich der Allgütige bedient, um das zeitliche und ewige Wohl seiner Menschenkinder zu befördern, ist unstreitig die Ausbreitung nützlicher Bücher eines der gesegnetsten. Wir konnten daher nicht zweifeln ob es unsere Pflicht sey dem Wunsche der Herausgeber zu willfahren, dieß intereßante, nützliche Werk mit einem Vorwort, zu deßen Empfehlung zu begleiten. Daß uns das Exempel gottseliger Männer zur Belehrung dienen soll, lehrt uns ausdrücklich das göttliche Wort. Das Vorbild Christi bleibt uns zwar immer das höchste, das allein-vollkommene Muster. Aber unsere Lage ist in mancher Hinsicht von der des Gottmenschen Jesu so verschieden, daß der Muth oft zu sinken pflegt, und wir das Ziel als unerreichbar fahren laßen. Betrachten wir hingegen das Leben eines frommen Dieners Jesu, in deßen Charakter wir Schwachheiten, in deßen Wandel wir Fehltritte erblicken, aber der dennoch in der Heiligung große Fortschritte gemacht, und in der Ausbreitung des Reiches Gottes viel ausgerichtet hat; so ruft uns das Gewißen laut zu: so könntest auch du, O Mensch! für den Himmel reifen; so solltest auch du an dem ewigen Wohl deiner Mitmenschen arbeiten. Darum ermahnet uns Paulus "seyd meine Nachfolger," 1Cor. 4, 16. und ruft uns zu: "werdet nicht träge, sondern seyd Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen." Heb. 6, 12. Wir zweifeln also nicht.

daß auch das Leben des lieben Pastors Oberlin, unter unsern deutschen Mitbürgern manche Liebhaber finden, und auch vielen derselben in Ausarbeitung ihres Seelenheils treffliche Dienste leisten werde. Den, es enthält gewiß für Prediger und Gemeinsglieder manche nützliche Belehrungen.

Aus diesem Büchlein können Gemeinsglieder den erhabenen, den wohlthätigen Zweck des Predigtamtes erkennen. Zwar geben nicht alle Prediger ähnliche Beweise der Treue, des Eifers, der Uneigennützigkeit und Gelehrsamkeit, wie Oberlin.— Dennoch giebt es unstreitig auch unter uns sehr viele treue und gelehrte Diener Jesu. Ja, wenn wir aufrichtig nach dem Zeugniß der Geschichte in allen Jahrhunderten urtheilen, so können wir unsere Ueberzeugung nicht unterdrücken, daß die regelmäßig ordinirten Prediger der Protestantischen Verfassungen unseres Landes, im Durchschnitt genommen, sich so aufrichtig, thätig und getreu bewiesen im Weinberge ihres göttlichen Erlösers, als in irgend einem Jahrhundert seit der Apostel Zeit. Unter wie vielen Beschwerden, Verleumdungen, Verfolgungen und karger leiblicher Versorgung, arbeiten nicht manche Prediger unseres Landes, besonders in unsern deutschen Kirchen! Und doch giebt es Menschen unter uns die alle Prediger als Heuchler und das heilige Amt selbst als ein bloßes Handwerk betrachten! Solltest du, lieber Leser, zu dieser Klaße gehören, so lies dieß Buch mit Aufmerksamkeit durch, und frage dich vor Gott, ob Oberlin sein Amt als bloßes Handwerk trieb; ob er um Eigennutz oder Gewinnsucht alles dieß für seine arme Kirchkinder that: oder, ob ihn nicht vielmehr die Liebe Christi drang zu arbeiten, zu beten, zu sorgen,

zu dulden und zu leiden für die Seelen die ihm der Herr anvertrauet hatte? Nun aber blicke um dich und frage ob nicht sehr viele Prediger die du kennst, auch im Allgemeinen so Arbeiten, dulden, verfolgt werden, und in Armuth leben wie er, ja manchmal durch ihre allzugroße Anstrengung sich frühzeitig ins Grab stürzen. Und warum solltest du nicht glauben, daß auch sie durch denselben Trieb geleitet werden, und aufrichtige Diener Jesu sind? Ueberlege diese Sache als vor Gott, und gedenke der Worte Christi an seine ersten Prediger "Wer euch verachtet, der verachtet mich," und "wer sich meiner schämt, deßen will auch ich mich schämen vor meinem Vater im Himmel."

Aus Oberlins Erfahrung können beides Lehrer und Gemeinsglieder sehen, daß das beste Mittel zum Aufbauen und zur Vergrößerung ihrer Gemeinden, ja das wirksamste Mittel Seelen zum Erlöser zu führen, sey die Jugend fleißig zu bearbeiten. Schon der Heiland selbst lehrt uns, daß wir die Jugend nicht versäumen sollen: Laßet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes; sie gehören zu dem Reiche, zu der Kirche, die ich auf Erden zu errichten kam. Paulus lehrt uns, die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Und es verdient, zur Ehre der Deutschen Kirchen, im ewigen Andenken erhalten zu werden, daß sie sich von der Zeit der Reformation an, durch ihren sorgfältigen Kinderunterricht vor allen andern hervorgethan haben. Wie viel dies auch zur Erhaltung und Ausbreitung der Lehren Jesu im Lande unserer Väter beigetragen habe, kann keinem fremd seyn.

der mit der Geschichte der Deutschen Kirchen bekannt ist. Oberlin scheint eine besondere Gabe für dieses Fach besessen zu haben. Ist nicht sein ganzes Leben ein lautredender Beweis, welchen herrlichen Einfluß gute Schulanstalten auf ein Volk äußern, und wie viele Seelen der treue Lehrer durch religiöse Einrichtung derselben für den Himmel gewinnen kann? Nur allzu oft werden Schulen, und besonders der religiöse Unterricht in denselben, in neueren Zeiten versäumt. Ist es nicht wahr, daß man öfters wenig bekümmert ist ob der Schulmeister, dem wir den Unterricht unserer lieben Kinder anvertrauen, selbst etwas weiß oder nicht? Siehet man sich nicht in manchen Gegenden eher für den Wohlfeilsten als für den Besten um? Wir haben das Vergnügen manche vortreffliche, tüchtige Schullehrer zu kennen. Aber ehren und unterstützen die Leute auch solche wie sie sollten? Oder nehmen sie nicht in manchen Gegenden eben so lieb Landläuffer an, welche, wenn sie so ehrlich wären wie der Schulmeister in der Ban de la Roche, bekennen müßten, daß sie nicht zum Schweinhüten tüchtig sind? Wir können es nicht leugnen, daß unsere Englischen Mitbrüder uns in dieser Sache zuvorkommen. Und ob zwar die Sonntagsschulen eigentlich nur eine Ausdehnuug unserer deutschen Kinderlehren sind, in denen auch Gemeinsglieder ihren Predigern Hülfe leisten um das Reich Christi aufzubauen, so ist es doch wahr, daß in manchen deutschen Gemeinden am mehrsten Vorurtheile obwalten. Doch auch diese Vorurtheile scheinen allmählig zu verschwinden, und wir hoffen die Zeit ist nicht ferne, da man derselben nur als vergangen gedenken wird.

Die Geschichte der Ban de la Roche, lehrt uns auch, daß arme, entlegene

G e m e i n d e n s u c h e n s o l l e n, w o m ö g l i c h, t ü c h t i g e, w o h l u n t e r r i c h t e t e L e h r e r z u b e k o m m e n. Welcher Vernünftige kann wohl glauben, daß ein ungelehrter, unwissender Prediger, wenn er so fromm gewesen wäre wie Oberlin, auch so viel Gutes hätte stiften, solchen ausgedehnten, auf zeitliche und geistliche Dinge sich erstreckenden Einfluß äussern können? Obzwar manche unwissende Prediger in geringem Maße nützlich sind, so würden sie doch weit mehr ausrichten können, wenn sie tüchtiger wären, das Volk zu unterrichten. Auch muß nicht vergeßen werden, daß manche, die in ihren frühern Jahren wenig Gelegenheit hatten Kenntnisse zu sammlen, durch fortgesetzten Fleiß, nachdem sie schon im Amte waren, das Mehrste von dem nachholten, was andere in ihren früheren Jahren erlernt hatten. Daher gehören auch wirklich mehrere der einsichtsvollsten, gelehrtesten und nützlichsten Prediger in die Klasse derer, die in ihrer Jugend wenig regelmäßigen Unterricht genossen hatten, und auch im Anfang ihrer Amtsverwaltung weniger Nutzen stifteten als nachher. Und gerade diese Männer werden auch nie die Gelehrsamkeit und guten Unterricht verachten. Ist also die Gemeinde klein, zu der du, lieber Leser, gehörst, und ist sie im Begriff einen Lehrer zu suchen, so bemühe dich einen tüchtigen, das heißt, einen frommen, wohlunterrichteten Mann zu bekommen, so habt ihr Hoffnung nicht nur eure Gemeinde aufzubauen, sondern auch eurer Seelen ewiges Heil zu erlangen.

Endlich sehen wir aus der Erfahrung des frommen Oberlin, daß auch die gröste Treue, Uneigennützigkeit und Eifer für das Reich Gottes und das Wohl der ihm anvertrauten Seelen, nicht immer hinreichen d e n D i e n e r J e s u v o r V e r-

leumdung und Verfolgung zu schützen. Dieß ist indessen nichts anders als was der göttliche Heiland selbst gelehrt hat. "Haben sie mich verfolget (sagt er) sie werden euch auch verfolgen." Joh. 15, 20. Paulus sagt "alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müßen Verfolgung leiden." 2 Tim. 3, 12. Mit diesen Behauptungen stimmt die Erfahrung des Pastors Oberlin vollkommen überein. Wohl hätte man glauben mögen, daß die Uneigennützigkeit, welche aus allen seinen Unternehmungen hervorleuchtete, seine Feinde beschämen und entwaffnen würde; aber nein. Wie oft haben sie sich öffentlich ihm entgegen gesetzt; wie heftig war nicht die Feindschaft, welche sie manchmal an den Tag legten? Zweimal entschlossen sie sich sogar Gewaltthätigkeiten an ihm auszuüben. Durch die Entschlossenheit und den christlich edlen Sinn des Verfolgten, wurden aber ihre Pläne immer vereitelt. Zwar entstand ein Theil der Schwierigkeiten des Oberlin aus den vielen Plänen die er zur Verbesserung der zeitlichen Umstände seiner Kirchkinder entwarf— diese können in unserm Lande leicht vermieden werden, indem eine solche Einmischung in weltliche Angelegenheiten hier durchaus nicht nöthig, ja nicht rathsam ist. Dennoch werden sich die Worte Jesu als wahr bewähren "haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen," und dieses Büchlein kann denen treuen Seelen zur Stärkung und Aufmunterung dienen, sie seyen Prediger oder Gemeinsglieder, welche suchen treulich ihrem Herrn ihr Leben zu widmen.

So gehe nun hin Büchlein; und laß den edlen Sinn, die frommen Unternehmungen, das christliche Leben des lieben Oberlin, durch dich laut reden

zur Erweckung des Sichern, zum Trost des Bedrückten, zur Stärkung des Verfolgten und zum ewigen Heile aller die dich lesen!

Und möchte dir und mir, lieber Leser, die Gnade von Oben zu Theil werden, unsere Kräfte hier dem Dienste des gekreuzigten Heilandes zu widmen, damit wir einstens in seinem Bilde erwachen und ewig durch ihn selig seyn möchten.—Dieß flehet dein Mitwanderer zur langen Ewigkeit.

S. S. Schmucker.

Theologisches Seminar zu Gettysburg,
Pennsylvanien, May 29, 1831.



Inhalt.

VI. Capitel.

VII. Capitel.

VIII. Capitel.

Leben und Wirken

des

Johann Friedrich Oberlin,

Predigers zu Waldbach, in dem Bezirke de la Roche.

I. Capitel.

Einleitende Bemerkungen—Der Bezirk (Ban) de la Roche, —Dessen Zustand vor M. Staubers Zeit—Staubers Bemühungen daselbst.

Nachrichten aus dem Leben einer Person, deren ganzes Daseyn frommen und uneigennützigen Bemühungen für das leibliche und geistliche Wohlergehen der Mitmenschen gewidmet war, wurden nicht selten Mittel in Anderen das Verlangen zu erwecken und den Entschluß zu stärken, derselben auf ihrer wohlthätigen Laufbahn nachzufolgen.

Eine solche Person war Johann Friedrich Oberlin, ein Mann, den seine mehr als 50jährige unermüdende Anstrengungen, um seine aus einfachen Landleuten bestehende Gemeine zu beglücken, zu einer allgemeinen Achtung und Bewunderung berechtigen. Der Erzähler hegt den ernstlichen Wunsch, daß die Darstellungen dieser Bemühungen, unter dem göttlichen Beystande die Wirkung haben möchten, den thätigen Christen in seinem Eifer zu befestigen, den schwachen zu ermuntern, und alle die davon hören mit einem Theile jener heiligen Gluth zu erfüllen, von welcher der Gegenstand dieser Erzählung durchdrungen war.

Oberlins Charakter, wie er sich in dem einfachen gleichbleiben, dem Gehalte seines Lebens ausprägte, vereinte manchfaltige Vorzüge in sich, welche ein merkwürdiges Ganzes darstellten; denn zu jener weitgeförderten Heiligung, zu jenem furchtlosen Eifer die ihn auszeichneten, gesellte sich unverkennbar ein rastloser Trieb Gutes zu thun, und eine zur Gewohnheit gewordene Willigkeit sein eignes Interesse dem Wohlergehen seiner Mitgeschöpfe aufzuopfern.

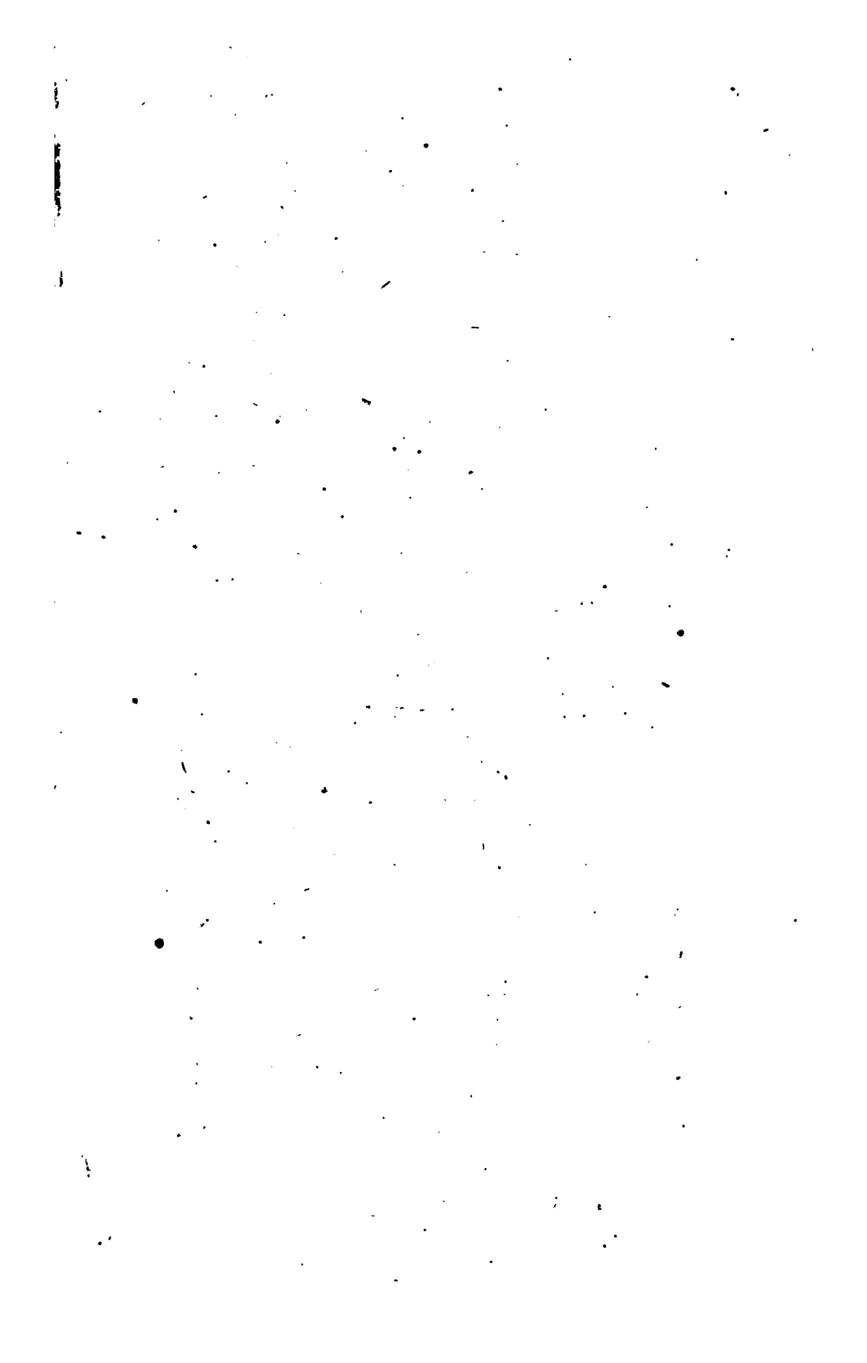
Hierzu kam seine ausnehmende Einfachheit, seine höchst gewohnhafte Rechtlichkeit, Milde des Temperaments, und eine Feinheit der Sitten, die ihm eine eben so feurige Liebe als reine Verehrung erwarben, während seine Thätigkeit, seine landwirthschaftlichen Einsichten, und seine meisterliche Behandlung der Haus- und Feld- Oekonomie, nebst der kräftigen Beharrlichkeit mit der er seine Plane gerade dann ins Werk setzte, wenn er ihre Ausführung für nöthig erkannte, ihn nicht nur zum Muster sondern selbst zum Segen für das Volk machten, unter welchem er lebte, und einen erfreulichen Beweiß von den Vortheilen gaben, die eine Vereinigung geistlicher und weltlicher Obliegenheiten hervorzubringen im Stande ist.

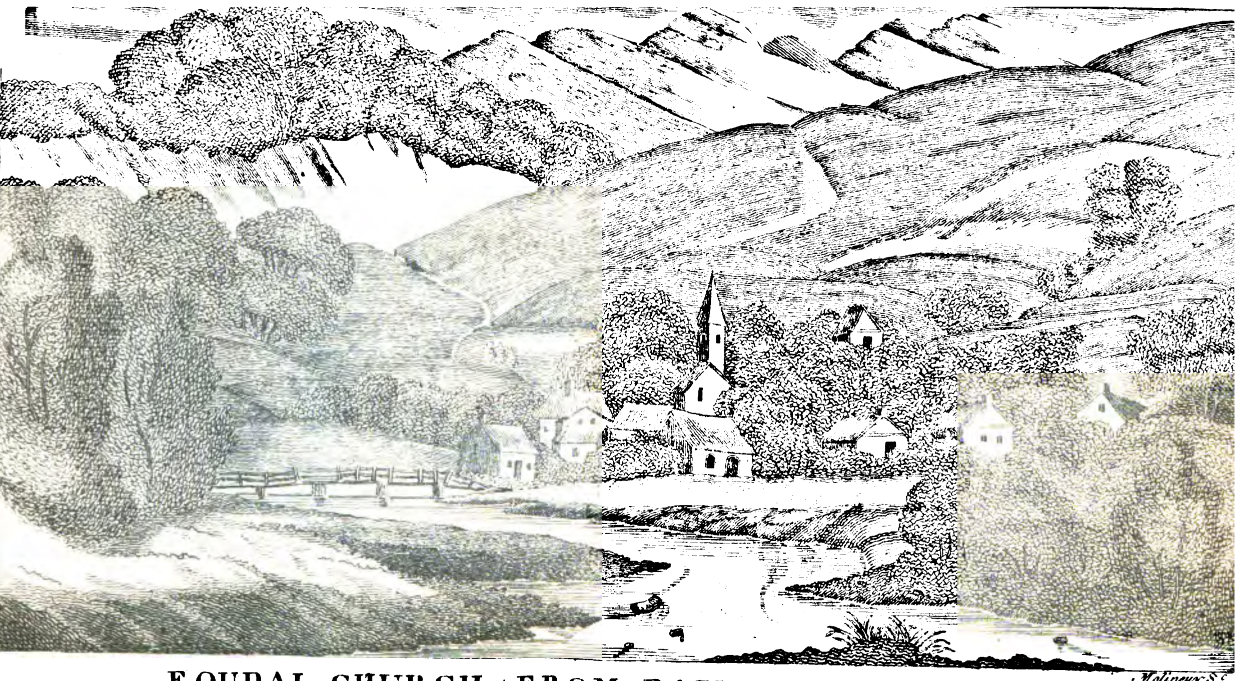
Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, wird es angemessen seyn, dem Leser eine kurze Beschreibung des Bezirks de la Roche, des Schauplatzes der vieljährigen und nutzreichen Arbeiten Oberlins zu geben, und anzuzeigen, was vorher durch seinen Vorgänger, M. Stauber, den Lutherischen Prediger daselbst, der ein Geistes-Verwandter Oberlins gewesen, bewirkt worden war.

Der Bezirk (Ban) de la Roche, oder das Steinthal* hat seinen Namen von einem Schlosse, genannt La Roche, um welches herum sich der Ban oder Bezirk erstreckt: Es ist ein gebirgiger Canton (Amts-District) des nord-östlichen Frankreichs, zwischen Elsaß und Lothringen, welcher einen Theil der Abhänge und westlichen Verzweigungen des sogenannten Haut Champ oder Champ de Feu, einer abgesonderten Bergkette bildet, welche durch ein tiefes Thal von der östlichen Gränze der Vogesen getrennt ist. Er besteht aus zwey Pfarreyen: die eine ist Rothau; die andere, welche drey Kirchen in sich faßt, zählt 5 Orte, genannt Foudai, Belmont, Waldbach, Bellefonte und Zollbach. Diese Letztgedachten sind beynahe ausschließlich von Lutheranern bewohnt.

---

*Steinthal ist der deutsche Namen für "Ban de la Roche"—Dr. Steinkopf. (Ban bezeichnet indessen genauer einen Bezirk in welchem ein Lehensherr gewisse Zwangsrechte ausübte, daher "Gerichtsbann," "Banner," die Fahne des Banns.—Uebersetzer.)





Molineux Sc.

FOUDAI, CHURCH, FROM BASLE ROAD.

Das Champ de Feu zeigt, wie sein Namen andeutet, Spuren vulkanischen Ursprungs. Es ist höher als der Snowdon, indem es sich 8600 Fuß über die Oberfläche des Meers erhebt. Das Dorf Waldbach, in welchem, als dem Mittelpunkte der Pfarrey, Oberlin wohnte, steht auf einer Anhöhe, 1800 Fuß über dem Meere, und die gewöhnliche Strasse von Straßburg hieher führt durch die Städte Molsheim, Mutzig und Schirmeck. Hinter der kleinen Stadt Schirmeck theilt sich das ausgedehnte und fruchtbare Thal in welchem sie liegt, in zwey schmälere, das holzreiche Thal von Framont zur rechten, und das des Bezirks de la Roche zur linken Seite, in welchem letzteren Rothau die erste und Haupt-Pfarrey ist. Die Aussicht bey der Annäherung an diesen Platz ist überaus romantisch, indem sich der Weg an einem steilen Abhange gegen die südliche Seite des Thales hinabwindet und dann, jenseits eines Wassers, welches mit den Eigenthümlichkeiten eines Bergstromes dasselbe durchfließt, sich wieder erhebt und eine Aussicht auf die Hütten der Landleute gewährt, welche hinter Gruppen von Nadelhölzern und unter ungeheuren überhängenden Felsenmassen versteckt dem Auge allmählig sich darstellen*

*Die Berge des Bezirks de la Roche bestehen aus Granit, Porphyr und Thonschiefer, welche gewöhlich mit ihrer convexen Oberfläche eben liegen: Sienit, Trapp und Grundstein, welche an den Seiten und oberhalb sich anschließen, und irreguläre Säulen und scharfe zugespitzte Felsen formiren, scheinen ehemals die gesammte Oberfläche gebildet zu haben. Diese Felsen zeigen eine große Verschiedenheit in ihrem Zusammenhang und constituirenden Bestandtheilen. Der Granit, welcher rauh und minder compact gegen die Basis der Gebirge zu ist, hat 2500 Fuß oberhalb des Thals die Feinheit des Marmors; er findet sich auch in diesen Gegenden ohne Quarz, mehr oder weniger, mit dem Aussehen des Sienits, oder Granits, jenachdem die Verhältnisse des Glimmers und des Feldspaths sind.—Wilks.

Weitere Auskunft hierüber findet sich in den Propositions Geologiques pour servir, &c. Par H. G. Oberlin, Doct. en Medicine. 8vo Strasbourg, 1806.

Der Ort (Weiler) Foudai, zwey Meilen von Rothau liegend, ist der nächste nach diesem, und seine Lage ist fast gleich malerisch. Ihm folgt Waldbach, dessen sich oben verdünnender Kirchthurm und Strohdächer von Fruchtgärten voll Birn- und Kirschenbäumen umgeben sind, zwischen denen das Laub des Hollunders, der Esche und der Saalweide durchblickt. Die Temperatur ist nach der Höhe und Lage der einzelnen Striche sehr verschiedenartig. Auf den Gipfeln der Berge zum Beyspiel ist die Kälte so schneidend als wie in St. Petersburg, während in den Thälern unter ihnen das Clima so mild und anmuthig ist, daß es jenem von Genf und einiger Gegenden des Jura nahe kommt. Die Wintermonate beginnen im Ganzen im September, und der Schnee schmelzt gewöhnlich nicht vor dem folgenden May oder Junius, wenn der Wind von Süden weht; so daß demnach für Sommerwetter nur ein Zeitraum von vier oder fünf Monaten übrig bleibt. Die Produkte des Cantons sind daher nach der höheren oder niedrigeren Lage der verschiedenen Gemeinen mehr oder minder ergiebig, doch werden selbst die am höchsten liegenden Gegenden angebaut, obgleich mit so geringem Erfolge, daß man sagt, eine Frau könne in ihrer Schürze alles Heu heimtragen, welches ihr Mann einen langen Morgen hindurch gemähet habe. Die Erndte ist verschieden sowohl der Zeit als dem Ertrage nach. In Foudai ist sie ungefähr um eine Woche, in Waldbach um zwey später als in Rothau, welches etwa 400 Fuß tiefer liegt.

Der District des Ban de la Roche umfaßt ungefähr neun tausend Acker, (von 48,000 Französischen Füßen,) wovon zwischen 3 und 4,000 mit Holz bedeckt, 2,000 zur Weide benützt, 1,500 als Gärten und Wiesen angelegt und nur die übrigen 1,500 dem Pflug unterworfen sind.*

Während der Regierung Ludwig des XVten war dieses ganze Gebiet in einem höchst verlassenen Zustande, denn nachdem es sowohl im 30jährigen Krieg (der sich im Jahr 1648 endete) als wiederum zur Zeit Ludwig

*4 oder 500 davon werden mit Grundbirnen, 600 mit Roggen und 4 oder 500 mit Haber behaut.

des XVIten die Drangsale des Krieges erfahren hatte, war es so verwüstet, daß es kaum mehr bewohnt werden konnte; kein Weg führte mehr von einem Orte zum andern, und nur weniges Land wurde angebaut. Etwa 80 oder 100 Familien erndteten kümmerliche Vorräthe zur Fristung ihres Lebens von dem unsichern Boden desselben, und befanden sich, aller Annehmlichkeiten eines civilisirten Lebens beraubt, in einem Zustande des Elends und der Erniedrigung, welcher leichter gedacht als beschrieben werden kann.

Indessen befand sich dieser abgelegene Bezirk mit dem übrigen Elsaß im Besitze eines Vorrechts, dessen sich die alten französischen Provinzen nicht zu erfreuen hatten. Es war nämlich bey der Einverleibung dieser Provinz mit Frankreich in dem Decrete bestimmt worden, daß dessen Einwohner auch fernerhin eine volle Gewissens-Freyheit genießen sollten, und während die verfolgten Protestanten Languedocs und anderer Provinzen Frankreichs nicht wußten, wo sie mit hinlänglicher Sicherheit ihren Gottesdienst begehen sollten, hatten sie hier ihre eigenen Kirchen, und konnten ihren religiösen Versammlungen ungestört beywohnen.

Als daher M. Stauber (dessen, als Oberlins Vorfahrer, schon gedacht worden ist) sein Predigt-Amt im Jahr 1750 antrat, war es nicht sein Loos die beglückende Bothschaft der Erlösung im Schooße der Intoleranz und Verfolgung verkündigen zu müssen, noch hatte er einige Gefahr von Spitzfindigkeiten theologischer Streitsucht auf Seiten eines Volkes zu fürchten, welchem die Mittel zu religiöser Belehrung beynahe gänzlich mangelten. Manche Schwierigkeiten stellten ihm dagegen die beklagenswerthe Unwissenheit und das Ueberaus große Elend in den Weg, die überall herrschten—Schwierigkeiten, welche einen minder feurigen und kräftigen Geist als den Seinigen überwältigt haben würden.

Folgende Anecdote wird den Zustand der Pfarrey, bey seiner ersten Ankunft in derselben, einigermassen anschaulich machen. Als er wünschte daß man ihm das erste Schulhaus zeigen möchte, führte man ihn in eine elende Hütte, welche mit einem Haufen unbeschäf-

tigter Kinder, angefüllt war. Es herrschte ein so wilder Lärm unter ihnen, daß er nur mit Mühe eine Antwort auf Erkundigungen nach dem Schulmeister erhalten konnte.

"Hier ist er" sagte eins der Kinder, nachdem die Stille einigermassen hergestellt war, indem es auf einen ausgemergelten alten Mann wieß, der auf einem kleinen Bette in einer Ecke des Gemaches lag.

"Seyd Ihr der Schulmeister, mein guter Freund?" fragte Stauber.

"Ja, mein Herr."

"Und was lehrt ihr die Kinder?"

"Nichts, Herr."

"Nichts?—Wie soll ich das verstehen?"

"Ey" erwiederte der alte Mann mit charakteristischer Einfalt "Ich weiß eben selbst nichts."

"Und warum hat man Euch denn zum Schulmeister gemacht?"

"Seht, Herr, ich bin viele Jahre lang Schweinhirte in Waldbach gewesen, und als ich endlich zu alt und schwach wurde, um diesen Dienst zu versehen, hat man mich hieher gesetzt, um auf die Kinder Acht zu geben."

Die Schulen in den andern Orten waren von ähnlicher Beschäffenheit; denn, wenn die Schulmeister auch nicht Schweinhirten waren, so waren sie doch Schäfer, welche den Sommer hindurch ihre Heerden über die Gebirge trieben, und im Winter ihren jungen Zöglingen die Kenntnisse mittheilten, die sie besaßen. Diese waren indessen so gering, daß manche derselben kaum im Stande waren fließend zu lesen, und schreiben konnten die mehresten ganz und gar nicht. Ein gänzlicher Mangel an Methode im Unterrichten und an Schulbüchern vermehrte die Schwierigkeiten in den Fortschritten der Lehrlinge. Zeigte man diesen den Anfang eines Capitels der Bibel, so konnten sie selten das Ende des vorhergegangenen finden, und den Sinn einer vorgelesenen Stelle auszumitteln fanden selbst die einsichtsvollsten unter den Schulmeistern zu schwer. Sie hatten nichts dagegen, wenn ihre Kinder Jesus wie je suis—oder Canal wie Canaille aussprachen, ja sie wurden nicht einmal das

Fehlerhafte in solchen und ähnlichen groben Verstößen gewahr.

Staubers erster Schritt war daher einige Schulmeister ausfindig zu machen, die Neigung zu ihrem Berufe mit der Fähigkeit verbänden, den Pflichten desselben Genüge zu leisten. Dieß war keine leichte Aufgabe, denn da der Schullehrerstand in Verachtung gekommen war, so wollten die mehr geachteten Einwohner auf keine Weise ihren Söhnen erlauben, ein Geschäft zu betreiben, welches sie als ein erniedrigendes ansahen. Die Klugheit des Pastors fand indessen bald ein Mittel diese Schwierigkeit zu beseitigen. Er änderte den Namen des Amtes und die Einwendungen gegen dasselbe verschwanden. "Wohl," sagte er, "wir wollen keine Schulmeister haben, weil dieß Leuten eures Standes nicht ansteht, aber erlaubt mir die Talentvollsten aus euren jungen Leuten auszusuchen, und sie zu Regenten (Messieurs les regents) der Schulen zu machen." Diesem Vorschlag stimmten die Leute bereitwillig bey. Sein nächstes Geschäft war ein reguläres Alphabet zu bekommen, und eine Reihe von Buchstabir- und Lese- Uebungen zu deren Gebrauch aufzusetzen, die auf Unkosten eines Straßburger Menschenfreundes gedruckt wurden, welcher auch die Summe von 1000 Gulden (etwa 400 Thalern) in Staubers Hände legte, um die Interessen derselben jährlich zu der natürlich sehr geringen Besoldung der Schullehrer zu schlagen und dadurch den Eifer derselben, der schon die reißendsten Fortschritte der Jugend zur Folge hatte, noch mehr zu beleben.

Ein neues Schulhaus war das nächste dringende Bedürfniß, welches befriedigt werden mußte, und Stauber bat, daß man das hierzu nöthige Bauholz aus den benachbarten Forsten unentgeldlich hergeben möchte, eine Vergünstigung, welche die Einwohner des Steinthals in den meisten Fällen zu bewilligen das Recht hatten. Aus nachfolgender Anecdote erhellt der beharrliche Charakter dieses merkwürdigen Mannes. Der königliche Prätor zu Straßburg, Abbe de Regemorte, fand in dem übeln Zustand in dem sich damals die Forsten befanden einen Vorwand, das demüthige Gesuch um

Bibeln, zuweilen zu einem für ihre Umstände sehr hohen Preiß. Ich möchte in der That manche Anecdoten von der eifrigen Begierde anführen, mit welcher man diese neue und kostbare Erwerbung zu benutzen suchte, es ist indessen hinreichend zu sagen, daß das Verlangen nach deren Besitz beständig zunahm, und daß die Verbreitung schriftmäßiger Belehrung sowohl im Bezirk de la Roche als in dessen Nachbarschaft bald von den erfreulichsten Wirkungen begleitet wurde.* Auch Staubers Vorträge von der Kanzel waren mit Segen begleitet, denn sie waren der Fassungskraft und den Umständen seiner Zuhörer bewundrungswürdig angemessen. Er bemühte sich in der einfachsten Sprache ihren Gemüthern das Glück wahrer Kinder Gottes anschaulich und fühlbar zu machen, so wie die Mittel dieses Glückes theilhaftig zu werden, und sie zu überzeugen daß der Allmächtige sie, ungeachtet der Dürftigkeit ihrer äussern Umstände, schützen und segnen würde, wenn sie ernstlich sich bestrebten seinen Willen zu thun. Er führte sie sodann zu der Betrachtung, der unendlich wichtigen Lehre vom Kreutze, daß wir nur durch die Einwirkung des heiligen Geistes wiedergeboren werden können, und daß wir allein bey dem Herren Jesu Christo Vergebung unsrer Sünden und die Versöhnung mit Gott suchen müßten.—Im Jahre 1756 wurde Stauber, nachdem er ungefähr 6 Jahre in Waldbach gestanden, als Pastor in den Marktflecken Barr, auf der andern Seite der Vogesen, berufen. Seine Pfarrkinder, welche obgleich noch roh und uncultivirt, dennoch den Werth seiner Belehrungen zu fühlen angefangen hatten, drückten ihr äusserstes Bedauren über seine Versetzung aus, da der ihm zum Nachfolger bestimmte Prediger nicht viel mehr erleuchtet war als seine Vorgänger gewesen.

Vier Jahre Später wurde das Steinthaler Pfarramt wieder erledigt, und M. Stauber fühlte sich bewogen in sein geliebtes Steinthal zurückzukehren, obgleich manche

---

*Ein besonderes Beyspiel dieser Sehnsucht nach der heiligen Schrift findet man in einem Brief Oberlins im VIten Capitel.

seiner Freunde ihm deßhalb Vorwürfe machten und Verachtung blicken ließen, weil ihnen jener Geist christlicher Liebe fremd war, der ihn antrieb ein sehr einträgliches und ehrenvolles Wirken in einer Stadt gegen eine physische und moralische Wildniß zu vertauschen. Das Vergnügen, mit welchem diese Nachricht durch das Thal verbreitet wurde, war überaus groß; die Einwohner der verschiedenen Ortschaften, junge wie alte, erstiegen den Gipfel des Berges, der sie von ihm getrennt hatte, um Zeugen seiner Ankunft zu seyn, und ihn mit Thränen einer dankbaren Freude zu bewillkommen.

Es war während dieser letztern Zeit seines Aufenthaltes im Bezirke de la Roche, daß M. Staubers amtliche Bemühungen so besonders erfolgreich waren, und daß, unter dem Segen Gottes eine allgemeine Verbesserung Platz zu nehmen schien.

Bereits hatte er über vier Jahre diesen Platz in thätiger Bemühung für das Wohl seiner Gemeine bewohnt, als ihn das schmerzvolle Schicksal traf seine Gattin zu verlieren, der er innigst zugethan gewesen, und welche, von gleichem Geiste wie er beseelt, an allen seinen Liebeswerken warmen Antheil genommen hatte. Sie ward auf dem Waldbacher Kirchhofe beerdigt, und folgende rührende Grabschrift schmückte ihr Denkmal, bis dieses mit manchen andern in der Zeit der Revolution zerstört wurde:

"Während der drey Jahre ihres ehelichen Lebens fand
Margaretha Salome, Gattin G. Staubers,
Pastors dieser Gemeine,
Im Ban de la Roche, in der Einfachheit eines friedlichen und wirkungsreichen Lebens, Wonne für ihr wohlwollendes Herz;
Und bey ihrer ersten Entbindung das Grab ihrer Jugend und Schönheit.
Sie starb am 9ten August 1764, zwanzig Jahre alt.
An dieser Stelle
Hat ihr Gatte für eine bessere Welt gesäet alles was sterblich war;
Ungewiß, ob er tiefer empfinde den Gram sie verloren oder den Ruhm sie besessen zu haben."

Drey Jahre nach dieser niederbeugenden Prüfung, welche Stauber mit christlichem Heldenmuthe ertrug, und gerade als er anfieng sich der glücklichen Umgestaltung zu erfreuen, die er durch seine Anstrengungen bewirkt hatte, wurde ihm die Stelle eines Pastors an der St. Thomaskirche in Straßburg angetragen. Er nahm den Ruf an, und man befürchtete sehr, der Bezirk de la Roche werde wieder in seinen vorigen bedauernswerthen Zustand zurücksinken. Dieser Gefahr vorzubeugen bemühte sich Stauber sich eines seinen Wünschen entsprechenden Nachfolgers zu versichern, und er theilte solche Oberlin mit, auf welchen er mit besonderem Vertrauen sein Augenmerk gerichtet hatte.

Oberlin fühlte die dringende Wichtigkeit der Sache und auf sein wohlwollendes Herz machte der Gedanke an einen so bedeutenden Wirkungskreiß einen tiefen Eindruck; daß andre auf die Pflichten desselben mit Geringschätzung blickten war ihm ein hinreichender Grund sie zu übernehmen, und gerade das Elend und die sittlichen Gebrechen, denen abzuhelfen war, machten diesen Beruf in seinen Augen um so einladender: er verließ daher einen Ort, wo seine ausgezeichneten Geistesgaben ihm allgemeine Bewunderung erworben haben möchten, und wurde, geleitet, wie er glaubte, von der Hand der Vorsehung, Staubers Nachfolger auf diesem entlegenen und verlassenen Schauplatze geräuschloser Thätigkeit.

II. Capitel.

Oberlins Geburt und Kindheit—Probe seiner frühzeitigen Herzensgüte—Sein Entschluß sich Gott zu weihen—Einfluß auf Andre—Ankunft im Bezirke de la Roche.

Johann Friedrich Oberlin wurde in Straßburg am 31sten August 1740 geboren. Sein Vater, ein Mann von beträchtlichen Einsichten und Ansehen, obgleich wenig bemittelt, bekleitete eine Lehrerstelle am Gymnasium dieser Stadt, und widmete seine Nebenstunden der Unterweisung seiner neun Kinder, welche alle er aufs zärtlichste liebte. Diese hiengen dagegen auch mit liebevoller Verehrung an ihm, und diese innige Anhänglichkeit wirkte mächtiger als das bloße Gebot den Eltern zu gehorchen thun kann, um sie anzutreiben den Wünschen desselben zuvorzukommen, und alles aufzubieten, um die Zufriedenheit des geliebten Vaters auf jede ihnen mögliche Weise zu erhöhen.

Ungeachtet seines geringen Einkommens war Vater Oberlin doch gewohnt, an jedem Samstag jedem seiner Kinder 2 Pfennige (die kleinste Kupfermünze des Landes, nicht einmal von dem Werthe eines englischen Farthings) als Taschengeld zu schenken, um dafür Obst oder Kuchen zu kaufen. Folgende artige Anecdote wird als ein Beweiß erzählt, daß sich des jungen Friedrichs Charakter früh zu entwickeln anfieng: Wenn an einem Samstage Abends eine Schneiders- oder Schuhmachers-Rechnung zu Hause eintraf, die sein Vater stets, als ein äusserst rechtlicher und pünktlicher Mann, ohne den ihm angerathenen und üblichen Abzug einer kleinen Scheidemünze, zu berüchtigen pflegte, beobachtete der Knabe aufmerksam die Blicke seines Vaters,

und schienen ihm diese einen Mangel an kleiner Münze zu verrathen, so eilte er zu seiner Sparbüchse, und schüttete mit triumphirender Freude die ersparten Pfennige in die Hand des geliebten Vaters.

Dies war indessen nur eine von den vielfältigen Aeusserungen des Edelmuths und Wohlwollens, welche ihn schon von seiner frühesten Jugend an so eigenthümlich auszeichneten. Selbstverläugnung schien immer sein herrschender Grundsatz zu seyn, und nie war er glücklicher, als wenn er eine Gelegenheit fand dem Unterdrückten oder Nothleidenden Beystand zu leisten. Ich werde einige kleine Vorfälle dieser Art erzählen, da es interessant ist den ersten Keimen einer Denkungsart nachzuspüren, welche, als sie zur Reife gekommen, so merkwürdige Früchte getragen haben.

Als er einst, da seine Sparbüchse ziemlich voll war, über den Marktplatz gieng, sah er, daß einige rohe Jungen einer Bäuerin einen Eyerkorb vom Kopfe stießen. Die Frau war sehr bekümmert, Friedrich aber verwieß nicht nur den Knaben ihr Unrecht mit vielem Ernste, sondern eilte nach Hause, holte seine Sparbüchse, und gab sie dem armen Weibe mit ihrem ganzen Inhalte. Als er ein andermal sich auf demselben Platze befand, bemerkte er, daß eine dürftige, kränkliche Frau von einem Händler in alten Kleidungsstücken einen Nachlaß in dem Preiße einiger Artickel zu erhalten wünschte, nach deren Besitze sie besonders verlänglich zu seyn schien. Es fehlten ihr 2 Sous an der geforderten Summe, und sie war im Begriff sich zu entfernen, weil sie das Verlangte nicht bezahlen konnte, als Friedrich, der bisher mit etwas anderem beschäftigt geschienen hatte, in der That aber nur den Augenblick ihrer Entfernung abwartete, dem Kleiderhändler die fehlenden zwey Sous schnell in die Hand drückte, indem er ihn leise bat, die arme Frau zurückzurufen und ihr die Kleidungsstücke zu überlassen, worauf er sich, ohne ihren Dank abzuwarten, plötzlich entfernte.

Zu einer andern Zeit sah er, daß ein Polizeydiener einen invaliden Bettler auf der Straße übel behandelte; seinem augenblicklichen Gefühle folgend, und ohne alle Rücksicht auf mögliche üble Folgen, stellte er sich muthig zwischen

die Person die er für den Unterdrücker und jene die er für die Unterdrückte ansah, indem er Ersterem in starken Ausdrücken seine Hartherzigkeit vorwarf. Der Polizeydiener, aufgebracht über die Unterbrechung, hatte Lust seinen kleinen Gegner in Verhaft zu nehmen; aber die Nachbarn, die den Knaben kannten, und liebten, kamen eilig aus ihren Werkstätten ihm zu Hülfe, und verhinderten die Vollziehung dieses Vorhabens. Einige Tage nachher, als er durch eine enge Gasse gehen wollte, sah er diesen Mann in einiger Entfernung von sich. "Soll ich ihm entfliehen?" dachte er bey sich selbst—"nein, Gott ist mit mir. Ich nahm mich eines armen Mannes an, warum sollte ich mich fürchten?" Durch diesen Gedanken ermuthigt, setzte er seinen Weg fort, und der Polizeydiener sah ihn lächelnd an, und ließ ihn ungestört vorübergehn.

Diesen frühzeitigen Abscheu gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung hatten ihm seine Eltern eingepflanzt, deren weise Belehrungen und tugendhaftes Beyspiel bey ihm den erfreulichsten Erfolg hatten. Seiner frommen und höchst gebildeten Mutter verdankte er, wie er oft anerkannte, seine Liebe zu "Allem was edel ist" und seine nachher gereifte Begierde, seine Talente und Kräfte dem Besten Anderer zu widmen. Sie war in der That eine bewundernswürdige Frau, und höchst gewissenhaft bemüht, ihre Kinder "in der Furcht und Vermahnung zum Herrn" aufzuziehen. Es war ihre Gewohnheit sie insgesammt jeden Abend um sich her zu versammeln, und ihnen etwas aus irgend einem guten Buche vorzulesen, während sie um den Tisch herumsitzend, Bilder nachzeichneten, welche ihr Vater für sie gemalt hatte; und selten gieng ein Abend vorüber, an dessen Schlusse sie nicht zuletzt noch einstimmig sich "ein schönes Lied von der lieben Mutter" erbeten hätten, ein Wunsch, den sie stets erfüllte. Auf den Gesang folgte ein Gebet, und so wurden ihre jugendlichen Schritte frühe auf die Bahn zu Dem geleitet, der gesagt hat: "Lasset die Kindlein zu mir kommen."

Um diese Zeit pflegte ihr Vater sie zur Erholung an jedem Donnerstag Abends, wenigstens während der Sommermonate, auf ein Familiengut nach Schiltigheim zu

führen, wo er, nach der Ankunft, eine alte Trommel um den Leib schnallte, seine sieben blühende Knaben in eine Linie stellte, als Trommler vor ihnen hergieng, sie rechts und links schwenken ließ, und alle militärische Exercizien mit ihnen durchmachte. Das ausnehmende Wohlgefallen, welches Friedrich an diesen Uebungen fand, weckte ohne Zweifel seine frühe Vorliebe für den Kriegsdienst; denn er freute sich sehr, wenn er, obgleich noch kaum ein Jüngling, sich unter Soldaten mischen und mit ihnen marschieren konnte; und da die Officiere seine Bekanntschaft mit Belagerungen und Schlachten bemerkten, erhielt er ihre Erlaubniß an ihren militärischen Uebungen Theil nehmen zu dürfen. Zuletzt fand sein Vater für gut der Sache eine andre Wendung zu geben, da er ihn für den Stand eines Gelehrten bestimmt hatte, und dem jungen Soldaten anzudeuten, daß die jugendliche Spielerey, mit Studiren und ernstlicher Thätigkeit vertauscht werden müsse. Friedrich war von einem feurigen und lebhaften Temperamente, stimmte jedoch willig seines Vaters Ansichten bey, und widmete sich mit gleichem Eifer wissenschaftlichen Bemühungen, entschlossen in die Fußtapfen seines ältern Bruders zu treten, des berühmten Gelehrten gleiches Namens, der damals seine philologischen Studien auf der Universität zu Straßburg betrieb.* Durch Fleiß und Ausdauer brachte er bald die verlorne Zeit wieder herein, während in der That jene militärischen Uebungen, die seinen Körper gestärkt und abgehärtet hatten, einen beträchtlichen Theil seiner Vorbereitung für die Anstrengungen in einem Dienste ausmachten, der ihn auf der merkwürdigen und beschwerlichen Laufbahn, zu der er bestimmt war, erwartete.

*Jeremias Jacob Oberlin, ein gelehrter Alterthumsforscher und thätiger Sprachkenner. Er schrieb "Un Essai sur le Patois Lorrain des Environs du Comte du Ban de la Roche, 1775, petit in 8vo.," welches interessante Bemerkungen über das alte Französische, und einen Versuch enthielt, dieses Patois als ein ausgeartetes Latein darzustellen.

Die Umstände, die ihn zu dem Entschluße bewogen, sich dem Berufe der Verkündigung des Evangeliums zu widmen, sind nicht bekannt; aber aus verschiedenen Papieren, welche man unter andern nach seinem Tode fand erhellet, daß er von seiner frühen Jugend an nicht nur religiöse Gesinnungen eingesogen, sondern auch oft sich durch ein inniges Sehnen zu seinem himmlischen Vater hingezogen gefühlt habe. "Während meiner Kindheit und Jugend," sagt er, "verhieß mir Gott oft, mein Herz zu rühren, und mich zu sich zu ziehen. Er verzieh meine wiederholten Rückfälle mit einer Geduld und Schonung, für deren Ausdruck die Sprache zu schwach ist." Schon in einem zarten Alter war sein oftmaliges Gebet, "Sprich, Herr, denn dein Knecht höret. Lehre mich, o Gott, zu thun, was dir wohlgefällig ist."

Dr. Lorenz erregte um diese Zeit großes Aufsehen in Straßburg durch den feurigen Eifer, mit welchem er einen gekreuzigten Heiland predigte. Friedrichs Mutter ging, durch den allgemeinen Ruf gelockt, ihn zu hören, und wurde durch seine mächtig ergreifende Weise die großen Lehren der Erlösung und Vergebung der Sünden vorzutragen so erschüttert, daß sie ihren Lieblingssohn bat, sie am folgenden Sonntage zu begleiten. Da er an der Universität Theologie studirte, und seine Vorgesetzten ihn gewarnt hatten jene Vorträge nicht zu hören, so konnte er nur nach einigem Kampfe mit sich selbst sich entschließen, seiner Mutter Gesellschaft zu leisten; doch that er es zuletzt, da sie es so dringend verlangte, und wurde von den evangelischen Wahrheiten, die er verkündigen hörte, so entzückt, daß er ein regelmäßiger und fleißiger Zuhörer der Predigten des Doctors ward; ein Umstand, der vermuthlich beytrug, seine religiösen Empfindungen zu verstärken, und ihn in dem Entschluß zu befestigen, den er gefaßt hatte. Als er zwanzig Jahre alt war, erneuete er feyerlich seinen Taufbund mit Gott, durch ein förmliches Gelübde, nach der Weise wie sie Dr. Doddridge in seinem "Entstehen und Fortgang"*

---

*"Ich möchte recht dringend empfehlen, daß man sich feyerlich dem Dienste Gottes übergäbe. Man fasse

empfohlen hatte. Obgleich dieser interessante Aufsatz sich von dem Original nur wenig unterscheidet, so will ich ihn doch hier mittheilen, weil er eine so merkwürdige Vereinigung, eines glühenden Eifers und lebendigen Glaubens' mit Demuth und Mißtrauen in sich selbst darstellt.

---

nicht bloß einen solchen Entschluß in seinem Herzen, sondern erkläre ihn ausdrücklich und bestimmt in der Gegenwart Gottes—Man thue es in den unzweydeutigsten Worten.—Vielleicht ist es auch in den meisten Fällen dienlich, wie viele fromme Geistliche es empfohlen haben, es schriftlich zu thun. Man füge Unterschrift und Siegel bey, "daß an dem oder dem Tage des—Monats im — Jahre; an dem oder dem Platze, nach reifer Erwägung und ernstlicher Ueberlegung man zu dem glücklichen Entschluße gekommen sey, daß man, was auch andre thun möchten, dem Herrn dienen wolle."

"Diesen Tag einer so wichtigen Verhandlung sollte man, wenn es irgend geschehen kann, als einen Tag verborgener Enthaltung von sinnlichen Genüssen im Gebet zubringen. Wenn das Herz mit der geziemenden Verehrung und Scheue vor der göttlichen Majestät durchdrungen ist, so wie mit dem ehrfurchtsvollen Vertrauen auf seine Güte und dem Verlangen nach seiner Gnade, dann wende man sich auf seinen Knien zu Gott, lese den Aufsatz mit Bedacht und Feyerlichkeit; siegle ihn hierauf, und lege ihn an einen sichern Ort, wo man ihn sogleich in der Nähe hat wenn man ihn haben will, und mache es sich zur Regel ihn wo möglich, in gewißen Zeiten des Jahres zu durchlesen, damit er immer im Gedächtniß bleibe:"—Doddridge's Entstehen und Fortgang der Religion in der Seele.—Cap. 17.

Eine feyerliche Verpflichtung
sich Gott zu weihen,

Geschrieben von Oberlin am 1sten Januar, 1760, und von demselben erneuert, den 1sten Januar, 1770.

"Ewiger und unendlich heiliger Gott! Im Gefühle tiefster Demuth und inniger Zerknirschung des Herzens, verlange ich sehnlichst vor Dir zu erscheinen. Wohl erkenne ich, wie unwürdig ein so sündvoller Wurm ist, vor deiner göttlichen Majestät, vor Dir, dem König der Könige und dem Herrn der Herren zu erscheinen, hauptsächlich bey einer solchen Gelegenheit als die gegenwärtige, um sogar einen Bund mit Dir zu schließen.

"Aber es ist Dein eigner Entwurf und Plan, o Vater der Barmherzigkeit; Du hast ihn aus unendlicher Erbarmung mir durch Deinen Sohn bekannt gemacht und angeboten; Deine Gnade hat mein Herz gerührt ihn anzunehmen. Ich komme daher zu Dir, anerkennend meine unzählige Uebertretungen, und schlage mit dem reuevollen Zöllner an meine Brust, sprechend: "Gott sey mir Sünder gnädig." Ich komme, weil ich im Namen Deines Sohnes eingeladen worden bin, und ich vertraue allein auf Seine vollkommene Gerechtigkeit. Ich bitte Dich, laß es um Seinetwillen Dir wohlgefallen, meinen Undank zu vergeben, und meiner Sünden nicht weiter zu gedenken. Ich flehe Dich an, Dein Angesicht wieder mir, deiner ungehorsamen Creatur, zuzuwenden die nunmehr von deinem Rechte an sie überzeugt ist, und nichts so sehr wünscht, als Dir anzugehören. Heiliger Gott, ich übergebe mich Dir an diesem Tage aufs feyerlichste. "Hört es, ihr Himmel, und merke darauf, o Erde." Ich erkenne an diesem

Tage, den Herrn als meinen Gott. An diesem Tage erkläre ich daß ich zu der Zahl seiner Kinder gehören und einer aus seinem Volke seyn will. Höre meine Worte, o mein Gott, und schreibe in Dein Buch, daß ich hinfort mich selbst ganz Dir weihe. Im Namen des Herrn, des Gottes der Heerschaaren entsage ich an diesem Tage allen vorigen Herren, die Gewalt über mich hatten; den Freuden der Welt, an denen ich zu viel Wohlgefallen fand, und allen fleischlichen Lüsten. Ich entsage allen vergänglichen Dingen; damit mein Gott mir Alles in Allem sey. Ich heilige Dir alles was ich bin, und alles was ich habe; die Kräfte meines Gemüthes, die Glieder meines Leibes, meine Habe und meine Zeit. Verleihe mir Deine Gnade; o Vater der Barmherzigkeit, alles zu Deinem Ruhm anzuwenden, und im Gehorsam Deiner Gebote zu leben, mit einem feurigen und demüthigen Verlangen, Dein zu bleiben durch alle die endlosen Räume einer seligen Ewigkeit. Sollte es Dir gefallen mich in diesem Leben zu einem Werkzeuge zu machen Andere zu Dir zu leiten, so gieb mir Stärke und Muth, ohne Scheu Deinen Namen zu verkündigen. Mache mich fähig nicht blos mich selbst Deinem Dienste zu weihen, sondern auch meine Brüder zu bewegen, daß auch sie daßelbe thun.

Verleihe daß ich durch den Beystand deines heiligen Geistes dieses Lebens Lasten ertrage und treu bleibe bis ans Ende deßelben. Stehe mir bey, während meiner übrigen Tage das zu erwerben, was mir wahrhaft nöthig ist, und meine Wege immer richtiger zu machen. Mögen zeitliche Dinge nicht länger mich beherrschen, vielmehr ich, in der mir noch vergönnten kurzen Frist des Lebens ganz allein nur Dir leben. Schenke mir Gnade, nicht allein auf dem Pfade zu wandeln, von welchem ich überzeugt bin daß er der beste ist, sondern stärke mich auch auf demselben stets aufs eifrigste weiter zu streben. Ich überlaße mich selbst, so wie alles was ich bin und habe, deiner Leitung; mache es mit mir, auf welche Art deine unendliche Weisheit es für gut erkennt. Ich ergebe mich in alles, was mich nach deinem Willen betreffen soll und

spreche ohne Einschränkung, "nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Mache mich, o Herr, zu einem Deinem Dienste gewidmeten Werkzeuge. Blicke auf mich als ein Glied Deiner Heerde. Wasche mich in dem Blute Deines geliebten Sohnes. Bekleide mich mit Seiner Gerechtigkeit. Heilige mich durch Seinen Geist. Gestalte mich immer mehr und mehr nach Seinem Bilde. Gewähre mir, durch Ihn, den so nothwendigen Einfluß Deines reinigenden, erfreuenden, und tröstenden Geistes; und verleihe, daß mein Leben unter dem beständigen Bewußtseyn Deiner Gegenwart verfließe, o mein Vater und mein Gott! Und wenn ich mich stets bemüht haben werde Dir zu gehorchen und Deinen Willen auf Erden zu thun, nimm mich von hinnen zu welcher Zeit, und auf welche Weise, Du es für gut finden wirst. Wenn dann die feyerliche Stunde des Todes nahet, und ich am Rande der Ewigkeit stehe, gewähre mir daß ich mich dieses Bundes erinnern dürfe, und laß auch meinen letzten Athemzug Deinem Dienste gewidmet seyn. Laß, Herr, es Dir wohlgefallen, wenn Du die Bangigkeit siehest, die ich vielleicht in meinen letzten Augenblicken empfinden möchte, und ich vielleicht nicht die nöthige Kraft haben möchte, mir dieses Bundes lebhaft bewußt zu werden, deßelben zu gedenken. Dann, o mein himmlischer Vater, blicke mit Erbarmen auf Dein schwaches Kind herab und stärke es, den Tod zu überwinden. Sollte ich es wagen, Dir vorzuschreiben, o mein Vater, auf welche Weise Du mich zu Dir nehmen möchtest? Sollte ich von Dir verlangen mich ohne schmerzlichen Todeskampf abzurufen? O nein, nichts von dieser Art sey der Gegenstand meiner Bitten. Nur darum flehe ich im Namen Jesu Christi ernstlich, daß ich im Stande seyn möchte, Dich in den letzten Stunden meines Lebens zu verherrlichen, und unter allen und jeden Leiden, welche deine allweise Vorsehung mir aufzulegen für gut erkennen möchte, Geduld und Unterwerfung in Deinem heiligen Willen zu beweißen. Stärke meine Seele; gieb ihr Zuversicht, wenn Du sie abrufen wirst, und nimm sie auf in die Arme Deiner ewigen Liebe. Laß sie eingehen

in die Wohnungen, derer die in Jesu ruhen, in jene Wohnungen wo unbeschreibliche Freuden ihr Theil für ewig seyn werden. Laß sie dort in Friede und Ruhe die Erfüllung Deiner Verheißung erwarten, die Du allem deinem Volke gegeben hast, jener Verheißung einer glorreichen Auferstehung und einer ewigen Seligkeit in Deiner himmlischen Gegenwart.

"Sollten, wenn ich schon im Grabe schlummern werde, diese Blätter in die Hände einiger meiner mich überlebenden Freunde fallen, o, so gieb, daß ihre Herzen dadurch lebhaft gerührt werden möchten; schenke ihnen Gnade nicht blos solche als den Ausdruck meiner eigenen Empfindungen zu lesen, sondern in ihnen selbst das Gleiche zu fühlen was ich darinnen ausgedrückt habe. Lehre sie Dich, o Herr mein Gott, zu fürchten, und ihre Zuflucht mit mir unter dem Schatten Deiner Fittiche in Zeit und Ewigkeit zu suchen, daß sie Theil nehmen mögen an allen Segnungen Deines Bundes, durch Jesum Christum, den großen Mittler. Ihm, und Dir und dem Heiligen Geiste sey ewiger Preiß dargebracht von den Millionen erlöseter Geister, und von allen jenen andern himmlischen Wesen, an deren Wirken und Seligkeit Du jene Theil zu nehmen bestimmet hast.

"Mein und meiner Väter Gott! Du, der Du hältst Deinen Bund, und Deinen Segen über tausend Geschlechter verbreitest, ich bitte Dich demüthig, da Du weißest, daß "des Menschen Herz voll Trug ist," mir die Gnade zu gewähren, daß ich diese meine Verpflichtungen mit aller Aufrichtigkeit des Herzens übernehme, und meinem Taufbunde treu verbleibe. Möge der Namen des Herrn ein bleibendes Zeugniß seyn, daß ich dieses Gelübde mit dem festesten und ernstlichsten Verlangen unterzeichnet habe es sorgfaltig zu erfüllen.

"Johann Friedrich Oberlin.

"Straßburg, den 1sten Januar, 1760.

"Erneuert zu Waldbach, den 1sten Januar, 1770."

Nachdem Oberlin seine Studien vollendet hatte, wurde er ordinirt, brachte aber einige Jahre zu, ohne eine Anstellung im Predigtamte zu übernehmen, entweder weil er sich selbst noch nicht reif genug zur Uebernahme eines mit solcher Verantwortung verbundenen Berufs fühlte, oder weil sich ihm keine solche Stelle zeigte, die den Vorstellungen entsprochen hätte, welche er sich von seinem eignen Charakter und seinen Fähigkeiten gebildet hatte. Gleich dem vortrefflichen Fletscher,* einem Manne, dem er dem Geiste nach verwandt war, und der eine Pfarrstelle ausschlug, weil die damit verbundenen Einkünfte zu groß, der Arbeiten aber zu wenige wären, wünschte Oberlin nur einen solchen Platz, wo er hinreichende Veranlaßung fände nützlich zu werden; denn da er sich selbst dem Dienste seines Meisters gewidmet hatte, so suchte er weder weltliche Auszeichnung, noch weltliche Ehre; sondern war entschlossen sich blos durch dieses einzige und herrschende Verlangen Gott zu gefallen und zu dessen Ruhme zu leben, bestimmen zu laßen. Während des Zwischenraumes von 1760 und 1767 beschäftigte er sich mit Privat-Unterricht, und wurde Hauslehrer in der Familie des damals ausgezeichneten Chirurgen M. Ziegenhagen zu Straßburg. Während dieses Verhältnißes erwarb er sich jene chirurgische Kenntniße, und Bekanntschaft mit der Heilkunde, die in seinem spätern Leben so wohlthätig wurden, und ihn in den Stand setzten, seinen Pfarrkindern so ausgezeichnete Dienste zu leisten.

Seine gewissenhafte Aufrichtigkeit, liebreiche Gemüthsart, und völlige Ueberlaßung in Alles was die göttliche Vorsehung in allen Ereignissen des Lebens über ihn zu beschließen für gut finden möchte, verschafften ihm in dieser Zeit eine hohe Achtung unter seinen Mitbürgern, und folgender Vorfall wird als ein Beweiß des Einflußes erzählt, den er meist ganz unmerklich über sie gewonnen hatte.

---

*Der Ehrw. J. W. Fletscher, Rector von Madely, in England.

Ein ehrsamer Handwerksmann, der fest darauf baute, daß Oberlins Glauben ungewöhnliche Dinge thun könne, kam eines Tages zu ihm, und entdeckte ihm, nach einer langen Einleitung, daß sich öfters ein Geist in alt-ritterlicher Tracht vor ihm zeige, und in ihm Hoffnungen errege, daß ein Schatz in seinem Keller vergraben sey; er wäre ihm, erzählte er, öfters nachgegangen, wäre aber stets durch einen gräulichen Lärm, und durch die Erscheinung eines Hundes, wie es ihm vorgekommen, so erschreckt worden, daß er immer wieder unverrichteter Dinge umgekehrt sey. Diese Beunruhigung auf der einen, und die Hoffnung Reichthümer zu gewinnen auf der andern Seite, beschäftigten sein Gemüth so ausschließlich, daß er seinen Berufsgeschäften nicht länger mit seinem vormaligen Fleiße nachgehen konnte, und daher beynahe alle seine Kundschaft verlor. Er bat deßhalb Oberlin aufs dringendste, daß er in sein Haus kommen und den Geist beschwören möchte, daß dieser ihn entweder in den Besitz des Schatzes setzen, oder doch mit seinen künftigen Besuchen verschonen müßte. Oberlin antwortete, er gäbe sich nicht mit Geisterbeschwörungen ab, und versuchte die Vorstellungen des Mannes in Betreff von Geistererscheinungen zu berichtigen, indem er ihn zugleich ermahnte durch Betreibung seines Geschäftes, Gebet und Fleiß für die Zunahme seines irdischen Wohlstandes Sorge zu tragen. Da er jedoch wahrnahm, daß diese Bemühungen ohne Erfolg waren, so versprach er den Wunsch des Mannes zu erfüllen. Er stellte sich daher um Mitternacht in dem Hause des Handwerkers ein, den er umgeben von dessen Gattin und verschiedenen weiblichen Verwandten antraf, welche noch immer behaupteten die Erscheinung gesehen zu haben. Alle saßen in einem Kreise in der Mitte des Zimmers—Auf einmal wurden ihre Gesichter blaß und der Mann rief aus, "Sehen Sie, mein Herr, den Grafen der ihnen gegenüber steht?"—"Ich sehe nichts."—"Nun Herr," bemerkte eine andre Stimme in ängstlichen Tönen, "nun nähert er sich Ihnen."—"Ich sehe ihn noch nicht."—"Nun steht er gerade hinter Ihrem Stuhl." "Und noch immer werde ich ihn nicht gewahr; doch

weil er mir so nahe seyn soll, so will ich ihn anre-
den." Augenblicklich erhub sich Oberlin, und fuhr, ge-
gen die Seite gewendet, wo sich der Geist angeblich
befand, folgender Gestalt fort: "Herr Graf, man sagt
mir, Sie stünden vor mir: Zwar sehe ich Sie nicht;
aber dieß soll mich nicht abhalten, Ihnen zu erklären,
daß es von Ihrer Seite eine höchst unanständige Auf-
führung ist, durch ein fruchtloses Versprechen eines ver-
borgenen Schatzes einen ehrlichen Mann, der sich
bisher in seinem Berufe redlich fortgebracht hat, ins
Verderben zu stürzen—ihn zu verleiten, sein Geschäft
zu vernachläßigen, und Weib und Kinder elend zu ma-
chen, indem er durch Ihre Schuld in Müßiggang und
Vernachläßigung seiner Pflichten fiel. Packen Sie sich,
und täuschen Sie diese Leute nicht länger mit solchen
eitlen Hoffnungen."

Nach diesen Worten verschwand der Geist, wie die
Leute versicherten, auf einmal, und Oberlin begab sich
nach Hause. Der arme Handwerker aber beherzigte den
Wink, der in der Anrede an den Grafen eigentlich ihm
zugedacht war, widmete sich seinen Berufsgeschäften
von neuem mit der ehemaligen Thätigkeit, und brachte
nie wieder eine Beschwerde über seinen nächtlichen Gast
vor.

Im Jahr 1766 wurde unserm Oberlin eine Feld-
kaplansstelle in einem französischen Regimente angebo-
ten. Da ein Amt dieser Art mit seiner in den Jah-
ren der Kindheit eingesogenen Vorliebe fürs Militär
übereinstimmte, und ihm zugleich einen weiten Wir-
kungskreiß nützlicher Thätigkeit zu eröffnen schien, so
war er nicht abgeneigt es anzunehmen, und gab seine
Verrichtungen in M. Ziegenhagens Hause auf, indem
er sich zu einem vorbereitenden Studien-Cursus ein-
richtete. Als er auf diese Weise beschäftigt war, wurde
die Pfarrey im Bezirke de la Roche durch M. Stau-
bers Abzug nach Straßburg, erledigt. Dieser hatte so-
bald er entschlossen war jenen Schritt zu thun, bey sich
selbst überlegt, daß Oberlin, mit dessen Frömmigkeit
und Eifer er wohl bekannt war, sich für das erledig-
te Amt vortrefflich schicken würde, und begab sich in

dessen Wohnung, um sich mit ihm darüber zu besprechen.

Diese war eine niedrige Attica im dritten Stockwerke. Als er die Thüre öffnete, war ein kleines Bett in einer Ecke des Raumes, umhängt mit braunen Papiertapeten, der erste Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit auf sich zog. "Das paßt gerade für das Steinthal" sagte er zu sich selbst. Als er näher hinzutrat, fand er Oberlin, von heftigem Zahnweh geplagt, auf demselben liegend. Er neckte ihn mit der Einfachheit seiner Vorhänge und der Prunklosigkeit seines Gemachs. "Und zu was" fuhr Stauber fort, nachdem er die Gegenstände im Zimmer rings herum durchgemustert hatte "dient jene kleine eiserne Pfanne, welche über ihrem Tische hängt?" "Dieß ist meine Küche" erwiederte Oberlin, "Ich pflege mit meinen Eltern jeden Tag Mittags zu essen, und ein großes Stück Brod, welches diese mir geben, in meiner Tasche nach Hause zu tragen. Um 8 Uhr Abends lege ich mein Brod in diese Pfanne, bestreue es mit Salz und benetze es mit etwas Wasser; dann hänge ich die Pfanne über meine Lampe, und studire fort bis 10 oder 11 Uhr, um welche Zeit sich gewöhnlich ein Hunger bey mir einfindet, der mir mein selbstgekochtes Abendessen wohlschmeckender macht als die köstlichsten Leckerbissen."

Stauber wünschte ihm Glück zu dem Besitze einer so genügsamen Gemüthsart und versicherte ihn, daß er genau der Mann sey, den er zu finden gewünscht habe, indem er ihm die Ursache seines Besuches eröffnete.

Oberlin fühlte zwar Freude über den Vorschlag, wollte aber doch die Pfarrstelle nicht annehmen, da es beynahe ausgemacht war, daß er die Feldpredigerstelle antreten sollte, bis er von dieser Verbindlichkeit losgesprochen und überzeugt wäre, daß keine andere Candidaten des Predigtamtes, die frühere Ansprüche als er auf Anstellung hätten, vorhanden wären.

Beyde Punkte waren bald berichtigt, da sich ein Candidat für jene Stelle fand, während die letztere, die kaum einen Lebensunterhalt gewährte von Niemand gesucht wurde. Der Ban de la Roche war als Wirkungskreis eines Predigers ohne alle Reitze für irgend

Jemand, solche allein ausgenommen, die aus eigenthümlichem Herzensdrange Alles Christo aufzuopfern wünschen. Oberlin begleitete daher, nach vielen ernstlichen Gebeten, daß auf ihm, und der seiner Sorge anvertrauten Heerde, Gottes Segen ruhen möchte, seinen neuen Freund und Gönner dahin, und kam am 30sten März 1767 in Waldbach an. Er war damals 27 Jahre alt. Aber wie viel Gutes kann man noch in den diesem Alter folgenden Lebensjahren thun!

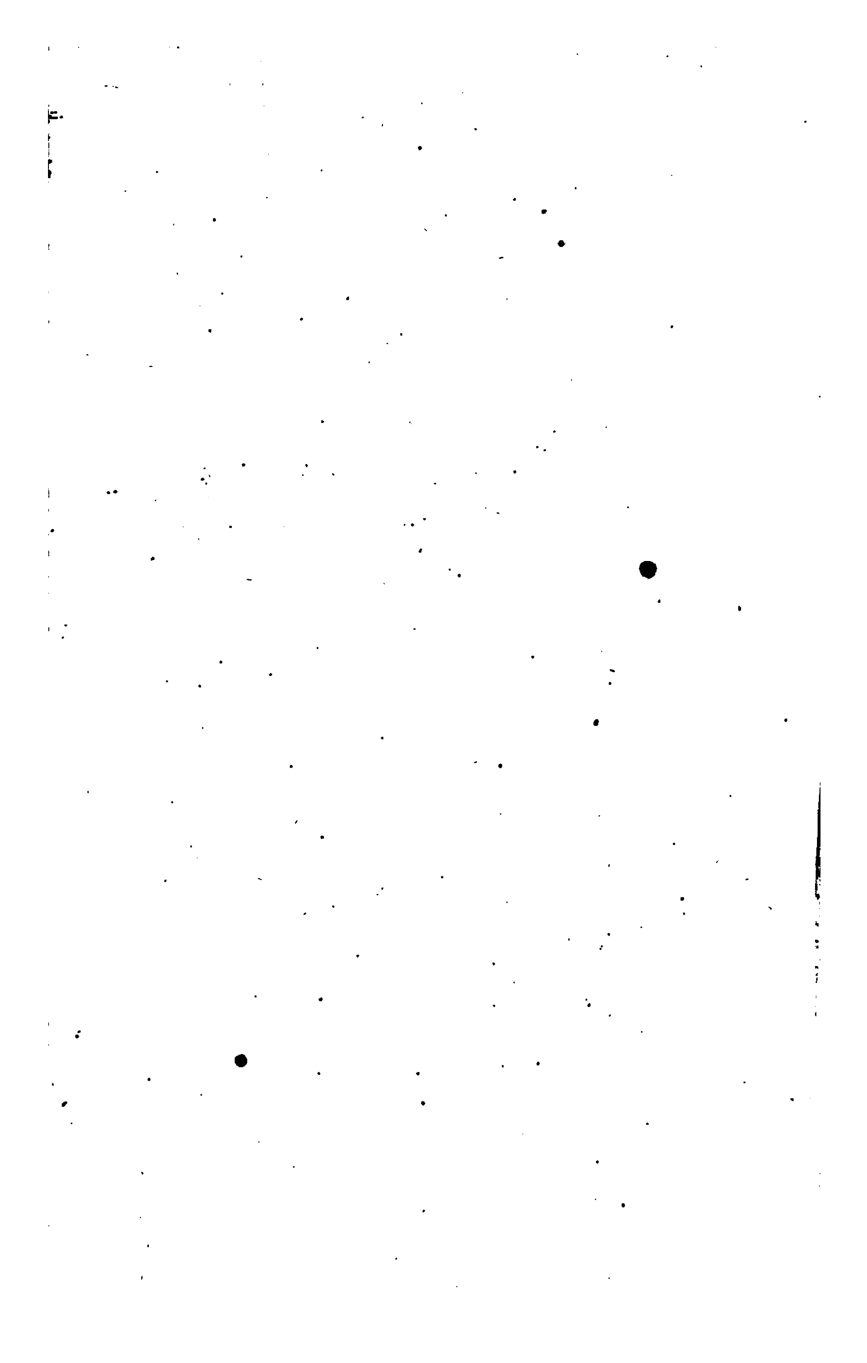
III. Capitel.

Oberlins erste Empfindungen nach seiner Ankunft in Waldbach—Zustand des Pfarrsprengels—Nöthige Verbeßerungen — Widersetzlichkeit unter den Bauern — Briefwechsel mit M. Staubern — Brief des Letzteren—Oberlins Heirath und Gebet—Verbesserung der Wege—Landwirthschaftliche Verbesserungen.

Als Oberlin in Waldbach angekommen war, nahm er seine Wohnung im Pfarrhause, einem ziemlich bequemen Gebäude, welches M. Stauber zuvor inne gehabt hatte. —Ein Hofraum befand sich vor und ein Garten hinter demselben; und seine Lage nächst der Kirche war überaus schön, da es von Thälern umringt ist, deren steil sich senkende Wände mit Holz und rauhem Gestein bekleidet waren und zu Gebirgen aufstiegen, deren Seiten und Gipfel zum Theil Nadelhölzer und andere zerstreute Bäume deckten.

Der erste Blick, den Oberlin auf diese Berge warf, die der Schauplatz seiner geistlichen Amtsthätigkeit seyn sollten, überzeigte ihn, daß ungeachtet der theilweisen Umgestaltung, die durch Staubers Anstrengungen bewirkt worden war, immer noch sowohl die Bedürfnisse seiner Gemeinde, als die Schwierigkeiten dieselben zu befriedigen, Dinge von keiner alltäglichen Art seyen.

Seinen Pfarrkindern waren alle Mittel geistigen und geselligen Verkehrs abgeschnitten; sie sprachen ein rohes Patois, welches dem Lothringer Dialekt nahe kam, und wodurch ihnen keine Belehrungen von außen zugeführt wurden; mit den benachbarten Bezirken stunden sie in gar keiner Verbindung, da alle Wege in Folge der Verwüstungen des Krieges und des Verfalls der





OBERLIN'S RESIDENCE AT WALDBACH.

Bevölkerung so gänzlich verdorben waren, daß die einzige Art der Mittheilung die noch zwischen dem Hauptorte der Pfarrey und den benachbarten Städten bestund, es nöthig machte den Fluß Bruche, einen 30 Fuß breiten Strom, auf zwischengelegten Steinen zu paßiren, und im Winter seinem Bette zu folgen; den Landwirthen fehlten die nöthigsten Ackerbau-Geräthschaften und die Mittel sie anzuschaffen; die Producte, die der Boden hervorbrachte, waren nicht hinreichend um selbst nur eine schwache Bevölkerung zu erhalten, und ein Frohndienst, ungünstiger als dürrer Boden und widriges Clima, wirkte unaufhörlich theils niederschlagend, theils erbitternd, auf die Gemüther derselben.

Vertrauend indessen auf die Quelle, aus welcher Allen Stärke zufließt, die sie gehörig suchen, faßte Oberlin mit einemmal den Entschluß alle Hülfsmittel, die ihm Wissenschaft, Philosophie und Religion darboten, soviel er deren in seinem Besitz fühlte, zu der Verbeßerung seiner Pfarrey und zum Wohle seiner Pfarrkinder aufzubieten.

Diejenigen unter den Landleuten auf welche M. Stauber Einfluß gewonnen hatte, stimmten stillschweigend in die Pläne seines Nachfolgers; aber ein sehr entschiedener Geist des Widerstandes äußerte sich bald bey der entgegengesetzten Parthey, unter dem Vorwande daß das alte Herkommen immer das Sicherste, und alles Neue stets gefährlich sey. Diese Leute beschloßen daher sich in keine Neuerung zu fügen, sondern zu versuchen, was sie durch entschlossenen Widerstand auszurichten im Stande seyn möchten. Sie entwarfen sogar einmal, bald nach seiner Ankunft, den Plan, ihrem neuen Pfarrer, in einem Hinterhalte aufzupassen, und ihn das Recht der Stärkern empfindlich fühlen zu lassen, indem sie glaubten, eine solche beym Antritte seines Amtes angewendete Maaßregel, würde ihn abgeneigt machen, sich ferner mehr in ihre Angelegenheiten zu mischen.

Oberlin wurde glücklicherweise von ihrem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, und beschloß, ohne im geringsten da-

durch außer Faßung zu kommen, sogleich sie auf eine Art zurechtzuweißen, welche seine Milde und Entschlossenheit, die Hauptzüge seines Charakters, in ein gleich helles Licht stellte.

Da ein Sonntag zur Ausführung dieses niedern Angriffes bestimmt war, so nahm Oberlin, als dieser Tag herangekommen war, zu seinem Texte die Worte unseres Heilandes: Matth 5. "Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar;" und stellte aus diesen Worten die christliche Geduld dar, mit welcher wir Unrecht leiden, und lieblose Urtheile und Mißhandlungen der Welt ertragen sollten. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Mißvergnügten in der Wohnung eines Angehörigen der Parthey, um sich mit Vermuthungen darüber zu unterhalten, was wohl ihr Pfarrer thun würde wenn er in die Lage käme, die Grundsätze selbst ausüben zu sollen, die er so angelegentlich empfohlen hatte. Wie groß mag nicht ihre Verwunderung gewesen seyn, als die Thüre aufgieng und Oberlin selbst vor ihnen stund.

"Hier bin ich, meine Freunde," sagte er mit jener ruhigen Würde des Anstandes, welche selbst die Aufgebrachtesten mit Ehrfurcht erfüllt; "Ich weiß was ihr euch vorgenommen habt. Ihr beabsichtigtet mich zu strafen, indem ihr mich für strafbar ansahet. Sollte ich in der That die Grundsätze die ich euch vortrage verletzt haben,—wohlan so straft mich dafür. Beßer ich überliefere mich selbst in eure Hände, als daß ich zugebe, daß ihr in die Niederträchtigkeit eines heimlichen Angriffes verfallet." Diese einfachen Worte hatten den erwarteten Erfolg. Die Bauern baten ihn, beschämt über ihr Vorhaben, aufrichtig um Verzeihung, und versprachen nie wieder an der Aufrichtigkeit der Beweggründe die ihn leiteten zu zweifeln; noch an seinem herzlichen Verlangen ihre Wohlfarth zu befördern.

Einige Wochen nach diesem Vorfalle ereignete sich ein Umstand von ähnlicher Art in einem der benachbarten Dörfer. Er erfuhr, daß sich die jungen Leute

desselben entschlossen hatten ihn am nächsten Sonntage, wenn er den Ort des Gottesdienstes verlaßen würde, zu packen, und in eine Cisterne (Wasserbehälter) zu tauchen. Dieß veranlaßte ihn in seiner Predigt von dem Glücke und der Sicherheit derer zu sprechen, die auf den Herrn vertrauten; von dem besondern Schutze den er seinen Dienern verheißt, und von dem festen Glauben, daß ohne seine ausdrückliche Bewilligung, kein Haar von unsérm Haupte verletzt werden könne. Es war sonst immer seine Gewohnheit zu Pferde nach Hause zurückzukehren; diesesmal aber machte er sich absichtlich zu Fuß auf den Heimweg, indem er einen Bauern bat sein Pferd zu führen. Er war noch nicht weit gekommen, als er zwey oder drey Personen zum Theil versteckt hinter einer Hecke wahrnam, die seine Ankunft zu erwarten schienen. Er schritt indessen mit einem so ruhigen und furchtlosen Blicke und Gange an ihnen vorüber, daß sie den Muth verloren, und es nicht wagten, ihr Vorhaben auszuführen.

Diese Begebenheiten hatten, wie man glaubt, die gute Wirkung die Ausführung seiner Verbesserungsplane zu beschleunigen, denn jene, welche sich in diese keken Entwürfe gegen ihn eingelaßen hatten, und nun seine gute Meinung wieder zu gewinnen wünschten, aber wohl einsahen, daß sie zu diesem Zwecke kein sichereres Mittel wählen konnten als eine warme Unterstützung der Ansichten, denen sie sich bisher widersetzt hatten, waren nun die Ersten ihm beyzustehen.

Während der ersten Jahre seines Aufenthaltes im Bezirke de la Roche, fand Oberlin in seinem Vorgänger, M. Stauber, einen erleuchteten und erfahrenen Wegweiser, und einen weisen und treuen Rathgeber. Folgender Brief, den Letzterer an seinen jungen Freund schrieb, ist voll herrlicher Winke und Bemerkungen, und beweißt, daß er selbst die Verantwortlichkeit gefühlt habe, welche mit einer so eigenthümlichen Lage verbunden ist.

"Straßburg, Juny 2, 1768.

* * * * * *

* * * * * *

"Glauben Sie ja nicht, mein theurer Freund, daß ich irgend etwas hätte beßer machen können als Sie.— Gott allein macht einen wie den andern von uns fähig, gerade so viel zu thun als Ihm beliebt, und nicht mehr. Mich hat es lange Jahre der Anstrengung und des Kampfes mit Schwierigkeiten gekostet, meine geringe Erfahrung zu erwerben.—Sie werden früher dazu gelangen. Schon besitzen Sie einen Theil derselben, wenn gleich nicht das Ganze. So lang ich in Ihrer Lage war, konnte mich schon ein kleiner Umstand, ja sogar ein einziges Wort, zuweilen so sehr um Muth und Fassung bringen, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Beynahe an jedem Tage wurde ich gewahr, daß ich mich ganz verkehrt benommen —daß ich, ohne es zu wissen, den größten Gefahren entgangen—daß ich, gleichfalls unbewußt, die größten Vortheile verloren oder gewonnen hatte—daß manches was ich suchte nachtheilig, und manches was ich verwarf vortheilhaft war—daß oftmals was ich wünschte nichtig, und was ich verachtete, nicht verwerflich gewesen. War es den Absichten Gottes gemäß, daß irgend einer meiner Plane zu Stande kommen sollte, so lenkte er die Gemüther der Ersten meiner Pfarrey so,

daß sie mir ein williges Ohr liehen, wenn ich es am mindesten erwartete, und am wenigsten darauf vorbereitet war; eben so oft ließ er es aber auch geschehen, daß diejenigen meiner Entwürfe scheiterten, auf deren Erfolg ich am festesten baute, und um deren Ausführung ich mich am eifrigsten bemüht hatte.

"Die Einwohner des unglücklichen Steinthals sind in einem so beklagenswerthen Zustande, daß Jemand in Ihrer Lage nichts thun kann, als sie Gott zu empfehlen, und von Ihm Hülfe und Beystand erwarten. Sollte Er es für gut finden eine Zeit lang die Lage der Dinge so wie sie gegenwärtig ist, ohne merkliche Verbeßerung, fortdauern zu laßen, so laßen Sie sich dieß nicht abschrecken. Er wird ohne Zweifel zu seiner Zeit solche Veränderungen unter manchen Gliedern Ihrer Gemeine hervorbringen, die weder die Verkehrtheit noch der Spott der Uebrigen, weder die Macht noch die Bosheit des Feindes zu vereiteln im Stande seyn wird; und wenn Sie in Ihrem ganzen Thun überall auf Seinen Finger achten, und Ihm auch dann danken, wenn Er Ihre Anstrenguugen nur mit solchem theilweisen Erfolge gekrönet hat, dann werden Sie immer dringendere Gründe finden im Mißtrauen gegen sich selbst, in Geduld und Demuth zu beharren. Ich bin überzeugt, Gott wird Ihre Bemühungen segnen, wenn Sie fortfahren, jene Geistesunterwerfung zu üben, welche Ihr Brief auf eine so rührende und feurige Weise ausspricht. Vertrauen Sie nur Alles Ihm an, und bitten Sie um den Segen, welchen nur Er gewähren kann. Sie vermögen mehr über Andere als ich, und diese Gabe wird, wenn Sie Niemand fürchten als Gott, und sich hüten zu viele Entwürfe zu bilden, Sie in Wahrheit nützlicher machen als ich gewesen. Aber laßen Sie mich es noch einmal bemerken, man kann gerade dann, wenn man recht eifrig mit guten Werken beschäftigt ist, dem Geiste des Christenthumes abtrünnig werden, und ich möchte, aus diesem Grunde dringend bitten, daß Sie stets auf Ihrer Hut seyn möchten. Sie stehen unter dem Einfluße der Religion, und sind, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, zu Gott

bekehrt; aber ohne beständiges Gebet zu Ihm, und die allersorgfältigste Wachsamkeit könnten Sie in Gefahr kommen, sich hieran schon genügen zu laßen, und in Gleichgültigkeit zu verfallen. Bey der unermüdeten Thätigkeit, mit der Sie an der Ausführung Ihrer Lieblingsplane arbeiten, und dem Mangel erheiternder Gesellschaft wäre es möglich daß Sie kaltoder doch lau in Ihren religiösen Pflichten würden, und minder ungetheilet Ihrem Gott zu dienen anfiengen, während Sie eben es sich am meisten angelegen seyn ließen, die Wohlfahrt Ihrer Mitgeschöpfe zu befördern. Aufs ernstlichste möchte ich Sie daher, theuerster Freund, ermahnen, immer "eifrig zu seyn im Geiste zu dienen dem Herrn," und nur Ihm zu leben. So werden Sie fähig werden Schwierigkeiten zu überwinden, im Glauben Heil und Frieden zu finden und Er wird Sie schützen, leiten und segnen. Ihr Werk wird gedeihen, wenn vielleicht nicht auf die von Ihnen beabsichtigte Weise, jedoch auf die Art die Gott gefallen wird.

"Ich habe bey dieser Ermahnung kein anderes Ziel vor Augen als Ihr Bestes, und wünsche daß Sie mich Buchstäblich so verstehen möchten, daß dieses Ihr Wohl der einzige Grund ist warum ich so offen schreibe. Es ist die freye und aufrichtige Sprache der Ueberzeugung, daß unsere Herzen innig verbunden sind und das Resultat einer wiederholten schmerzlichen Wahrnehmung jener Gefahren, denen besonders jüngerere Personen ausgesetzt sind; nemlich der Kälte und Lauheit, wenn das erste Feuer religiöser Gefühle erloschen ist; der Selbst-Genügsamkeit in dem was Sie bewirkt haben, und einer zu großen Neigung Ihr Gemüth ganz von Plänen erfüllen zu laßen, die an und für sich sehr löblich und wohlwollend seyn mögen.

"Hier haben Sie den Beweggrund, der mich antrieb ein für allemal Sie hinsichtlich dieses Gegenstandes zu warnen; denn des Menschen Herz ist voll Hinterlist, und von Natur zum Irdischen geneigt, wenn es nicht beständig nach oben zu gewendet wird.

"Zwey Dinge sind es besonders auf welche ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte—das Gebet und die Heilige Schrift. Ich finde es für mich selbst unentbehrlich, um mich in steter Gemeinschaft mit Gott zu erhalten und den Geist des Christenthums in mir zu beleben, beständig meine Zuflucht zu denselben zu nehmen. Und hier ist es beynahe ausschließlich das Lesen der Schriften der Apostel, welches mich stärkt meinen geistlichen Lauf fortzusetzen, und mir neuen Muth zum Gebete gewährt.

* * * * * *

* * * * * *

"Der Ihrige, mein theurer Freund,
"Durch das Band christlicher Liebe.

G. Stauber."

Gewarnt und ermuthigt durch solche kräftige Ermahnungen, gieng Oberlin freudig seinen Weg weiter, und gewann endlich eine völlige Festigkeit im Glauben des Christen und in der Heiligung.

Ich habe nun eines Ereignißes zu gedenken, welches wesentlich beytrug sein zeitliches Glück zu erhöhen. Dieß war seine Verheirathung mit einem sehr frommen und liebenswürdigen jungen Frauenzimmer von Straßburg, Namens Magdalena Salome Witter.

Schon vor seinem Einzug in den Bezirk de la Roche hatte seine Mutter ihren sehnlichen Wunsch geäußert, ihn mit einer Person verbunden zu sehen, die fähig wäre an seinen Arbeiten Theil zu nehmen, die Sorgen der Haushaltung ihm tragen hülfe, und ihn in dem entlegenen und einsamen Auffenthalte, in welchen er nun versetzt werden sollte zu erheitern und zu trösten

verstände. Ob er gleich selbst deshalb gänzlich unbekümmert war, so zeigte er sich doch aus Rücksicht auf seine Eltern willig sich in ihre Wünsche zu fügen, wofern sie eine für ihn taugliche Lebensgefährtin ausfindig machen könnten. Man hatte Frau Oberlin im Vertrauen versichert, daß ihr Sohn vermuthlich Aufmunterung finden würde, wenn er sich um die Hand der Tochter einer reichen Brauerswitwe bewerben wollte. Er wurde überredet sein Glück persönlich zu versuchen; da er es sich aber von früher Jugend auf zum Grundsatze gemacht hatte, einen Wink der Vorsehung abzuwarten, so oft seine Vernunft ihm ein unzulänglicher Führer zu seyn schien; so rief er Gott ernstlich an, daß es ihm gefallen möchte, seinen Willen ihm zu offenbaren, und ihm die erforderliche Einsicht zu verleihen, um aus der Art wie ihn die Mutter empfangen würde zu beurtheilen, ob diese Heirath wohl geeignet seyn möchte sein Glück zu befördern. Würde sie selbst ihm den Antrag machen, so beschloß er dieses als ein Zeichen der göttlichen Genehmigung anzusehen; geschähe dieß aber nicht, es als seine Pflicht zu betrachten, der Sache gar nicht zu gedenken. Er machte sich sodann auf den Weg nach dem Hause und zog die Klingel. Die Mutter empfieng ihn auf eine sehr gefällige Art und rief sogar ihre Tochter herbey, deren Aeusseres ihm indessen nicht sonderlich gefiel. Man setzte sich, sprach über eine angegebene Veranlaßung des Besuches, über das Wetter, über Stadt-Neuigkeiten, bis endlich, nachdem der Stoff der Unterhaltung erschöpft war, eine Stille eintrat. Die Partheyen sahen sich mit einiger Verwunderung an, denn Oberlin war der Familie fremd, und schlugen dann den Blick wieder zu Boden. Diese Scene allgemeinen Stillschweigens dauerte etwa zwey Minuten, als der Gast, der nun mit sich selbst im Reinen war wie er sich verhalten sollte, sich ehrerbietig verbeugte, die Thüre öffnete, und hinter sich wieder schloß; und durch diese Art Abschied zu nehmen, Mutter und Tochter in Ungewißheit setzte, was eigentlich der Zweck seines sonderbaren Besuchs gewesen sey—an die Heirath wurde nicht weiter gedacht. Indeßen hörten

seine zärtlichen Eltern nicht auf für ihn besorgt zu seyn. Sie hatten lange Zeit einen freundschaftlichen Umgang mit der Familie eines früheren Lehrers Friedrichs gepflogen, und dieser selbst war jenem mit Wärme zugethan. Die einzige Tochter desselben war ein junges Frauenzimmer von liebenswürdiger Gemüthsart, für welche Oberlin schon lange eine herzliche Hochachtung unterhielt. Mit seiner Zustimmung setzten die Eltern einen vorläufigen Heirathsvertrag zwischen ihnen auf; allein zuletzt wurde von der Familie des Schulmeisters ein reicherer Freywerber vorgezogen, und dieser Umstand bewog das junge Frauenzimmer, den Vertrag aufzugeben. Kaum waren einige Wochen nach diesem Vorgange verflossen, als Oberlin einige Zeilen von ihrem Vater erhielt, welche den Wunsch ausdrückten, daß jene Verbindung wieder angeknüpft werden möchte. Nach Empfang des Billets begab er sich mit demselben sogleich in das Haus des Schulmeisters, und sagte, indem er es ihm zurückgab, theurer Herr, ich bin gewohnt den Winken der Vorsehung zu folgen, und ich betrachte das, was sich neulich zugetragen, als ein Zeichen, daß eine Heirath zwischen Ihrer Tochter und mir weder zu ihrem noch meinem Glücke gereichen würde. Laßen Sie uns daher nichts mehr von dieser Sache sprechen, und alles Vorgefallene vergessen. Erlauben Sie mir auch künftig an ihrem Wohlwollen Theil zu nehmen, und glauben Sie mir, daß das Meinige gegen Sie nicht im geringsten abgenommen, und daß meine Dankbarkeit für alles was ich von Ihnen gelernt habe, auch nicht den kleinsten Verlust erlitten hat."

Hierauf leitete er die Unterhaltung auf allgemeine Gegenstände, und das gute Vernehmen zwischen beyden Familien blieb ungestört.

Da beyde erwähnte Heirathsplane nach einander fehlschlugen, so fügte sich Frau Oberlin in die Wünsche ihres Sohnes, und ließ ihn abgehen, um von seiner Pfarrey Besitz zu nehmen. Indessen begleitete sie ihn nach Waldbach, und half ihm sein Hauswesen einrichten, dessen Führung seiner jüngern Schwester Sophia über-

tragen wurde. Ungefähr ein Jahr nach seinem Einzug kam Miß Witter, eine Freundin und Verwandte der Familie, auf Besuch in das Steinthal, und verweilte einige Wochen lang in dem Pfarrhause. Sie hatte in ihrer frühen Jugend schon ihren Vater, welcher Professor an der Universität zu Straßburg gewesen, verloren, und bald nachher auch ihre Mutter; besaß jedoch, obgleich des Glückes elterlicher Unterweisung beraubt, einen gesunden Verstand, und ein höchst ausgebildetes Gemüth, welches von religiösen Grundsätzen durchdrungen war.

Indessen war sie zu jener Zeit etwas mehr zum Aufwand und zu weltlicher Vorliebe für Aussendinge geneigt, als ihr Vetter Friedrich, und die Gesinnungen beyder waren daher nicht vollkommen übereinstimmend.

Die Zeit ihrer Abreise kam endlich herbey. Nur zwey Tage früher als sie nach Straßburg zurückzukehren dachte, war es Oberlin, als ob eine geheime Stimme in seinem Innern ihm zuriefe "Nimm sie zur Frau." Er widerstand indessen diesem Rufe. "Es ist unmöglich" sagte er, beynahe laut,—"unsere Gesinnungen sind zu verschieden." Nimm sie zur Frau," fuhr dennoch die Stimme fort. Er brachte eine schlaflose Nacht zu, und in seinem Gebete am nächsten Morgen gelobte er Gott feyerlich, wenn Gott ihm ein Zeichen seines Wohlgefallens an dieser Verbindung dadurch geben würde, daß Magdalene seinen Antrag mit Geneigtheit aufnähme, so wolle er den Bund mit Freuden schließen, und die vernommene Stimme als einen Wink der Vorsehung betrachten.

Nach dem Frühstück an demselben Morgen fand er seine Baase in einer Sommerlaube im Garten sitzen. An ihrer Seite Platz nehmend begann er das Gespräch mit folgenden Worten: "Sie stehen im Begriffe uns zu verlaßen, theure Freundin; und mir ward ein Vorgefühl zu Theil, daß Sie bestimmt sind meine Lebensgefährtin zu werden. Können Sie sich zu einem für uns beyde so wichtigen Schritte entschließen, so hoffe ich Ihre unbefangene Erklärung noch vor Ihrer Abreise zu erhalten.

Auf diese Worte stund Miß Witter von ihrem Sitze auf, näherte sich ihm erröthend, hielt die eine Hand vor die Augen und streckte ihm die andre entgegen. Er nahm solche zwischen die seinigen, und—der Bund war geschlossen; ein Bund, dessen Schließung Oberlin nie zu bereuen Ursache fand; denn ungeachtet des Entschlusses, den Magdalene gefaßt hatte, sich nicht mit einem Pfarrer zu verheirathen, widmete sie sich dennoch aufs treueste der Beförderung seiner Zwecke, und stets herrschte in der Folge zwischen ihnen die herzlichste Anhänglichkeit.

Ihre Verheirathung erfolgte am 6ten July, 1768.

Folgendes rührende Gebet, welches Oberlin in dieser Periode geschrieben, läßt uns einen Blick auf die Gefühle thun, mit welchen er und seine Erkorne in ihre neuen, heiligen Verpflichtungen traten, und auf den Geist, der in der Folge immer in ihrer friedlichen Wohnung herrschte.

Oberlins Gebet bey seiner Heirath.

"Heiliger Geist! laße dich herab in unsere Herzen, hilf uns mit feuriger Kraft aus dem Innersten unserer Seelen zu beten! Vergönne Deinen Kindern, Vater der Gnade, vor Dir zu erscheinen, um von Dir sich zu erflehen, was ihnen nöthig ist.

"Nur in Dir wollen wir uns lieben, und in unserm Erlöser Jesu Christo, als Glieder seines Leibes. Mache uns fähig den ganzen Tag hindurch auf Dich allein zu schauen und vor Dir zu wandeln, daß wir in Dir vereint seyn mögen, und so täglich geistiger gesinnt werden.

"Verleihe uns, daß wir treu in der Erfüllung unserer Pflichten seyn mögen; daß wir uns gegenseitig dazu ermuntern, eins das andere vor Fehlern warnen, und

gemeinschaftlich Vergebung in dem Blute Jesu Christi suchen. Wenn wir zusammen beten (und viel und oft laß uns zu Dir beten) sey Du, o Herr Jesus, der dritte mitten unter uns. Und gieb Du uns, himmlischer Vater, das Vermögen recht eifrig zu beten; und gewähre uns, um Jesu Christi Willen das, was Dein Heiliger Geist uns lehren wird, von Dir zu verlangen.

"Da wir sehen, daß Du in diesem Leben die Angehörige unseres Hauswesens unter unsere Aufsicht gestellet hast, so gieb uns Weisheit und Stärke sie auf eine Weise zu leiten, die Deinem Willen angemeßen ist. Mögen wir ihnen stets mit einem guten Beyspiel vorangehen, in der Nachfolge Abrahams, der seinen Kindern und allen die unter ihm stunden befahl, auf den Wegen des Herrn zu wandeln, und Recht und Gerechtigkeit zu üben. Wirst Du uns Kinder geben, und sie am Leben erhalten, o so schenke uns Gnade, solche Dir zu Ehren und zu Deinem Dienste aufzuziehen; sie früh zu lehren Dich zu erkennen, zu fürchten und zu lieben und zu dem Gott zu beten, der mit ihnen einen Bund gemacht hat, daß sie, dem Gelübde, welches für sie bey ihrer Taufe abgelegt werden wird, gemäß, treu verbleiben von der Wiege bis zum Grabe. Laß uns, himmlischer Vater, Dein Wort nach Deinem Willen, unser ganzes Leben hindurch ihnen einprägen, mit Sanftmuth, mit Liebe, mit Geduld, sowohl bey ihrem Aufstehen als Schlafengehen, zu Hause und anderwärts, und unter allen andern möglichen Umständen, und laß es Eingang finden bey den Kindern, denen Du dieses Leben nur geschenket hast, als ein Mittel zu Dir zu kommen.

"Und wenn wir vereinigt zu Deinem heiligen Abendmahle gehen, o so gieb uns stets erneuete Gnade, erneuete Stärke, und erneueten Muth fortzusetzen den Lauf auf dem Pfade zum Himmel, und, da wir uns Deiner Tafel nur viermal im Jahre nahen können, schenke uns daß wir im Glauben und Geiste uns viel häufiger, ja täglich und ständlich dort einstellen, damit uns immerder Tod vor Augen schwebe, und wir stets auf denselben bereit seyen, und, wenn wir es wagen dürfen Dich um die-

ses anzuflehen, o so gieb daß wir nicht lange von einander getrennt seyn mögen, sondern daß auf den Tod des Einen auch bald, recht bald, der Tod des Andern folgen möge.*

"Erfülle unsere Bitten, o gnadenvoller Vater, in dem Namen Deines geliebten Sohnes Jesu Christi. — Amen. Und du, o barmherziger Erlöser, laß uns beyde Dich mit feuriger Ehrfurcht lieben, immer vor Dir wandeln, immer mit Dir verbunden seyn; nie unser Vertrauen in unsere eigene Gerechtigkeit und in unsere eigenen Werke setzen, sondern nur auf Dein Blut und Dein Verdienst. Sey mit uns; erhalte uns getreu und gewähre uns, Herr Jesu, daß wir bald Dich sehen. Heiliger Geist, wohne immer in unsern Herzen, lehre uns unsre Gedanken beständig zu unserm gnädigen Vater zu erheben, und gieb uns Stärke und Trost nach dem Maaße unseres Bedürfnisses. Dir, mit dem Vater und Sohne, sey Preiß, Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Frau Oberlin wurde bald eine unschätzbare Gehülfin für ihren Gatten in allen seinen Liebeswerken; sie mäßigte seinen Eifer durch ihre Klugheit, und förderte seine wohlthätigen Plane durch sehr überlegte Anordnungen. Im Verfolge dieser Plane war viel christliche Festigkeit erforderlich, denn sie hatten, wie wir bereits gesehen, mit den Vorurtheilen zu kämpfen, die mit der Unwißenheit Hand in Hand gehen,

---

*Die Absichten des Herrn stimmten hiermit nicht überein, und diese Bitte ward daher nicht erfüllt. — Oberlin überlebte zum Glücke seiner Mitmenschen seine Gattin um 42 Jahre. "Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, sagt der Herr." Jesaia 55, 8.

und zwar mit solchen, welche nur die ausdauerndste Geduld und in Selbstüberwindung erprobteste Tugend besiegen konnte.

Um diese Zeit schrieb sie folgenden Aufsatz zur Erneuerung ihres Taufbundes:

"Versprruch aufrichtiger Erneuerung meines Taufbundes, geleistet in der Gegenwart und im Namen der heiligsten Dreyeinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

"Da der Jahrestag meiner Taufe herbeynahet, so frage ich mich selbst, ob ich alle die Jahre des Daseyns, das mir Gott gegeben, in seinem Dienste zugebracht habe? Aber, ach! ich muß voll Schaam und Reue bekennen, daß ich den kostbarsten Theil meiner Zeit Gott entwendet und im Dienste des Götzen dieser Welt verschwendet habe; und, ach, auch jetzt fühle ich noch nicht genug Beschämung, Kummer und wahren Abscheu über diese Sünde in meiner Seele. Du, mein Gott, mußt Alles dieses in mir wirken. Du wirst es thun. Du hast mir hierüber die Augen eröffnet, daß ich erkannte, wie wenig ich Dir gedient habe. Du wirst das Uebrige vollbringen, ja, ich bin dessen gewiß, und ob Du dich auch verbergest, so wirst Du Dich doch zuletzt meiner Seele mit Deiner göttlichen Kraft offenbaren. Ich darf es sagen, gerade als wäre es schon geschehen.

"In dem Namen der heiligsten Dreyeinigkeit und in der Gegenwart der heiligen Engel gelobe ich, daß ich meinem Gott, durch seinen Beystand den Ueberrest meines Lebens widmen will; aber, o mein Herr Jesu, was habe ich hier versprochen? Zu viel habe ich, armer Wurm des Staubes, der ich bin, auf mich genommen, daß ich, der ich voll Kälte bin, und nur Dunkelheit in mir und um mich her finde, dennoch mich selbst dem Dienste Gottes weihen wolle. Ja, ich wollte es so gern. Und gerade hier, wo der Mensch sich ohne Verdienst und Stärke fühlt, ist es

meines Erlösers Wohlgefallen, seinen Namen kund zu thun, seine Erbarmung und unbegränzte Liebe zu offenbaren. Theuerster Heyland, ich sehe nichts in mir als Verderben, und ich bin um so elender, da ich nicht einmal mein Elend fühle.

"Mein Erlöser, du willst mich nicht verlassen, du kannst nicht anders als mit Erbarmung auf mich blicken; Deine Verheißung ist deutlich. Du kannst nicht Dein göttliches Mitleid mir versagen; denn Du hast dieses Wort meinem Herzen zugerufen, "Ich will dich herausreißen und zu Ehren machen; ich will dich sättigen mit langem Leben und will dir zeigen mein Heil." Welches andere Heil kann dieß seyn als geistiger Segen? Was kann dieses lange Leben Anderes seyn, als ewiges Leben und höchstes Glück?

"Von Dir habe ich diese gnädige Verheißung; Du bist es der so oft meine Seele in traurigen Ereignissen aufgerichtet hat. Dieses Bewußtseyn lebt in meiner Seele. Wollte der Verführer mich dieses Trostes berauben, so laß ihn in meinem Herzen unvertilgbar kräftig seyn. Treibe zurück zu dem Feinde seine vergifteten Geschosse, die er gegen mich sendet; gieb, daß ich, geleitet durch deinen theuren heiligen Geist, meine Pilgrimschaft fortsetzen möge, als ein Geschöpf, das sehnlich wünscht Dein Kind zu seyn, und welches sich durch Dein Blut erlöset fühlt.

"Blicke herab, theurer Heiland, auf mein Herz und meine Hände; Ich bin Dein—Dein mit meinem theuern Gatten und meinen geliebten Kindern. Wir wollen Alle ganz Dein seyn mit Seele und Leib; nimm und behalte alles was ich habe, bringe uns immer näher, und bilde unsere Herzen, daß wir zu allen Zeiten vor Deinen Augen erscheinen, erbaut allein auf Dein Verdienst.

"Wenn diese Schrift nach meinem Tode in die Hände meiner Kinder oder anderer Personen fällt, so verleihe, daß sie einen heilsamen Eindruck auf ihre Seelen machen möge.

"Noch einmal, mein theuerster Heiland, gebe ich mich Dir ganz hin; schenke mir Deinen heiligen Geist,

daß er mich leite und regiere; gieb mir ein gelehriges und gehorsames Herz, und eine treue Aufmerksamkeit auf Deine Stimme. Gieb mir den Sinn eines Kindes, welches Dich liebt und keine knechtische Furcht vor Dir hat. Schenke mir einen lebendigen Glauben, damit kein Unglaube mich von Dir scheide. Bis zur Stunde meines Todes, gütiger Heiland, gedenke deiner armen Magd, damit Deine Engel mich zu Deinem Throne bringen; laß mich dann Deine Stimme voll Friede und Gnade jene Worte sprechen hören: "Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Herr und Gott, Jesu Christi, mein liebevoller Heiland, füge zu diesem Allem Dein unschätzbares "Ja." Verleihe, heiligste Dreyeinigkeit, zu diesem meinem Gebete Dein "Amen."

"Diesen Verspruch habe ich aufgesetzt und unterzeichne denselben mit meiner Hand, durch den Antrieb und in voller Zustimmung meines Herzens.

"Magdalene Salome Oberlin."

"Waldbach, 1777."

Einer der ersten Gegenstände der umsichtigen Thätigkeit Oberlins war die Verbesserung und Erweiterung der Wege. In einer Gegend, wo Felsen, die an den steilen Abhängen einer Bergkette hängen, und reißende Bergströme, die sich von deren Gipfeln ergießen, unaufhörlich beträchtliche Fälle losgewordener Erde verursachen, erfordert die Auslegung und Erhaltung der Wege Ausgaben, welche bey weitem die Einkünfte einer armen und abgesondert liegenden Pfarrey überwiegen, und alle Wege die zum Ban de la Roche gehörten waren daher, während des größten Theils des Jahres, durchaus unfahrbar.

Um seine Pfarrkinder aus dem halb-wilden Zustande in welchem er sie angetroffen hatte, herauszuführen, fand er es als eine vorläufige Maaßregel nothwendig, sie in einige Verbindung mit den Nachbarn anderer Bezirke zu bringen, die in Civilisation etwas weiter vorgeschritten waren, und deshalb eine regelmäßige Verbindung mit der Hauptstraße nach Straßburg zu eröffnen, wodurch die Producte des Bezirks de la Roche einen Markt finden, und Materialien zur Uebung der Industrie und Erfindungskraft seiner Einwohner herbeygeschafft werden könnten.

Nachdem er zu diesem Zwecke seine Gemeinsglieder versammelt hatte, so machte er den Vorschlag, daß man Felsen sprengen, und eine hinreichende Menge gewaltiger Steinmassen transportiren sollte, um ein Gemäuer zur Grundlage einer Straße von etwa anderthalb Meilen Länge, längs der Ufer des Flußes Bruche, und eine Brücke über denselben bey Rothau aufzuführen.

Die Bauern hörten diesen Vorschlag mit dem äußersten Erstaunen an. Der Entwurf kam ihnen völlig unausführbar vor, und jeder entschuldigte sich selbst mit dem Vorwand dringender Privatgeschäfte, daß er an einer so ungeheuren Unternehmung keinen Theil nehmen könne. Oberlin hoffte aber doch seinen Plan auszuführen, und versuchte die auf allen Seiten gegen ihn vorgebrachten Einwendungen zu widerlegen. "Die Erzeugnisse eurer Felder," sagte er, "werden dann einen offenen Markt auswärts finden; denn statt daß ihr, wie gegenwärtig, in euren Dörfern neun Monate lang, unter zwölf, eingesperrt seyd, werdet ihr euch im Stande befinden, mit den benachbarten Bezirken einen Verkehr zu unterhalten; ihr werdet Gelegenheit haben euch eine Menge Dinge zu verschaffen die ihr schon lange nöthig hattet, ohne es möglich zu finden sie zu bekommen, und euer Glück wird durch die Vermehrung der Hülfsmittiel, die sich auch auf diesem Wege darbieten werden, für eure und eurer Kinder Bequemlichkeiten, besser zu sorgen, zunehmen und erhöhet werden." Noch eindrucksvoller als diese

Gründe war das Anerbieten und die Aufforderung mit denen er diesen Vorschlag beschloß. Er bot sich nämlich an mit eignem Beyspiel bey dieser Unternehmung voranzugehen. "Laßt alle," sagte er, "welche die Wichtigkeit meines Vorschlags fühlen, herbeykommen, und mit mir Hand ans Werk legen."

Oberlin hatte bereits seinen Plan entworfen, und kaum diese Worte ausgesprochen, als er mit einer Steinaxt auf seiner Schulter, sich auf den Weg nach dem Platze machte, währeud die erstaunten Bauern, durch sein Beyspiel ermuntert, und ihrer vorigen Einwendungen uneingedenk, sich einmüthig beeilten ihre Geräthschaften zu holen und ihm zu folgen. Er wieß sogleich jedem Individuum seinen bestimmten Platz an, wählte aber für sich selbst und einen treuen Diener die schwierigsten und gefährlichsten Stellen, und arbeitete, unbekümmert um die Dornen, welche seine Hände verletzten, und um die herabrollenden Steine durch die sie Quetschungen erhielten, mit der größten Thätigkeit und Begeisterung. Der Geist der Nacheiferung, den sein Betragen erweckte, verbreitete sich schnell durch die ganze Pfarrey. Die vermehrte Anzahl der Arbeiter erforderte eine größere Menge Geräthschaften; er ließ dieselben von Straßburg kommen; die Ausgaben häuften sich; er zog entfernte Freunde in sein Interesse, und bildete durch deren Beyträge einen Fond; Mauerwerk wurde errichtet um die Erde da zu unterstützen, wo sie nachgeben zu wollen schien; Bergströme, welche bisher die Wiesen unter Wasser gesetzt hatten, wurden in gehörige Richtungen oder angemessene Betten gelenkt; mit einem Worte: Ausdauer triumphirte über Schwierigkeiten, und im Anfange des Jahres 1770 ward eine Verbindung mit Straßburg, vermittelst des neuen Weges, eröffnet, und eine hübsche hölzerne Brücke über den Fluß geführt, welche jetzt noch den Namen Le Pont de Charite (Brücke der Menschenfreundlichkeit) führt.

Die unmittelbaren Vortheile, welche aus dieser großen Unternehmung entsprangen, vermehrten den Einfluß, den Oberlin bereits angefangen hatte, über seine

Pfarrkinder zu gewinnen, und machte seine fernern Plane, vorzüglich den einer regelmäßigen Communikation zwischen den fünf bisher getrennten Dörfern, desto annehmlicher und ausführbarer. Es schien, als wenn nichts ihren Eifer zu Boden schlagen könnte; und der Pfarrer, welcher am Sonntage ihre Seelen mit dem großen Gedanken, der ihn selbst mit heiligem und feurigem Eifer durchdrang, erfüllte: "daß eine Ruhe vorhanden sey für die Kinder Gottes, und eine Stadt, welche einen festen Grund hat," schritt am Montage, mit seiner Steinaxt auf der Schulter, ein paar Hunderten seiner Heerde mit einer Kraft voran, die weder Beschwerde noch Gefahr vermindern konnte.

Eines der ersten nothwendigsten Bedürfniße, dessen Abhülfe ihm nöthig schien, war eine Niederlage von Acker- und Hauswirthschafts-Geräthen; denn so oft eines dergleichen zerbrach oder sonst Verbesserung bedurfte, giengen immer zwei Tags-Arbeiten verloren, um von Straßburg Hülfe zu erhalten; und dann fehlte es noch dem armen Bauern an baarem Geld, um Zahlung dafür zu leisten. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, füllte er ein großes Waarenhaus in Waldbach mit den nöthigen Artikeln, und gab den Einkäufern Credit, bis die Zahlung an sie kam. Er errichtete auch eine Art Leihhaus, unter so strengen Bestimmungen, daß Diejenigen, werche das gelehnte Geld nicht pünktlich am festgesetzten Tage bezahlten, für eine gewisse Zeit nichts wieder geliehen bekamen.

Eine andere Maaßregel, die er für dienlich zum Fortschritt der Civilisation hielt, war die Einführung von Gewerben. Weder Maurer, Schmiede, noch Wagner waren in der Gegend, und die Einwohner waren vielen Entbehrungen und großen Ausgaben unterworfen, um das aus den benachbarten Städten herbey zu schaffen, was ihnen nöthig war. Oberlin wählte daher aus den ältern Knaben einige besonders fähige aus, und sandte sie nach Straßburg, um das Schreiner-, Maurer-, Glaser-, Wagner- und Hufschmiede-Handwerk zu erlernen. Auf diese Weise erreichte er seinen Zweck, gute Arbeitsleute zu bekommen, die nach ihrer Heimkunft nicht nur Andere in ihren eben erlernten Künsten unterrichteten, sondern auch den Einwohnern des Bezirks de la Roche die Ausgaben und den Zeitverlust ersparten, de-

nen sie vorher ausgesetzt gewesen. Diese Vortheile waren nicht einmal die einzigen Früchte eines so zweckmäßigen Schrittes, denn das Geld, welches bisher aus dem Bezirk gegangen war, fand nun innerhalb desselben seinen Umlauf. Klingende Münze war vorher so selten gewesen, daß man einen Armen durch das Geschenk eines Sou überaus glücklich machen konnte, weil er dadurch in den Stand gesetzt wurde, etwas Salz zu seinen Grundbirnen zu kaufen.

Endlich erstreckte sich Oberlin's Sorge auch auf die Wohnungen. Diese waren im Ganzen erbärmliche, entweder in die Felsen gehauene oder an die Seiten der Berge angelehnte Hütten, ohne Keller, welche tief genug waren, die Grundbirnen, das Haupt-Erhaltungsmittel der Einwohner, gegen den Frost zu schützen. Unter seiner Aufsicht und Anweisung wurden indessen Keller gegraben, und bequemere Wohnungen errichtet.

In Hinsicht der Ausführung dieser Plane so wie jener, die einem spätern Zeitraum angehörten, hatte Oberlin dem Rathe und der Erfahrung seines väterlichen Freundes, M. Stauber, mit welchem er eine regelmäßige Correspondenz unterhielt, viel zu verdanken. Der folgende Auszug aus einem seiner Briefe verdient eine Stelle in diesen Nachrichten, indem der darin enthaltene Rath Andern eben so nützlich werden möchte, als er der Person wurde, für die er ursprünglich bestimmt war: —

"Mein theurer Freund!

* * * * * *

* * * * * *

"Der beste Rath, den ich Ihnen geben kann, ist hauptsächlich, für die Seelen Ihrer Heerde zu sorgen. Ich wünschte nicht, Sie zu besorgt zu sehen, daß Ihre Leute übertrieben eifrig in der Betreibung irdischer Angelegenheiten werden möchten; denn, so wie sie Christen werden, kann Thätigkeit, Fleiß und Vorsicht von selbst nicht ausbleiben. Sie dürfen sie weder träge und müßig, noch zu Sklaven des Mammons werden lassen.

"Durch ein zu weit gehendes Bemühen, sie zur Annahme Ihrer Plane, vorzugsweise vor allen andern, zu be-

wegen, und durch eine zu lebhafte Auseinandersetzung der Vorzüge derselben vor denen, zu welchen sie bisher gewöhnt waren, werden Sie selbst deren Ausführung vereiteln, und Verdacht und Widerwillen erregen. Ich rathe Ihnen daher, sie wenigstens vorläufig ihrem eignen Gutdünken zu überlassen, und im Geist der Liebe an dem Heil ihrer Seelen zu arbeiten, in der festen Ueberzeugung, daß Sie auf diesem Wege den größten Segen stiften werden. Hierüber bin ich am Letzten durch Erfahrung während meines Aufenthalts im Steinthal, oder vielmehr erst nach meinem Abgang von dort belehrt worden. Ich bedauere es sehr, daß ich gelegentlich die Leute veranlaßt habe, gegen ihren Willen zu handeln. Wäre ich nun dort, so würde ich sie weit mehr sich selbst überlassen; und so mangelhaft auch ihre äußern Verhältnisse, der Zustand ihrer Einnahmen und die Beschaffenheit ihrer Schulen dem Anschein nach seyn möchten: ich würde über den Gegenstand der Führung und Behandlung derselben wenig zu ihnen sagen; aber ich würde versuchen, meine aufrichtige Theilnahme an ihren Angelegenheiten ihnen recht einleuchtend zu machen, dadurch ihr Zutrauen zu gewinnen und sie dahin zu leiten, mich als ihren Freund anzusehen; hätte ich es denn dahin gebracht, daß sie mir ihr Vertrauen schenkten, und mir einen verhältnißmäßigen Einfluß erworben, so würde ich aus allen meinen Kräften mich bemühen, diesen Einfluß zu ihrem Besten, sowohl beym Unterrichte der Jugend als im Umgang mit den Alten, zu benutzen, und ihre Zuneigung durch mein ernstliches Verlangen, ihr geistiges Wohl zu befördern, immer mehr zu gewinnen. Wenn Sie, mein theurer Freund, diesen Weg einschlagen, so wird Gott für das Uebrige sorgen. Die Nothwendigkeit wird Ihre Leute antreiben, sich anzustrengen; und sie werden sich von ihren eignen Entwürfen tausendmal mehr versprechen, als von denen, die Sie ihnen vorschlagen können.

"Weit entfernt indessen, zu wünschen, daß Sie Ihre Plane aufgeben sollten, (von denen einige schon mit so bewundernswerthem Erfolge gekrönt wurden,) wollte ich blos bemerken, daß ich, meines Theils, selbst die Gefahr kennen gelernt habe, die in der allzugroßen Rücksicht auf andere, als die allerwesentlichsten und wichtigsten Angele-

genheiten, liegt. Zugleich wollte ich keineswegs, daß Sie eine vorhandene Bereitwilligkeit zu solchen praktischen Unternehmungen, die sich Ihren Leuten von selbst als wohlthätig darstellten, unbenutzt lassen, oder solche, die Ihnen selbst einleuchteten, deshalb aufgeben sollten; nur lassen Sie diese nicht zu ihrem Hauptaugenmerk werden."

Oberlin fühlte vorzüglich die Wichtigkeit des letztern Theils dieses Raths bey seinen Bemühungen für die Verbesserung des Ackerbaues, eines Theils der Landwirthschaft, über welchen die Bergbewohner, so willig sie seine übrigen Plane unterstützen mochten, nur sehr ungern sich belehren ließen, indem sie voraussetzten, daß ihre eigne Kenntniß dieses Gegenstandes jene ihres Pfarrers nothwendig übertreffen müßte, der, ehe er in den Bezirk de la Roche gezogen, fast immer ein Stadtbewohner gewesen war.

Er wußte dieses so wohl, daß er beschloß, seine Sache mehr vor ihren Augen als ihren Ohren zu führen, überzeugt, daß sie seinen Ansichten eher beystimmen würden, wenn sie seine Regeln praktisch angewendet sehen würden. Zu seinem Pfarrhause gehörten zwey Gärten, zwischen welchen sehr oft besuchte Fußwege durchliefen; und diese Gärten wählte er zum Schauplatz seiner Arbeiten. Unterstützt von einem werthen und verständigen Diener, zog er Gräben von 4—5 Fuß Länge, und umgab die jungen Bäume, welche er in dieselben pflanzte, mit solchen Erdarten, die er für die zuträglichsten für ihr Wachsthum ansah. Er verschaffte sich Reiser von Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Wallnüssen, verwandelte einen der Gärten, von dem man wußte, daß er einen überaus schlechten Boden hatte, in eine große Baumschule, und wartete sodann mit Geduld die Zeit ab, wenn seine Pfarrkinder den Erfolg seiner Versuche wahrnehmen, und aus eignem Antriebe kommen, ihre Verwunderung äußern und seinen Beystand verlangen würden, um selbst auch Bäume zu ziehen.

Seine Erwartung täuschte ihn nicht; die Bäume wuchsen und gediehen; und da die Bauern durch die Gärten gehen mußten, wenn sie an ihre Feldarbeit giengen, so konnten sie sich nicht enthalten stehen zu bleiben, und den auffallenden Unterschied zwischen dem ärmlichen Ertrag ihres eignen, und dem reichlichen des Pfarrlandes in Be-

tracht zu ziehen; und stellten sich zuletzt mit der angelegentlichen Bitte bey ihm ein, ihnen zu sagen, wie solche schöne Bäume in solch einem Boden wachsen könnten? Oberlin, der gewohnt war, jede Veranlassung zu heilsamen Belehrungen zu benutzen, richtete zuerst ihre Gedanken auf "Den, der es macht, daß die Erde ihr Gewächs giebt, und Der das Jahr krönet mit seiner Güte," sodann erklärte er ihnen die Grundsätze der Baumzucht, durch deren Befolgung sie unter der göttlichen allwaltenden Leitung ihre Bemühungen von gleichem Erfolg begleitet sehen könnten, wie die seinigen.

Der Geschmack am Baumpflanzen wurde auf diese Weise verbreitet; und die Kunst, Bäume zu veredeln, in welcher er selbst alle Diejenigen unterrichtete, welche sie zu verstehen wünschten, wurde eine Lieblings-Beschäftigung. Das ganze Aussehen der Gegend gewann dadurch eine vollständige Veränderung; denn die Hütten, bisher größtentheils kahl und verlassen dastehend, wurden nun von artigen kleinen Baum- und andern Gärten umgeben; und an die Stelle der Armuth und des Elends, deren Bild die Dörfer und ihre Einwohner bisher getragen, trat allmählig ein Anschein ländlichen Wohlergehens.

Vor Oberlin's Zeit war der Zustand des Bezirks de la Roche, in Bezug auf die einfachsten Geschäfte des Landbaues, so verwildert gewesen, daß ihm die alten Leute sagten, sie könnten sich erinnern, von ihren Vätern gehört zu haben, daß vor dem Jahre 1709 die Bevölkerung des Cantons hauptsächlich von wilden Aepfeln und Birnen gelebt habe. Die schreckliche Hungersnoth, welche in diesem Jahr Statt gefunden, zwang sie, auf Mittel zu sinnen, anderer Lebensmittel habhaft zu werden; zu diesem Zwecke rotteten sie zum Theil einen ungeheuern Forst aus, der sich beynahe über die ganze Gegend erstreckt hatte, und pflanzten eine Art von Grundbirnen, (quemattes, oder cruattes de terre im dortigen Patois genannt,) welche damals erst eben eingeführt worden waren. In Folge der rauhen Jahrszeiten und des durch Regen oft von den Felsen, die er bedecken sollte, weggeschwemmten Bodens, waren diese ursprünglichen Grundbirnen so ausgeartet, daß, als Oberlin im Jahr 1767 in den Bezirk de la Roche kam, Felder, die zuvor zwi-

schen 120 bis 150 Buschel getragen hatten, nur zwischen 30 und 50 abwarfen. Das Volk bildete sich ein, daß der Grund Schuld daran sey: aber es konnte keine Mittel aussinnen, dem Uebel abzuhelfen. Oberlin schrieb die Erscheinung ihrer wirklichen Ursache zu, zeigte die Mittel an, wie die vorigen Ernten wieder gewonnen werden könnten, machte Parmentier's nützliches Buch über diesen Gegenstand bekannt, und ließ Saamen aus der Schweitz, Holland und Lothringen kommen, um die Art zu verbessern. Da der sandige Boden auf den Bergen ihrer Fortpflanzung besonders günstig war, so kehrte bald der Ueberfluß wieder, und die Grundbirnen, von vorzüglicher Güte und Wohlgeschmack, wurden bald—und sind noch bis auf diesen Tag als ein Hauptprodukt dieser Gegend berühmt, welches nicht nur für das Bedürfniß der Anbauenden hinreicht, sondern auch einen vortheilhaften Artikel der Ausfuhr abgiebt.

Ueberzeugt, daß großer Vortheil aus dem Anbau von Gemüßarten und solchen Nutzpflanzen,* die vorher in die-

---

* Da Oberlin während seines Aufenthalts in M. Ziegenhagen's Hause sich eine gründliche Kenntniß der Kräuterkunde erworben hatte, so machte er seine Leute mit den Eigenschaften ihrer einheimischen Pflanzen bekannt, vorzüglich mit jenen, die als nährende, zu Arzneyen dienende, und für Künstler und Handwerker brauchbare, Aufmerksamkeit verdienten. Ihre Namen schon werden unsre Verwunderung erregen, da wir so wenig Rücksicht auf sie zu nehmen pflegen. Es befanden sich unter ihnen der gestreift blüthige Kohl, brassica oleracea; gemeines Sternkraut, stellaria media; wassermausöhrichtes Sternkraut, cerastium aquaticum; gemeiner Gänsefuß, chenopodium bonus-henricus; gemeiner Löwenzahn, leontodon taraxacum, (nicht autumnale, wie die englische Ausgabe hat); Berg-Schoten-Weiderich, epilobium montanum; Scharbock, ranunculus ficaria; gelbe Taubnessel, galeobdolon luteum; weiße Taubnessel, lamium album; gemeiner Hopfen, humulus lupulus; Gauchheil, anagalis arvensis; großer Wegericht, plantajo major; gemeiner Sauerampfer, rumex acetosa; Brunnenkresse, sisymbrium nasturtium; und Kornraden, agrostemma

sem Theile des Landes unbekannt waren, gewonnen werden könnte, versuchte Oberlin zunächst die Esparsette (hedysarum onobrychis) anzubauen; aber da die Wurzel dieser Pflanze senkrecht in den Boden hinabsteigt, und dieser im Bezirk de la Roche meist nur 2 Fuß tief über den Felsen und Sandsteinen liegt: so mißlang der Versuch, obgleich der Flachs, wovon der Saamen aus Riga erhalten worden, und der holländische Klee, den er gleichfalls eingeführt hatte, sehr gut anschlugen, und die Hülfsquellen der Einwohner beträchtlich vermehrten.

Dieser Erfolg rührte wahrscheinlich zum Theil von der Sorgfalt her, mit der er den Dünger, dieses große, noch so wenig erkannte Hülfsmittel des Ackerbaues, behandelte. Er wieß seine Bauern nicht blos auf die Mittel hin, ihn durch Gährung wirksamer zu machen, sondern zeigte ihnen auch, daß alle Arten von Pflanzenstoffen, selbst Baumblätter, Stengel, Moose und Tannenzapfen dazu verwendet werden können. Seiner Lieblings-Maxime gemäß: "sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme," lehrte er Kinder, alte wollene Lumpen in kleine Stücke zu reißen, und alte Schuhe zu diesem Zwecke zu zerschneiden. Um sie zugleich hierzu aufzumuntern, zahlte er für ein Buschel solcher Fragmente 16 Sous, und 1 Sou für die geringste Quantität, die man ihm bringen mochte.

Diese Umstände mögen manchen meiner Leser geringfügig und der Aufbewahrung unwürdig vorkommen; man hat sie indessen, wie andere später zu erzählende, nicht vorüber gehen wollen, weil sie auf eine charakteristische Art das thätige Interesse darstellen, mit welchem Oberlin Alles berücksichtigte, was irgend Etwas zur Wohlfahrt seiner

---

githago. Er fand es nicht unvortheilhaft, den Saamen des letztern Krautes mit dem Roggen für das schwarze Brod zu vermischen; auch lehrte er seine Leute, aus wilden Kirschen, prunus cerasus, Wachholdern, juniperus communis, und Hundsrosen, rosa canina, eine Art Wein, Piquette genannt, zu machen; desgleichen aus Hollunderbeeren ein geistiges Getränk zu distilliren, und Oel aus den Bucheckern zu gewinnen.

Heerde beyzutragen versprach. Sobald er sich vollkommen versichert hatte, daß sie den Nutzen seiner Unterweisungen anerkannten: so bemühte er sich, ihnen die Vortheile begreiflich zu machen, welche nicht ausbleiben könnten, wenn sie die Weidegründe vom geringsten Ertrag in Ackerland verwandeln, und ihr Vieh in den Ställen füttern würden, um mehr Milch und Butter zu bekommen, welche nicht blos einen so bedeutenden Theil ihrer eignen Nahrung, sondern auch einen Handelsartikel ausmachten.

Diese Verwandlung von Gras- in Ackerland erforderte in einer Gegend, wo Felsen auf Felsen gethürmt waren, und wo an einigen Plätzen große Massen gesprengt, an andern weggeräumt und mit gutem Boden bedeckt werden mußten, ehe der Pflug über sie gehen konnte, begreiflicher Weise, beträchtlich viel Zeit und Arbeit; aber die Thätigkeit und der Eifer, womit Oberlin selbst jeden der Entwürfe, die sich ihm als wohlthätig darstellten, in Vollzug setzte, waren so einflußreich auf die Gemüther seiner Pfarrkinder, daß sie, nachdem die Vorurtheile der ersten Jahre gänzlich verschwunden waren, selten unterließen in seine Ansichten einzugehen und sein Beyspiel nachzuahmen; der Plan wurde unternommen, und der Erfolg übertraf alle seine Erwartungen.

Im Jahre 1778 bildete er im Bezirk de la Roche einen kleinen Landwirthschafts-Verein, welcher aus den einsichtsvolleren Bauern und den best-unterrichteten Einwohnern der Pfarrey bestand. Nachdem er die Prediger in den benachbarten Städten und einige seiner Freunde eingeladen hatte, Mitglieder desselben zu werden, vereinte er ihn mit jenem zu Straßburg, um sich der Mittheilung periodischer Schriften und der Unterstützung, die aus den Preiß-Vertheilungen entsprang, zu versichern; und letztere Gesellschaft übergab, um diesen interessanten Hülfs-Verein aufzumuntern, demselben die Summe von 200 Franken, um sie unter diejenigen Bauern auszutheilen, die sich durch Anlegung von Baumschulen und Veredlung der Obstbäume am meisten auszeichnen würden.

Die guten Wirkungen, welche aus dieser Maaßregel hervorgiengen, bewogen Oberlin, gleichfalls einen Fond zu bilden, der durch freywillige Beyträge zu Stande kam, um

Preise an diejenigen Bauern jeder Ortschaft auszutheilen, welche den schönsten Ochsen ziehen würden. Kurze Zeit darauf fieng er auch an, an jedem zweyten Donnerstag zwey Morgenstunden zum Unterricht in den Kenntnissen des Landbaues und andern nützlichen Dingen zu bestimmen, um die Jugend durch bessere Einsichten in den Stand zu setzen, die von den Vätern angefangenen Verbesserungen fortzusetzen.

Seine Beharrlichkeit war in der That so groß, daß nicht ein Jahr ohne irgend eine wichtige Verbesserung vorüber gieng, wodurch die äußere Lage oder der sittliche Zustand seiner Leute wesentlich gewann; und die herumliegenden Bezirke sahen mit Erstaunen die mächtigen Fortschritte, welche die Civilisation in dem einst so vernachlässigten und anscheinend verlassenen Steinthale machte.

IV. Capitel.

Oberlin's Rede an seine Pfarrkinder am Anfang des neuen Jahres—Errichtung eines neuen Schulhauses im Bezirk de la Roche — Fortgang der Civilisation — Vier neue Schulhäuser werden errichtet—Einführung von Schulen für die kleinsten Kinder unter Aufseherinnen — Oeffentliche Schulen — Wöchentliche Versammlung der Kinder zu Waldbach, um Religions-Unterricht zu empfangen— Einrichtung einer circulirenden Büchersammlung — Almanach (Calender)—Christliche Gesellschaft errichtet im Jahr 1782—Abschaffung dieser Gesellschaft.

Während Oberlin so eifrig den Fortgang des Ackerbaues aufmunterte, und seine Leute zur Thätigkeit zu gewöhnen suchte, unterließ er nicht, das, was unmittelbar in seinen Seelsorger-Beruf einschlug, mit gleicher Sorgfalt zu beobachten, wie aus dem nachfolgenden Vortrag an seine Pfarrkinder deutlich erhellen wird, den er am Anfange des Jahres 1779 hielt.

"Januar 1. 1779.

"Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu." Offenb. 21, 5.

"Durch Gottes Gnade haben wir ein neues Jahr angetreten. O daß es ein neues in Hinsicht auf unsre Sünden, auf unsre Leiden, und auf die Versuchungen seyn möchte, denen wir in demselben ausgesetzt seyn könnten.

"In Hinsicht auf unsre Sünden—möge ihre Zahl täglich abnehmen — möge der Geist Jesu Christi uns immer daurender beseelen und regieren.—In Hinsicht auf Leiden und Heimsuchungen — mögen sie die Wirkung hervorbrin-

gen, die Gott bey ihrer Sendung beabsichtigt, nämlich die, daß wir unsre Neigungen von dieser vorübergehenden Welt ablenken, und aufmerksam werden auf seinen Willen und auf sein Wort. Mögen sie uns zum Gebete antreiben, und uns bewegen ernstlicher zu streben, durch die schmale Pforte einzugehen, und "zu ringen nach dem vorgesteckten Ziel unsers hohen Berufs." In Hinsicht auf Versuchungen, welche uns in den Weg treten möchten—mögen wir nur Christo leben, und in beständiger Verbindung mit ihm verbleiben, damit wir von Zeit zu Zeit neuen Zuwachs von Gnade und Stärke empfangen mögen, ihnen zu widerstehen, und fähig werden, Früchte der Gerechtigkeit zu bringen zum Preise Gottes und zur Ehre seines heiligen Evangeliums. O Herr, laß es Dir wohlgefallen, mit dem neuen Jahre auch unsre Stärke zu erneuen. O Herr Jesu, Du hast gesagt: "Ich mache alle Dinge neu," o mache unsern Glauben auch neu!

"Möge dieses Jahr durch eine lebhaftere, tiefere und ernstlichere Reue bezeichnet seyn, durch einen größern Eifer in Anrufung des Einflusses des heiligen Geistes, und durch einen erneueten Ernst, uns selbst Ihm und zu seinem Dienste zu weihen. Mögen wir stets zu Ihm aufblicken, und alle unsre geistigen und leiblichen Kräfte, unsre Zeit und unsre Habe zu seiner Ehre anwenden, und zu der Absicht, um deren willen Jesus Christus seinen Thron verließ, nämlich Menschen zu bekehren und glücklich zu machen. Mögen wir dieses Jahr uns befleißigen, mit erneuerter Treue allen seinen Befehlen zu gehorchen, und seinen Geboten nachzuleben.

"Möge dieses Jahr ausgezeichnet seyn durch die Zunahme der Zahl der Kinder Gottes und der Nachfolger Jesu Christi durch Schwächung des Reiches des Satans in uns, und durch die Annäherung des Reiches Gottes.

"Mögen wir nicht blos während des gegenwärtigen, sondern auch in jedem folgenden Jahre, die Gott uns in dieser Welt der Prüfung zubringen lassen wird, immer mehr vorbereitet werden für eine selige Ewigkeit—immer überfließender werden in Gebeten und Fürbitten—immer mehr Thränen der Reue, Zerknirschung, Liebe und Erbarmung vergießen, und immer mehr gute Werke thun, damit wir

eine reiche Ernte haben mögen an jenem Tage, wenn Gott durch Jesum Christum Alles neu machen wird."

Auch die Unterweisung der Jugend nahm, als eine besonders wichtige Angelegenheit, einen großen Theil von Oberlin's Bemühung und Aufmerksamkeit in Anspruch. Als er sein Amt im Jahr 1767 antrat, war das einzige ordentliche Schulhaus in den 5 Ortschaften jene unter Staubern gebauete Hütte, welche sich, da sie aus schlecht getrocknetem Holz errichtet war, in einem sehr elenden und baufälligen Zustand befand. Seine Kirchenleute waren indessen seinem Vorschlage, ein besseres zu erbauen, sehr entgegen, und beklagten sich, statt Dank für die Wohlthat zu empfinden, die er ihren Kindern zugedacht hatte, darüber, daß er, ungeachtet ihrer äußersten Armuth, doch wünsche sie mit neuen Bürden zu belasten; und meynten, die alte Hütte, welche bisher ihrem Zwecke ganz wohl entsprochen hätte, würde noch eine geraume Zeit die nämlichen Dienste leisten. Er konnte diesen ihren Einwendungen auf keine andere Weise begegnen, als durch eine feyerliche Versicherung, die er den Gemeinde-Vorstehern gab, daß weder die Bau- noch Reparatur-Kosten des vorgeschlagenen Schulhauses, obgleich für das allgemeine Beste dienend, von dem Gemeinde-Vermögen bestritten werden sollten. Hätte er diese Uebereinkunft nicht getroffen, so würde er in den Eltern selbst die hartnäckigsten Gegner seiner Plane für das Glück ihrer Kinder gefunden haben.

Er wandte sich sodann an einige seiner wohlthätig gesinnten Freunde in Straßburg, mit der Bitte um Beyhülfe zur Aufführung des Baues. Obgleich nun das auf diese Weise gesammelte Geld keineswegs für jenen Zweck hinreichte, und sein eignes, geringes Vermögen, so wie seine kleine Einnahme (die nicht 200 Thaler überstieg) ihm nicht wohl erlaubte, sich in irgend eine Unternehmung einzulassen, die ihn einer Geldverlegenheit aussetzen möchte: so beschloß er dennoch den Bau anzufangen; denn weder persönliche Rücksichten, noch die Furcht, nöthige Ausgaben nicht bestreiten zu können, schreckten ihn jemals von der Ausführung heilsamer Entwürfe ab. Er setzte ein unbegränztes Vertrauen in die Güte seines himmlischen Vaters, und war überzeugt, wie er oft sagte, daß wenn er um ir-

gend Etwas mit Glauben bitten würde, und es wirklich gut wäre daß das Gebetene in Erfüllung gienge: so würde sein Gebet unfehlbar erhört werden. — "Wann haben wir in der That mehr Aussicht auf Erfolg unsrer Plane, als wenn wir dieselben in demüthiger und stiller Unterwerfung unter Gott entwerfen, dessen Segen sie allein mit Erfolg krönen kann?"

Der Ausgang dieser Sache lieferte einen neuen Beweis dieser Wahrheit. Der beabsichtigte Bau wurde nicht nur ohne wesentlichen Nachtheil seiner eignen dürftigen Umstände vollendet, sondern im Verlauf weniger Jahre wurde in jedem der vier andern Dörfer ein Schulhaus errichtet; und der Fortschritt in edeln Gesinnungen war so groß, daß die Einwohner freywillig herbeykamen, und ihre mit Mühe und Unkosten verbundene Theilnahme an den Planen ihres Pfarrers anboten. Während der Erbauung dieser nöthigen Gebäude dauerte der Vorbereitungs-Unterricht der Schulmeister fort; da aber Oberlin mit Bedauern die Nachtheile bemerkte, denen die jüngern Kinder ausgesetzt waren, während deren ältere Brüder und Schwestern sich in der Schule befanden, und ihre Eltern bey ihrem Tagwerk emsig beschäftigt waren: so entwarf er auch einen Plan zur Einführung von Schulen für kleine Kinder, vermuthlich der erste dieser Art, welcher ausgeführt wurde, und das Muster für diejenigen, welche späterhin in Paris, und noch später in diesem Lande eröffnet wurden. Beobachtung und Erfahrung hatten ihn überzeugt, daß Kinder schon von der Wiege an auf die Unterschiede zwischen Gut und Böse aufmerksam gemacht, und zu Gehorsam und Fleiß gewöhn werden können. Er unterwieß daher, in Verbindung mit seiner Gattin, Lehrerinnen für jede Gemeinde; miethete geräumige Zimmer für sie, und besoldete sie aus eignen Mitteln. Der Unterricht in diesen Schulen wechselte mit Erholungen ab; und während die Schulzucht hinreichend streng war, um den Geist des Gehorsams einzuflößen, war doch auch ein Grad von Freyheit vergönnt, welcher dem kindlichen Gemüthe volle Gewalt ließ, sich ungehindert zu äußern; auch war die Belehrung so, daß ihre Eindrücke für das spätere Leben höchst erfolgreich werden konnten. Während der Schulstunden waren die Kinder auf Bänken

in große Kreise gereihet. Zwey Weiber waren angestellt, das eine, die Handarbeiten zu leiten; das andere, die Kinder zu unterrichten und zu unterhalten. Während man die kleinen Kinder von 2 oder 3 Jahren in Zwischenräumen zum ruhigen Beysitzen brachte, wurden die von 5 oder 6 Jahren im Stricken, Spinnen und Nähen unterwiesen; und waren sie dieser Beschäftigung müde, so zeigte ihnen ihre Führerin gemalte Bilder, welche biblische oder Natur-Gegenstände darstellten; wobey sie sich von ihnen die Erklärungen wiederholen ließ, welche sie ihnen davon gab. Sie erklärte auch geographische Charten von Frankreich, Europa, oder dem Bezirk de la Roche und dessen nächster Umgebung, welche in Holz, nach Oberlin's Angabe und unter seiner Leitung, geschnitten waren, und sagte ihnen die Namen der verschiedenen, auf denselben bemerkten Orte; überdieß leitete sie die Kleinen auch an, sittlich schöne Lieder und Hymnen zu singen. So machte die Führerin die Beschäftigungen derselben so mannigfaltig als *möglich*; beständig darauf Bedacht nehmend, daß sie immer etwas zu thun hatten; und dafür sorgend, daß kein Wort Patois gesprochen wurde.*

Mit Gemüthern, die auf solche Weise bereichert und durch Zucht vorbereitet waren, traten die Kinder, wenn sie das gehörige Alter erreicht hatten, in die eigentlichen, oder wie man sie nennen möchte, öffentlichen Schulen; und die Lehrer fanden in den Fortschritten, die sie bereits gemacht hatten, sowohl eine Erleichterung als eine Aufmunterung in und zur Erfüllung ihrer (in solch einer Lage gewiß mühvollen) Pflichten. Lesen, Schreiben, Arithmetik, Geographie, die Anfangsgründe des Ackerbaues, der Astronomie, so wie Religions- und Weltgeschichte, wurden regelmäßig in den obern Schulen gelehrt; aber, obgleich Oberlin sorgfältig über den ganzen Unterricht wachte, so behielt er sich selbst ausschließlich doch nur den religiösen Unterricht die-

---

* Auf diese Weise wurde das reine Französische im Bezirk de la Roche eingeführt; und das Patois, welches dem Französischen des 12ten Jahrhunderts ähnlich war, zum Theil abgeschafft.

ser seiner größern Familie vor. An jedem Sonntage versammelten sich die Kinder jedes Dorfes abwechselnd in der Kirche, um die Hymnen zu singen, welche sie eingeübt hatten, das Aufgegebene im Katechismus, welches sie die Woche über gelernt hatten, herzusagen; und die Erinnerungen und Ermahnungen ihres gemeinschaftlichen Vaters zu vernehmen.

Außer diesem sonntäglichen Unterrichte ordnete Oberlin eine wöchentliche Zusammenkunft aller Schüler in Waldbach an, um den Geist der Nacheiferung zwischen den verschiedenen Schulen zu erwecken, und die Unterrichtsweisen durch Vergleichungen zwischen denen der verschiedenen Meister zu verbessern. Dieß war allerdings ein Anregungsmittel des Fleißes; denn sie wußten wohl, daß der liebe Vater, (cher Papa) wie er von allen seinen Pfarrkindern genannt wurde, alle ihre Fortschritte höchst sorgfältig beobachtete; und es lag ihnen Alles daran, sein beyfälliges Lächeln sich zu verdienen; ja, er war so allgemein beliebt, daß dieses Lächeln von den Kindern als eine hinlängliche Belohnung für alle die Arbeit der verflossenen Woche angesehen wurde.

Das Gedeihen, welches diese wohlwollenden und interessanten Bemühungen begleitete, bewog seine Freunde zu Straßburg, ihre milden Beyträge zu erhöhen; Stiftungen kamen hierzu, (welche in der Revolution verloren giengen) und Oberlin wurde dadurch in den Stand gesetzt, eine Sammlung schätzbarer Bücher, zum Privatgebrauch der Kinder, anzuschaffen; und eine Anzahl von Schulbüchern, wie den "Coup d'œil sur la nature," und den "Ami des enfans," welche für den ausschließlichen Gebrauch des Bezirks de la Roche gedruckt wurden; er machte auch eine Sammlung inländischer Pflanzen, verschaffte sich eine Elektrisirmaschine, und andere philosophische und mathematische Instrumente. Preise wurden gleichfalls, sowohl unter Lehrer als Schüler, vertheilt; desgleichen verschiedene Werke naturhistorischen und sonst wissenschaftlichen Inhalts, wovon einige auf seine eigne Unkosten gedruckt waren, nach dem Plane einer kleinen Lese-Gesellschaft so in Umlauf gesetzt, daß sie drey Monate lang im Hauptorte, und hierauf eben so lang in den andern Orten von Haus zu Haus cir-

culirten, damit durch sie die Jugend an nützlichen und angenehmen Kenntnissen bereichert würde.

Oberlin entwarf um diese Zeit einen Calender, welcher keine von jenen unrichtigen und abergläubischen Dingen, mit denen die damals üblichen Almanache angefüllt waren, enthielt, indem er der Meynung war: daß durch solche minder gebildete Personen nur getäuscht und irre geleitet würden. Ich besitze kein Exemplar dieses Calenders; er schließt indessen mit folgenden Anmerkungen in Bezug auf den Zweck, um dessen willen er geschrieben war, welche beweisen, daß der Verfasser nichts unbeachtet ließ, wovon man glauben konnte, daß es etwas zur Belehrung und Unterhaltung seiner Pfarrkinder beytragen möchte:

"Rath an meine Landsleute im Bezirk de la Roche, hinsichtlich dieses Calenders.

"1. Die Bewohner Deutschlands haben Privat-Calender, die durch Linien in gewisse Abtheilungen gebracht sind. In jeder Abtheilung sind die Namen der verschiedenen Individuen der Familie eingeschrieben, mit etwas leerem Raum unter denselben, damit irgend eine Nachricht über die Art, wie der Tag zugebracht worden, oder sonstige nöthige Anmerkungen eingetragen werden mögen. Ich habe endlich solch einen Calender für Euern Gebrauch zu Stande gebracht.

"2. Die Straßburger Kinder sind gewöhnt, ihre Taufnamen in ihren Calendern zu finden, und den Tag in Ehren zu halten, bey dem ihre Namen stehen. Ihr könnt es mit den Eurigen auch so halten. Ihr werdet sie alle in diesem Calender finden.

"3. Die Väter und Mütter großer und zahlreicher Familien sind oft in Verlegenheit wegen Auffindung passender Taufnamen, um ihre Kinder von solchen zu unterscheiden, die gleiche Familien-Namen führen. Beym Nachsuchen in diesem Calender werden sie künftig sich leicht aus dieser Verlegenheit helfen können.

"4. In Euern gewöhnlichen Calendern findet Ihr, und bezahlt dafür, eine Menge unbegreiflicher Dinge, desgleichen völlig unnützer, und selbst solche, die den Vorschriften

Gottes entgegen sind, z. B. Wetter-Prophezeihungen, Nativitäts-Stellungen, Verkündigung aus den Planeten in Hinsicht auf Geburtstage, glückliche und unglückliche Tage, oder gute und böse Anzeichen. Dieser Calender enthält nichts von diesem Unsinn.

"5. Die Monds-Veränderungen, Finsternisse, und selbst einige Belehrungen hinsichtlich des Planetenlaufs; die Namen und Figuren der 12 Zeichen des Thierkreises; die Zeit des Sonnen-Auf- und Untergangs, selbst die Zahl der Monate, und die der Wochen, werdet Ihr dem ungeachtet hier eingetragen finden.

"6. Oft bin ich über die Bedeutung fremdartiger Namen gefragt worden. Mit Hülfe dieses Calenders kann ich allen meinen Pfarrkindern hierüber Aufschluß geben: denn er enthält die Bedeutung jedes Namens, welcher mit Gewißheit ausgemittelt werden kann.

"7. Schade ist's, sagt Ihr vielleicht, daß er so spät erst erscheint. Ich sage das Nämliche. Er hätte vor dem Ende des Januars fertig werden sollen. Aber, giebt es etwas Gutes, dessen Besitz nicht durch mancherley Aufschub und Hindernisse verzögert worden wäre? Ich, meines Theils, bin so gewöhnt, dieß in Allem, was ich für Euch thue, zu erwarten, daß ich über seine Vollendung, selbst in einer so späten Zeit, herzlich erfreut bin.

"8. Was kostet er? werdet Ihr fragen. Theure Freunde! Dieser Calender ist die Frucht meiner langgenährten Wünsche, Euer Bestes zu befördern. Nehmt ihn als eine solche an. Wird er Euch wahrhaft nützlich, oder gewährt er Euch auch nur einen Augenblick Vergnügen, so seht zu Euerm Vater im Himmel auf, und sprecht: Deine Güte, o Herr, hat mich mit Segen gekrönt. Erlaube mir, Dir dafür zu danken; und stärke, durch welche Mittel Du es zu thun für gut finden magst, den schwachen Glauben Deines nur allzuschwachen Kindes!"

Oberlin verstand es, Unterhaltung mit Belehrung auf die weiseste und zweckmäßigste Weise zu verbinden; und während es immer sein Hauptaugenmerk gewesen, junge Leute in den Grundsätzen unsers christlichen Glaubens zu befestigen, und sie dahin zu bringen, Religion als den Schutzgeist und Erhalter ihres Glücks anzusehen: besaß er

zugleich das Talent, ihnen jenen Geschmack am Hirten- und Landleben beyzubringen, welchen ihre Umstände so besonders wünschenswerth machten.

Um Kinder von 12 oder 15 Jahren mit diesen Beschäftigungen vertraut zu machen, wurden sie angewöhnt, unter der Anleitung ihrer Lehrer, kurze Versuche über den Landbau und die Behandlung der Fruchtbäume zu schreiben, welche aus den besten Schriftstellern ausgewählt und ausgezogen waren. Diese Aufsätze lernten sie nachher auswendig, und hatten bey den jährlichen Prüfungen die daraus genommenen Fragen zu beantworten.

Der Bezirk de la Roche bot ein herrliches Feld für Botanik * dar; und die Kinder wurden schon in einer frühern Periode in die Anfangsgründe dieser angenehmen Wissenschaft eingeweiht, indem man ihnen gestattete, im Sommer die Wälder zu durchstreifen, um Pflanzen zu suchen, deren Namen und Eigenschaften sie den Winter hindurch kennen gelernt hatten; und sie in kleine, ihnen selbst zugehörende Gärten, die ihre Eltern ihnen zu überlassen bewogen worden waren, damit ihr Fleiß und Fortgang aufgemuntert würde, zu verpflanzen. Man lehrte sie auch Blumen zeichnen, worin Einige es ziemlich weit brachten. †

---

* Von den 4,874 Pflanzenarten der französischen Flora wachsen beynahe 700 wild auf dem schmalen Flächenraum des bergigen Haut Champ. Die Flora dieser Urgebirge kann bis zu 1000 angenommen werden, die Hypoxyla und andere stickstoffhaltige Pflanzen eingeschlossen.

Die immergrünenden Pflanzen, wie die Flechten, Moose, Farrenkräuter, ꝛc. und die Pflanzen-Familien, welche höhere oder schattige Plätze lieben, und wenige Dammerde verlangen, bilden die Hauptbedeckung der Höhen des Bezirks de la Roche.—Wilks.

† Die Herausgeberin hat verschiedene Blumensträuße, welche von Schülern Oberlin's nach der Natur gemalt waren, gesehen. Eine Guirlande von Rosen und andern Blumen ist besonders schön; auch in Hinsicht auf die beygefügten biblischen Stellen und die Unterschrift, welche die Dankbarkeit ausspricht, die ein sehr armer Knabe, Gustav

Aus dem Gesagten wird man vermuthen, daß die Schulmeister zu dieser Zeit Leute von etwas anderem Schlage waren, als die Schäfer-Schulmeister in Stauber's Tagen. Nur die ausgezeichnetsten Individuen des Orts wurden zu diesem Amte bestimmt, welches nunmehr ein sehr bedeutendes geworden war; und in Bellefosse war einmal die Würde eines Maires und Schullehrers in einer Person vereinigt. Man nannte sie noch Regenten (Regents) nach Stauber's ursprünglichem Einfall, und ihre Besoldung war durch eine Uebereinkunft festgesetzt; Witwen, Familienväter, und jedes einzelne schulpflichtige Kind hatten ihren verhältnißmäßigen Beytrag zu leisten.

Unter andern waren auch die Regenten verpflichtet, ihren Zöglingen tief einzuprägen, daß die Eigenthümlichkeit ihrer äußern Lage (indem ihr Unterhalt meist von den Produkten des Thales abhieng,) es der Jugend hauptsächlich auflege, ihren Antheil zur allgemeinen Wohlfahrt beyzutragen: und daß man erwarte, daß sie vor ihrer Confirmation durch ein Zeugniß ihrer Eltern sich über die Anpflanzung zweyer Bäume an einem angegebenen Platze ausweisen würden.* Der Tag, an dem die ersten Früchte ihrem ge-

---

Scheidecker, für Hrn. Legrand, seinen Lehrer, dem er diese Arbeit gewidmet hatte, empfand.

* Es ist die Ermahnung des Apostels: "Ihr esset oder trinket, oder was Ihr thut, so thut es Alles zu Gottes Ehre." 1 Cor. 10, 31. Die religiösen Ansichten Oberlin's trieben ihn an, die höchsten Grundsätze bis ins Kleinste zu beobachten. Er würde aus Menschenliebe einen Stein aus dem Wege geworfen haben, wenn vorauszusehen war, daß er einen Wanderer hindern könne; und so folgerte er in Bezug auf alle Pflichten, die dem Menschen obliegen. Man nehme z. B. seine Bemühung, die Baumzucht unter seinen Leuten zu befördern,—bey Andern möchte dieß eine Sache des Herkommens gewesen seyn—ihm, bey seinen Begriffen, war es religiöse Pflicht. Er stellte seinen Pfarrkindern die Sache so vor:

liebten Pfarrer überreicht wurden, war ein interessantes und nützliches Fest.

So wurden die Wolken der Unwissenheit, welche so lange Zeit über dem Bezirk de la Roche geschwebt hatten, nach und nach durch den erleuchtenden Einfluß christlicher Erziehung zerstreut, und dieß zu einer Zeit, wo die neuen Systeme einer wohlfeilen und handwerksmäßigen Unterrichtsweise beynahe noch gänzlich unbekannt waren. Diese Veränderung, die im Laufe weniger Jahre bewirkt wurde, erscheint uns so erstaunlicher, wenn man den vorigen Zustand der Leute vor Oberlin's Ankunft genau ins Auge faßt; und wenn wir dieses thun, können wir nicht umhin, mit ihm jenem erhabenen Wesen den Preiß zu geben, der Ihm allein gebühret; "Der den Wassern gebot, die Wildniß zu durchströmen, und den Flüssen, die Wüste zu wässern." Gänzliche Verzichtleistung auf alles eigne Verdienst war ein Hauptzug in Oberlin's Charakter; er sahe sich selbst nur für ein Werkzeug an, dessen sich Gott zu bedienen beschlossen hatte, und sagte oft: "ich habe nur geringen Antheil an dem Guten, das ich ge-

---

"November 13, 1803.

"Theure Freunde,

"Satan, der Feind der Menschheit, freut sich wenn wir zerstören und verderben; unser Heiland Jesus Christus dagegen, freut sich wenn wir für das allgemeine Beste arbeiten.

"Ihr Alle wünscht durch ihn gerettet—und hofft Theilnehmer an seiner Herrlichkeit zu werden. Werdet Ihm deshalb wohlgefällig durch alle mögliche Mittel während der Euch noch übrigen Lebensfrist auf Erden.

"Ihm gefällt es, wenn Ihr aus einem Grundsatz der Liebe Bäume für das allgemeine Beste pflanzet. Nun ist die Zeit dazu. Seyd willig zu diesem Geschäft. Pflanzt sie auf die beste Weise! Bedenkt, Ihr thut es, um Ihm zu gefallen.

"Bringt alle Eure Wege in guten Stand; schmückt sie; wendet dazu einige Eurer Bäume an, und sorgt für deren Wachsthum."

than habe, und blos das Verdienst des Gehorsams und der Unterwerfung unter den Willen Gottes. Es war sein gnadenvolles Wohlgefallen, seine Absichten mir einleuchtend zu machen, und mir stets die Mittel zu ihrer Ausführung zu Theil werden zu lassen."

Im Jahr 1782 errichtete Oberlin, in der Hoffnung, den Sinn für das Geistige unter seinen Leuten zu stärken, eine Gesellschaft, welche er "die christliche Gesellschaft" nannte. Folgendes ist ein Inbegriff der Regeln, übersetzt aus seiner eignen Handschrift:

Entwurf von Grundsätzen für die christliche Gesellschaft, um dem Gedächtniß der Mitglieder derselben zu Hülfe zu kommen; vorzüglich dem der Aufseher, deren Pflicht es ist, darauf zu sehen, daß solche gehörig beobachtet werden.

1) Wiedergeburt.
2) Heiligung.
3) "Wir sind Alle Eines in Christo Jesu."
4) "Vertraue auf mich."
5) "Christus Alles und in Allen."
6) "Bringet viele Früchte hervor."
7) "Liebe die Welt nicht, noch was in ihr ist."
8) Nähre den innern Menschen durch
   1. das Wort Gottes;
   2. beständiges Gebet;
   3. den öftern Gebrauch des heiligen Sakraments.

9) Die Superintendenten sind Aufseher, welche aus den Gliedern durch diese selbst gewählt werden.

10) Nicht blos diese, sondern alle Mitglieder sollten gegenseitig auf einander zu ihrem Besten Acht geben, sich ermahnen und warnen.

11) Mit Sanftmuth, Liebe, Demuth und Geduld.

12) Hinsichtlich der Unverbesserlichen befolge man das Beyspiel Jesu Christi, Matth. 18, 15. 16.

13) Vereint Euch zu diesem Zweck im Gebet.

14) Seyd unterwürfig gegen Eure Vorgesetzten. Alle Glieder sind Mitarbeiter ihres Pastors.
15) Gute Haushaltung.
16) Gute Erziehung.
17) "Die Weiber seyen unterthan ihren Männern."
18) "Forschet in der Schrift" fleißig.
19) Fleiß. — Fleiß, mit Ausdauer und Kraft — das ist Thätigkeit.
20) Sey sorgfältig, auch im Geringsten.
21) Verliere keine Zeit.
22) Verstatte dir keinen Müßiggang, keine Versäumniß in Hinsicht auf die, welche deiner Sorge anvertrauet sind.
23) Ehrliche und genaue Bezahlung; keine Hinterlist oder Schlauheit. Sehe Röm. 12, 17.
24) "Einer sey dem Andern freundlich zugethan in brüderlicher Liebe."
25) Bemühet Euch, das Glück Aller zu befördern.
26) "Muntert Euch auf zur Liebe und zu guten Werken."
27) Widmet einen Theil Eurer Ernten in bestimmten Zeiten dem allgemeinen Besten."

Diese Gesellschaft scheint aus der Nachricht, die von ihr gegeben wurde, zu dem Zwecke des Gebets und religiöser Unterhaltung errichtet worden zu seyn. Es wurde ihr, wie es scheint, von einigen Personen der Pfarrey heftig entgegen gearbeitet und widersprochen, wodurch Oberlin, in der Voraussetzung: daß der Schaden des genommenen Aergernisses die beabsichtigten Vortheile überwiege, bewogen wurde, sie 18 Monate nach ihrer Stiftung wieder aufzulösen. Bey ihrer Aufhebung hielt er über diesen Gegenstand eine Rede an seine Pfarrkinder. Er deutet darin auf die Ursache ihrer Auflösung hin; und giebt einen so vollständigen Beweis seiner Ergebung in Gott und seiner Liebe zu dem Heiland, so wie seiner Kühnheit in Bestrafung der Sünde, und seiner Klugheit in Begegnung jeder gerechten Ursache zum Tadel, daß ich diese Rede vollständig beysetze:

May 1, 1783.

"Ich bitte aber — — — — gesandt, Joh, 17, 20. 21.

"Diese Bibelverse enthalten den letzten Wunsch, das letzte Gebet unseres gnädigen Erlösers — sein ernstliches,

viermal wiederholtes Gebet — für die Einheit aller seiner geliebten Schüler unter sich und mit Ihm, wie Er und der Vater Eines sey.

"Als der Pfarrer Eurer Gemeinde, als ein Diener des Evangeliums, und ein Knecht Jesu Christi, muß mein Absehen das seyn, den Willen Jesu Christi zu thun, Seelen zu Ihm zu bringen, und sie unter einander in Ihm zu vereinigen. Dieß war meine Absicht, als ich vor 2 Jahren die christliche Gesellschaft errichtete.

"Jeder Zweck erfordert Mittel. Ich hätte wünschen mögen, daß nach und nach alle meine Pfarrkinder sich an dieselbe angeschlossen hätten. Oft habe ich sie öffentlich eingeladen. Manche gaben diesem Wunsche Gehör. Mehr als 130 Individuen wurden ihr zugethan, und nahmen willig Theil an derselben, um zu hören, was in ihr vorgienge. Einige erklärten sich als deren Gegner. Verschiedene verleumdeten sie, ohne nur ihren Zweck einzusehen oder den Wunsch zu hegen, ihn zu verstehen, obgleich die Thüren der Kirche offen waren, und sie mehr als 200mal die Gelegenheit hatten zu bleiben, um zu sehen, was geschähe. Etliche verleumdeten sie gegen ihr eignes Gewissen; sie sagten: ich hätte Wachen an die Thüre gestellt, um Jene, die keine Mitglieder wären, vom Eintritt abzuhalten. Dieß war eine vollkommene Unwahrheit.

"Zu welchem Zweck kamet Ihr denn, Ihr von allen den fünf Dörfern, — die Ihr so oft Zuhörer waret, ohne Mitglieder zu seyn?

"Der größere Theil der Mitglieder erklärte sich nicht eher für solche, bis sie die Grundsätze kannten und verstanden, durch welche die Gesellschaft geleitet wurde. Wie waren sie fähig dieses zu thun, wenn Wachen ihnen den Eingang verwehrten? Wie fieng es Hr. ——, der Aelteste von Waldbach, wie Hr. — von Foudai an, die so oft zugegen waren, ohne Mitglieder zu seyn? Wie die Herren —, die Familie Marschall von Waldbach, die Gründer von Rothau, die Frau des Hrn. Regenten und manche Andere, welche so oft unter uns waren, daß wir uns nie allein befanden? Noch manche andere Individuen waren zugegen, ohne Mitglieder zu seyn.

"Wenn diese die Kühnheit hatten, solche Falschheiten in Bezug auf uns zu erfinden, die sie nun nicht gestehen wollen, welche größere mögen sie nicht sonst noch ausgesonnen haben?

"Euer gütiger Heiland wünscht ernstlich, daß Ihr Alle wahre Christen seyn möchtet, so wie sie das Evangelium schildert — und zu solchen Euch zu machen, war mein Bemühen, sowohl durch diese Gesellschaft als durch andere Mittel.

"Allein in Folge einiger schändlicher Verleumdungen gegen dieselbe bin ich zu dem Entschluß gekommen, ihren Namen und ihre äußere Form abzuändern: — eine Sache, die ich um so leichter thun kann, da das Christenthum weder in Namen noch in äußern Formen besteht.

"Ich hebe sie demnach am heutigen Tage auf, und bin bey der Auflösung derselben so vollkommen überzeugt, daß ich dabey dem Willen Gottes gemäß handele, als ich bey ihrer Stiftung hiervon gewiß war; und dieß zum Theil aus folgenden Gründen:

"1) Die Absicht, welche ich dabey vor Augen hatte, habe ich größtentheils erreicht.

"2) Namen und äußere Formen sind nicht wesentlich, sondern dem Wechsel unterworfen.

"3) Im Fall meines Todes oder meiner Entfernung würde diese äußere Form einer Veränderung ausgesetzt gewesen seyn; und die Mitglieder, hierdurch überrascht, würden einigermaßen Schaafen ohne Hirten ähnlich gewesen seyn, und nicht gewußt haben, was sie thun sollten. Es ist besser, daß dieß während meiner Lebenszeit geschehe.

"Ich sagte, daß ich größtentheils meine Absicht erreicht hätte.

"Erstlich. In Bezug auf Diejenigen, welche willig waren, Mitglieder zu werden.

"1) Diese hatten Gelegenheit, sich selbst als Anhänger ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu erklären und ihn anzuerkennen; welches eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit ist, wenn wir die Stelle Matth. 10, 32 bedenken: "Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater."

"2) Diese Mitglieder haben eine bessere Einsicht in ihre geistigen Bedürfnisse erworben, und wie nothwendig es für sie ist, in Christo erfunden zu werden 'tadellos und ohne Mangel,' 'eingewurzelt in ihm und erbauet, und begründet im Glauben.'

"3) Sie haben mehr als je zuvor die Pflicht und Nothwendigkeit des Gebets empfunden. Manche hatten vor der Stiftung dieser Gesellschaft nicht einmal eine Vorstellung von jenem anhaltenden Gebete des Herzens, welches Christus seinen Jüngern, Luc. 18, empfiehlt.

"4) Sie wurden angeleitet zu fühlen, daß manche Seelen für ihr Heil innig besorgt sind. Sie wissen nun, wo die Freunde Gottes und Jesu Christi zu suchen sind, um in christlicher Gemeinschaft mit ihnen, Erbauung und geistige Wohlthaten zu finden.

"5) Sie haben gelernt, unter einander freundlich zu seyn, gutherzig, geneigt einander zu vergeben, wie Gott ihnen um Christi willen vergeben hat.

"Zweytens. In Bezug auf die, welche keine Mitglieder waren. Eine Anzahl theurer Seelen wurden aufgeweckt aus ihrem Schlafe; und ob sich dieselben gleich nicht entschließen konnten, sich für Mitglieder zu erklären, so wurden sie doch bewogen, ihren geistigen Bedürfnissen größere Aufmerksamkeit zu widmen; angeleitet, sich als Sünder zu betrachten; belehrt, ihr Heil mit Furcht und Zittern zu suchen; und dahin gebracht, 'anhaltend zu seyn im Gebete.'

"1) Ich kann Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, nicht genug danken für alles das Gute, welches ihm durch dieses Mittel in meiner theuren Gemeine hervorzubringen gefallen hat; und für die unverkennbaren Segnungen, mit welchen er dieselbe begnadigte. Möge Er über ihr wachen und verleihen, daß die hervorgebrachten Früchte immer vollkommener und dauerhafter werden. Möge das Reich unsers Herrn Jesu Christi gefördert und erweitert werden, welche Mittel Er auch dazu anzuwenden für gut finden mag.

"2) Möge Er seine Kirche schützen nach seiner Verheißung, Matth. 16, 18, 'daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen'. Möge Er, der zu seinen Schü-

lern gesagt hat: "wer Euch aufnimmt, nimmt mich auf," alle Glieder derselben in sein Buch des Lebens eintragen. Möge Er reichlich seinen heiligen Geist über sie ausgießen, und sie 'in seine Hände einschreiben,' so daß Niemand vermögend sey, sie aus derselben zu reißen, oder sie Ihm abwendig zu machen. Möge Er sie beschirmen, heiligen, reinigen, und sie zu ihrem himmlischen Erbtheil vorbereiten.

"3) Ich danke Gott auch für Alle, die sich als Freunde dieser Gesellschaft bewiesen haben. Möge Er Euch für die Freude belohnen, welche Ihr dadurch Euerm gekränkten und bekümmerten Pfarrer verschafft habt.

"Möge Er Euch stets näher und näher zu Jesu bringen. Möget Ihr zu der Zahl der Kinder seines eignen theuren Volks kommen—des Volks, das eifrig ist zu guten Werken, zu den Schaafen seiner geliebten kleinen Heerde.

"4) Ich danke Denen, welche ihren Weibern und Kindern erlaubten, sich zu uns zu halten, und sich öffentlich als Mitglieder zu erklären. Möge Gott sie für Alles das belohnen, was sie 'an dem Geringsten meiner Brüder gethan haben.' Möge Er sie auch reichlich und ewig für das Gute segnen, das sie ihren Weibern und Kindern dadurch zuwendeten, daß sie ihnen gestatteten, an der Schmach Theil zu nehmen, die Jesus Christus erduldet hat; sein Kreutz auf sich zu laden, und Theilnehmer zu werden an der Verheißung, die unser Herr Allen gegeben hat, welche seinen Namen vor den Menschen bekennen würden.

"O, meine theuren Zuhörer! Verlasset, ich bitte Euch, die Wege Belials. Weihet Euch selbst dem Herrn Jesu. Er ist im Stande und willig, jede Seele aufzunehmen, die Ihn ernstlich sucht; Er will Keinen verstoßen, der zu Ihm kommen will; Er hat ja sein Blut für Alle vergossen, und wünscht Alle in seine Arme aufzunehmen. Eilt denn, gerettet zu werden. Die Zeit flieht vorüber; der Tod kommt heran. 'Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden,' denn allein der Name Jesu Christi, den ich Euch predige. Eilt zu Ihm. Fliegt zu Ihm. Betet, trauert, weinet; sucht Ihn in dem Innersten Eures Herzens, bis Ihr Ihn findet. Amen."

Im Verlauf des Jahres 1784 ließ Oberlin Folgendes in französischer und deutscher Sprache drucken, und an hoch gelegenen Plätzen in jeder Hütte durch seine ganze weitläufige Pfarrey anschlagen. Es dient zu einem Beweise, wie frühe der Gegenstand der Missionen sein Gemüth beschäftigte; und veranlaßte ihn zur Bildung jener monatlichen Betstundeu für die Beförderung dieses Gegenstandes, der nun durch die meisten christlichen Gesellschaften auf der ganzen Erde so weit gediehen ist:

"Unser Herr Jesus Christus verlangt von seinen Nachfolgern, daß sie an seiner Sache Theil nehmen, an seinem großen Werke mitarbeiten, und in seinem Namen beten. Zu diesem Zwecke hat Er sie mit einem gemeinschaftlicheu Gebete versehen.

"Für die Befriedigung und den Beystand einiger Individuen unter uns, wurde vor einigen Jahren eine Art geistiger Verbindung errichtet; und folgende Artikel wurden angenommen, gedruckt und in Umlauf gesetzt.

"Erstlich. Jedes Glied der Gesellschaft soll an jedem ersten Montage jedes Monats um Beystand und Unterstützung der Missionäre beten, die mit der Bekehrung der wilden und abgöttischen Nationen in allen Theilen der Erde beschäftigt sind, 'gegen die Arglist des Teufels.'

"Zweytens. Außer beständigem Wachen und Beten soll jedes Individuum, wenn es im Stande ist, sich geistig und leiblich an jedem Samstag und Mittwoch um 5 Uhr Abends vor Gott hinwerfen, um Ihn im Namen Jesu Christi anzuflehen.

"1) Daß jedes Mitglied dieser Gesellschaft mit seinem ganzen Hause möge selig werden, und dem Herrn Jesu Christo angehören.

"2) Jedes Mitglied soll hierein alle Verehrer Gottes unter seinen Bekannten einschließen, und für sie beten.

"3) Desgleichen soll es hierin alle Kinder Gottes im Allgemeinen mit begreifen, welche auf dem ganzen Erdboden zerstreut leben, von welcher Religion sie auch seyn mögen, bittend: daß solche je mehr und mehr in Jesu Christo vereint werden möchten.

"4) Jedes Mitglied soll beten, daß das Reich des Satans endlich zerstört, und das Reich Gottes und unseres

Heilandes Jesu Christi völlig und allgemein unter den unzählbaren Heiden, Türken, Juden und Namen-Christen möge aufgerichtet werden.

"5) Jedes Mitglied soll für Schullehrer, Vorgesetzte und fromme Obrigkeiten beten, von welchem Namen und Range sie auch seyn mögen.

"6) Für treue Prediger, und sowohl männliche als weibliche Arbeiter im Weinberge des Herrn Jesu, welche selbst eifrig seinem Dienste ergeben, vor allen Dingen darnach streben, recht viele Seelen zu Ihm zu bringen.

"7) Für die Jugend, daß Gott sie vor dem verführerischen Einflusse böser Beyspiele schützen, und zur Kenntniß unsers gnädigen Erlösers bringen wolle.

"Drittens. An jedem Samstag Abend sollen alle Mitglieder Gott anrufen, die Predigt seines heiligen Wortes am folgenden Tage zu segnen."

V. Capitel.

Oberlin's Gattin stirbt—Wirkung dieses Ereignisses auf Oberlin's Gemüth—Louise Schepler wird seine Haushälterin—Brief der Letztern—Ein Schreiben, aus einem in Tübingen gedruckten deutschen Magazin genommen, enthaltend eine Nachricht in Betreff Oberlin's und dessen Familie im Jahre 1793—Oberlin's ältester Sohn, Friedrich, stirbt.*

Begeistert durch den Wunsch, nützlich zu werden, gewohnt, auf die Güte ihres himmlischen Vaters zu vertrauen; und Eines das Andere zu eifriger Bemühung in Erfüllung aller christlichen Pflichten aufmunternd, lebten Oberlin und seine geliebte Magdalene 16 Jahre hindurch in einer durch die Bande der innigsten Liebe fest geschlossenen Verbindung. Ihre Familie bestand nun aus 7 Kindern: Friedrich, Fidelitas Caroline, Carl Conserve, Heinrich Gottfried, Louise Charitas, Henriette, und Friederike

---

* Die Herausgeberin bedauert, daß sie keine nähern Nachrichten über Oberlin's Wirksamkeit in dem Zeitraum zwischen dem Tode seiner Gattin, 1784, und dem seines Sohnes Friedrich, 1793, aufzutreiben im Stande war. Daß indessen seine Bemühungen für das Beste seiner Gemeine mit ungeschwächtem Eifer fortdauerten, beweisen das verbesserte Aussehen des Bezirkes de la Roche, und die außerordentliche Aenderung, die sich während dieser Periode unter den dortigen jungen Leuten zutrug, hinreichend genug. Seitdem Obiges geschrieben ist, hat die Herausgeberin die Freude gehabt, diese Behauptung durch Hrn. Heisch bestätigt zu sehen. "Es war während dieses Zeitraums," schreibt er, "daß ich den Bezirk de la Roche meist alle Jahre für ein paar Wochen besuchte. Ich fand die verschiedenen geistigen, religiösen und sittlichen Bildungsmittel in steter, mit mehrerer und minderer Thätigkeit betriebenen Anwendung, und praktische Veränderungen und Verbesserungen beständig vorwärts gehend."

Bienvenue, welche Alle im väterlichen Hause aufgewachsen waren.*

Am 18. Jan. 1784 gefiel es Gott, daß ein Ereigniß eintreten sollte, welches sowohl auf Oberlin's Gemüthsstimmung, als auf sein ganzes übriges Leben einen mächtigen Einfluß hatte. Dieß war der Tod seiner Gattin. Sie starb fast plötzlich, ungefähr zehn Wochen nach ihrer letzten Entbindung. Keine ungünstigen Symptome, keine vorhergegangene Krankheit hatten Oberlin auf diese traurige Trennung vorbereitet. Als er die erste Nachricht davon erhielt, überwältigte ihn dieselbe dergestalt, daß er einige Augenblicke in die tiefste Stille versank, unvermögend seine Empfindungen an den Tag zu legen. Endlich, nachdem dieser Anfall einer melancholischen Betäubung vorüber gegangen war, sahe man ihn plötzlich auf seine Kniee fallen und Gott danken, daß der Gegenstand seiner zärtlichsten Theilnahme nun seines Gebets nicht mehr bedürfe: und daß Gott die Ueberschwenglichkeit seiner Erbarmung dadurch gekrönt habe, daß Er sie auf eine so leichte und sanfte Weise von dieser Welt abgerufen. Er hat in einem geschriebenen Fragment, welches einem spätern Theil dieser Nachrichten einverleibt werden soll, die Bewegungen angedeutet, welche sein Gemüth in diesen Augenblicken bittern Leidens erschütterten. "Bey dieser Gelegenheit", sagt er, "wie bey tausend andern im Laufe meines Lebens, wurde ich, ungeachtet der überwältigenden Bekümmerniß, durch Gottes gnädigen Beystand auf eine merkwürdige Art aufrecht erhalten."

Von dieser Zeit an leuchteten die Vorzüge duldender Gemüther in seinem Charakter so glänzend hervor, als die

---

* "Ich kannte Oberlin," sagt Hr. Heisch, "als den Spielgesellen und Lehrer seiner Kinder, so lang diese klein waren; und als ihren Freund und Rathgeber, wenn sie die Jahre der Reife erlangt hatten. In der Eigenschaft eines Lehrers verstand er so gut Güte mit Ernst, und selbst mit Strenge abwechseln zu lassen, wenn letztere erfordert wurde, daß seine Kinder ihn eben so sehr liebten als respecktirten; und als Freund zeigte er eine Zärtlichkeit, die nicht bloß sie glücklich machte, sondern sie auch beständig zur Thätigkeit anspornte."

thätigen Tugenden bisher gethan hatten. Weder Klage noch Murren kam über seine Lippen. Man konnte sagen, er habe nicht aufgehört in Gesellschaft mit der christlichen Gattin zu leben, die er verloren hatte. Alle Tage brachte er ganze Stunden im Umgang mit ihr durch jene erhabene Gemüthsstimmung zu, die keiner Hülfe des Aberglaubens bedarf, um es uns gewiß zu machen, daß Diejenigen uns nahe sind, welche wir lieben. Eine baldige Wieder-Vereinigung in den Wohnungen des Hauses unseres Vaters war indessen einer seiner Lieblingswünsche. "Ich hoffe," pflegte er oft zu sagen, "daß jene Welt, in der Gott mich mit meinem geliebten Weibe wieder vereinen wird, sich mir bald öffnen werde."

Dieser Wunsch war nicht von einer vorübergehenden Art; er war nicht die bloße Wirkung eines herben Schmerzes, oder die Frucht einer zur Gewohnheit gewordenen Melancholie. Obgleich sein Kummer beygetragen haben mag, ihn zu verstärken, so lag doch sein Ursprung in einem religiösen Gefühle. Gleich dem Apostel Paul, wünschte er abzuscheiden und bey Christo zu seyn, welches für ihn viel besser wäre. Er sehnte sich fähig zu werden, seine Stimme mit der Stimme Derjenigen zu vereinigen, die er verloren, im Gesange des Liedes des Lammes; und Theil zu nehmen an jener Fülle der Freude, die Gott bereitet hat Denen, die Ihn lieben. "Ich hatte mein ganzes Leben lang," sagt er in jenem Papiere, dessen wir schon gedacht haben, und welches in dem nämlichen Jahre geschrieben war, in welchem er sein Weib verloren hatte, "ein Verlangen—mitunter ein recht feuriges—zu sterben, welches zum Theil aus dem Bewußtseyn meiner sittlichen Schwächen und meiner häufigen Fehltritte entsprang. Meine Liebe zu Weib und Kindern, und meine Anhänglichkeit an meine Gemeinde schwächten zuweilen dieses Verlangen, jedoch immer nur auf kurze Zeit."

Diese wenigen Worte enthüllen uns, wie mich dünkt, das Innerste seiner Seele. Während er Felsen sprengte, Wege ebnete, Brücken errichtete, Felder anbauete, die Sitten verbesserte, und das Glück seiner Heerde beförderte, war es die Gesinnung, welche die eben erwähnten Worte aussprechen, die ihn als herrschender Grundsatz beseelte und

lenkte. Was ihn bewog, der Wohlthäter dieser Gegenden zu werden,—was ihn antrieb, so viele Zeit auf die Ausführung seiner Plane zu verwenden: war der ihm stets gegenwärtige Gedanke an Tod und Unsterblichkeit; und die ihm zur Gewohnheit gewordene Erinnerung, daß wir von den uns verliehenen Gaben und angebotenen Gelegenheiten, nützlich zu seyn, Rechenschaft geben müssen. Er wußte daß seine Seele von ihm gefordert werden würde; er wünschte, daß dieß bald geschehen möchte, und um die freudenvollen Worte zu vernehmen: "Ey, du frommer und getreuer Knecht!" widmete er jede Kraft, die er besaß, dem Besten Anderer, indem er selbst im Glauben an den Sohn Gottes lebte, und einzig nur auf dessen Mittlerverdienst bauete.

Seine Geduld und Selbstverleugnung, nicht allein unter dieser, sondern unter jeder andern Heimsuchung, die es Gott gefiel über ihn während seiner ganzen Lebenszeit zu verhängen, war ausgezeichnet und exemplarisch. Wenn die erste Bitterkeit des Schmerzes vorüber war, schien seine Seele immer "sich selbst zu waffnen," und gleichsam "ihre Fittige auszubreiten" in Erwartung jenes wonnevollen Augenblicks, wo sie ihre Sterblichkeit ablegen und in die Regionen jener ewigen Seligkeit hinüber schweben würde, um in die "zahllose Gesellschaft der Engel und die große himmlische Gemeine und Kirche der Erstgebornen" einzugehen. "Millionenmal," fährt er in dem oben gedachten Papiere fort, "habe ich Gott gebeten, mich fähig zu machen, mich mit gänzlicher und kindlicher Unterwerfung in seinen Willen zu ergeben, es sey zum Leben oder zum Tode; und mich in einen solchen Zustand der Anheimstellung zu versetzen, daß ich weder Etwas wünschen noch sagen, weder Etwas thun noch unternehmen möchte, als was Er, der allein Weise und Gute, für das Beste erkennen würde."

Folgender Auszug aus einem Briefe, den er an eine Dame schrieb, welche durch verschiedene nach einander folgende Verlüste heimgesucht worden war, in der Hoffnung, sie zu überzeugen, daß solche Schickungen zugelassen würden, um unsre bessere Gesinnungen zu stärken, und unser geistiges Wachsthum zu befördern, wird seinen lebendigen Glauben und seine feurige Frömmigkeit, so wie die einfache und originelle Weise am Besten darstellen, in welcher er

gewohnt war, seine Gefühle in Briefen auszusprechen. "Ich habe zwey Steine vor mir, welche edlen Steinen nachgeahmt sind. Beyde sind sich in Farbe ganz gleich; sie sind von demselben Wasser—klar, hell und rein; und dennoch ist ein auffallender Unterschied hinsichtlich des Glanzes und des Feuers zwischen beyden. Der eine wirft einen blendenden Schein von sich, während der andre lichtlos ist, so daß das Auge an ihm vorüber geht, und von seinem Anblick keinen Genuß hat. Was mag die Ursache eines solchen Unterschiedes seyn? Folgende ist es: der eine hat nur wenige Seiten, (Facetten) der andre wohl 10mal mehr. Diese Facetten werden durch die sehr harte Operation des Schleifens hervorgebracht. Hätten diese Steine Leben besessen, so daß sie etwas zu empfinden im Stande gewesen wären von dem, was mit ihnen vorgenommen wurde — der eine, welcher 80 Facetten erhielt, würde sich selbst sehr unglücklich gefühlt, und den andern, der ihrer nur 10 empfieng, und daher nur den zehnten Theil seiner Leiden auszustehen hatte, beneidet haben. Ist indessen die Operation vorüber, so ist sie für immer geschehen; der Unterschied aber zwischen den beyden Steinen bleibt für alle Zeiten der nämliche außerordentliche; der, welcher nur wenig gelitten, wird durch den andern gänzlich verdunkelt, der allein werth gehalten wird und Aufmerksamkeit erregt. Kann dieß nicht dazu dienen, die Worte unseres Heilandes zu erklären, die, wie alle seine Reden, Beziehung auf die Ewigkeit haben: "Selig sind die Traurigen, denn sie sollen getröstet werden?"—Selig, wir mögen sie an und für sich betrachten, oder im Vergleich mit Jenen, welche nicht durch so viele Trübsale hindurch dringen mußten. O! daß wir stets fähig wären, uns wie Kinder in seine Arme zu werfen—uns, gleich hülflosen Lämmern, ihm zu nähern—und immer von ihm Geduld, Ergebung und gänzliche Ueberlassung in seinen Willen, Glauben, Zuversicht, und einen tief empfundenen Gehorsam gegen alle die Befehle, welche Er denen ertheilt, die gern seine Schüler seyn wollen, uns zu erflehen. "Der Herr, unser Gott, wird abwischen die Thränen von Aller Augen. Jes. 24, 8."

Frau Oberlin's Tod wurde unter den Armen des Bezirks de la Roche tief empfunden; denn, obgleich minder

thätig und kraftvoll als ihr Gatte, hatte sie doch stets den lebendigsten Antheil an den Angelegenheiten derselben genommen; immer gestrebt, ihren Mängeln in Hinsicht auf Leib und Seele abzuhelfen, und sie in ihrem Kummer zu trösten.

Ihr Verlust wurde einigermaßen ihrer eignen Familie durch eine fromme Waise, Namens Louise Schepler, ersetzt, welche bereits 8 Jahre in Oberlin's Dienste gestanden, und welche nunmehr die Führung seines Hauswesens und die Sorge für seine Kinder übernahm.

Sie war um diese Zeit 23 Jahre alt, und ein gefühlvolles, angenehm gebildetes Frauenzimmer, von milden, einnehmenden Sitten, gekleidet nach der Weise der Bäuerinnen jener Gegend. Sie war eine der Helferinnen in Waldbach, und lange eine der thätigsten und eifrigsten dortigen Schulhalterinnen gewesen; aber ihre Gesundheit fieng an, durch Verkältungen, die der tiefe Schnee verursachte, zu leiden. Dieser Umstand minderte indessen ihre Brauchbarkeit nicht; und sobald sie die Stelle einer Haushälterin des "theuren Vaters" angenommen, schlug sie alle Heiraths-Vorschläge aus, entschlossen, sich ganz seinem Dienste zu weihen; wobey sie von keinem Gehalt hören wollte, und seiner Familie mehr als Freundin denn als Dienerin lebte. Was ihre geringen Bedürfnisse erforderten, verlangte sie — sonst nichts; und wenn bey verschiedenen Gelegenheiten Oberlin, auf Umwegen, ihr etwas Geld in die Hände bringen wollte, so stellte sie, errathend woher es kam, es ihm immer wieder zu.

Folgendes Briefchen, datirt "Waldbach, den 1sten des neuen Jahres 1793," von Louise an ihren Wohlthäter geschrieben, ist ein zarter kleiner Beweiß ihrer uneigennützigen und dankvollen Anhänglichkeit an ihn:

"Theurer und geliebter Vater!

"Erlauben Sie mir, bey dem Anfang des neuen Jahres Sie um eine Gunst bitten zu dürfen, nach der ich lang verlangt habe. Da ich gegenwärtig wirklich unabhängig bin, das heißt: da ich nicht mehr für meinen Vater und dessen Schulden zu sorgen habe, so ersuche ich Sie, theurer Vater, mir die Bitte nicht abzuschlagen, von Ihnen als Tochter

aufgenommen zu werden. Geben Sie mir, ich bitte sehr, keinen Lohn mehr: denn da Sie mich in jeder andern Hinsicht als Tochter behandeln, so wünsche ich sehnlichst, auch in dieser als solche angesehen zu werden. Meiner körperlichen Bedürfnisse sind wenige. Meine Schuhe, Strümpfe und Holzschuhe kosten zwar etwas: aber wenn ich solche brauche, kann ich Sie ja darum bitten, wie ein Kind seinen Vater.

"O, theurer Vater! ich bitte Sie nochmals, gewähren Sie mir diese Gunst, und geruhen Sie mich zu betrachten als Ihre Sie zärtlich liebende Tochter,

Louise Schepler."

Diese bescheidene Bitte wurde erfüllt, und Louise Schepler wurde von nun an als eins von Oberlin's eignen Kindern angesehen.

Ich werde hier folgenden interessanten Brief einschalten, weil er ein so lebhaftes Gemälde des häuslichen Glücks, welches unter dem Dache des guten Pfarrers in Waldbach herrschte, und der Art, wie man dort in jener Periode Geschäfte trieb, darstellt. Er ist vom 11ten März 1798.

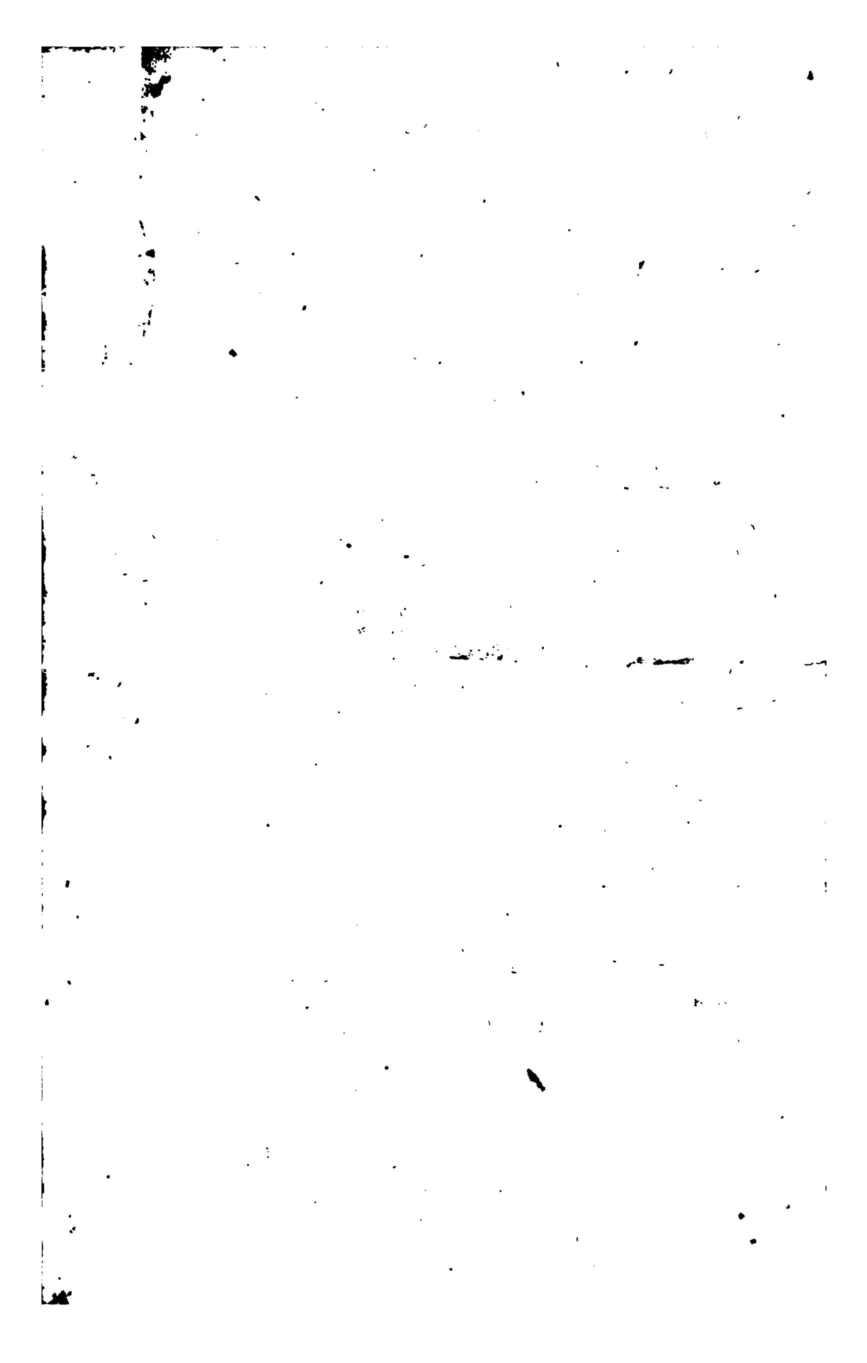
"Während des Verlaufs von beynahe 30 Jahren, in denen Hr. Oberlin christlicher Pastor dieses Cantons war, hat er denselben vollkommen umgestaltet. Die Sprache verwandelte sich aus einem unverständlichen Patois in reines Französisch; die Sitten des Volks wurden gebildet, ohne ihre natürliche Unverdorbenheit zu verlieren; Unwissenheit ist verbannt, ohne daß die Einfachheit des Charakters gelitten hätte. Manche Frauen, die zu seiner Pfarrey gehörten, und unter seiner väterlichen Belehrung und Aufsicht zu sogenannten Conductrices gebildet wurden, stehen ihm in seinen Arbeiten bey. Sie geben Unterricht im Lesen, Schreiben und den Anfangsgründen der Erdbeschreibung, in den verschiedenen Dörfern wo sie wohnen; und durch sie lernen die Kinder noch sonst manches Nützliche, besonders und vorzüglich aber streuen sie den Saamen der Religion und Sittlichkeit in deren Herzen. Der Werth dieser Schulen ist so wohl gegründet und anerkannt, daß Mädchen von den mittlern Klassen aus entfernten Gegenden zu ihm gesendet wurden, und der Titel eines Schülers Ober-

lin's ist so viel als ein Zeugniß der Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und feinen Bildung. Sein Blick ist offen, liebreich und freundlich, und trägt den Stempel des Wohlwollens. Seine Sprache ist leicht, fließend und voll Lebhaftigkeit, * dabey stets der Fassungskraft Derer angemessen, zu Denen er spricht. Abends begleiteten wir ihn 1 Meile weit auf seinem Wege nach Waldbach. Wir hatten einen mit Holz bewachsenen Hügel zu besteigen; die Sonne neigte sich zum Untergang, und es war ein äußerst schöner Abend. "Welche schöne Gedanken und fromme Gesinnungen haben Sie während dieses interessanten Spaziergangs ausgesprochen," sagte Hr. Oberlin in einem vertraulichen Tone; denn er betrachtete uns als Freunde der Religion und Diener Gottes. Unsre Herzen waren allerdings im Einklange, und er theilte uns die frühern Umstände seines Lebens mit, und sprach von seinen Aussichten und Ideen, von der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, auf die rührendste Weise. Bald standen wir still, um die Schönheiten der Natur zu bewundern—bald, um mit ernster Aufmerksamkeit auf seine eindrucksvollen Gespräche zu lauschen. Ein Augenblick war besonders rührend, als er, ungefähr auf der Mitte des Hügels still stehend, im sanftesten Tone auf unsre Frage antwortete: "Ja, ich bin glücklich."—Diese Worte hört man selten von Erdenpilgern, und sie sind so erquickend, wenn sie aus dem Munde eines Mannes kommen, dem die Gunst des Glücks stets fremd geblieben—der nie den Reizen des Luxus gehuldigt—und der keine andre Freuden als nur die kannte, welche Religion und Wohlwollen gewähren. Wir wünschten, gleich ihm, zu leben, um gleichen Glücks theilhaftig zu werden.

"Der Mond stieg herauf in aller seiner Herrlichkeit; die Nacht sank auf die Erde, ehe wir daran dachten, daß die Zeit umzukehren nahe war—als Oberlin ausrief: "Wenn

---

* „Obgleich Oberlin mit der Lebhaftigkeit eines Malers erzählte," sagt Hr. Heisch, der ihn aufs Genaueste kannte: "so war er doch in Bezug auf Thatsachen überaus sorgfältig, und nahm bey allen seinen Untersuchungen den äußersten Bedacht auf Richtigkeit und Wahrheit."





Votre ancienne dévouée Amie
Louise Scheppler

5 Jahre erforderlich sind, um einen Lichtstrahl vom Sirius auf diese Erde zu bringen, obgleich derselbe 12 Millionen Meilen in einer Minute zurücklegt: wie viel schneller muß die Mittheilung der Geister geschehen. (Dan. 9, 21.) Was ist so schnell als der Gedanke?" Und dann malte er die Idee aus, mit welcher Leichtigkeit wir uns in einer bessern Welt begegnen würden.

"Am folgenden Morgen machten wir uns auf, den Besuch, den er uns am Abend vorher abgestattet hatte, zu erwiedern. Wir fanden den würdigen Pastor in seinem Morgenkleide; es war einfach, aber vollständig und reinlich. Er war eben im Begriff eine Unterrichtsstunde zu schließen; seine Schüler hatten, wie ihr Meister, etwas Sanftes, in der That beynahe Himmlisches in ihren Blicken.

"Das Haus hat eine gute Lage, und von der Gartenseite eine romantische Aussicht. In jedem Theile desselben herrscht jene Zierlichkeit, welche das Resultat der Ordnung und Reinlichkeit ist. Die Möbeln sind einfach, doch zeigen sie an, daß man sich in der Wohnung eines nicht alltäglichen Mannes befindet. Die Wände sind mit Charten, Zeichnungen und Vignetten bedeckt; und über allen Thüren befinden sich biblische Stellen angeschrieben. Ueber der Thüre des Eßzimmers steht: "Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: denn sie sollen gesättiget werden."—Ueber den übrigen befinden sich andre, welche Liebe zu Gott und den Nächsten einprägen. Der gute Mann befolgt pünktlich die göttliche Vorschrift, solche Stellen über die Thürpfosten zu schreiben. (Siehe II. Mos. 6, 6. 7. 8. 9. und 11, 18. 19. 20.) Bey unserm ersten Eintritt gab er Jedem von uns zum Willkommen einen gedruckten Text: "Bleibt in mir und ich in Euch;" "Trachtet nach dem das oben ist," rc. Sein Studierzimmer ist abgesondert, und enthält eine mehr auserlesene als zahlreiche Sammlung von deutschen und französischen Büchern, besonders Jugendschriften. Die Wände sind mit Kupferstichen, Bildnissen ausgezeichneter Personen, Darstellungen von Insekten und andern Thieren, und gemalten Tafeln von Mineralien und edlen Steinen behängt; sie sind wörtlich bedeckt mit nützlichen Bildern, welche naturhistorische und sonst lehrreiche Gegenstände darstellen.

"Dem Essen gieng ein Tischgebet voran. Seine Kinder, zwey Mägde, und ein Mädchen, welches hier unterrichtet wird, befanden sich am Tische. In den Gesichtszügen Aller lag der Ausdruck der Sanftmuth.

"Oberlin hat eine besonders glückliche Weise, durch Vergleichungen nützliche Belehrungen zu ertheilen; und man thut ihm Unrecht, wenn man ihn für einen Mystiker hält. 'Das Evangelium,' sagt er, 'ist mein Muster. Ich würde verzagen, sollte ich ohne dasselbe mir selbst helfen.' Er erzählte uns sodann von den mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, und von den Opfern, die er am Anfang seiner Laufbahn im Bezirk de la Roche bringen mußte. 'Aber nun,' fuhr er, sich selbst berichtigend, fort, 'laßt mich Euch sagen, daß es ein eben so großer Fehler ist von seinen eignen Tugenden zu sprechen, als von den Mängeln Anderer.'

„Es ist überraschend, wenn man den gesunden Verstand, die Bildung und den Adel der Gesinnungen wahrnimmt, die sich bey diesen einfachen Bauern vorfinden; sogar die Knechte sind gut erzogen, und in jenem einfachen, natürlichen Geschmack gekleidet, der ein sicherer Beweiß wahrer Religion ist. Eine der dienenden Personen, eine Witwe, machte manche gute Bemerkungen über die Pflichten der Ehegatten. 'Um häuslichen Frieden einzuführen und zu erhalten,' sagte sie, 'müssen wir zu Dem uns wenden, bey Dem Friede ist.'

"Ich schreibe dieses an seinem Tische, während er beschäftigt ist, lederne Handschuhe für seine Bauernkinder zu verfertigen. Seine Familie ist um ihn herum beschäftigt mit ihren verschiedenen Berufsarbeiten; sein ältester Sohn, Friedrich, giebt einigen der Kleinen Unterricht, in welchem Unterhaltung und Belehrung weislich verknüpft sind; und der gute Vater fügt, ohne seine Arbeit bey Seite zu legen, hier und dort ein Wort bey. Er nahm mich diesen Morgen in seine Werkstätte, wo sich eine Drehbank, eine Presse, eine vollständige Sammlung von Schreinergeräthen, eine Buchdrucker- und eine Buchbinder-Presse befanden. Ich half ihm ein Buch Papier färben, welches zum Ueberzug der Schulbücher dienen soll. Er giebt kaum irgend ein

Ding in die Hände seiner Leute, was nicht durch seine oder seiner Kinder Hände verfertigt wäre.

"Er will diesen Platz nie verlassen. Einst wurde ihm eine viel bessere Stelle angeboten, er erwiederte aber: "Nein, ich habe zehn Jahre lang jeden Kopf in meiner Pfarrey studirt, und mich mit den moralischen, geistigen und häuslichen Bedürfnissen Aller genau bekannt gemacht; ich habe meinen Plan entworfen. Zehn Jahre brauche ich, ihn in Vollzug zu bringen, und die übrige Zeit, ihre Fehler und Laster zu verbessern."

"Pfarrer Oberlin ist zu bescheiden und großmüthig, um nicht über den Werth seines Vorfahrers, der diese Wildniß zu bearbeiten, und den Bau, den er so schön vollendete, angefangen hatte, Zeugniß abzulegen.

"Gestern fand ich ihn von 4 oder 5 Familien, die ihre Häuser durch Feuer verloren hatten, umgeben, indem er Kleidungsstücke, Nahrungsmittel, Assignaten, Bücher, Messer, Fingerhüte, und gemalte Bilder für die Kinder, die er in eine Reihe nach ihrem Alter legte, und ihnen dann die Wahl unter denselben ließ, unter sie austheilte. Die vollkommenste Gleichheit herrscht in seinem Hause; Kinder, Dienstboten, Kostgänger, werden Alle gleich behandelt; ihre Plätze im Hause wechseln, daß jedes nach seiner Ordnung an seine Seite zu sitzen kommt, mit Ausnahme Louisens, die als seine Haushälterin gebührender Weise den Vorsitz hat, und die zwey Mägde, welche am Ende der Tafel sitzen. Da es seine Gewohnheit ist, am Morgen und Abend jedes Glied seiner Familie besonders zu begrüßen: so kommen diese 2 jungen Mädchen sehr ehrerbietig sich verbeugend zu ihm, und er giebt ihnen dann immer die Hand, indem er sich nach ihrem Befinden erkundigt oder ihnen eine gute Nacht wünscht. Alle sind sehr glücklich, und scheinen dieses Glück nur ihm zu verdanken. Sie scheinen willig zu seyn, ihr Leben aufzuopfern, um das seinige zu retten. Einst fragte er eine seiner Dienstmägde, warum sie während einer geringen Unpäßlichkeit so niedergeschlagen aussehe? Die Antwort war: "Ich fürchte, theurer Vater, es werde im Himmel keine Dienstboten geben, und daß ich daher keine Gelegenheit haben werde, Ihnen aufzuwarten."

"Oberlin scheint seiner ewigen Heimath mit heiligem Vertrauen und fröhlicher Hoffnung entgegen zu blicken."

Nun folgen einige Proben von den Texten, deren oben gedacht wurde. Oberlin hatte sie selbst gedruckt. Er hatte immer einen reichlichen Vorrath derselben, und vertheilte manche Tausend davon unter seine Freunde und Gäste, indem er oft selbst ein paar passende Worte auf die andere Seite des Papiers schrieb, oder auch eine kurze Sentenz, die sein freundliches Andenken aussprach.

Meine Mutter und meine Brüder
sind diese
die Gottes Wort hören
und thun.
Luc. c. 8, v. 21.

Und laßt uns unter einander
unserer selbst wahrnehmen, mit Reizen
zur Liebe und guten Werken.
Hebr. 10, 24.

Zuweilen waren statt eines Textes einige Liederverse auf die Blättchen geschrieben.

Ich bin zur Ewigkeit geboren,
Für eine beß're Welt bestimmt;
Mein Leben geht nicht gar verloren,
Wenn's gleich der Tod zum Raube nimmt.
Ich lebe nicht für diese Zeit;
Mein Loos ist die Unsterblichkeit.

Oberlin's Haus war, wie der Schreiber obigen Briefes bemerkt, wörtlich bedeckt mit Bildern, Inschriften, Bibelversen, Anweisungen, für Missionäre und im Allgemeinen zu beten; und an einer der Thüren war das Textbuch der

mährischen Brüder befestigt. Die Ueberschrift über einer andern Thüre giebt uns einen Begriff von der herzlichen und warmen Aufnahme, mit welcher er Besuchende bewillkommte, und von dem Geiste der auch diese beseelte:

"Standhafte Güte.
Stete Milde.
Kräftige und unveränderliche Liebe."

Gegen Ende des Jahres 1793 trat Oberlin's ältester Sohn, Friedrich, den er überaus liebte, als Freywilliger in die Armee, und war einer der Ersten die ihr Leben verloren, welches er nur auf 24 Jahre gebracht hatte.

Seines Vaters gelassene Ergebung und Unterwerfung unter den Willen Gottes zeigte sich bey dieser traurigen Gelegenheit auf eine so glänzende Weise, als bey dem Tode der Gattin desselben.

"Ich kam bald darauf," schreibt Hr. Heisch, "nach Waldbach, und erwartete natürlicher Weise einen Anstrich von Melancholie über die Familie im Pfarrhause verbreitet zu sehen; statt dessen aber bemerkte ich blos einen ruhigen Ernst, und der gewöhnliche Ton der wechselseitigen Mittheilung war nicht unterbrochen worden. Man sprach von Friedrich nicht als von einem Todten, sondern als von Einem, der ihnen in den Himmel voran gegangen war, wo sie ihn früher oder später wieder zu finden zuverlässig hofften. Alles geschahe wie sonst, nur eher mit mehr Ernst wurde die Unterhaltung gepflogen, welche auf ihn Bezug hatte, und es war Allen die in der Nähe wohnten klar, daß sie das unbegränzteste Vertrauen in Gottes nie wandelnde Güte setzten.

Der feste Glaube, daß jedes Ereigniß in unserm Leben unter der Leitung und Aufsicht einer waltenden Vorsehung geschehe, und daß eine unendliche Weisheit aus einer Mannigfaltigkeit von Schickungen eine große und ununterbrochene Reihe von Wohlthaten hervorbringen kann: war in der That ein Hauptzug in Oberlin's Charakter; und je mehr er unter Prüfungen duldete, desto mehr schien sich auch sein Herz den Tröstungen des Glaubens zu öffnen; und es ist nicht zu verwundern, daß der Einfluß und das Beyspiel einer so beliebten und geachteten Person andere

Individuen, und vorzüglich die seines häuslichen Zirkels, bewegen konnte, die gleichen Gesinnungen anzunehmen, dieselbe Sprache zu führen und nach den nämlichen Grundsätzen zu handeln. — Glücklich sind die, welche in jedem günstigen oder ungünstigen Umstand die Hand Gottes ausfinden können, — die selbst die schwersten Prüfungen als Mittel ansehen, deren Absicht ist, uns zu heiligen, Christo näher zu bringen, und daraus zu lernen "ihrer Trübsal sich zu rühmen," indem sie einen Vorschmack jener seligen Zukunft gewinnen, "wo Sorgen und Seufzer verschwinden werden."

VI. Capitel.

Ungetrübter Zustand des Bezirks de la Roche während der Periode der Revolution — Oberlin's großmüthige Verzichtleistung auf eigene Vortheile zum Besten seiner Pfarrkinder — Seine Schule zur Erziehung fremder Kinder — Seine Gesinnungen in Hinsicht auf die Abgabe des Zehnten — Ein Schreiben, enthaltend einen Plan zu deren Bezahlung — Ankunft von Assignaten — Sein Einfluß zur Anregung eines Geistes christlicher Liebe unter seinen Leuten — Nachricht von Sophie Bernard — Oberlin wird ein Correspondent der brittischen und auswärtigen Bibel-Gesellschaft — Briefe die er an Mitglieder der Londoner Committee schrieb — Sein Verfahren, um Unterschriften und Beyträge zu mit den Zwecken zum Besten des Steinthals zu erhalten — Schreiben an seine Schüler.

Während des Zeitraums der Revolution, welche damals das Land erschütterte, und das Volk in Jammer und Elend stürzte, war Oberlin, wie die übrige Geistlichkeit, seines geringen Einkommens beraubt. Bald nach dem Anfang derselben waren zwar die Häupter der Pfarrey übereingekommen, daß eine Sammlung von 1400 Franken durch Personen, welche deshalb von Haus zu Haus giengen, für ihn veranstaltet werden sollte; allein, obgleich diese in ihren wohlwollenden Bemühungen überaus thätig waren: so konnten sie doch während des Jahres 1789 nicht mehr als 1133 Franken erheben, und in den folgenden Jahren nicht einmal 400. Diese Summe war daher 2 Jahre nach einander beynahe seine einzige Einnahme; denn, Gebühren wurden nicht gestattet. "Meine Leute," pflegte er zu sagen, "werden frey von Abgaben geboren, verheirathet und beerdigt, wenigstens in Hinsicht auf ihren Pfarrer."

Am Ende rasete "die Schreckensherrschaft," welche die vorhergehenden 4 Jahre hindurch vorbereitet worden war, durch allmählige Niederreißung aller religiösen und geselligen Bande in aller ihrer Furchtbarkeit, Verwüstung, Hunger

und Verzweiflung, gleich dem Sirocco der Wüste, um sich her verbreitend. Der Bezirk de la Roche allein schien ein Zufluchtsort des Friedens in der Mitte von Krieg und Blutvergießen. Obgleich jede Art von Gottesverehrung durch ganz Frankreich untersagt war, und die meisten Geistlichen des Elsaßes, Männer von Gelehrsamkeit, (worunter auch sein älterer Bruder, Professor Oberlin, sich befand,) von Talenten und Vermögen, eingesperrt waren: so ließ man es doch geschehen, daß Pastor Oberlin seine Geschäfte des Wohlwollens und der Belehrung ungestört fortsetzte.* Sein Haus wurde in der That der Zufluchtsort vieler Individuen von verschiedenen Glaubensbekenntnissen und von ausgezeichnetem Rang, welche aus Straßburg und dessen Nachbarschaft, von Schrecken ergriffen, hieher flohen, und stets mit offenen Armen und Herzen aufgenommen wurden, obgleich dieß Oberlin's eigne Lage gefährdete. "Ich sahe einst," sagte ein Herr, der dann in Waldbach wohnte, "einen Haupt-Theilnehmer an der Revolution in Oberlin's Hause; er schien in dieser Atmosphere seine blutdürstige Gemüthsart geändert, und die Wildheit des Tigers mit der Sanftmuth des Lammes vertauscht zu haben." Es ist ein erfreulicher Anblick, zu sehen, wie ein christlicher Prediger diesen Schwierigkeiten einer Zeit, wie jene, begegnen konnte: und wie Einer von Oberlin's Muth und Geschicklichkeit die Umstände einer so beunruhigten Zeit dahin zu lenken wußte, daß sie seinen Absichten, den seiner Fürsorge Anvertrauten so viel Vortheile als möglich zuzuwenden, sogar günstig werden mußten. Ich will hier eine

---

* Einmal wurde er (es war 1789,) vor den obersten Rath von Elsaß citirt, und hatte sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß er seine Pfarrkinder aufgemuntert habe, unter den Fahnen Josephs des Zweyten zu fechten. Er ward nicht nur frey gesprochen, sondern der Rath, welcher durch diese Untersuchung mit seinen Vorzügen und dem Guten bekannt geworden war, welches der Beklagte gestiftet hatte, bedauerte nach der Lossprechung von der Anklage, daß ein so schätzbares Individuum aus seiner Einsamkeit gerissen, und in der Ausübung seiner Liebeswerke gestört worden war.

Stelle einrücken, die an die jüngern Glieder seiner Gemeine im Jahr 1794 gerichtet war, und worin er von dem damaligen Zustand der Regierung Gelegenheit nahm sie zu belehren, was ächte Republikaner wirklich seyn sollten:

"Junge Leute sind in den Augen Gottes und guter Menschen sehr schätzbar, wenn sie sind, was sie seyn sollen, — edel gesinnt, muthig, fleißig, bescheiden, fromm, demüthig, gelehrig, willig, alle ihre Kräfte der Wohlfahrt ihrer Familien zu weihen, — voll Ehrerbietigkeit gegen ihre Vorgesetzten, und voll Verlangen, deren Vorschriften zu beobachten.

"Ich wünsche herzlich, daß die zahlreichen Mitglieder der französischen Republik von ächt-republikanischen Gesinnungen beseelt seyn möchten. Ich wünschte, sie möchten einsehen, daß allgemeine Wohlfahrt die besondere in sich schließt; und daß daher jedes Individuum sich bemühen sollte, für das allgemeine Beste zu leben, und eingedenk zu seyn, daß nur seine Handlungen ihm die Gunst und Liebe Gottes sichern, nach Maaßgabe der Beweggründe, aus welchen dieselben entsprangen.

"Wir sind Republikaner, wenn wir in allem unserm Leben und Thun, in jeder Unternehmung einer Sache, in der Wahl eines Berufs oder einer Verbindung, so wie bey jeder Ansässigmachung, nur das allgemeine Beste vor Augen haben.

"Wir sind Republikaner, wenn wir aus Liebe zum allgemeinen Besten dahin arbeiten, durch Vorschrift sowohl als Beyspiel unsre Kinder zu thätiger Gemeinnützigkeit aufzumuntern; und streben, sie brauchbar zum Besten Anderer zu machen, indem wir ihre Aufmerksamkeit auf solche Bemühungen lenken, welche geeignet sind, die allgemeine Wohlfahrt zu befördern.

"Wir sind Republikaner, wenn wir versuchen, die Gemüther unsrer Kinder mit Liebe zu Wissenschaften und solchen Kenntnissen zu erfüllen, von denen es wahrscheinlich ist, daß sie dadurch bey reiferem Alter in den Berufs-Verhältnissen, in welche sie versetzt werden möchten, Nutzen stiften könnten; und wenn wir sie lehren, 'ihre Nächsten als sich selbst zu lieben.'

"Endlich sind wir Republikaner, wenn wir unsre Kinder vor jenem selbstsüchtigen Geist bewahren, welcher heut zu

Tage mehr Uebergewicht als je über eine Nation gewonnen zu haben scheint, deren Angehörige nichts destoweniger geschworen haben, sich gegenseitig als Brüder anzusehen und zu lieben, von denen aber der größere Theil nur für sich sorgt, und für das allgemeine Beste nur dann arbeitet, wenn er muß. O, fern sey von uns dieser höllische Geist, der eben so unrepublikanisch als unchristlich ist.

"O, möget Ihr, meine jungen Freunde, hinfort unter die thätigen Freunde Eures Landes zu zählen seyn!

"O, möget Ihr Euch selbst dieses ehrenvollen Titels würdig machen durch das Bemühen, Eure Kraft, Eure Geschicklichkeiten, Eure Nebenstunden und Eure Talente dem allgemeinen Besten und der Wohlfahrt des Ganzen zu widmen, und diesen alle Eure Erwerbungen in Kenntnissen, Philosophie und Wissenschaft darzubringen!

"Dann werdet Ihr in den Augen aller guten Menschen sehr schätzbar werden; und Gott wird Euch schützen und lieben; Er wird machen, daß Euer Unternehmen gedeihe. Er wird auch eines Tages Eure Treue belohnen, indem Er Euch mit Ehre und Ruhm und Gewalt, mit Schätzen und Glückseligkeit überhäufen und zu Euch sagen wird: 'Ey, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen: gehe ein zu deines Herrn Freude,' Matth. 25, 23. O Gott, gieb, daß die Republik und alle wahren Republikaner gedeihen mögen. Amen."

Nach der Wieder-Oeffnung der Kirchen, im Jahr 1795, bewieß er jene wohlwollende Entsagung eigner Vortheile zum Besten seiner Heerde, von der ich schon so oft Gelegenheit hatte zu sagen, daß sie einen Hauptzug in Oberlin's Charakter ausmachte, auf eine ausgezeichnete Weise; denn er erklärte, daß er in Rücksicht auf ihre heruntergekommenen Vermögens-Umstände willig sey, künftighin, so lange Gott ihm die Kräfte dazu verleihen würde, ihnen ohne Besoldung zu dienen, und daß es keiner jährlichen Sammlungen mehr bedürfe; mit dem Bemerken: daß man ihm, weil der Weg zum Pfarrhause Allen bekannt sey, bringen solle, was man zu seiner Unterstützung ihm zudenken möchte und zu welcher Zeit man beliebe; denn er fand es unrecht, daß die Armen, welche zuweilen nicht Salz und Brod anschaf-

fen konnten und den größten Theil der Gemeinde ausmachten, eben so viel geben sollten, als die Reichen. Auch hatten Jene, versicherte er sie, keine Ursache sein Mißfallen zu fürchten, wenn sie auch ganz und gar nichts brächten, indem er dieses nur ganz allein ihrem Unvermögen zuschreiben, und stets sie lieber unterstützen als unterdrücken würde. In Hinsicht auf die Bezahlung der Schulmeister möchten sie gleichfalls den Weg einschlagen, im Verhältniß zu ihrem Vermögen beyzutragen; und was sie irgend sowohl zu diesem, als andern liebreichen Zwecken zu verwenden, im Stande seyn würden, ihm, es bestehe aus Waaren, Produkten oder Geld, einzuhändigen. Dieses thaten sie regelmäßig; und seine treue Louise war gewohnt, ihm in der planmäßigen Austheilung der so gesammelten Artikel und Gelder beyzustehen.* Zum Dank für diese Gaben beehrte er die Geber stets mit einigen Worten dankbarer Anerkennung auf der andern Seite solcher Text-Blättchen, die wir oben beschrieben haben. Er hielt stets die genaueste Rechnung über alle Ausgaben; und war, wie man wußte, niemals einen Sou an irgend Jemand schuldig. Einer der Grundsätze, die er neben andern den Gemüthern seiner Leute einzuprägen suchte, war: "Vermeidet Schulden wie den bösen Feind."

Ungeachtet der Armuth der Einwohner des Thales ward doch kaum je ein Bettler in demselben gesehen, es wäre denn, daß hier und dort ein Armer aus den benachbarten Communen, gelockt durch die wohlbekannte Denkungsart des Pfarrers und seiner Gemeinde, hereingekommen wäre, um eine Unterstützung zu finden, die ihm, wenn er ihrer würdig war, nicht versagt wurde. "Warum arbeitet Ihr

* Trotz der Dürftigkeit seiner Einkünfte wußte er diese zu allem Nothwendigen hinreichend zu machen, und brachte durch sein Beyspiel seine Pfarrkinder zu der trefflichen Gewohnheit, alle Woche etwas von ihrem Ersparten zu frommen Zwecken bey Seite zu legen; und hierdurch fanden sich dieselben in den Stand gesetzt, manche, der im Geiste des Christenthums gegründeten Anstalten, aufzumuntern und aufrecht erhalten zu helfen.

nicht?" war Oberlin's gewöhnliche Frage. "Weil mich Niemand anstellt," war die gewöhnliche Antwort. "Wohlan, so will ich Euch selbst Arbeit anweisen. Tragt hier diese Planken weg.—Brecht jene Steine.—Füllt diesen Eimer mit Wasser — und ich will Euch für Eure Mühe bezahlen:"

So pflegte er gewöhnlich zu verfahren, und faule Bettler blieben weg.

Aber wie, wird man natürlicher Weise fragen, konnte Oberlin und seine Familie bestehen und selbst noch Andere unterstützen, wenn sie nicht nur der jährlichen Einnahme, sondern auch der Unterstützungen der Pfarrkinder beraubt waren?

Allerdings scheint es der ganz besondern Vermittelung der Vorsehung zugeschrieben werden zu müssen, daß sie auf eine so eigenthümliche Weise in einer Zeit bewahrt und erhalten wurden, in welcher so manche Individuen in die betrübteste Lage versetzt und genöthigt waren, Heimath und Vaterland zu verlassen. Der ächte Christ bedarf nur sehr wenig; und da sie sich in den Tagen größeren Wohlstandes an die strengste Oekonomie und die härteste Selbstverleugnung gewöhnt hatten, um Andern desto besser dienen zu können: so ließen sie solche nun in der Zeit der Trübsal nicht ohne Hülfe, sondern versahen sie mit allen nothwendigen Bedürfnissen—unterstützten, stärkten und erquickten dieselben. Der Haupt-Umstand, welcher Oberlin etwas unruhig machte, war die Verminderung der Hülfsmittel, Gutes zu thun; und es geschah daher hauptsächlich in der Hoffnung, diese zu vermehren, daß Oberlin im Jahr 1794 seine Absicht erklärte, 10 oder 12 Zöglinge, deren Erziehung er meist selbst besorgen wollte, anzunehmen, obgleich er für seine eigne Familie von 6 Kindern, wovon das jüngste nun 10 Jahre alt war, und deren Unterweisung zu sorgen hatte.

Die Kinder verschiedener ausgezeichneter Ausländer wurden bald seiner Sorge übertragen, und er verwendete in ächt-philantropischem Geiste einen beträchtlichen Theil der Einkünfte, die ihm aus deren Erziehung zuflossen, zu Verbesserungen und Anstalten in seiner Pfarrey.

Die Pflicht, einen Theil seines Vermögens zu wohlthätigen Zwecken zu bestimmen, war ein Gegenstand, welcher Oberlin schon einige Jahre vor der Revolution sehr am Herzen lag. Eines Tages las er mit besonderer Aufmerksamkeit den Bericht über die Zehnten in den Büchern Mosis, und wurde von einem Theile derselben so ergriffen, daß er beschloß, von diesem Augenblicke an, drey Zehnten von Allem was er besaß, zum Dienste Gottes und des Armen abzugeben. Dieser Entschluß wurde eben so schnell ausgeführt, als gefaßt; denn, was Oberlin als seine Pflicht erkannte, setzte er gewissenhaft und ohne Verzug ins Werk. Von dieser Periode an bis zum Schluß seines Lebens, selbst während der jammervollen Zeit der Revolution, blieb er diesem Plane pünktlich treu, und sagte oft: daß er "die Fülle des Reichthums" habe.

Folgender Brief enthält eine Angabe der Stellen, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten, und der Art wie er diese Zehnten verwendete:

"Mein theurer Freund!

"Sie verlangen eine Auskunft von mir über die verschiedenen Zehnten, welche Gott uns zu geben befohlen hat. Ich will Ihnen sagen, wie ich die Sache halte. Ich nehme Bedacht, drey Zehnten von Allem was ich ernte und Allem was ich einnehme, es heiße wie es wolle, zum Dienste Gottes und nützlichen Dingen zu verwenden.

"Zu diesem Zwecke halte ich drey Büchsen; die erste für den ersten, die zweyte für den zweyten, die dritte für den dritten Zehnten.

"Wenn ich das baare Geld nicht auf Einmal zahlen kann, so merke ich auf einen Streifen Papier, den ich in die Büchse lege, an, wie viel ich schuldig bin; und wenn im Gegentheil nicht so viel Geld vorhanden ist, als aus einer der Büchsen bestritten werden sollte, so strecke ich die Summe vor, und bemerke den Betrag auf gleiche Art.

"Auf diese Weise bin ich immer im Stande, irgend eine öffentliche oder wohlthätige Unternehmung zu unterstützen; und da Gott selbst erklärt hat, daß es 'seliger ist zu geben, denn zu nehmen:' so sehe ich diese regelmäßige Abgabe von einem Theile meines Vermögens mehr für einen Gewinn als einen Verlust an.

"Die erste der erwähnten Büchsen enthält einen Fond für den Gottesdienst.

"Ich hefte ein Papier mit folgenden Versen, aus dem alten Testament beschrieben, auf diese Büchse:

"Alle Zehnten im Lande, beyde vom Saamen des Landes und von den Früchten der Bäume, sind des Herrn, und sollen dem Herrn heilig seyn." III. Mos. 27, 30.

"Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sey; und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich Euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde, und Segen herab schütten die Fülle." Mal. 3, 10.

"Ich widme den Inhalt dieser Büchse dem Bau und der Reparatur von Kirchen und Schulhäusern, der Unterstützung der Schulhalterinnen, und dem Einkauf von Bibeln und frommen Schriften; kurz, zu Dingen, welche mit dem Gottesdienst in Verbindung stehen, oder die Verbreitung der Kenntniß des Reiches unsers Erlösers beabsichtigen.

"Meinen Pfarrkindern steht es frey, aus dieser Büchse jedes Geschenk wieder zurück zu verlangen, welches sie aus Großmuth, oder durch die Voraussetzung: ich erwarte solches, mir zu machen bewogen wurden.

"Die zweyte Büchse enthält Zehnten zu nützlichen Zwekken.

"Ich schrieb folgende Stelle auf sie:

"Du sollst alle Jahr den Zehnten absondern alles Einkommens deiner Saat, das aus deinem Acker kommt. Und sollst essen vor dem Herrn deinem Gott an dem Orte, den Er erwählet, daß sein Name daselbst wohne; nämlich vom Zehnten deines Getreides, deines Mosts, deines Oels, und der Erstgeburt deiner Rinder und deiner Schaafe; auf daß du lernest fürchten den Herrn deinen Gott dein Lebenlang. Wenn aber des Weges dir zu viel ist, daß du solches nicht hintragen kannst, darum daß der Ort dir zu ferne ist, den der Herr, dein Gott, erwählet hat, daß Er seinen Namen daselbst wohnen lasse, (denn der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet): so gieb's um Geld, und fasse das Geld in deine Hand, und gehe an den Ort, den der Herr, dein Gott, erwählet hat: und gieb das Geld um Alles, was deine Seele gelüstet, es sey um Rinder, Schaafe, Wein, starken Trank,

oder um Alles, das deine Seele wünschet: und iß daselbst vor dem Herrn deinem Gott, und sey fröhlich, du und dein Haus, und der Levit, der in deinem Thore ist; du sollst ihn nicht verlassen, denn er hat kein Theil noch Erbe mit dir." V. Mos. 14, 22—27.

"Dreymal des Jahrs soll Alles was männlich ist unter dir vor dem Herrn deinem Gott erscheinen, an der Stätte, die der Herr erwählen wird: auf das Fest der ungesäuerten Brode; auf das Fest der Wochen, und auf das Fest der Laubhütten; es soll aber nicht leer vor dem Herrn erscheinen." V. Mos. 16, 16.

"Ich verwende diesen Zehnten zu mancherley Zwecken:

"1) Zur Verbesserung von Wegen, die zu Kirchen und Schulen führen.

"2) Zur Besoldung von Schullehrern.

"3) Zu Werken von allgemeinem Nutzen.

"4) Zur Bestreitung der kleinen Ausgaben, wenn ich zum Taufzeugen erbeten werde.

"5) Zum Sonntags-Essen für meine armen Leute von den benachbarten Orten. (Dieß konnten meine Pfarrkinder hier beyfügen.)

"6) Für die Kirchenwärter. (Denn diese pflege ich gut zu bezahlen, auch wenn sie es außerdem um Gottes Willen gethan hätten.)

"7) Für Ausgaben, welche durch die Leute von Belmont, Foudai und Zolbach veranlaßt werden.

"8) Für die Waldbacher Armen, wenn sie die Armen der andern Orte einladen.

"9) Für Ersatz von Beeinträchtigungen.

"Die dritte Büchse enthält die Zehnten für die Armen. (Das ist: sie enthält den dritten Zehnten von jedem dritten Jahre, oder den 30sten jedes Jahres.)

"Ueber diese Büchse habe ich folgenden Text geschrieben:

"Ueber drey Jahre sollst du aussondern alle Zehnten deines Einkommens desselben Jahrs, und sollst es lassen in deinem Thore. So soll kommen der Levit, der kein Theil noch Erbe mit dir hat, und der Fremdling und der Waise, und die Witwen, die in deinem Thore sind, und essen und

sich sättigen; auf daß dich der Herr dein Gott segne in allen Werken deiner Hand, die du thust." V. Mos. 14, 28. 29.

"Wenn du dein Land einerntest, sollst du es nicht an den Enden umher abschneiden, auch nicht Alles genau aufsammeln. Also auch sollst du deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen: sondern den Armen und Fremdlingen sollst du es lassen, denn ich bin der Herr, Euer Gott." III. Mos. 19, 9. 10.

"Ich verbrauche den Inhalt dieser Büchse zum Dienste der Armen, zur Erleichterung Derer, die durch Feuer gelitten haben,* zu Holz, Flanell und Brod für Solche, die deren bedürftig sind, rc. rc."

Man muß aus diesen Angaben indessen nicht folgern, daß sich Oberlin's Wohlwollen in dessen Wirkungen blos auf den Bezirk de la Roche beschränkt habe; die Bekanntschaft mit verschiedenen frommen und vortrefflichen Anstalten erreichte blos früher das abgeschlossene Thal, und verbreitete sich dann über das übrige Frankreich. Eine der ersten, die seine Aufmerksamkeit erregten, war, wie ich schon in einem frühern Capitel bemerkt habe, die Missions-Gesellschaft. Sobald er vernahm, daß es fromme Christen gebe, die ihre Heimath verlassen hätten, um zu den mit Nacht umgebenen Heiden die Verheißungen des Evangeliums zu bringen, entäußerte er sich sogleich seines Silberzeuges, mit Ausnahme eines einzigen silbernen Löffels, (welchen er der Baseler Missions-Gesellschaft verehrte,) und schenkte den Erlös des Verkaufs zu dieser edeln Unternehmung her, wie er sie richtig bezeichnete, weiter nichts bedauernd, als daß er außer Stande war mehr zu senden.

Er war in der That selbst von dem ächten Geist wahrer Missionäre beseelt; und in dem frühern Theile seiner Amtsführung war er eine Zeit lang ungewiß, ob er nicht eine ihm angetragene Stelle in Pennsylvanien annehmen sollte.

* Oberlin verwendete eines Jahrs einen Theil dieses Zehnten zum Ankauf einer großen Löschmaschine (Feuerspritze), und einer kleinern, welche leicht in die bergigen Bezirke gebracht werden konnte.

Zwey Jahre lang wurde vergeblich ein Prediger gesucht, der diese erledigte Stelle hätte übernehmen mögen. Als man Oberlin hiervon in Kenntniß setzte, sahe dieser es für die Pflicht eines Dieners Christi an, dahin zu gehen, wo Andere nicht gehen konnten: und dachte, der Bezirk de la Roche könnte leichter versehen werden als eine so entlegene Stelle. Er erklärte daher seine Bereitwilligkeit, abzugeben. Seine Gattin hegte dieselben Gesinnungen; aber, während beyde auf genauere Instruktionen warteten, brach der Krieg zwischen England und Amerika aus, und vereitelte ihre Abreise. Von der Zeit an schlug er jede ihm angebotene Stelle aus, und blieb selbst bey wiederholten und dringenden Bitten unerschütterlich. "Manche Leute," sagte er einmal, "halten es für verdienstlich von mir, daß ich beträchtlichere Stellen als diese ausgeschlagen habe: aber," fuhr er, gegen einen Offizier gewendet, fort, welcher eine gleiche Gesinnung geäußert hatte: "würden Sie wohl einen Posten, den Ihnen Ihr General zur Vertheidigung anvertrauet hätte, ohne dessen ausdrückliche Befehle verlassen?" Auf die verneinende Antwort des Gefragten erwiederte Oberlin: "Wohlan, Gott hat diese Heerde meiner Fürsorge anvertraut; wie sollte ich sie verlassen? Wo könnte ich bessere Pfarrkinder und dankbarere Herzen finden?"

Seine Einbildungskraft wurde auch durch eine Beschreibung des elenden Zustandes der Negersclaven, welche die Zucker- und Kaffee-Pflanzungen in Westindien zu bearbeiten haben, mächtig ergriffen, wodurch in ihm der Entschluß reifte, nie wieder eines oder das andere dieser Colonial-Produkte über seine Zunge zu bringen; ein Entschluß, dem er streng getreu blieb, ob ihm gleich, da er von Jugend auf an den Genuß beyder gewöhnt war, diese Entsagung eine kleine Selbstüberwindung kostete.

Einen vielleicht noch außerordentlicheren Beweis von Menschenfreundlichkeit als irgend einer der bisher angeführten war, wenn man auf Oberlin's geringe Hülfsquellen Rücksicht nimmt, gab dieser dadurch, daß er es sich zur Pflicht machte, wenn irgend Assignaten (das Papiergeld der Republik, welches nie zurückgenommen wurde,) in den Bezirk de la Roche eingeführt wurden, solche aufzukaufen.

"Seine Sorgfalt in großen und kleinen Dingen, ohne Unterschied," sagt Hr. Legrand in einem Briefe an Hrn. Heisch, "war so gewissenhaft, daß er es für Gott mißfällig angesehen haben würde, dessen Gegenwart ihm stets vor Augen schwebte, wenn er auch nur ein Wort, selbst nur einen Buchstab unachtsam geschrieben hätte. Er hielt es für seine Pflicht, jedem Buchstab die ihm gebührende Ehre widerfahren zu lassen.

"Als die Assignaten ihren Werth verloren, war ihm bange, daß dieß für Frankreich verderblich werden, und das Vertrauen vermindern werde, welches das Volk in die Regierung setzen sollte.* Ueberzeugt, daß es jedem Einzelnen gebühre, sein Bestes zu thun, so weit sein Einfluß und seine Kräfte reichten, um ein solches Unglück zu verhüten, (und es dann Gott zu überlassen, dieß Beyspiel zu segnen,) veranstaltete er eine jährliche öffentliche Versteigerung von Ackergeräthen und andern nützlichen Artikeln unter seinen Pfarrkindern: oder bot solche vielmehr in Austausch gegen Assignaten an. Durch diese Mittel gelang es ihm, im Verlauf von 25 Jahren alle Assignaten des Bezirks de la Roche und einige aus der Nachbarschaft einzulösen.

"So war die Verfertigung eines einzelnen Buchstaben ein nicht zu geringfügiger Gegenstand, um die Aufmerk-

---

* "Das Directorium, welches an die Stelle der Convention von 1794 trat, versuchte, das System des Papiergeldes in Frankreich unter dem Namen der "Mandats territoriaux" zu erneuern, durch deren Hülfe man die Assignaten außer Umlauf setzen wollte, indem eine Masse von jenen Mandats, jede zu 30 Assignaten, zu dem Belauf von 2,400,000,000 Franken dekretirt wurde. Sie hatten den Vorzug, daß sie als Bezahlung für die Nationalgüter, deren Repräsentanten sie waren, angenommen wurden, und wirklich einen großen Theil derselben bezahlten. Auf diese Weise wurde der Cyclus der Assignaten vollendet, von dem sie die zweyte Periode formirten. Sie verschafften dem Directorium einen augenblicklichen Ueberfluß, verloren aber nachher auch ihren Credit, und führten unmerklich zu Bankerotten, welches die Folge des Uebergangs von Papier- zu Geldzahlungen war."—Mignet's Geschichte der französischen Revolution.

samkeit dieses treuen Dieners Gottes in Anspruch zu nehmen, noch die Einwechselung von Tausenden von Assignaten eine nicht zu große Unternehmung, um von dem armen Pastor des Bezirks de la Roche entworfen und angefangen zu werden."

Ich besitze eine dieser von Oberlin gekauften Assignaten. Sie ist datirt: Waldbach, May 9, 1798, und hat oben folgende Ueberschrift in seiner eignen Handschrift:

"Gott sey gedankt, meiner Nation ist wieder auf ehrliche Art eine Schuld von 125 Franken abgenommen."

Er gab Schrifttexte als Empfangscheine von Assignaten, und schrieb gewöhnlich auf die andere Seite des Papiers: "Assignat auf——empfangen von dem Pfarrer M. O." mit dem Datum.

Dieser überaus große Eifer für die Interessen seiner Heerde, verbunden mit seinen ungemein einnehmenden und liebreichen Manieren, verursachten nothwendiger Weise, daß Oberlin wie ein Vater geliebt und verehrt wurde. Jede Lippe wurde beredt in seinem Lobe; jede Zunge sprach seinen Namen mit dankvollen Segnungen aus; und der Fremdling, welcher die fichtentragenden Hügel und grünenden Thäler des einst wilden und verlassenen Bezirks de la Roche besuchte, fand daselbst, statt eines Haufens roher und unwissender Wilder, ein fleißiges, sittsames, ordentliches und gut-unterrichtetes Geschlecht von Landleuten, von denen manche beydes, sowohl die Lehren als den Geist des Neuen Testaments, so weit aufgefaßt hatten, daß sie in beständiger Ausübung jener Liebe lebten, welche "des Gesezzes Vollendung" genannt wird, und die der Apostel als das nöthige Merkmal wahrer Religion einschärft, wenn er sagt: "Wer Gott liebet, muß auch seinen Bruder lieben."

Der exemplarische Wandel und die aufrichtige Frömmigkeit einiger dieser Leute bewieß in der That, daß sie "die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen." Unter andern Früchten des Glaubens war ihre Wohlthätigkeit gegen die Waisen besonders in die Augen fallend. Wenn ein armer Vater, eine arme Mutter starb und viele Kinder zurückließ: so verstand es sich von selbst, daß sich Jemand anbot, die Mühe und Sorge für die Waisen auf sich zu nehmen, so daß manche der Haushaltungen ein oder

zwey solche angenommene Kinder enthielten; und selten erfuhr man, daß sie nicht Kinder des Hauses waren.

Drey in den Annalen des Bezirks de la Roche wegen ihres uneigennützigen Wohlwollens besonders ausgezeichnete Personen, waren: Sophia Bernard, und Catharina Schetdecker, von Foudai; und Maria Schepler, vom Weiler La Hutte, bey Belmont, deren Namen in einem nachfolgenden Theile dieser Nachrichten wieder vorkommen werden.

Die erstere derselben, Sophia Bernard, hatte, obgleich sie ihren Lebensunterhalt nur durch ihrer Hände Arbeit und den dürftigen Ertrag eines kleinen Stückchen Landes gewann, schon in frühen Jahren beschlossen, sich ganz der Pflege von Waisen zu widmen: und versammelte zu diesem Zwecke zuerst unter ihres Vaters Dache, und nachher im alten Pfarrhause, mehrere Kinder, deren Eltern von verschiedenen Glaubens-Confessionen waren, um sich her, und lehrte sie Baumwolle spinnen, um selbst etwas zu ihrer Verpflegung beyzutragen, welche außerdem allein der Lehrerin obgelegen haben würde. Ehe sie heirathete, und als ihre kleine Familie schon aus 7 Kindern bestand, empfieng sie und ihre Schwester Magdalena * einen Brief von einem armen Schneider, Namens Thomas, der in dem benachbarten katholischen Dorfe lebte, worin er sie, ermuntert durch das Gerücht ihrer liebreichen Handlungen, bat: für seine 3 kleine Kinder Sorge zu tragen, welche alle unter 4 Jahren alt wären, und welche er bey der herannahenden Entbindung seines Weibes zu ernähren, gänzlich außer Stand sey.

Dem mitleidsvollen Antriebe des Augenblicks gehorchend oder vielmehr der Stimme jenes Wohlwollens, welches sie stets leitete, machten sich die beyden Schwestern, obgleich es lange schon Abend war und sie gefährliche Wege zu passiren hatten, mit ihren Körben auf den Rücken, auf. Endlich erreichten sie, nicht achtend Müdigkeit und Anstrengung, den Gipfel des Berges, auf welchem die Hütte des

---

* Nun Magdalena Bernard, Gattin des Regenten von Belmont, und eine wahrhaft exemplarische Person. Ihr und ihrer Schwester Sophia Mann sind Brüder.

Thomas lag. Leise nahend blickten sie durchs Fenster, und überzeugten sich durch die deutlichsten Spuren des Elends und der Armuth, welche das ärmliche Gemach darstellte, daß Thomas ihnen die Wahrheit geschrieben habe. Als sie hinein traten, fanden sie die kleinen Geschöpfe in dem von ihrem Vater geschilderten, verlassenen Zustande: ausgehungert, schwach, und durch Vernachlässigung kränklich. Sie wickelten sie daher ohne langes Berathschlagen in Flanell, packten sie in ihre Körbe, luden sie auf ihren Rücken, und wanderten mit ihnen heim. Da aber die väterliche Hütte für einen solchen Zuwachs zu klein war, so miethete Sophia ein Mädchen und ein anderes Gemach, wo sie solche verpflegte, kleidete und erzog, so daß sie stark, gesund und fleißig wurden. Einige Nachbarn fragten den Schneider nachher: wie er es zugeben könne, daß seine Kinder von Protestanten aufgezogen würden? "O," gab er zur Antwort, "wenn sie so gute Protestanten aus ihnen machen, als sie selbst sind, so danke ich ihnen dafür."

Dieß sind die köstlichen Früchte ächter christlicher Menschenfreundlichkeit. Welches leuchtende und mahnende Beyspiel geben diese zwey armen Weibspersonen Manchen aus den höhern Klassen!

Während Oberlin's Unterricht und Beyspiel ihren wohlthätigen Einfluß solchergestalt auf dem nächsten Schauplatz seiner Amtsthätigkeit äußerten, wurde sein Name und Eifer in England bekannt; und im Jahre 1804 wurde es bey der ersten Einführung der brittischen und auswärtigen Bibel-Gesellschaft dieses Landes für angemessen erachtet, eine Correspondenz mit ihm, in Hinsicht auf einen Centralpunkt der Bibelvertheilung in Frankreich, einzuleiten.

Fest davon überzeugt, daß die Schrift in der That "eine Kraft Gottes sey, selig zu machen Alle die daran glauben," hatte er deren allgemeine Verbreitung lang und eifrig gewünscht. Er segnete daher den Vorschlag, und wurde der erste ausländische Correspondent dieser Gesellschaft. Der große Maaßstaab, nach welchem das Institut eingerichtet war, paßte vollkommen zu Oberlin's Denkungsart; und es würde überaus unnatürlich gewesen seyn, wenn er, der 20 Jahre hindurch für Missionäre, und noch länger darum gebetet hatte, "daß Gottes Reich komme," eine Gesellschaft

nicht unterstützt hätte, deren ausdrücklicher Zweck der ist, Canäle zur Weiterleitung der Ströme "des Wassers des Lebens" in jene dürren und verlassenen Theile der Erde zu führen, wohin sie bis jetzt noch nicht gekommen; und die Einladung ergehen zu lassen: "wen da dürstet, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst."

In Verbindung mit seinem jüngsten Sohne, Heinrich Gottfried,* einem jungen Manne von wahrhaft ausgezeichneter Frömmigkeit und großem evangelischen Eifer, organisirte Oberlin, unter der Leitung der Londoner Committee, kurz darauf in Waldbach eine kleine Gesellschaft, vermittelst deren Niederlagen in verschiedenen Theilen von Frankreich errichtet, und mehr als 10,000 Exemplare des Neuen Testaments in Umlauf gesetzt wurden. Dieß geschahe einige Jahre vor der Errichtung der Pariser Bibel-Gesellschaft. Der Bezirk de la Roche wurde auch gewissermaßen die Wiege des Frauen-Vereins für diesen Zweck, indem der würdige Pastor in einem Briefe an die Committee des Mutter-Vereins der drey demüthigen, aber trefflichen Frauenzimmer gedachte, die, besonders Sophia Bernard, schon in diesem Capitel dem Leser als taugliche Personen bekannt geworden sind, um an diesem Werke der Liebe entweder durch Lesen der Bibel vor ihren Nachbarn, oder durch das einfache aber kluge Verfahren des Ausleihens derselben an sie, thätigen Antheil zu nehmen. Der Ehrw. Johann Owen berührt diesen Umstand in seiner Geschichte der brittischen und auswärtigen Bibel-Gesellschaft: und erkennt die Verbindlichkeiten an, die wir diesem außerordentlichen Mann schuldig sind, von dem er sagt: "daß er die Einfalt eines Patriarchen mit dem Eifer eines Apostels in sich vereinigt habe."

---

* Der Verfasser der Propositions geologiques, ꝛc. deren früherhin Erwähnung geschahe. Er wurde Doktor der Medizin in Straßburg im Jahre 1806, und späterhin ordinirt. Als die Archives du Christianisme angekündigt wurden, entwarf er den Plan zu einem religiösen Magazin, und lieferte den Entwurf desselben.

Der Brief, dessen wir erwähnten, ist so interessant, daß keine Entschuldigung nöthig zu seyn scheint, wenn wir ihn hier einrücken. Er ist datirt: Waldbach, Nov. 8, 1804.

"Empfangen Sie, theuerster Freund, unsern ungeheuchelten Dank für die Summe von dreyßig Pfund Sterling, welche Sie uns als ein freundliches Geschenk einiger englischer Freunde zum Ankauf von deutschen und französischen, unter die Armen des Bezirks de la Roche und der benachbarten Dörfer zu vertheilenden Bibeln, zugeschickt haben. Wir haben Leute von vier verschiedenen Religions-Verfassungen, nämlich: Römisch-Katholische, Lutheraner, Reformirte und Wiedertäufer. Möge Gott, um Christi Willen, seinen Segen auf diese Handlung christlichen Wohlwollens legen, damit sein Name geheiligt werde und sein Reich komme.

"Sie werden mit Vergnügen einige nähern Umstände von dem Gebrauch vernehmen, den ich von diesem Geld zu machen gedenke.

"Fünfzig französische, protestantische, in Basel gedruckte Bibeln, welche ich bestellt habe, hoffe ich bald zu erhalten. Obgleich die Schriften für das Landvolk beynahe zu klein sind: so haben wir doch alle Ursache Gott zu danken, daß Er uns in den Stand gesetzt hat, selbst diese uns zu verschaffen. Diejenigen Personen, welche ich für die würdigsten ansehe, ein so schätzbares Geschenk zu erhalten, habe ich mir verzeichnet. Unter der großen Menge Einzelner und ganzer Familien, denen eine Bibel die willkommenste Gabe ist, setze ich immer solche Charaktere oben an, welche am eifrigsten sind im Wirken, daß das Reich des Erlösers komme; und in der Beförderung der geistigen und leiblichen Wohlfahrt ihrer Mitgeschöpfe.

"1) Die erste Bibel soll als Geschenk an Sophia Bernard, welche eine der vortrefflichsten Frauenspersonen unter allen, die ich kenne, und in der That eine Zierde meiner Pfarrey ist, gegeben werden. Schon in ihrem ledigen Stande unterzog sie sich, mit Zustimmung ihrer Eltern, der Pflege und Erziehung von drey hülflosen Knaben, welche deren unmenschlicher Vater oft mit Füßen getreten, und auf eine zu abscheuliche Art, um wieder erzählt zu werden, behandelt hatte, wenn sie, von Hunger gequält, es wagten

nach Brod zu schreyen. Späterhin wurde sie das beglückte Werkzeug, das Leben von drey römisch-katholischen Kindern zu retten, welche ohne ihre Hülfe eine Beute des Mangels und Hungers geworden wären. So hatte sie denn die Verpflegung von 6 Kindern auf sich liegen, wozu noch verschiedene andere kamen, welche Eltern von drey verschiedenen Glaubens-Bekenntnissen angehörten. Sie miethete daher ein Haus und ein Dienstmädchen, und erhielt die ganze Familie gänzlich durch ihre Handarbeiten und das wenige Geld, welches der Fleiß der Kinder abwarf, die sie Baumwolle spinnen lehrte. Zu gleicher Zeit wurde sie der größte Segen für das ganze Dorf, worin sie lebte; denn es ist unmöglich, fleißiger, genügsamer, reinlicher, heiterer und erbaulicher zu seyn, als sie in ihrem ganzen Wandel und Umgang ist, oder williger zu jedem guten Wort und Werk: milder und liebreicher, fester und entschlossener in Gefahren, als sie. Satan erbitterte einst einige ihrer Feinde so sehr gegen sie, daß sie sich entschlossen, ihre alte baufällige Hütte zu zerstören: aber es gefiel Gott in Gnaden, sie zu erhalten. Ein wohlgebildeter Jüngling von edler Gesinnung machte ihr einen Heirathsantrag, und erklärte, als sie keine Neigung zu dessen Annahme blicken ließ, daß er 10 Jahre lang warten wollte, um ihre Hand zu gewinnen. Sie gestand sodann, daß der Grund ihrer Weigerung in dem Kummer liege, den ihr die Trennung von ihren kleinen Waisen verursachen würde. "Wer die Mutter nimmt, nimmt auch die Kinder," erwiederte der junge Mann. Unter dieser Bedingung fand die Heirath Statt; und alle die Kinder wurden unter der abwechselnden Sorgfalt Beyder aufs vortrefflichste erzogen. Kürzlich erst nahmen sie einige andere Waisen an, die sie in der Furcht und Liebe zu Gott aufziehen. Obgleich diese herrlichen Leute eher für bemittelt als arm gelten, so ist doch ihr Einkommen so beschränkt, und ihre Wohlthätigkeit so ausgedehnt, daß sie oft kaum wissen wie sie sich eine nothwendige neue Kleidung anschaffen sollen. Ich denke ihnen eine Bibel zu geben, weil sie ihre eigne sehr oft in verschiedene katholische Dörfer ausleihen.

"2) Eine zweyte Bibel bin ich gesonnen einer sehr würdigen Weibsperson, Namens Maria Schepler, zu geben, welche an dem andern Ende meiner ausgedehnten

Pfarrey lebt, wo die Kälte strenger und der Boden unfruchtbar ist, so daß beynahe alle Hausväter so arm sind, daß sie einander ihre Kleider leihen müssen, wenn sie zu dem Tische des Herrn gehen wollen. Diese arme Frau ist auch ein sehr merkwürdiger Charakter, und ich könnte Viel zu ihrem Ruhm sagen, wenn ich ins Einzelne gehen wollte. Obgleich in ihren persönlichen und häuslichen Verhältnissen manchen Sorgen und Kümmernissen ausgesetzt, ist sie dennoch eine Mutter, Wohlthäterin und Lehrerin für das ganze Dorf, worin sie lebt, und selbst auch für einige benachbarte Bezirke. Sie nimmt den lebhaftesten Antheil an Allem, was sich auf das Reich des Erlösers auf Erden bezieht, und seufzt oft über die beklagenswerthen Angriffe, welche durch die Mächte der Finsterniß auf dasselbe geschehen. Auch sie hat mehrere Waisen ohne die geringste Belohnung aufgezogen; hält eine freye Schule für das weibliche Geschlecht, und macht es sich zur Pflicht, ihre Bibel Denen zu leihen, die keine besitzen.

"3) Ein drittes Bibelgeschenk habe ich einer vortrefflichen Witwe, Catharina Scheidecker, zugedacht, welche, wie die vorige, eine Mutter zu Waisen ist, und eine freye Schule hält. Gleiches thut eine andere junge Weibsperson, welche kleine Kinder in einem benachbarten Dorfe in solchen Kenntnissen unterrichtet, welche dieselben zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft machen können.*

"Ich könnte leicht noch manche andere Charaktere von ähnlicher Art anführen, deren Augen mit dankvollen Thränen sich füllen werden, wenn man sie mit dem Geschenk einer Bibel beglückt.—Noch eine Bemerkung muß ich in Bezug auf die Bibeln machen, welche Sie uns zusenden möchten. Es ist unserer Seits nothwendig, eine Anzahl von Exemplaren vorräthig zu haben, um sie den Leuten in den benachbarten Bezirken, welche meist Katholiken sind, zu leihen; denn wenn diese eine Bibel selbst besitzen, so sind sie in Gefahr, daß sie ihnen von irgend einem blind-katholischen Priester weggenommen werde, während man ihnen,

---

* Catharina Banzet, welche freywillig an allen Strickschulen Antheil nahm.

wenn sie solche nur geliehen haben, gewöhnlich das Weiterlesen verstattet.

"Und nun leben Sie wohl! Möge Gott mit Ihnen, mit Ihrer Gemeinde und mit allen jenen liebevollen Freunden seyn, welche so großmüthig uns unterstützt haben.

"Johann Friedrich Oberlin."

Ich werde nun auch den folgenden Brief, welchen Oberlin an einen Freund in England, ungefähr 6 Monate nach dem vorigen schrieb, beyfügen. Er erwähnt darin der Anstrengungen seines Vorfahrers, Hrn. Stauber, und erzählt einige Anekdoten, die im Anfang dieses Werkchens berührt worden sind, und die Begierde beweisen, mit der die heilige Schrift bey ihrer ersten Einführung in dem Bezirk de la Roche gesucht wurde: eine Begierde, welche in Oberlin's Zeit mächtig zunahm, vorzüglich als man erfuhr, daß er durch die brittische und auswärtige Bibelgesellschaft einen reichen Vorrath derselben zur Vertheilung erlangt habe.

"Waldbach, Juny 17, 1805.

"Was soll ich sagen, theuerster Freund! Wie soll ich der achtbaren Bibelgesellschaft für das Geschenk von 20 Pfund Sterling zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi genugsam danken? Ich will Gott um seinen reichsten Segen für die Anstalt, und um Weisheit für mich anrufen, um im Stande zu seyn, dieses Geschenk auf die wirksamste Weise anzuwenden.

"Sie fragen mich, ob im Innern von Frankreich eine Sehnsucht nach Bibeln gefunden werde? Ich habe verschiedene Gründe, zu glauben, daß eine solche vorhanden ist, obgleich meine Beobachtung und Bekanntschaft sich blos auf unsre eigne Nachbarschaft erstreckt.* Ein Rückblick auf das, was einige Jahre zuvor sich ereignete, wird hier am rechten Orte seyn. Das kleine Steinthal war ehehin der einzige Punkt im ganzen Königreich Frankreich, der sich ei-

---

* Oberlin verreisete nie weit von Haus. Er war nie in Paris gewesen; und hat nie Ausflüge vorgenommen, ausgenommen nach Freyburg und St. Dizier.

ner vollkommenen Freyheit der Gottesverehrung erfreute. Dieß konnte die römisch-katholische Geistlichkeit kaum ertragen, und gar nicht begreifen, wie Gott es zulassen könne. Neid und Mißvergnügen waren nur zu deutlich in den Gesichtszügen Mancher derselben zu lesen, wenn sie zufällig mit irgend einem von unsern protestantischen Predigern über diesen Gegenstand ins Gespräch kamen. Vor etwa 50 Jahren kam durch göttliche Fügung mein trefflicher Vorfahrer, M. Stauber, hieher; ein Mann von wahrhaft-apostolischem Geiste, der sich unter der ganzen katholischen Nachbarschaft bedeutendes Ansehen erwarb. Manche Römisch-Katholische sagten laut von ihm: "Dieser ist ein Mann Gottes;" und der Herr segnete seine Arbeiten dergestalt, daß die Dörfer des Steinthals sich vor allen benachbarten katholischen Ortschaften auszuzeichnen anfiengen. Er ließ 50 protestantische Bibeln von Basel kommen, und lieh solche in die Schulen, sogar mit der Erlaubniß, daß die Schüler solche mit nach Hause nehmen konnten. Er hatte sie in drey Theile abgetheilt, und jeden in starkes Pergament binden lassen, so daß sie 150 Bände gaben.

"Er vertheilte noch manche andere gute französische Bücher. Die Folge dieser Maaßregel war, daß die Nachbarn aufmerksam auf die Bibel wurden. Ein Katholik kam eines Tages in ein hiesiges Haus, und bemerkte, nachdem er während eines allgemeinen Gesprächs seine Augen auf alle Gegenstände des Gemachs gerichtet hatte, zuletzt an einem Fenster ein dickes Buch mit einem Schlosse; er öffnete es, weil man ihm gesagt hatte, daß Bibeln so aussähen, besah den Titel, und fragte: "Ob man solch eine Bibel für eine Krone (französischen Thaler) haben könne?" Als man ihm die Frage bejahete, warf er eine Krone auf den Tisch, und rannte eiligst aus der Hütte heimwärts, mit der Bibel unter dem Arme, zum Erstaunen der Uebrigen. Von dieser Zeit an wurde die Nachfrage nach Bibeln immer größer; mehrere Hundert von schmälerer Form, von Basel und Biel kommend, wurden theils gegen Bezahlung, theils umsonst abgegeben, theils ausgeliehen; und alle Bieler Folio-, so wie viele Quarto-Bibeln, die man aus der Schweitz erhalten hatte, wurden unter Katholiken zerstreut. Manche Exemplare wurden indessen von römischen Priestern ihren

Leuten abgenommen, und verbrannt; oft entspann sich darüber ein lebhafter Streit.

"Ein Priester ertappte einst eine Person seiner Kirche über der Bibel, entriß sie ihr mit bittern Vorwürfen, und wollte sich mit ihr fortmachen, als der Mann, der etwas Muth besaß, und oft gehört hatte, daß der Priester seinen Nachbarn ihre Bibeln weggenommen, aufsprang, seinen Hirschfänger von der Wand riß, und sich mit den Worten vor die Thüre stellte: "Euer Hochwürden! Legen Sie die Bibel wieder auf den Tisch. Ich respektire Ihren Charakter: aber ein Dieb ist kein Pastor! Eher haue ich Sie in Stücken, als ich zugebe, daß Sie eine Bibel stehlen, die man mir aus Freundschaft geliehen hat." Der Priester legte die Bibel hin, gebot aber dem Manne, sie ihrem Eigenthümer zurückzugeben; und so wurden viele wieder heimgesendet.

"Vor der Revolution gab ich nicht eine Bibel eigenhändig an Römisch-Katholische ab, sondern immer durch meine Pfarrkinder. Seit der Revolution habe ich mehr Freyheit, so daß ich sogar Katholiken erlauben kann, das Sacrament in unsrer Kirche zu empfangen; eine Sache, die sich oft zugetragen hat.* Nun erregen die Priester einen Verdacht gegen die Schweitzer Bibeln, so daß manche ihrer Leute nicht wissen, was sie hinsichtlich derselben thun sollen. Ich lebe indessen in Hoffnung, bald einige der protestantischen Bibeln zu bekommen, welche jetzt in Paris gedruckt werden. Etwa vor 14 Tagen hatte ich das unerwartete Vergnügen, den Dank eines emigrirten Ex-Priesters für ein Pariser neues Testament zu erhalten. Ich schrieb ihm, daß ich ihm gern eine ganze Bibel anbieten würde, wenn

---

* "Oberlin's Toleranz," sagt der Ehrw. F. Cunningham, "war beynahe ohne Gränzen. Er reichte das heilige Abendmahl Katholiken, Lutheranern und Calvinisten zu gleicher Zeit; und da dieselben nicht das nämliche Brod zu genießen pflegen, so hatte er auf der Pateme (dem Teller,) Brod verschiedener Art; so wie auch gesäuerte und ungesäuerte Hostien. In allen Dingen sprach sich derselbe Geist aus, und erstreckte sich nicht blos auf seine katholischen, sondern auch auf seine jüdischen Nachbarn, wodurch er sich unter Allen viele Freunde erwarb.

ich eine andere als Schweitzer-Ausgabe hätte, welche ihm verdächtig vorkommen möchte, obgleich sie Niemand so erschiene, der sie mit dem Original vergliche. Er erwiederte, daß er sie mit Dank annehmen würde. Zuletzt kam er in Person zu mir, und nahm auch eine deutsche Bibel und verschiedene deutsche Bücher an, da er die deutsche Sprache während seiner Emigration gelernt hatte. Erlauben Sie mir noch beyzufügen, daß manche französische Herren von Ansehen, Bibeln von mir erhalten haben, die ihnen, wie es schien, herzliche Freude machten; und kürzlich kam eine Dame mehrere Meilen weit zu Pferde zu mir, um sich eine von mir zu erbitten."

Obgleich durch Oberlin's Betrieb die heilige Schrift nicht blos auswärts verbreitet wurde, sondern auch unter allen Protestanten seiner ausgedehnten Pfarrey, und in den benachbarten katholischen Dörfern, so war doch zu jener Zeit noch keine regelmäßig constituirte Bibelgesellschaft im Bezirk de la Roche.

"Die Einwohner der verschiedenen Dörfer," sagt Mad. Rauscher,* "scheinen durch irgend einen geheimen und willkührlichen Antrieb geleitet zu werden. Sie versammeln sich an den Abenden gewisser Tage, wo sie nach dem Lesen einiger Capitel der Bibel niederknieen, und gemeinschaftlich um den göttlichen Segen über das ganze Dorf sowohl, als die ganze Pfarrey, und zum Gedeihen aller Anstalten beten, welche die Verbreitung der Wahrheiten des Evangeliums, und die Annäherung der Menschen zu Gott beabsichtigen. Sodann wird eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag in einer Büchse aufbewahrt wird, bis die Zeit kommt, das Gesammte den Bibel- und Missions-Gesellschaften zuzusenden, deren jährliche Berichte ausweisen, daß sie solcher Beyträge äußerst bedürftig sind."

Ein Blick auf diese Berichte (siehe den 5ten, 6ten und 7ten der protestantischen Pariser Bibelgesellschaft,) wird beweisen, daß die Sammlungen, welche bey einigen solchen

* Friederike Bienvenue, Oberlin's jüngste Tochter, welche sich im Jahre 1806 an den Ehrw. Hrn. Rauscher zu Bar verheirathete.

Gelegenheiten gemacht worden sind, zu ziemlich beträchtlichen Summen sich beliefen.

Erfrischt, erheitert und getröstet durch den Gebrauch des heiligen Buches, trugen Oberlin's Pfarrkinder ihre kleinen Gaben zur Förderung der großen Sache mit einer Liberalität und Bereitwilligkeit bey, welche zeigten, daß sie hierzu von jenem Geiste der Liebe getrieben wurden, welchen das Evangelium einprägt. — Ihre eigne moralische Wildniß verwandelte sich, daß sie "erfreulich zu blühen begann, gleich der Rose," durch die belebenden Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit; und sie wünschten daher natürlicherweise und ernstlich, daß andere wüste Plätze auch grünend werden und lobsingen möchten: und daß "das Wort des Herrn frey laufe und gerühmet werde."

Ich will dieses Capitel mit einem liebevollen kleinen Briefchen schließen, welches Pastor Oberlin an seine Schüler geschrieben, als diese ihn mit einigen Blumenkränzen, zum Andenken an die Feyer seines 70sten Geburtstages, beschenkt hatten.

"Waldbach, Sept. 16, 1810.

"Meine theuren Schüler!

"Die Ehre, die Ihr mir zudachtet, indem Ihr mir Eure Blumenkränze als ein Zeichen Eurer Theilnahme an meinem 70sten Geburtstage, den ich am letztern 31. August gefeyert habe, zusendetet, hat mich wahrhaft gerührt. Ihr scheint indessen vergessen zu haben, daß eine Ehre, die man verdient zu haben, sich nicht bewußt ist, etwas Demüthigendes und Niederschlagendes mit sich führt. Wenn ich durch meine schwachen Bemühungen im Stande war, Euch von einigem Nutzen zu seyn, so gebührt alle Ehre nur Gott, Der in meinem Herzen die Liebe, welche ich für Euch hege, angezündet: und Der mir Kräfte gegeben—und bis diesen Augenblick erhalten hat, um meines Herzens Wunsch Genüge zu leisten dem, nämlich: Euch nützlich zu seyn.

"Die herrlichen Blumen, mit welchen Euer großer Urheber unsre Gegend geschmückt, setzten Euch in den Stand mir dieses Zeugniß Eurer vereinten Liebe zu geben. Bald werden diese Blüthen welken: aber die Empfindung, welche sie in meinem Herzen hervorbrachte, wird nie verschwinden;

und ich flehe dringend zu Gott, daß Ihr unverwelkliche Blüthen in dem Paradiese Gottes werden möchtet!

"Möge Er Euch segnen und die Personen welche an Eurer Unterweisung mit Ausdauer und Treue arbeiten, daß Ihr gedeihen und brauchbar werden möget im Dienste unsers geliebten und theuren Erlösers.

"Aber ich habe noch einen andern Wunsch; — einen Wünsch, der, ob ich gleich alt an Jahren bin, doch immer frisch in meinem Herzen lebt: — einen Wunsch, der ein herrschender Gegenstand meiner Gedanken ist, und nimmer von mir weicht. Es ist der: daß meine Gemeinde möchte vor Gott ein allgemeines Fest feyern: eine allgemeine und allseitige Uebergebung an Ihn; und eine solche, an der alle Personen, ohne Unterschied Theil nehmen könnten, Jeder nach seinem besondern Vermögen. Ich meyne eine Uebergebung des Herzens, zur Ehre und zum dankvollen Lobe Gottes, und im Glauben an Den, Der in Gethsemane für uns blutigen Schweiß vergossen: Der sich schlagen, geißeln und anspeyen, mit Dornen krönen und ans Kreutz schlagen lassen, daß wir den Himmel erben möchten, von dem uns unsere Sünden ausschlossen. Dieß ist die Weihe, von der ich so sehr wünsche, daß an ihr jede Seele in meiner Gemeinde Theil nehmen möchte, — eine Ueberlassung unserer selbst an Jesum, Jeder wie er ist, mit allen seinen Fehlern, mit allen seinen Sünden, um in Ihm Gnade, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zu finden.

"Euer liebevoller Vater,

"Johann Friedrich Oberlin."

VII. Capitel.

Heinrich Oberlin's Abgang nach Riga, und Heirath seiner jüngern Schwester Henriette—Deren Rückkehr nach Waldbach. Oberlin's Schreiben an P. J. Heisch — Heinrich Oberlin's Brief an Denselben—Hrn. Legrand's Ansiedelung im Steinthal — Einführung der Baumwollen-Spinnerey — Verfertigung seidener Bänder, u. s. w.—Beendigung eines lang anhängig gewesenen Prozesses—Heinrich Oberlin's Tod—Seines Vaters Ergebung in dieses Ereigniß, ausgesprochen in einem Briefe an Hrn. Heisch.

Im Jahre 1808 verließ Heinrich Gottfried Oberlin, dessen wir schon als des thätigen Gehülfen seines Vaters im Geschäfte der Bibel-Vertheilung gedacht haben, die protestantisch-theologische Schule zu Straßburg, an der er für die letzten zwey Jahre als Gehülfe gestanden; und begab sich als Erzieher der Kinder des Grafen Richter nach Riga.

Seine Schwester, Henriette, zog gleicherweise während des nämlichen Jahrs nach Rußland, als Gattin des Ehrw. Hrn. Graff, eines Missionärs an den Ufern der Wolga.

Oberlin's zunehmendes Alter und wachsendes Unvermögen, jenen Anstrengungen sich mit gleicher Thätigkeit zu unterziehen, welche die besondere Lage seiner Pfarrey erforderte, und an die er gewöhnt gewesen, veranlaßte Erstern, Heinrich, indessen im Jahre 1813, und Herrn und Frau Graff, sammt deren Familie von kleinen Kindern, im folgenden Jahre wieder zu kommen, und ihre Wohnung wieder unter dem väterlichen Dache in Waldbach aufzuschlagen.

Die folgende Note, welche Oberlin an J. P. Heisch, Esq. richtete, spricht von seiner zunehmenden Schwäche, und deutet mit dankbarem Vergnügen auf Heinrich's Rückkehr hin:

"Theurer und unvergeßlicher Freund!

"Am 5ten December gab Gott mir meinen Sohn Heinrich Gottfried aus Rußland wieder, der mir nun einen Theil meiner Arbeit abnimmt, obgleich deren noch immer so viel übrig bleibt, daß sechs von uns reichliche Beschäftigung finden konnten. Ihr Andenken und Brief haben mir überaus große Freude gemacht, und ich bedaure blos, daß es mir unmöglich war, denselben früher zu beantworten. Meine Lage ist einzig in ihrer Art; und meine Arbeit scheint zuzunehmen, so wie meine Kräfte abnehmen, insonderheit die Schärfe meines Gesichts. Seit verschiedenen Jahren war ich wiederholt in Gefahr eines plötzlichen Todes.* Nun, Gott sey Dank, bin ich recht wohl.

"Möge Gott mit Ihnen seyn, theurer und unvergeßlicher Freund, und mit Ihrer theuren Familie. Der Gedanke, daß wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen könnten, beunruhigt mich nicht; — in der nächsten wird unser Verkehr häufiger, leichter und freudiger seyn.

"Ihr alter 73jähriger Freund,

"J. F. Oberlin.

"Meinen aufrichtigen Respekt dem Ehrw. Dr. Steinkopf."

Auch Heinrich schrieb ungefähr um die nämliche Zeit an Hrn. Heisch; und da sein Brief einige Besonderheiten seiner so interessanten Familie und verschiedene Umstände ent-

* Oberlin überstand im Jahre 1794 eine außerordentliche und ernsthafte Krankheit, welche er sich durch allzugroße Anstrengung zugezogen, und von deren heftigen Wirkungen auf seine Constitution er sich nie völlig erholt zu haben scheint. Die vorherrschende Stimmung des Gemüths zeigt sich zuweilen während der Dauer des Fieber-Deliriums; und in diesem Zustande verlangte er unaufhörlich von der armen Louise, welche oft dadurch schmerzlich betrübt wurde, daß sie ihm Tausende und Tausende zur Förderung seiner Plane bringen sollte. Oft sprach er in der Folge von dem Zustande seines Gemüthes während dieser Krankheit, und von der genauen Vorstellung, die er sich von dem Unterschiede zwischen dem natürlichen und geistigen Menschen machen konnte.

hält, auf welche wir späterhin wieder zurückkommen werden, so füge ich ihn bey:

"Waldbach, December 11, 1813.

"Hochgeehrtester Herr,

"Schätzbarster Freund und ehemaliger Lehrer!

"Mein Vater erhielt Ihr freundschaftliches Schreiben am 10ten April; und er erlaubt mir das Vergnügen, einen Theil desselben zu beantworten.

"Das Steinthal hat während einiger der letztern Jahre manche niederschlagende, aber auch manche erfreuliche Ereignisse erfahren. Feuersbrünste, ehemals so selten, haben manche Häuser beynahe in jedem der Dörfer zerstört; selbst das schöne Pfarrhaus in Rothau wurde vor wenigen Jahren ein Raub der Flammen. Auch manche der würdigsten Bewohner unseres Thales, die beydes in Wort und That leuchtende und glänzende Vorbilder für ihre Zeitgenossen waren, haben wir in dieser Periode verloren; solche waren z. B. Catharina Gagniere, und Cathärina Banzet. Unter unsre anscheinende Widerwärtigkeiten müssen wir auch den Umstand zählen, daß das Baumwollenspinnen einige Jahre her beynahe ganz niederlag; und da es unsern Webereyen beynahe nicht besser gieng, so geriethen manche Familien in sehr drückende Verlegenheiten. Gott aber, dessen Augen immer über unserm Steinthale offen waren, und seine helfende Hand gegen dasselbe ausgestreckt: hat sich auch in dieser Lage nicht unbewiesen gelassen. Außer den vortrefflichen Obrigkeiten, (Maires) mit denen der ganze Pfarrsprengel meines theuren Vaters gesegnet ist, hat uns Gott in der Person des Grafen Lezay Marnesia einen Präfekten gegeben, der eine außerordentliche Zuneigung für das Volk des Steinthals hegt. Durch seine Vermittelung insonderheit geschahe es, unter der ganz augenscheinlichen Leitung der göttlichen Vorsicht, daß der so lang anhängig gewesene Rechtsstreit wegen der Forsten, welcher so drückend für die Einwohner gewesen, dieses Jahr zu einem friedlichen Vergleich gediehen ist. So hat es auch Gott gefallen, vor kurzer Zeit einen Herrn in diese Gegend zu senden, der früherhin eine Bandfabrik im Elsaß inne hatte, und der sich die thätige Unterstützung der Einwohner des Steinthals sehr am Herzen liegen läßt. — Unsre gute, vortreffliche Louise

Schepler, ist noch am Leben, und stets, in Verbindung mit meinem theuern Vater, mit der alten Treue und Selbst-Aufopferung in der Erfüllung ihrer Pflichten bemüht. — Wir, seine Kinder, sind sehr aus einander gestreuet worden, waren es aber vor kurzer Zeit noch mehr als gegenwärtig. Es ist in der That merkwürdig, wie wir nun wieder im Steinthal zusammen gebracht sind. Mein Bruder Carl war für einige Jahre Prediger in Rothau.* Meine Schwester Friederike, welche den Ehrw. Hrn. Rauscher geheirathet hat, wohnt nun in Bar, wo Hr. Rauscher eine Schule hält und zugleich Pfarrgeschäfte versieht. Ich selbst endlich bin aus Rußland oder Liefland, wenn gleich nicht auf dem kürzesten Wege, ins Steinthal zurückgekommen. Von Riga aus schrieb ich an Sie, theuerster Freund, unter dem 2ten August 1811. Später schrieb ich auch an den Doktor Steinkopf; aber ich erhielt nie eine Antwort aus Ihrer Gegend. Noch hätte ich oben angemerkt haben sollen, daß der Herr, welcher eine Band-Manufaktur im Steinthale errichtet hat, aus Basel gebürtig, und Ihnen vielleicht nicht unbekannt ist. Es ist Hr. Legrand, ehemals Mitglied des Schweitzer Directoriums. Meine theure Schwester Louise Charitas ist an einen guten, würdigen Mann, den Ehrw. Peter Witz zu Colmar, vermählt. Sie sowohl als die gute Friederike hat verschiedene Kinder, und so auch Schwester Henriette in Rußland. Unsre geliebte Schwester Fidelitas ist seit einigen Jahren uns für diese Welt entrissen, welches mich besonders auch jetzt noch innig schmerzt. — Die gute Fidelitas — welche treue Schwester war sie! — So treu als Schwester, wie sie als Mutter und Gattin war. †

---

* Carl Conserve, Oberlin's zweyter Sohn, war geboren im Jahre 1776. Im Jahre 1803 heirathete er Sophia Catharina Frank von Straßburg, die Witwe eines Offiziers, Namens Berard. Seines Vaters zunehmendes Alter bewog ihn 1806, einen Theil der Amtsgeschäfte desselben auf sich zu nehmen, indem er Kaplan zu Rothau wurde, wo er noch wohnt.

† Fidelitas Caroline Oberlin heirathete im Jahre 1795 den Ehrw. Jakob Wolf, von Mittelbergheim. Sie starb den 9ten May 1809 mit Hinterlassung zweyer Töchterchen, welche ihrer



M^r. LEGRAND'S RESIDENCE AT FOUDAI.

den die Dankbarkeit, für die freundliche Aufnahme, die er fand, als er die Gastfreundschaft des edelmüthigen Pfarrers in Waldbach in Anspruch nahm, bewog, seine Dienste der Förderung der Absichten seines Wohlthäters dadurch zu widmen, daß er junge Leute in einer Kunst unterrichtete, mit welcher die Noth ihn früher bekannt gemacht hatte.

Außer diesen Beschäftigungen war es Oberlin gelungen, das Baumwollenspinnen vermittelst der Hand in Aufnahme zu bringen; und da er außer dem Lohne den besten Spinnerinnen noch Preise ertheilte, so gedieh dieser Industrie-Zweig für eine gewisse Zeit so ungemein, daß er dem Bezirk de la Roche einst in einem Jahre und aus den Händen eines einzigen Fabrikanten die reine Einnahme von 32,000 Franken eintrug — eine ungeheure Summe, wenn man die äußerste Armuth und Dürftigkeit in Erwägung zieht, denen die Einwohner so eben noch preißgegeben waren. Diesem Zweige folgte das Weben, welches gleichfalls, ungeachtet zahlreicher Hindernisse, einen großen Zuwachs der baaren Einnahme versprach; aber unglücklicher Weise verursachte die Einführung von Spinnmaschinen in Schirmeck und einigen benachbarten Dörfern, kurz zuvor ehe der vorstehende Brief geschrieben wurde, eine gänzliche Umgestaltung der Dinge, verstopfte diese Erwerbsquelle, und ließ eine Rückkehr der vorigen Noth und Dürftigkeit befürchten.

Während dieser Zeit der Besorgniß beredete Hr. Legrand, von Basel, zuvor einer der Directoren der Republik Helvetien, dessen Heinrich oben dankbar gedenkt, und welchen Achtung und Liebe zu dem frommen Pfarrer des Bezirks de la Roche, und die Einfachheit, Klugheit und Redlichkeit seiner Bewohner dorthin gezogen, seine beyden Söhne, welchen er die Geschäfte übertragen hatte, ihre Manufaktur von seidenen Bändern aus dem Departement des Ober-Rheins nach Foudai zu verlegen, indem er glaubte, daß deren Einführung ins Steinthal für das dortige Landvolk, durch die Beschäftigung, die sie einer Menge desselben geben würde, nicht blos vortheilhaft, sondern sogar zu einem wahren Segen werden müßte, da zu dieser Zeit viele Leute ohne Arbeit waren. Der erste Einfall der Truppen der Alliirten bewog die Herren Daniel und Joseph Legrand, deren Werkstätten von jenen in Besitz genommen worden wa-

ren, den Wunsch ihres Vaters ohne Verzug zu erfüllen, und wurde in der That ein Mittel, ihren Abzug zu beschleunigen.*

Nach Verfluß einer kurzen Zeit blüheten durch die Bemühungen dieser wohlwollenden und höchst achtungswürdigen Familie Fleiß und Glück wieder im Thale: — denn während die Einführung der Seiden-Manufaktur dem Handel einen neuen Schwung, und mehrern hundert Händen Beschäftigung gab, war ein Vortheil damit verknüpft, der nur zu selten in Manufaktur-Plätzen angetroffen wird, der nämlich, daß die Webestühle in die Häuser der benachbarten Dörfer vertheilt waren, so daß, gegen den gewöhnlichen Gebrauch, die Kinder unter den Augen ihrer Eltern arbeiten konnten, und dem verpestenden Einfluß böser Beyspiele nicht ausgesetzt waren.

"Durch die Hand der Vorsehung," sagt Hr. Legrand in einem an den Baron von Gerando geschriebenen Briefe, "in dieses entlegene Thal geführt, machte der Contrast zwischen der Dürftigkeit des hiesigen Bodens, den strohbedeckten Hütten, der anscheinenden Armuth seiner Einwohner, und der Einfachheit ihrer, hauptsächlich aus Grundbirnen bestehenden Kost, auf der einen Seite, und der gebildeten Conversation, die mich fast an jedem Individuum, auf welches ich bey meinen Wanderungen durch die 5 Dörfer stieß, ergötzte, so wie die Unbefangenheit und Naivetät der Kinder, die mir ihre kleinen Hände entgegen streckten, auf der andern Seite, einen überraschenden Eindruck auf mich. Oft hatte ich von Pfarrer Oberlin sprechen hören, und war auf seine Bekanntschaft sehr begierig. Er nahm mich aufs Gastfreyeste auf, und erfüllte zuvorkommend

---

* Der Name Daniel Legrand ist mit der Geschichte der Pariser Bibelgesellschaft genau verknüpft, deren warmer und eifriger Freund er lang gewesen. Belehrt durch die auffallendste Erfahrung von dem erneuenden Einflusse der Religion, ergreift er nun jede Gelegenheit, Andere, so sehr er nur immer vermag, zu ermuntern, "Nachfolger Jesu" zu werden, und jene Wahrheiten fest zu halten, die den Grund seines eignen Glaubens und Wirkens ausmachen.

meinen Wunsch, etwas Näheres von der Geschichte dieser kleinen Colonie zu erfahren, deren Sitten mich so sehr überrascht hatten, indem er mir die Annalen seiner Pfarrey * in die Hände gab. Ich fand darin eine zwar nicht streng verbundene, aber ausführliche Geschichte der Anstalten zur allgemeinen Belehrung, die sein Vorfahrer gegründet, und er fortgesetzt hatte.

"Es sind nun 4 Jahre, seitdem ich mit meiner Familie hieher gezogen bin; und das Vergnügen, in der Mitte eines Volks zu leben, dessen Sitten gemildert, dessen Gesinnungen erleuchtet sind, durch die Belehrungen, welche sie von ihrer frühesten Jugend an erhalten, ist uns mehr als Entschädigung für das, was wir nothwendiger Weise in einem von der übrigen Welt durch eine Kette umgebender Berge abgeschiedenen Thale, entbehren müssen." †

In Hinsicht auf den lang anhängig gewesenen Rechtsstreit, dessen in dem obigen Briefe Heinrich Oberlin's an Hrn. Heisch gedacht wird, scheint eine kleine Erläuterung nicht überflüßig zu seyn, um so mehr, da solche einen abermaligen Beweis in Zusatz zu den schon gegebenen liefert; dem, daß der beynahe unbegränzte Einfluß, den Oberlin über seine Leute gewonnen hatte, immer zu wohlwollenden Zwecken benutzt wurde. Der mehrerwähnte Prozeß hatte schon über 80 Jahre zwischen der Bauernschaft des Bezirks de la Roche, und den Territorial-Herren, in Betreff des Rechtes an die Forsten gedauert, welche den größten Theil der Berge bedeckten. Dieser verderbliche Streit, der die

---

* Die Annalen des Bezirks de la Roche wurden von Oberlin im Jahre 1770 angefangen.

† Hr. Legrand wurde bald ein nützlicher Gehülfe für Oberlin, indem er seine Nebenstunden wohlthätigen Zwecken widmete. Die Aufsicht und Leitung der Schulen, welche er auf eine wahrhaft mustermäßige Art führte, beschäftigte seine Aufmerksamkeit ganz vorzüglich; und sein Eifer in diesem Theile der Geschäfte war so groß, daß er einst seine Wohnung für die sieben Wintermonate im Schulhause von Belmont aufzuschlagen im Begriff stand, als ihn gestörte Gesundheits-Umstände davon abhielten.

Verarmung beyder Partheyen durch seine ungeheuern Unkosten zur Folge hatte, und keine Verbesserungen aufkommen ließ, überlebte sogar die französische Revolution, die doch in einem Momente so manche abgeschmackte Ueberbleibsel des alten Feudal-Systems vertilgt hat. Herr von Lezay Marnesia,* Präfekt des Nieder-Rheinischen Departements, der diesen schmählichen Rechtshandel tief bedauerte, und herzlich wünschte ihn beendigt zu sehen, äußerte endlich seine Gesinnungen hierüber gegen Oberlin, ersuchte ihn dringend, Alles was in seinen Kräften stände, aufzubieten, um den Frieden herzustellen; und fügte hinzu: er kenne Niemand, der dieß eher zu bewirken vermöchte, als er. Letzterer stimmte diesem Wunsche gern bey, denn er hatte das gleiche Verlangen schon lang und sehr lebhaft gehegt, obgleich ihn bisher die Unmöglichkeit, etwas ohne die Mithülfe obrigkeitlicher Authorität auszurichten, abgehalten hatte, einen thätigen Antheil an der Sache zu nehmen. † Sobald er indessen diese Aufforderung erhalten hatte, ergriff er jede Gelegenheit, seine Pfarrkinder im Privatgespräche zu überzeugen, daß dieser böse Prozeß eine Geißel des Landes sey: und sie zu versichern, daß ein freywilliges Opfer auf ihrer Seite um des Friedens willen viel vorzüglicher sey, als die Abwartung des ungewissen Ausgangs eines langwierigen Rechtsstreits, der in ihrem Falle nur nach den mühevollsten Deductionen für sie erfreulich ausfallen könne. Und diesen Gegenstand handelte er nicht allein in Unterhaltungen mit Einzelnen ab, sondern schärfte

---

* Hr. de Lezay Marnesia hegte eine besondere Liebe und Achtung für Oberlin, ob er gleich in Religionssachen nicht gleiche Gesinnungen mit ihm hatte. Wenn er zuweilen Oberlin seine skeptischen Ansichten gegen die geoffenbarte Religion entgegen setzte: so schien es ihm doch eben so viel Vergnügen zu machen, diesen siegen zu sehen, als Oberlin in seinem oder vielmehr seiner guten Sache Uebergewichte finden konnte. — Graf Lezay Marnesia kam noch vor Oberlin's Tod durch einen Sturz aus dem Wagen ums Leben. — L e h m u s.

† Oberlin hatte über eine seiner Thüren verschiedene Jahre lang folgende Worte stehen: "O Gott, erbarme dich des Steinthals, und mache dem Prozeß ein Ende!"

oft auch von der Kanzel die Pflicht ein, Streit zu vermeiden; und wieß häufig auf die Eigenthümlichkeiten jener Liebe hin, welche "langmüthig und freundlich ist, nicht das Ihre sucht, und Alles duldet."

Nachdem er auf diese Weise seine Pfarrkinder vorbereitet hatte, seinem Vorschlage Gehör zu geben; und als er sie geneigt fand, ihn anzunehmen, erklärte er seine Ueberzeugung gerade heraus, daß sie sowohl durch ihren Vortheil als durch ihre Pflicht verbunden seyen, einen Vergleich einzugehen.

Sein Rath ward befolgt. Die Partheyen kamen über einen Vertrag überein, der für beyde Seiten vortheilhaft war. Was so manche Jahre nicht hatten bewirken können, brachte Oberlin—der milde, ruhige Oberlin—durch wenige besänftigende Worte zu Stande. Der Präfekt wünschte, die Einwohner sollten nicht vergessen, wem sie die Herstellung des Friedens verdankten. Dem zufolge veranstaltete er, daß die Friedensrichter (Maires) der Pfarrey ihrem Pastor in Prozession die Feder überbrachten, mit welcher Hr. von Lezay die feyerliche Uebereinkunft unterzeichnet hatte; mit dem Ersuchen, solche in seinem Studierzimmer als ein Denkmal des Sieges aufzuhängen, welchen über lang genährte Feindschaft und Groll zu gewinnen, eine angewöhnte Wohlthätigkeit und Uebung [illegible]hristlichen Tugenden ihn befähigt hätten. Er fügt[illegible]ch bescheiden in dieses Gesuch, und äußerte sich späterhin öfters, daß der Tag, an welchem diese Feder gebraucht worden war, der 6te Juny 1813, einer der glücklichsten seines Lebens sey.*

Ich komme nun auf ein trauervolles Ereigniß, welches sich im Winter 1817 in Oberlin's Familie zutrug. Dieß war der Tod seines Sohnes Heinrich Gottfried, der nur ungefähr drey Jahre nach seiner Rückkehr aus Rußland unter dem väterlichen Dache gewohnt hatte, als er abgerufen wurde, um—wie wir alle Ursache haben zu glauben—an den Freuden des Himmels Theil zu nehmen.

* Diese denkwürdige Feder behauptete verschiedene Jahre lang ihren Platz in seinem Studierzimmer; verschwand aber endlich, ohne daß Jemand sagen konnte, wohin sie gekommen.

"Gottes Wege sind nicht unsre Wege, und seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken;" und zuweilen gefällt es Ihm, Jene in ein besseres Land und einen erhabnern Zustand des Daseyns zu versetzen, von denen wir mit Innigkeit gehofft hatten, sie würden glänzende Lichter der Welt, und Werkzeuge in seinem Dienste werden, um uns zu erinnern, daß Er seine eignen Absichten ausführen kann, auf welchen Wegen und in welcher Weise Er es für das Beste erkennt, ohne solcher kurzsichtigen, und wenn nichts Schlimmeres, doch leicht getäuschten Geschöpfe zu bedürfen, wie wir sind.

Die unmittelbare Ursache von Heinrich's Tode leitete man von einer Verkältung her, die er sich bey einer Feuersbrunst zugezogen hatte, welche Nachts in einer Stadt ausgebrochen war, in der er sich im Jahr 1816 befand, als er eine Reise durch das südliche Frankreich machte, um sich über den Zustand der dortigen protestantischen Kirchen und die Mittel zu belehren, solche gleichförmiger mit der heiligen Schrift zu versehen.

Die Beschwerde, welche mit dem übrigen Theile seiner Reise verbunden war und jene erste Krankheitsursache verstärkte, hatte seine Constitution so angegriffen, daß er bald nach seiner Ankunft im Heimath-Thale sich bewogen fand, statt in Waldbach zu bleiben, sich nach Rothau zu begeben, um seines Bruders Carl Beystand zu benutzen, der neben seinen geistlichen Geschäften auch die Heilkunst betrieb. Als er aber fühlte, daß das Uebel schnell überhand nahm, beschloß er, mit der größten Fassung und Ergebung, sich wieder in seines Vaters Wohnung zurückbringen zu lassen, um dort zu sterben.

So allgemein war Oberlin beliebt, daß seine Pfarrkinder jede Gelegenheit ergriffen, von ihrer Anhänglichkeit an ihn und seine Familie Beweise abzulegen; und bey dieser Veranlassung sprach sich ihre Liebe in einem sehr rührenden Auftritte aus. Kaum hatte man Heinrich's Verlangen im Dorfe erfahren, als sich sogleich 12 Bauern ins Pfarrhaus begaben und sich anboten, ihn auf einer Tragbahre nach dem ungefähr 6 Meilen von Rothau entfernten Waldbach zu bringen. Er konnte indessen den freyen Luftzug nicht vertragen, und man fand es daher angemessener, ihn in ei-

nem bedeckten kleinen Wagen zu transportiren; während aber der Zug langsam durch das Thal gieng, räumten die vorangehenden guten Bauersleute sorgfältig jeden Stein aus dem Wege, damit der geliebte Kranke so wenig Unbequemlichkeit als möglich von dem Stoßen des Wagens auf den rauhen Wegen erfahren möchte.

Einige Wochen nach seiner Ankunft unter dem väterlichen Dache nahete sich das Ende seiner Tage, die der Welt so vielen Nutzen versprochen hatten. Glauben, verbunden mit frommer Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters, Dem es gefiel, ihn so frühe zu sich zu rufen, erprobte sich aufs Herrlichste in seinen letzten Augenblicken; und am 16ten November 1817 "entschlief er in Christo" ohne Todeskampf und Seufzer, sanft und selig.*

Einige besondere Umstände seines Endes sind in den Anmerkungen zu der Rede gegeben worden, die sein Vater bey seiner Beerdigung hielt. Ich werde hier eine Uebersetzung derselben aus dem ursprünglichen Manuscript mittheilen:

"Mein Sohn Heinrich Gottfried rief oft mitten in der quälenden körperlichen Bangigkeit, (denn was die Geisteskräfte betraf, so erfreute er sich ihres vollen und klaren Gebrauchs bis zum letzten Augenblick seines Lebens,) und unter dem drückenden Gewichte heftiger und langwieriger Schmerzen: "O Erbarmen! Erbarmen! Hast Du denn aufgehört, o Gott, erbarmungsvoll zu seyn? — O, es ist hart, hart, hart zu sterben!"

Eine halbe oder Viertelstunde vor seinem Verscheiden drückten seine Züge einen Nachlaß der Schmerzen aus, und er sagte (obgleich mit beträchtlicher Schwierigkeit): "Nun fühle ich einige Ruhe—einigen Trost—einige Freude." —

* Sein frühzeitiger und beklagter Tod wird im 14ten Bericht der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft auf folgende Weise angekündigt: "Ihre Committee glaubt es dem Andenken des verstorbenen Ehrw. Heinrich Oberlin, von Waldbach im Elsaß, schuldig zu seyn, andurch zu bezeugen, daß sein Eifer für die Verbreitung der heiligen Schrift unter seinen Landsleuten so groß war, daß er ihn antrieb, selbst sein schätzbares Leben in diesen Bemühungen aufzuopfern."

Dann wiederholte er abermals: "Vom Tod zum Leben." "Vom Tod zum Leben!"

"Endlich erhob er seine zitternde Hand, um sie in die meinige zu legen, die er fühlbar drückte und hielt, während er 'vom Tode zum Leben' übergieng; — denn sein Athem stand still, ehe wir es wahrnahmen. Zweymal drückte ihm Louise Schepler, in der Meinung, er sey todt, die Augen zu; sie öffneten sich aber wieder, und richteten sich nach oben."

Heinrich Oberlin wurde auf dem Kirchhof zu Foudai begraben, wo ein hölzernes Denkmal, mit Weiden umgeben, zu seinem Andenken errichtet ist.

Sein ehrwürdiger Vater wurde durch höhere Gnade unter diesem schweren Schlage aufrecht erhalten; und in der am Grabe seines Sohnes gehaltenen Rede sprach er so heiter, liebevoll und sicher vertrauend von den Geschiedenen, als solchen, die nur einen kleinen Vorsprung vor uns auf dem Wege der Pilgrimschaft gewonnen hätten, und bald von uns, den zurückgebliebenen Geliebten, eingeholt werden würden, um ewig mit ihnen vereint zu bleiben. Folgender Brief an seinen Freund, Hrn. Heisch, zeigt wie frey von aller Selbstsucht er an seinen eignen unersetzlichen Verlust dachte, wenn er von seines Sohnes Uebergang in die ewige Herrlichkeit sprach:

"Waldbach, im Steinthal, Jan. 8, 1818.

"Empfangen Sie, mein theurer, unvergeßlicher Freund, meinen aufrichtigen, herzlichen Dank für die mannigfaltigen Beweise Ihres fortdauernden, liebevollen Andenkens. Ihr Name ist in meinem Herzen eingeschrieben, und doch kann ich nur mit Mühe dazu kommen, Ihnen einige Versicherung davon zu geben, da so viele, sich immer mehr häufende Arbeit auf mir liegt, während der Gebrauch meiner körperlichen Kräfte stark abnimmt. Vorzüglich leide ich an den Augen, welche mir zuweilen ihre Dienste gänzlich versagen, ungeachtet der vortrefflichen Brillen, die Sie mir zum Geschenk gemacht haben, und von denen Louise das andere Paar dankbar benutzt.

"Wir Alle freuten uns herzlich über den Abschied unsers Heinrichs von dieser Welt; denn, abgesehen davon daß sein

ganzes Leben nichts als eine Kette zusammengesetzter Leiden war, mußte er durch verschiedene der letzten Monate hindurch (seitdem er seine Missionsreise durch Frankreich beendigt hatte,) so besonders viel erdulden, daß seine ausgemergelte Gestalt Jedermanns Mitleid erregte; und weder Arzney noch sonst Etwas vermochte ihm wahre Erleichterung oder Nachlaß der Schmerzen zu gewähren. Durch die warmen Empfehlungen unsrer Freunde wurden wir bewogen, Doktor Stückelberger, einen recht wackern Baseler Arzt, wenige Wochen vor unsers Heinrichs Tode rufen zu lassen; kaum hatte dieser ihn aber gesehen und die Symptome geprüft, als er erklärte: "Ich werde den theuren Kranken mit keiner Art von Arzney oder Gegenmittel belästigen; nicht einmal mit meinem ärztlichen Rathe: da ich vollkommen überzeugt bin, daß wenn ich auf der einen Seite Hoffnung hätte, etwas Gutes auszurichten oder es wirklich leistete: ich ihm auf der andern mehr Schaden zufügen würde, als ich gut zu machen im Stande seyn möchte." Dieß war sowohl liebreich als verständig geurtheilt, und ich versuchte die andern Aerzte zur Annahme des nämlichen Verfahrens zu bringen — jedoch vergeblich: denn sie waren, aus herzlicher Liebe, Alles aufzubieten entschlossen, was in ihren Kräften stände um ihm Beystand zu leisten. Gott hatte sich indessen in diesem Falle das ausschließliche Recht vorbehalten, die beste Hülfe zu verschaffen. Heinrich hegte außer dem Geiste allgemeinen Wohlwollens, der ihn beseelte, noch ein besonderes Interesse an zwey Nationen, den Liefländern (mit Einschluß der übrigen Russen,) und den Franzosen. Ohne Zweifel hat ihm nun unser und sein großer Oberherr irgend eine ausgedehntere Sphäre der Thätigkeit angewiesen, als er hier hätte finden können, nicht allein vielleicht zum Besten jener zwey Völker, sondern auch anderer Völker und Individuen. Mögen wir seine Knechte seyn — gleichviel hier oder dort — wenn wir nur getreu in seinem Dienste und von Nutzen für Andere seyn können.

"Heinrich erhielt ihren Brief vom 17ten Oktober, so wie die zierlichen Silberstift-Kästchen; und trug mir auf, Ihnen seinen herzlichsten Dank dafür zu sagen. Er gab dieselben als ein Andenken an Sie, seinem Bruder Carl Con-

serve, Prediger zu Rothau, der ihm außerordentliche Liebe, beydes als Arzt und Bruder bewiesen hat.

"Louise Schepler und alle unsre hiesigen werthen Freunde danken Ihnen herzlich für Ihr Andenken, und versichern Sie ihrer ununterbrochenen Liebe und Erinnerung.

"Gott gebe Ihnen Kräfte, immer nützlicher in seinem Dienste zu werden.

"Adieu, mein langbewährtes Freund!

"Johann Friedrich Oberlin."

VIII. Capitel.

Die Königliche Ackerbau-Gesellschaft zu Paris übersendet eine Denkmünze an Oberlin — Oberlin's Privat-Charakter — Schilderung desselben durch ihn selbst. — Herrn Owen's Schreiben, enthaltend eine Nachricht von der Feyer des Sabbaths im Steinthal—Oberlin's Amtsführung—Predigten—Dienst-Verrichtungen, u. s. w.—Sein väterliches Einwirken auf seine Gemeinde—Fragen an seine Pfarrkinder gerichtet—Circularschreiben.

Ungeachtet Oberlin's herannahenden Alters, und des durch den Tod seines Sohnes erlittenen Verlustes, erfuhr der Bezirk de la Roche keine Unterbrechung im Fortgange zweckmäßiger Verbesserungen und im Wachsthum der Civilisation und des Wohlstandes. Seine Freunde in Straßburg und Paris freuten sich so sehr über den Erfolg seiner unermüdlichen Anstrengungen, daß sie im Jahr 1818 ohne sein Vorwissen übereinkamen, Beweismittel des Guten zu sammeln, welches er zu Stande gebracht hatte, und solche der königlichen und Central-Ackerbau-Gesellschaft zu Paris vorzulegen.

Der Herr Graf Francois de Neufchateau, welcher wiederholt das Steinthal besucht hatte, wurde an diese Behörde abgeordnet und beauftragt, den Vorschlag in Anregung zu bringen: daß eine goldne Medaille dem Pfarrer von Waldbach—in Anerkennung der Dienste, welche er länger als ein halbes Jahrhundert hindurch dem Ackerbau insbesondre, überhaupt aber dem allgemeinen Besten geleistet habe—zugestimmt werden möchte.

"Wünschen Sie, meine Herren, ein Beyspiel davon zu sehen, was in irgend einem Lande für die Beförderung des Ackerbaues und das Interesse der Humanität bewirkt werden kann," sagte dieser Herr, als er die Gesellschaft über diesen Gegenstand anredete: "so verlassen Sie für einen Augenblick die Ufer der Seine, um einen der steilsten Gip-

fel des Vogesischen Gebirges zu besteigen. Freunde des Pflugs! Kommt und betrachtet den Bezirk de la Roche. Klimmet mit mir auf diese so erhaben über einander gethürmte Felsen, welche diesen Canton von der übrigen Welt absondern; und obgleich die Landschaft und das Clima auf den ersten Anblick Euch abschreckend vorkommen möchten: so will ich es doch wagen, Euch eine reichliche Belohnung für die Beschwerden dieser Wanderung zu versprechen.

„Ich selbst hatte im Jahre 1793, nachdem ich die Administration des Departements der Vogesen im Jahre 1790 organisirt, und derselben im folgenden Jahre vorgestanden hatte, diese Gebirge als Commissär der Regierung gerade in dem Zeitpunkt zu bereisen, wo die Pfarreyen von Rothau und Waldbach, welche vorher zum Fürstenthum Salm gehört hatten, dem Departement einverleibt wurden. Ich bin daher schon lange mit den schätzbaren Diensten bekannt, welche Johann Friedrich Oberlin im Bezirk de la Roche geleistet hat. Seit dieser Zeit, und bis zu dem Greisenalter von 78 Jahren, hat er beharrlich die durch seine Tugend, Frömmigkeit und eifrige Thätigkeit eingeleitete und angefangene Umgestaltung weiter gefördert. Einladungen zu angesehenern und vortheilhaftern Stellen hat er ausgeschlagen, aus Furcht, der Bezirk de la Roche möchte wieder in seinen vorigen verlassenen Zustand zurückfallen; und durch seine außerordentlichen Anstrengungen und unablässigen Arbeiten entfernte er von seinen Pfarrkindern in den Jahren 1812, 1816 und 1817 die Schrecken einer herannahenden Hungersnoth.*

---

* Die neue Sorte von Grundbirnen, welche Oberlin eingeführt hatte, machte die Hauptnahrung des Volks während jener ungünstigen Jahre aus, wo das Wetter so kalt und regnig war, daß nicht zwey Drittheile alles Korns eingesammelt werden konnten, und der Mangel so hoch stieg, daß arme kleine Kinder, von Hunger erschöpft, auf den Straßen umsanken. Ein Sack voll Waizen stieg während dieser Zeit der Noth auf 145 Franken, und die Kartoffeln beynahe zu einem Sou das Stück.

Die genaue Kenntniß, welche die Einwohner des Bezirks de la Roche durch Oberlin's Beystand von den vegetabilischen

"Solch ein Wohlthäter der Menschheit verdient die Ehrfurcht und Dankbarkeit aller guten Menschen; und es gewährt mir ein besonderes Vergnügen, Ihnen die Gelegenheit an die Hand zu geben, in Hrn. Oberlin's Person das Verdienst nicht einer einzelnen Handlung, sondern eines ganzen Lebens anzuerkennen, welches landwirthschaftlichen Verbesserungen und der Verbreitung heilsamer Kenntnisse unter den Bewohnern eines wilden und unangebauten Bezirks gewidmet war.

* * * * * *

* * * * * *

"Es ist bereits ausgemittelt worden, daß in Frankreich hinlänglich viel Land noch ungebaut liegt, um 5000 Dorfschaften daraus bilden zu können. Wenn wir wünschen diese Colonien zu organisiren, so wird Waldbach uns als ein vollkommenes Muster dienen; und unter den 30 oder 40 ländlichen Dörfchen, welche bereits existiren, ist nicht eines—selbst unter den blühendsten—in welchen co-operative Oekonomie zu einem höhern Grade gebracht worden wäre, oder in denen die Annalen des Bezirks de la Roche nicht mit Nutzen gelesen werden würden."

Nach dem Schluß dieses Berichts wurde der vorgeschlagene Tribut liebevoller Dankbarkeit unserm Oberlin einstimmig zuerkannt, worauf der Baron de Gerando, Staatsrath, dem die Besorgung dieser Sache übertragen war, das Vergnügen ausdrückte, welches ihm die Ueberreichung desselben an den ehrwürdigen Pastor geben würde; nicht blos insofern er dieß als eine Handlung der Gerechtigkeit betrachte, die man seinen außerordentlichen Diensten schuldig sey: sondern auch weil es unter den Einwohnern der Vogesischen Thäler eine große Freude verursachen würde, ihren geliebten Wohlthäter, Führer, Rathgeber und Freund, als eine Person betrachtet zu sehen, welche dieses Zeichens der öffentlichen Bewunderung und Dankbarkeit würdig wäre.

Produkten ihres Cantons sich erworben hatten, wurde als das Mittel angesehen, sie vor den bedenklichsten Krankheiten zu bewahren.

Während Oberlin auf diese Weise den Lohn allgemeinen Beyfalls seiner Handlungen uneingeschränkten Wohlwollens erntete, machten ihn seine häuslichen Tugenden seinem Familienkreise immer theurer, in welchem er dieselben in einem ächt liebevollen Geiste entwickelte. Ich werde daher nun an die andere Seite des Gemäldes gehen, und meinen Lesern einen Entwurf von Oberlin's Charakter, als Mensch, als Religionslehrer, und Seelsorger zu zeichnen suchen. Von diesem Standpunkte betrachtet, wird er sich uns eben so hochachtungswürdig als in seinem bürgerlichen Geschäftsleben darstellen, indem sich hier besonders jenes christliche Princip, welches nicht blos die Hauptthätigkeiten seines Lebens, sondern auch die kleinsten seiner Handlungen bestimmte, in seiner größten Reinheit und Ausdehnung darstellte.

Oberlin's Person war wohlgebildet, eher unter mittlerer Größe, aber würdevoll, obgleich sein Gang und seine Haltung ganz frey von aller Affektation war. Sein Aeußeres zeigte schon, daß in ihm der Geist herrschte. Vollständig gekleidet, wie er gewöhnlich außer Hause war, bedeckt mit einem dreyeckigen Hute, mit dem rothen Bande, der Decoration der Ehrenlegion,* auf der Brust,—war sein Blick so imponirend, daß er die Aufmerksamkeit und Achtung Aller, die ihn sahen, in Anspruch nahm. Sein Wesen war voll Ernstes, aber liebreich; gefällig, aber stets den hochgebildeten Mann verrathend. Seine Pfarrkinder behandelte er immer mit anstandsvoller Höflichkeit. Er trat nie zu Solchen, die erwachsen waren, ohne seinen Hut abzunehmen, und einige freundliche Worte zu ihnen zu sprechen; oder zu Kindern, ohne ihnen die Hand zu geben, oder irgend eine kleine Aufmerksamkeit zu beweisen. "Jesus," sagte er oft, "liebte Kinder. Solchen nur, die würden wie

---

* Diese Decoration ward Oberlin von Ludwig dem Achtzehnten zur Anerkennung der Dienste verliehen, welche er einer ausgedehnten Bevölkerung geleistet hatte. "Der König," pflegte er zu sagen, "hatte die Güte mir diese Decoration zuzusenden: aber, was habe ich gethan sie zu verdienen? Wer würde in meiner Lage nicht das Nämliche und vielleicht besser gethan haben?

sie, verhieß Er das Reich des Himmels." In jedem Stück seines Verhaltens war er stets überaus sorgsam, jede mögliche Mißdeutung von Seiten Derer zu verhüten, die seiner Obhut anvertraut waren. "Einstmals," sagt einer meiner Freunde, der den Bezirk de la Roche vor einigen Jahren besuchte, "bestiegen wir einen Hügel; er am Arme seines Schwiegersohnes, während meine Frau allein gieng. Plötzlich blieb er, als eben einige junge Leute seiner Pfarrey vorüber giengen, stehen, und entschuldigte sich, besorgt, man möchte sein Benehmen für allzu bequem und rücksichtslos ansehen, gegen dieselben wegen seiner anscheinenden Nichtachtung der Regeln der Höflichkeit und des Anstandes." *

Sein Verhalten, wenn er mit Untergebenen zusammentraf, war ganz einzig. "Als unser Postillon, der sich schon zuvor, wie es schien, im Bezirk de la Roche etwas umgesehen hatte, auf ihn stieß," fährt der nämliche Freund fort, "hatten Jener und der alte Mann augenblicklich ihre Hüte in den Händen, während Oberlin zu ihm trat, seine Hand schüttelte, und sich nach seinen Freunden in Straßburg erkundigte. Dieß geschah mit der vollen Freundlichkeit christlicher Zuneigung, ohne alle Beeinträchtigung jener Würde, mit welcher sein Stand und seine Verhältnisse ihn so ungezwungener Weise bekleideten. Gute Sitten herrschten in diesem Thale in einer Ausdehnung, wie man sie selten findet. Der Vorgang des Pfarrers brachte die glücklichste Nacheiferung unter der Masse der Bevölkerung hervor. Die dem französischen National-Charakter eigenthümliche Höflichkeit möchte hierzu mitgeholfen haben: aber ich habe nie unter andern armen Leuten eine so allgemeine und auffallende Milde—eine so vollkommene feine Bildung als unter diesen kräftigen Bergbewohnern gefunden.

"Da cher Papa die höchste Achtung für sein Völkchen hegte, so hatte er auch die beste Meynung von dessen Geschicklichkeiten, und konnte nicht begreifen, wie irgend Jemand daran zu zweifeln im Stande wäre. Einmal konnte ich nicht umhin, einem seiner Leute, der uns etwas allzu rasch fuhr, zuzurufen: "Prenez garde!" (Nehmt Euch in

* Man bemerke, daß Oberlin damals in seinem 80sten Lebensjahre stand.

Acht.) Diese Ermahnung schien den alten Mann, in Bezug auf den Kutscher und mich, zu kränken. Er versicherte mir, daß gar keine Gefahr vorhanden sey; und war am Ende der Fahrt äußerst bemüht, jede unangenehme Empfindung, die in seinem Beichtsohne aufgestiegen seyn möchte, zu beschwichtigen."

Oberlin's Angewöhnungen verriethen die strengste Ordnungsliebe. Jedes Ding schien in seinem Hause seinen bestimmten Platz zu haben. Man fand da einen Kasten, in welchen alle Abfälle solcher Art geworfen wurden, die nur in den Ofen taugten. Seine Bücher, von denen eine große Zahl aus Handschriften bestand, waren vortrefflich geordnet, und überaus zierlich geschrieben; denn es war bey ihm Sache der Pflicht, wie Hr. Legrand oben bemerkt, jedem Buchstab seine vollkommene Gestalt zu geben. Seine Bibel war durchaus mit verschiedenfarbiger Dinte angestrichen, nach der Anwendung, die er im Verlauf seiner Vorlesungen von den verschiedenen Stellen derselben machte.

Im Gespräch war er fließend und unzurückhaltend; geneigt, Alles mitzutheilen, was er wußte; und auf der andern Seite wißbegierig und nachforschend Allem was ihm vorkam, und was ihm der nähern Kenntniß werth schien.

Seine Thätigkeit war so erstaunenswürdig als sein Eifer; nie ritt er, wenn er es vermeiden konnte; noch weniger gern fuhr er im Innern einer Kutsche; und war gewohnt, bis ihn zunehmende Schwäche daran hinderte, auf die steilsten Felsen der Vogesen zu klimmen, oder durch pfadlosen Schnee zu waden, nicht scheuend Verkältung oder Gefahr, wenn er seine Kranken zu besuchen, oder Sterbenden die Tröstungen der Religion mitzutheilen hatte; oft sogar ließ er sich nicht abhalten, wenn alle die mannigfaltigen und beschwerlichen Tagespflichten vollbracht waren, in der Nacht nach Straßburg zu wandern, um Arzneyen zu bekommen, oder Unterstützung und Belehrung von seinen Freunden in dieser Stadt zu erhalten, damit nur nicht ein Tag für die Interessen seines geliebten Steinthals verloren gehen möchte. *

---

* Oberlin war einmal für einige Zeit nicht blos Pfarrer, Schulmeister, Bauer und Handwerker, sondern auch allgemei-

Die Ueberlegenheit seiner Geisteskräfte äußerte sich in Allem was er sagte und was er that; er gewann großen Einfluß auf Andere, da Alle ihn liebten und ihm unbedingt, obgleich keineswegs sclavisch, gehorchten. Sein Gemüth war das liebevollste; zugleich aber voll Energie und Entschlossenheit, ob er gleich, da er selten von Hause wegkam, nur wenig gesehen, und auch außer seiner Bibel, mit Ausnahme seiner jüngern Jahre, wenig gelesen hatte. Seine Unterhaltung war nie beredter, noch sein Gesichtskreis ausgedehnter, als wenn er auf die Ausbreitung des Reiches Gottes zu sprechen kam, und seinen Knaben, wie er oft that, besondere Umstände aus dem Leben und den Abentheuern Dr. Vanderkemp's, des Missionärs, Vincents de Paula's, und Anderer erzählte, wodurch er ihre Aufmerksamkeit fesselte und die wärmsten Empfindungen ihrer Herzen weckte. Seine religiösen Ansichten waren von einem sehr einfachen und erhabenen Charakter: "keine Wolke des Zweifels trübte den heitern Himmel seiner ruhigen Freuden;"—unaufhörlich blickte er zu Gott auf, als zu seinem "himmlischen Vater," Der ihm nahe sey; und setzte alle seine Hoffnung auf Jesum, "den Anfänger und Vollender unsers Glaubens."

Diese Zuversicht auf Gott, seinen himmlischen Vater, verursachte, daß er in allen Fällen seines Lebens, wo sich ihm eine Schwierigkeit in der Ergreifung eines Entschlusses darstellte, die Sache durch das Loos entschied; zu diesem Zwecke trug er zwey kleine Zettel, mit Ja und Nein auf denselben, in seiner Tasche; von diesen machte er, neben ernstlichem Gebete, einen beständigen Gebrauch. *

---

ner Arzt seiner Pfarrey. Die ärztlichen Kenntnisse, welche er sich in Hrn. Ziegenhagen's Umgang erworben, machten ihn zu diesem Beruf geschickt. Er lernte auch Adern zu öffnen, und richtete eine kleine Apotheke ein. Als seine Pfarramtsgeschäfte ihm nicht mehr so viel Zeit auf diesen Gegenstand zu verwenden erlaubten, übertrug er diese Sorge seinem Sohne Carl, und einem jungen talentvollen Manne, den er nach Straßburg gesendet hatte, um dort zu studiren.

* Oberlin vermachte seine Loosbüchse, ein Erinnerungsmittel an seinen ausgezeichneten Glauben, dem Ehrw. Hrn. Blumhard, von der Missions-Anstalt zu Basel.

Oberlin war, wie man leicht vermuthen kann, ein großer Physiognom und Phrenolog, und das System von Gall fand in ihm einen eifrigen Vertheidiger; er war auch ein warmer Bewunderer und Schüler seines Freundes Lavater,* und hatte eine große Menge Schattenrisse, sowohl

---

* Im Jahre 1795 stattete Heinrich Oberlin einen Besuch in Zürich ab, und wurde mit Lavater bekannt, in dessen Hause er mit mehr als gewöhnlichem Wohlwollen aufgenommen wurde. Diese Bekanntschaft legte den Grund zu der zärtlichsten und vertrautesten Freundschaft zwischen Oberlin und diesem ausgezeichneten Manne, welche erst mit dem Leben des Letztern endete. Er starb in Zürich, wo er die meiste Zeit seines Lebens gelebt hatte, in Folge einer Wunde, die er von einem französischen Soldaten erhalten hatte, dem er vorher einen Beweis seines Wohlwollens gegeben. Nachdem er 12 Monate hindurch unaussprechlich viel erduldet, und ganz den Charakter eines Christen bewährt hatte, gab er am 2. Januar 1801 seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück.

Lavater war ein Mann von außerordentlichen Gaben, und allgemein bey allen Klassen des Volks beliebt. Er war in seiner Heimath eben so sehr, und mehr, wegen seines Eifers und seiner Treue im evangelischen Predigtamte geschätzt, als er in diesem Lande wegen seiner physiognomischen Studien berühmt ist. Dieses letztere Studium sah er selbst für nicht viel mehr als Zeitvertreib an.

Folgendes Briefchen, welches er während seiner Krankheit an Heinrich Oberlin geschrieben, der damals gleichfalls unpäßlich war, ist ein Beweis des stillen, gottergebnen Zustandes, in welchem sich seine Seele befand.

"Erlenbach, Februar 1, 1800.

"Theurer Oberlin!

"Wir müssen uns Beyde unter die züchtigende und väterliche Hand Gottes demüthigen. Es muß gut für uns Beyde seyn, daß wir diesen, und keinen andern Weg geführt werden. Lassen Sie uns vorwärts blicken mit Hoffnung, und das Beste erwarten; nie aber einen Augenblick an seiner Güte zweifeln. Wir können nicht besser geführt werden, als so. Sind wir gesund, so ist es ein Geschenk der Liebe Gottes; sind

Freunde als Fremde darstellend, gesammelt, unter welche er seine Meynung schrieb, die stets nachsichtsvoll war, und sich auf die Talente und den allgemeinen Charakter der dargestellten Person bezog.

In seinem eignen Charakter lag eine ausnehmende Einfachheit und Kunstlosigkeit, welche oft verursachte, daß er von sich selbst und seinen Handlungen auf eine zuweilen beynahe egoistisch-klingende Art sprach. Aber er war so weit von allem Egoismus entfernt, daß vielmehr nur wenige Menschen von einer so ächt demüthigen Denkungsart, wie die seinige, oder von seiner gänzlichen Anspruchlosigkeit auf alles eigne Verdienst, gefunden werden möchten. Er schrieb folgende Schilderung seines eignen Charakters, um sie unter seinen eignen Schattenriß zu hängen, den er selbst ausgeschnitten und immer mehr verbessert hatte. (Er gab ihn dem Ehrw. Franz Cunningham zum Andenken, als ihn dieser im Jahr 1820 besuchte.) Diese Charakteristik mag als Probe der andern dienen:

"Eine sonderbare Zusammensetzung widersprechender Eigenschaften. Ich weiß in der That noch selbst nicht, was ich aus mir machen soll. Ich bin einsichtsvoll, und besitze doch nur sehr beschränkte Geisteskräfte; ich bin klug und politischer als meine geistlichen Amtsbrüder; und doch sehr oft Uebereilungen ausgesetzt, besonders wenn ich im Geringsten gereizt werde. Ich bin fest, und doch von einer nachgebenden Gemüthsart, und beydes in gewissen Fällen bis zu einem bedeutenden Grade. Ich bin nicht blos unternehmend, sondern wirklich voll Muthes; zu gleicher Zeit aber oft insgeheim recht verzagt. Ich bin sehr aufrichtig und redlich, zugleich aber äußerst gefällig gegen Jedermann, und daher in gewissem Maaße nicht ganz treuherzig. Ich bin ein Deutscher und ein Franzose; bieder, edelmüthig, dienstfertig, zuverlässig, sehr dankbar, durch die geringste Wohlthat oder Güte sogleich mit innigster Erkenntlichkeit erfüllt, und sie tief im Herzen anschreibend, und doch dabey flüchtig

---

wir krank, so hat Er es so verordnet. Wir haben nichts zu fürchten. Seine Liebe wird uns nie verlassen—wird fortfahren uns zu einem Ziele zu leiten—zu Ihm selbst."

und leichtsinnig. Ich bin reizbar in einem furchbaren Grad. Wer mich großmüthig behandelt, gewinnt bald ein Uebergewicht über mich; aber Widerstand bringt in mir einen außerordentlichen Grad von Festigkeit hervor, besonders in Gewissenssachen. Ich habe eine lebhafte Einbildungskraft, aber kein Gedächtniß im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Thatsachen, welche ich meinem Geiste einzuprägen bemüht war, hafteten zwar darin: aber Zeitbestimmungen und Namen von Personen vergesse ich schon oft am folgenden Tage wieder, trotz aller Mühe die ich mir gab, sie zu behalten. Ich sprach einmal fließend Latein, selbst zierlich; jetzt kann ich kaum 3 oder 4 zusammenhängende Worte hervorbringen. Ich mache Auszüge aus Büchern, unterrichte Andere in einigen wissenschaftlichen Fächern für eine geraume Zeit: aber nach ein paar Jahren können meine Schüler, selbst wenn sie nicht mehr wissen, als was ich sie gelehrt habe, wieder meine Lehrer werden; und die Bücher, aus denen ich so Manches ausgezogen habe, sind mir wieder ganz neu.

"Ich bahne mir meinen Weg beym Studiren gewöhnlich, bis ich klare Ansichten gewonnen habe; sobald ich aber tiefer eindringen will, entzieht sich Alles meinen Blicken. Ich habe ein großes Talent in der Hinwegräumung von Schwierigkeiten, um mir und Andern Alles so leicht als möglich zu machen. Ich bin in einem solchen Grade gefühlvoll zärtlich und theilnehmend, daß ich nicht Worte und Ausdrücke finden kann, die meinen Empfindungen entsprächen, so daß diese mich überwältigen und sehr schmerzlich werden. Ich bin immer geschäftig und thätig, und doch auch ein Freund von Bequemlichkeit und Ruhe. Meine Entschlüsse fasse und vollziehe ich gleich rasch. Ich hege eine besondere Achtung für das weibliche Geschlecht. Ich bin ein großer Bewunderer der Malerkunst, der Musik und Poesie, und besitze doch keine Geschicklichkeit in irgend einer derselben. Handarbeiten, Naturgeschichte und dergleichen sind meine Lieblingsbeschäftigungen. So lieb mir Regelmäßigkeit, eine gute Anordnung und richtige Abtheilung ist, so schwierig werden sie mir oft durch mein schwaches Gedächtniß und meine beständigen Geschäfte. Plane und Entwürfe zu machen liebe ich sehr; doch suche ich auch auf

meine Weise meine Sachen so gut zu Stande zu bringen, als ich vermag.

"Ich bin ein ächter Soldat, war es aber noch mehr, bevor meine leiblichen Kräfte so bedeutend sanken. Sonst lag es mir am Herzen, der Erste in Gefahr und der Stärkste im Schmerz zu seyn; nun aber habe ich diesem Verlangen entsagt. Von meiner frühesten Jugend an fühlte ich anhaltende und herrschende Sehnsucht nach einem höhern Zustand des Daseyns, und daher einen Wunsch, zu sterben. Ich bin der größte Bewunderer militärischer Ordnung und Subordination, doch ohne sclavischen Geist, und nur wenn jene edle, gefühlvolle Anhänglichkeit vorherrscht, welche den Feigen mit Muth erfüllt, und den Unordentlichen pünktlich macht. Nicht widerstrebend oder abgeneigt, meiner eignen, unumstößlichen und klaren Ueberzeugung zu folgen, gewährt es mir auf der andern Seite inniges Vergnügen, zu hören, was Andere, sie seyen jung oder alt, vornehm oder gering, Gelehrte oder Bauern, Kinder und Knechte, mir sagen können, und eine Willigkeit, mich eines Bessern belehren zu lassen. Ohne überzeugt worden zu seyn, kann ich aber nicht nachgeben. Ich bin etwas humoristisch, ein wenig witzig und satirisch, aber ohne bösartige Absicht."

Da die Dörfer, welche zu Oberlin's kleinem Distrikt gehörten, zu weit aus einander lagen, als daß er jede Woche in jedem derselben hätte predigen können: so geschah dieß abwechselnd in jeder der drey Kirchen; und die Bauern trafen die Einrichtung, an jedem Sonntag Morgen mit einem Pferde, wenn sie die Reihe traf, zu kommen und ihn abzuholen; und ihn nach der Predigt an ihrem Mittagsessen Theil nehmen zu lassen. Es war für jede Familie, die ihn bewirthete, stets ein Fest; und er benutzte die Gelegenheit, sich mit ihnen über ihre geistigen und leiblichen Bedürfnisse zu unterhalten. Er hielt genau darauf, nach der geringen Mahlzeit die kleinern Kinder des Hauses, eins nach dem andern, vor sich kommen zu lassen, und ihrem Alter und ihrer Fassungskraft gemäß wie ein liebevoller Vater zu ihnen zu sprechen, und jedem ein kleines Geschenk zu geben.

Ich kann mich nicht entbrechen, hier ein lebhaftes Gemälde einzuschalten, welches Hr. Owen in seiner trefflichen Manier von einer Sonntagsfeyer im Bezirk de la Roche

entworfen hat, in welchem er auch der 3 würdigen Frauen erwähnt, deren Namen einen so verdienten Platz neben dem ihres Pfarrers behaupten.

"Basel, September 16, 1818.

"Der Ort, von welchem ich meinen letzten Brief datirt habe, Waldbach, hat meine ganze Seele erfüllt, und meine wärmsten Empfindungen so völlig in Anspruch genommen, daß ich kaum an etwas Anderes denken, von etwas Anderem sprechen oder schreiben kann, als an und von Pfarrer Oberlin und seinem Ban de la Roche. Sie werden sich erinnern, daß der erste auswärtige Brief, der in unsern Gemüthern ein Interesse erweckte,—der Brief, welcher gerade zu an unsre Herzen gerichtet war, und bey der Feyer unsers ersten Jahrstages den tiefsten—und wenn ich von mir auf Andere schließen darf—bleibendsten Eindruck auf uns Alle hervorbrachte, jener war, worin dieser würdige Mann über die von ihm beabsichtigte Austheilung der Bibeln sich erklärte, die ihm bestimmt waren; und mit einer Meisterhand die Charaktere der Frauen schilderte, welche ihn in seinem evangelischen Amte unterstützten, und denen er als höchste Belohnung, die er geben und ihr Ehrgeiz wünschen konnte, eine Bibel zudachte.

"Ich kann die Empfindungen nicht beschreiben, mit denen ich diese Bergpfarrey, welche 5 Dörfer und 3 Kirchen enthält, betrat, in welchen dieser alt-christliche evangelische Lehrer, der seine Stelle seit mehr als einem halben Jahrhundert verwaltet, seinen Beruf ausübt; und noch weniger jene, mit welchen ich seine Wohnung betrat und mich seiner ehrwürdigen Person nahete. Der Empfang, den er mir zu Theil werden ließ, war so, wie er von der äußersten Bescheidenheit seines Charakters voraus zu erwarten war. Mein Besuch bey ihm und seiner Heerde war völlig unerwartet; und als ich mich ihm bey meiner Einführung als den Sekretär der brittischen und auswärtigen Bibel-Gesellschaft ankündigte, der vor ihm als ihr Abgeordneter erschiene, um ihm den Respekt und die Liebe zu bezeugen, mit welchen sie ihrerseits ihm, als einem ihrer frühesten und ausgezeichnetsten Correspondenten, zugethan sey: nahm mich der gute Mann bey der Hand, zog mich sanft auf den

Sitz, den er gewöhnlich einnimmt, und rief—doch ohne weder in Stimme noch Benehmen irgend eine Störung seiner Gleichmüthigkeit zu verrathen: "Mein Herr, diese Ehre ist zu groß für mich: — wie kann ich Aeußerungen solcher Art gebührend beantworten?" Nachdem der erste Eindruck vorüber gegangen war, wurde unser Gespräch vertraut; und da es von diesem Augenblicke an bis zu dem unserer Trennung stets mehr oder minder sich nur auf die Gegenstände des Reiches Gottes bezog, nach den Gesichtspunkten, die uns bald sein beschränkterer Wirkungskreis, bald der ausgedehnte der Bibelgesellschaft darbot: so konnte es keinen Augenblick fehlen, höchst interessant und erbauungsvoll zu seyn.

"Der Sonntag zeigte mir diesen ehrwürdigen Mann in seinem Pastoral-Charakter, in welchem ihn zu erblicken, mich so lange verlangt hatte. Da er in seinen Kirchen abwechselnd predigt, so traf dieses Mal den Ort Belmont die Reihe, der etwa eine halbe (französische) Meile vom Pfarrhause in Waldbach entfernt ist. Um 10 Uhr machten wir uns auf den Weg. Oberlin eröffnete den Zug in seiner Amtskleidung, eine wehende Perücke und großen Biberhut auf seinem Haupte, und auf einem Pferde reitend, welches ihm, nach eingeführter Weise, von einem Einwohner des Orts gebracht worden war, den dieses Mal die Ehre traf, seinen Pastor abzuholen und an seinem Tische zu bewirthen. Ich ritt ihm so nahe an der Seite, als der enge Weg gestattete. Hr. Rönneberg, begleitet von Hrn. Daniel Legrand, folgte uns, und den Zug beschloß der oben gedachte Bauer, mit einem ledernen Sack auf seiner Schulter, die übrigen Amtskleider, Bücher, u. s. w. enthaltend, an der Seite eines andern respektabeln Landmannes, welcher sich der Gesellschaft angeschlossen hatte. Ich will Sie nicht mit Einzelnheiten aufhalten, welche, obgleich interessant, mich zu weit von dem Hauptgegenstande meiner Aufmerksamkeit entfernen möchten. Ich will nur noch bemerken, daß das Aussehen der Versammlung, ihre nette und passende Kleidung, ihre Ordnung, ihr ernstes Benehmen, verbunden mit dem Feuer, der Zärtlichkeit und Einfalt, mit denen ihr guter Pfarrer sie sowohl in seiner Rede, als am Morgen und in seiner nachmittägigen Kinderlehre anredete, in meinem

Gemüthe den erquickendsten Eindruck hervorbrachten — jenen einer wahren und herzerhebenden Andacht. Die Zeit zwischen den Gottesverehrungen wurde theils zum Mittagsessen in dem damit beglückten Hause, (denn die Ehre, ihren Pfarrer abholen und speisen zu dürfen, ist in der Ansicht dieser Leute der höchste Vorzug,) theils zu Besuchen bey einigen der vortrefflichen Leute von beyden Geschlechtern, vorzüglich vom weiblichen, verwendet, an denen dieser Theil der Pfarrey besonders reich ist. Die Leutseligkeit und anstandsvolle Herablassung, mit denen der Pastor jedes Glied seiner Heerde grüßte, wo er sie auch antreffen mochte, und die liebevolle Ehrfurcht, mit der Jung und Alt seinen Gruß erwiederten, waren überaus ergötzlich; es war auf beyden Seiten, wenn es irgend Ceremonie war, gewiß die des Herzens. Nach unsrer Heimkunft ins Pfarrhaus gieng der Abend in erbaulichen Gesprächen vorüber, die sich mit einer französischen Hymne endeten, in welche das ganze Haus einstimmte. Am folgenden Morgen hatte ich die Ehre, meinen venerabeln Wirth, unter den Verbeugungen seiner Pfarrkinder, welche mit Verwunderung auf die ungewöhnliche Entführung ihres Pfarrers in einem Reisewagen blickten, in das Haus des Hrn. Legrand zu Foudai, einem andern Dorfe seiner ausgedehnten Pfarrey, zu begleiten. Hier genossen wir das Morgenessen; und nach manchen erheiternden Gesprächen mit dieser liebenswürdigen, wohlwollenden und wohl unterrichteten Familie, hatte ich die wahrhaft hohe Ehre, bey Sophia Bernard und Catharina Scheidecker eingeführt zu werden!!! Maria Schepler, die zweyte in diesem seltenen Kleeblatt, war, wie ich fand, zu ihrer Ruhe eingegangen; die beyden zuvor Genannten, welche nun vor mir standen, waren allein noch übrig, um das Maaß ihrer segenvollen Wirksamkeit im Dienste des Herrn voll zu machen. Nie werde ich die Art vergessen, wie mich diese interessanten Bauersleute aufnahmen, als ich sie mit ihren Namen anredete und ihnen sagte, daß ich sie beynahe schon 14 Jahre kenne, und daß die Nachricht von ihren Diensten, welche uns ihr von ihnen so eifrig unterstützter Pastor mitgetheilt hatte, den Eifer Mancher kräftig aufgeregt habe, ihrem Beyspiel zu folgen. "O, mein Herr," sagte Sophia Bernard, indem sich ihre Augen mit

Thränen füllten, "dieß demüthigt uns in der That." Sie fügte noch manche fromme Anmerkungen in Bezug auf ihre Verborgenheit von der Welt, die Mangelhaftigkeit ihres Bemühens, und den Ruhm bey, den sie darin fänden, für Den zu arbeiten, Der so Viel—ja Alles für sie gethan habe. Die Scene war wahrhaft rührend. Es kostete mir Mühe, mich von ihr und dem Bezirk de la Roche loszureißen. Ich mußte mir Gewalt anthun, um schnell diesen Sitz der Einfalt, Frömmigkeit und ächt christlichen Bildung, zu verlassen, und auf einem gut unterhaltenen Wege meine Reise fortzusetzen, um im Verfolge meines Berufs andern Scenen entgegen zu gehen, welche, so angenehm sie seyn möchten, doch keinen Vergleich mit denen erlauben würden, die ich hinter mir zurückließ."

In den mehrsten seiner religiösen Begriffe war Oberlin streng orthodox und evangelisch. Die Hauptlehre, welche sein ganzes Gemüth erfüllte, war die: daß Gott sein Vater sey. "Unser Vater," wie er oft sagte, "den wir als solchen immer fühlen können." Die Lehre von der Heiligung behauptete gleichfalls in seinem Glaubens-Bekenntnisse einen hohen Rang, ob er gleich in seinen Vorträgen hauptsächlich gern bey dem Gedanken verweilte, daß das Evangelium frey angenommen werden müsse: und daß Christus willig sey Alle aufzunehmen, die in Einfalt des Herzens zu Ihm kämen; desgleichen die gesegnete Wirkung des Gebets, und die unbedingte Nothwendigkeit der göttlichen Gnade.

Von der Treue des Biographen (Lebensbeschreibers) möchte hier gefordert werden können zu bemerken, daß er über gewisse Punkte allerdings sehr eigenthümliche, phantasiereiche und schwer zu rechtfertigende Vorstellungen unterhielt, besonders in Bezug auf ein künftiges Leben. In der Erklärung z. B. der Stelle, Joh. 14, 2: ("In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen") nahm er an, daß ein genauer Zusammenhang zwischen unserm hiesigen Zustande und der wirklichen localen Wohnung sey, die wir hernach beziehen würden; und diesen Zusammenhang, oder diesen verhältnißmäßigen Grad von Glückseligkeit schien er sich selbst durch die Hülfe von Bildern genau ausgemittelt zu haben, die er von den verschiedenen Theilen des Tem-

pels, vom Vorhofe an bis zum Allerheiligsten, und von Ausdrücken in der Offenbarung Johannis, in Betreff des Zustandes der Erlöseten, sich so entworfen hatte, daß er einen Grundriß der andern Welt zeichnete, welchen er druckte und in seiner Kirche aufhieng. Er glaubte auch an die Lehre von einem Zwischen-Zustande, welchen er als den einer beständigen Verbesserung ansahe, und an eine noch im Himmel fortdauernde Zunahme an Heiligkeit. Er schien zu hoffen, daß die Stelle: 1 Cor. 15, 28, wo es heißt, daß "alle Dinge" dem Allmächtigen unterworfen seyn sollen, und daß selbst der Sohn Ihm unterworfen seyn werde, "damit Gott Alles in Allem sey," nicht blos die kleine Heerde von Christi unmittelbaren Nachfolgern, sondern zuletzt, nach einem beynahe unendlichen Zeitraum, durch die unendliche Erbarmung Gottes und das für die Sünden der ganzen Welt vergossene Blut Jesu, das ganze Menschen-Geschlecht in sich begreife. Er würde in diesem Glauben bestärkt durch seine, von der gewöhnlichen abweichende, Auslegung des Sinnes der Worte: "daß gleichwie in Adam Alle sterben, also auch in Christo Alle lebendig gemacht werden sollen." Es ist überflüßig, das Willkührliche und Unstatthafte, welches der richtige Erklärer der heiligen Schrift in diesen Ansichten findet, nachzuweisen; genug, wenn sie auch gleich Oberlin's Geist beschäftigten, so waren sie doch in seinen Vorträgen wenig bemerklich, und standen seiner höchst einfachen Darstellung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst des Erlösers, und die Heiligung durch seinen Geist, so wie der absoluten Nothwendigkeit beyder, um zu dem himmlischen Erbe zu gelangen, ganz und gar nicht im Wege.

Oberlin war gewohnt, höchst nachdrucksvoll über das künftige Gericht und die Bestrafung der Bösen zu predigen; jedoch zugleich stets die väterliche Liebe Gottes zu jedem zurückkehrenden Sünder, der Ihn durch Jesum Christum suchen würde, eindringend darzustellen. Diese Lehren bildeten gleichsam die Grundzüge seiner amtlichen Wirksamkeit. Er hatte eine ausnehmende Ehrfurcht für die Bibel, besonders für die Bücher Mosis und die Evangelien. Manche der Mosaischen Anordnungen befolgte er, weil, wie er sagte, der Zweck des Ceremonial-Gesetzes, obgleich die-

ses aufgehoben sey, noch immer fortdaure, nämlich die Verherrlichung Gottes und die Wohlfahrt der Menschen; und daher das Gesetz beyzubehalten wäre. Die untenstehende Anmerkung enthält eine Anzahl von Stellen aus den Mosaischen Gesetzen, die Oberlin annahm, und mit großem Ernste und Eifer seinem eignen Verhalten und seinen Ermahnungen an seine Zuhörer zu Grund legte. *

Es läßt sich allerdings fragen, ob nicht sowohl in der Geschichte Mosis als in seinem Gesetze sich Manches befand, was auffallend zu Oberlin's Erfahrungen und Ansichten paßte?

---

* Almosen.—5 Mos. 14, 28, &c.—15, 7. Matth. 3, 10.
Vorbeugung der Gefahren.—5 Mos. 22, 8. 2 Mos. 21, 33.
Fremdlinge.—2 Mos. 22, 21.—23, 9. 3 Mos. 19, 33. 34.—24, 22. 4 Mos. 15, 14. 5 Mos. 10, 18, 19.—24, 14. 19.—26, 12.—27, 19.
Desgleichen.—2 Mos. 12, 19. 4 Mos. 9, 14.
Salomon errichtete einen Hof für Fremdlinge, 2 Chronika 6, 32. Dieser Platz wurde durch den Geitz der Juden ein Markt; und von ihm trieb Jesus die Käufer und Verkäufer.
Fruchtbarkeit.—Um eine Gegend fruchtbar zu machen, muß sie gegen Nachtheile der Witterung, Theurung und Hungersnoth geschützt werden. 3 Mos. 26, 3. 14. 5 Mos. 11, 13. 16. Mal. 3, 10.
Höflichkeit.—Röm. 12, 10. 1 Cor. 13, 4. 5.
Uns gegen die Uebel des Kriegs zu schützen. 3 Mos. 25, 18. 19. 5 Mos. 33, 28. 29. Sprüchw. 1, 33.
Aerzte.—2 Mos. 15, 26. 2 Chron. 16, 12.
Rechtsstreite.—Matth. 5, 39. 40.
Erste Früchte.—2 Mos. 22, 29. 5 Mos. 15, 19.
Zahlung.—3 Mos. 19, 13. 5 Mos. 24, 14. Jer. 22, 13. Röm. 13, 8. Matth. 5, 25.
Gesundheit.—2 Mos. 15, 26. Mal. 4, 2.
Verlängertes Leben.—5 Mos. 4, 40.—5, 32. 33.—6, 2.—11, 9.—17, 20.—30, 17. 18.—30, 20.—32, 46. 47.

Auf diese Uebereinstimmung wurde ich durch den Ehrw. Franz Cunningham aufmerksam gemacht, der den Bezirk de la Roche im Jahr 1820 besuchte, als Oberlin in seinem 80sten Lebensjahre stand. Er schreibt Folgendes:

"Bey der Betrachtung der Geschichte und Verhältnisse dieses ehrwürdigen Mannes mußte ich unwillkührlich an den Patriarchen denken, dessen Anordnungen sowohl als Beyspiel er augenscheinlich so sorgfältig befolgt hat. Oberlin war, wie Moses, zu einem andern Dienst aufgezogen, als den, welchem er zuletzt sich zu widmen berufen war. Er hatte ein durch lange, tief gewurzelte, und aus Verdorbenheit und Armuth entsprungene Angewöhnungen herabgewürdigtes Volk zu civilisiren und zu belehren. Gleich Moses, war er ein großer Freund von Ordnung; und hatte einen besondern Sinn für Regierungs-Klugheit. Gleich ihm, verband er beträchtliche Sanftmuth mit je zuweilen aufsteigender Heftigkeit, und gänzlicher Entschiedenheit des Charakters. Was von Moses am Ende seiner Laufbahn gesagt wird, kann auch auf ihn angewendet werden; sein Auge war selten trübe, und seine natürliche Stärke konnte schwerlich gebrochen werden. Beyde lebten, um Zeugniß zu geben von einem Volke, das auf den Wegen Gottes wandelte: (5 Mos. 33, 29.) "Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst;" und so wie sie den gleichen Kampf kämpften, durch dieselben Trübsale hindurch drangen, und ihre Kleider wuschen und sie weiß machten im Blute des Lammes: so stehen sie vereint vor dem Throne Gottes, und dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; — sie sind zu der gleichen Freude eingegangen, und sind gekrönt mit gleichem Lohne. Denn dort sieht nun dieser wahrhaft heilige, fromme und höchst verdienstreiche Mann den Preis seines Glaubens, seiner Geduld und seiner Arbeiten — und dort wird er, als Einer, der Viele zur Gerechtigkeit zurückgebracht hat, glänzen in der Krone seines Erlösers für immer und immer."

In seinen Predigten war Oberlin einfach, kraftvoll u. herzlich; gewohnt, seine Zuhörer immer "meine theuren Freunde" zu neñen. Er schien sich einer vertraulichen Popularität zu befleißigen; und wob daher in seine Vorträge gern Bil-

der und Gleichnisse ein, welche ein mehr städtisch-gebildetes Publikum vielleicht zu alltäglich gefunden haben möchte, die aber der Fassungskraft und den Bedürfnissen seiner entlegenen Dorfbewohner besonders angemessen waren. Oft mischte er Anekdoten aus dem Leben ausgezeichnet frommer Personen ein; und das endlose Gebiet der Natur lieferte ihm die passendsten Aehnlichkeiten, um geistige Dinge zu erklären. Aber die Bibel selbst, "die theure Bibel," wie er sie oft mit Thränen der Dankbarkeit kurz vor seiner letzten Krankheit nannte, war die große Quelle aller seiner Belehrungen. Sie machte das Studium seines Lebens aus, und war, wie er sagte, der Grund seiner eignen Beruhigung in allen seinen Trübsalen, die Quelle seiner Kraft, und die Hauptregel seiner Handlungen:—wie konnte er da weniger thun, als sie Andern empfehlen? Er war gewohnt, sie sehr vielfältig anzuführen, überzeugt, daß die einfache Erklärung des Wortes Gottes das kräftigste Mittel sey, seine Gemeinde zu erbauen. Seine Predigten waren beynahe immer mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet; und wenn er aus Mangel an Zeit sie nicht ganz aufschreiben konnte, so entwarf er wenigstens einen sehr vollständigen Abriß davon. Im Ganzen prägte er das Geschriebene seinem Gedächtnisse sorgsam ein: auf der Kanzel aber beschränkte er sich nicht genau auf die Worte, und wählte wohl sogar einen ganz andern Gegenstand des Vortrags, wenn er diesen den Umständen seiner Zuhörer angemessener fand.

Die folgenden Auszüge, aus einigen von ihm selbst geschriebenen Vorträgen genommen, sind karakteristische Proben jener Originalität und Gottergebenheit, welche die Grundzüge derselben bilden.

Die erste Rede wurde in der Pfarrkirche zu Waldbach, unmittelbar am Tage nach seines Sohnes Heinrichs Tode, gehalten. Einiges über diesen seinen geliebten Sohn ist einem frühern Theile dieser Nachrichten einverleibt worden, woraus erhellt, daß er seine Beruhigung in den letzten Augenblicken hauptsächlich aus den Worten schöpfte, die sein Vater hernach diesem Vortrage zum Grunde legte: "Vom Tode zum Leben."

"November 16, 1817.

("Den Tag nach dem Tode meines Sohnes H. Gottfried.)

"Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Wer mein Wort höret, und glaubet Dem, Der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen." Joh. 5, 24. (Die letzten Worte.)

"Vom Tod zum Leben! — Vom Tod zum Leben! Das ist der Wahlspruch, das Motto, die Losung der Christen, das heißt, aller solcher, welche ihren Taufbund getreu beobachtet haben. — Aber auch aller derer, welche darüber daß sie von der Gnade Gottes abgefallen sind, tiefe Reue fühlen: des Bruches ihres Taufbundes und der Verletzung ihres nachher bey ihrer Confirmation erneuerten Gelübdes sich mit inniger Wehmuth erinnern: — die zurückgekehrt sind zu dem Seligmacher ihrer Seelen, und wieder nach dem Ruhm und dem Glück gestrebt haben: vor Ihm, mit Ihm, und für Ihn zu leben.

"Vom Tod zum Leben! O, welch eine heitere Aussicht in die Zukunft! Welche erfreuliche Hoffnung, welche strahlende Farben wirft dieses Wort auf alle Theile ihres irdischen Lebens, auf jedes Kreutz, auf alle mit Thränen benetzte Pfade, wenn man lebendig die Kraft fühlt der Worte des Apostels des Herrn: "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen;" alle, alle Dinge, sie seyen niederschlagend oder freudegebend, süß oder bitter, ja selbst die schmerzlichsten Bekümmernisse; — "alle Dinge" tragen zu ihrem wahren Besten, zu ihrem Glück, zu ihrer ewigen Wohlfahrt bey.

"Sie alle sind, und vorzüglich die am bittersten zu seyn scheinen — die Stufen, auf welchen Gott uns von einem Grade höherer Tugend zum andern wieder zu leiten pflegt; alle führen zu mehrerer Vervollkommnung in Glauben und Vertrauen zu Gott, in kindlichem und freudigem Gehorsam seiner Gebote — in Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Zartgefühl, Veredlung der Gesinnung und des Geschmacks, Wohlthätigkeit; in Erbarmen, Reinheit; mit einem Worte, in allen himmlischen Tugenden.

"Zunahme aber des Christen in Tugend ist Zunahme in der Aehnlichkeit mit Gott, in der Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes; und daher Förderung zu größerem Glanze in den Regionen des Lichts, und größerer Annäherung zu der Wohnung Gottes unseres Schöpfers und Vaters. Denn Jedem soll eine Wohnung angewiesen werden, die mehr oder weniger groß in Herrlichkeit, näher oder ferner der unerschöpflichen Quelle aller Glückseligkeit seyn wird, nach der mehreren oder minder inneren, geistigen und moralischen Aehnlichkeit mit unserm Gott.

"Vom Tod zum Leben! O, wie verliert durch diese Hoffnung, wenn sie wohl gegründet ist, der sonst so schreckliche Gedanke an den Tod alles Furchtbare, in Verhältniß der völligeren oder mangelhafteren Richtigkeit und Deutlichkeit der Erwartung dieses entzückenden Wechsels. So wie wir geboren werden, treten wir in das Reich des Todes ein: — denn so hat unser Schöpfer und Vater es bestimmt und erklärt daß unser jetziges Leben seyn solle—dieses arme, angebliche Leben—voll Dornen, voll Leiden, voll Thränen. Gott nannte es Tod; und Tod ist es, seit die Menschen von ihrem glorreichen, ursprünglichen Zustande, herabsanken; seit sie ihre Herzen von Gott losrissen, und an diese vorübergehende und vergängliche Welt fesselten; seit sie die Quelle des lebendigen Wassers verließen, und sich selbst löcherige Brunnen gruben, die kein Wasser halten oder doch nur ein salziges Wasser, widrig, verderbt und vergiftet.

"Oeffnen wir aber unsre Herzen der Stimme des göttlichen Hirten, der uns so oft zu sich ruft:—streben wir nach dem unvergleichlichen Ruhm und Glück, unter die Zahl seiner Schaafe aufgenommen zu werden—o, welch ein Wechsel geht dann mit uns vor!—wie verwandelt sich dann unser irdischer Sinn in einen himmlischen!—wie ist dann das göttliche Ebenbild in uns erneuert!

"Dann wird das Ziel unsrer Handlungen, der Zweck und die Absicht unsrer Unternehmungen ganz den vorherigen unähnlich seyn. O, dann sind es nicht mehr Reichthümer, nicht mehr vorübergehende und vergängliche Vortheile, die wir sehnsuchtsvoll begehren, und durch Arbeiten und Ersparungen zu erstreben trachten. O nein! In der Verei-

nigung unsrer Herzen und Gesinnungen mit dem Herrn Jesu Christo wird sein Interesse das unsrige; wir beeifern uns sogar, Ihm selbst in seinem großen Werk zu dienen, die arme menschliche Familie von allen ihren unzähligen Uebeln der Seele und des Leibes, von ihrer ganzen furchtbaren sittlichen Verdorbenheit, und von allen den Legionen mannigfacher Leiden, die jene begleiten, zu befreyen.

"Dieß ist das Ziel, welches Christen begeistert, die Lehrlinge des Herrn Jesu; und für solche verliert der Tod, der König der Schrecken, das was ihn so schauderhaft macht. Durch diese Betrachtung wird ihnen Leben und Tod gleich willkommen.

"Sollen sie lang auf Erden wallen, so verlangen sie nur den Herrn, so sehr als sie vermögen, dadurch zu verherrlichen, durch Treue in ihrem Beruf, und Mitwirkung in seinem großen Werke.

"Werden sie von dieser Erde durch den Tod abgerufen, so werden sie dennoch fortfahren in demselben großen Werk Ihm zu dienen und zu arbeiten, daß der Name Gottes geheiligt werde, daß sein Reich überall Eingang finde, und daß alle Welt Freude daran finde, seinen Willen zu thun.

"Aus diesem Grunde wollte Paulus es nicht wagen, sich eines von beyden—Leben und Tod—länger auf dieser Welt zu wallen, oder in eine andere überzugehen, vorzugsweise zu wünschen. Er erklärte, daß er zwar ein Verlangen fühle abzuscheiden und bey Christo zu seyn: aber um Derer willen, die durch ihn zu dem Herrn bekehrt worden seyen, möchte es nöthiger seyn, daß er noch länger in diesem niedrigen Leben bliebe; denn sein Augenmerk war, daß der Herr möchte durch ihn verherrlicht werden, sey es in dieser oder einer andern Welt. Phil. 1, 20, 24.

"Und 2 Cor. 5, 15 sagt er: Der Herr Jesus ist darum für Alle gestorben, auf daß die so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist.

"Und Röm. 14, 7. 8. Unser Keiner lebt ihm selber, und unser Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

"O, theure Freunde, möge die Betrachtung solch eines Lebens — möge dies Bild des Landes jenseits des Grabes stets erfreulich und anziehend für uns seyn.

"Mögen wir fähig werden, noch sterbend in unsern Herzen jene Verse Drelincourt's zu singen:

I.

"O Wonnetag, nach dem ich tief geschmachtet,
Wenn meine Seele nun, dem Tod entbunden,
Zu Ihm sich hebt, in Dem sie Heil gefunden,
Zum Vaterhaus, nach dem sie längst getrachtet:

II.

Nicht ferner mehr ist dann mein Aug' umnachtet,
Noch Eures, die Ihr dieser Welt Gefahren
Nicht unterlagt, ob Ihr sie gleich erfahren,
Weil Ihr des Siegers, Eures Herrn, gedachtet;

III.

Weil Ihr in der Versuchung betend wachtet,
Oft Eure Sündlichkeit mit Schaam empfunden,
Habt Ihr Gerechtigkeit im Sohn gefunden,
Den Ihr zum Vorbild Eures Strebens machtet.

IV.

Lamm Gottes! für der Menschheit Schuld geschlachtet,
Du willst ein neues thränenloses Leben,
Ein reines Licht nach dunkeln Nächten geben:
Auch auf mein Seufzen hast Du, Gott, geachtet."

Nun folgen die Anmerkungen, welche die nähern Umstände von Heinrichs Tode enthalten, welche aber vermuthlich nicht zur öffentlichen Vorlesung bestimmt waren, da der Todesfall noch so neu, und dem Vater so schmerzlich war.

Die ausnehmende Zärtlichkeit, welche zwischen dem ehrwürdigen Pastor und seinem Sohne bestand, ist bereits den Lesern kund geworden. In dieser Rede aber finden wir einen Beweis, daß er, während des tiefsten Schmerzes über den Verlust eines Kindes, nicht einen Augenblick den Zu-

stand Derer vergessen konnte, vor welchen er predigte, und um deren willen er diese Gelegenheit zu einer segensreichen und wichtigen zu machen suchte.

Oberlin war, wie oben bemerkt worden ist, ein Freund vom Auffinden der Aehnlichkeiten zwischen der natürlichen und geistigen Welt. Folgende Auszüge aus einer an einem Wochentage (Nov. 16, 1819) gehaltenen Predigt, werden die Manier bezeichnen, in welcher er dieß that. Sie tragen auch einige Spuren seiner eigenthümlichen Ansichten von einem künftigen Zustande: —

"Die Kinder dieser Welt freyen und lassen sich freyen.

"Welche aber würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freyen noch sich freyen lassen: denn sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich, und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung."

"Der Herr vergönnt uns hier einen Blick in eine für alle Jene, die nichts Höheres und Dringenderes kennen, als wahre Jünger Jesu, wahre Glieder seines Leibes zu werden, höchst entzückende Zukunft. Um diese überaus schöne Stelle zu verstehen, müssen wir gewisse Ausdrücke erklären:

"1. Was meynt der Herr mit den Worten "diese Welt," und "jene Welt?"

"Unter dieser Welt versteht der Herr den jetzigen Zustand des Menschengeschlechts, seitdem es aus seinem ersten glorreichen Zustande gefallen ist.

"Mit dem Wort "jene Welt" verbindet er den Begriff jenes wunderbar herrlichen Zustandes Derer, an welchen Gott sein Ebenbild und die vormaligen glänzenden Vorzüge, zu denen wir bestimmt waren, vollkommen wieder hergestellt haben wird.

"2. Was will der Herr mit den Worten sagen "sie sind Kinder der Auferstehung?" Es ist nicht die allgemeine Auferweckung der Todten am jüngsten Tage, welche sie vorbereiten soll, vor dem höchsten Richter zu erscheinen: sondern es ist jene vollkommene Befreyung von allen den Uebeln, welche die Sünde über uns gebracht hat, und die Wiederherstellung der ursprünglichen Herrlichkeit. Dies ist es was der Herr mit den Worten ausdrückt: "Sie sind Kinder der Auferstehung."

"3. Wer sind Jene, die da würdig seyn werden dieser glorreichen Auferstehung, und der vollkommenen Wiederherstellung des Bildes Gottes?

"Die, welche sich selbst, ihr Herz, ihre Seele, ihren Geist dem Herrn Jesu Christo übergeben, und darnach streben durch die enge Pforte einzugehen, und welche zu diesem Zwecke Alles was der Herr seinen Schülern befohlen hat, eifrig erlernen und fleißig beobachten — die durch beständiges Gebet aus dem Innersten ihrer Herzen, so wie durch häufigen Gebrauch des heiligen Abendmahls dahin zu gelangen suchen, immer genauer mit ihrem Herrn verbunden zu seyn — die darnach streben, Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, aus ihrem ganzen Gemüthe — ihren Nächsten aber als sich selbst, und getreue Knechte und Mägde zu seyn Gottes in seinem Weinberge.

"Diejenigen, welche sich bemühen diese Vorzüge nicht blos für sich selbst zu erlangen, sondern auch ihren Familien, ihren Freunden und Bekannten dazu zu verhelfen, so weit als nur irgend ihr Gebet reichen kann.

"Wenn solche Personen durch ihren Glauben, ihre Demuth, ihren Eifer, ihre Wohlthätigkeit durch die verschiedenen niedern Himmel gewandert sind, und zu vollkommener Heiligkeit, zu der Vollendung der Heiligen, die mangellos in Gerechtigkeit sind, gelangen, und in die Klasse und den Rang Derer, die am Berge Zion oder dem Reiche des Himmels wohnen, aufgenommen sind: dann werden sie ihres verherrlichten Körpers oder "der Auferstehung" theilhaftig werden, von welcher der Herr hier spricht.

"4. Dann sollen sie nicht mehr sterben, oder wie der Herr es in der Offenbarung Johannis 21, 4. ausdrückt: "der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen."

"Ihr wißt, theure Freunde, daß die ganze irdische Natur ein Bild der geistigen ist. Die Raupen und alle Insekten gehen durch verschiedene Zustände, welche einander ganz unähnlich sind. Zuerst, wenn sie aus dem Ey kommen, sind sie ganz kleine Würmchen; hernach werfen sie ihre äußere Haut ab, und gehen dadurch gleichsam in eine

neue Form über: später aber gewinnen sie eine wirklich ganz neue Gestalt, die der Puppe oder Chrysalide. Diese ist gewissermaßen ein neues Thier, verschieden vom vorigen in Figur und Eigenschaften. Aber dieß ist noch nicht Alles. Unter der Gestalt der Chrysalide wird es zubereitet abermals ein anderes neues, ungleich vollkommeneres Thier werden, als es in seinen beyden vorigen Gestalten gewesen. Es ist nun ein Schmetterling, geziert mit den schönsten Farben, und mit ganz von den vorigen abweichenden Neigungen und Eigenschaften versehen.

"Nun verschmäht es die grobe Nahrung, die es in seinem ersten Zustande liebte, und genießt eine reinere und vollkommnere—den Honig der Blüthen. In Hinsicht seiner Bewegungen bedarf es nun nicht mehr seiner Füße, um von Ort zu Ort zu kriechen. Durch Hülfe seiner Flügel schwingt es sich freudig auf, und läßt Mauern, Ströme und Gebirge unter und hinter sich zurück.

"Auf ähnliche Weise gehen die, welche in Jesu Christo sind, nach dem Grade ihrer Fortschritte in Demuth, Liebe, Heiligung, durch verschiedene innerliche, geistige, nur von Engeln gesehene, uns Irdischen aber verborgene, Verwandlungen ihrer Körper. Und diese Uebergänge von Klarheit zu Klarheit—"von Herrlichkeit zu Herrlichkeit" dauern fort bis ihre Körper vollendet, und gleich dem verklärten Leibe des Herrn Jesu Christi sind.

"O, theure Freunde, welch' eine entzückende Aussicht, welche erstaunenswerthe und köstliche Hoffnung!—O, laßt uns stets uns selbst ermuntern, in unsrer Heiligung in Jesu Christo fortzuschreiten, und das Band unsrer Vereinigung mit Ihm immer enger zu knüpfen. Durch Ihn nur, durch Ihn, den theuersten Herrn, können wir dieß Alles erreichen—denn Er ist es, Der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur glorreichen Erlösung und Beseligung." 1 Cor. 1, 30.

Oberlin schloß den nachmittägigen Sonntags-Gottesdienst immer mit einem katechetischen Unterricht; und da dieser vorzüglich zum Besten der Jugend dienen sollte, so versuchte er den nachmittägigen Vortrag selbst noch faßlicher zu machen als den vormittägigen, und seine Sprache ganz dem Alter seiner jungen Zuhörer anzupassen.

"Meine Freunde," sagte er bey einer solchen Gelegenheit, als er wünschte, ihnen, wo möglich, eine Vorstellung von der Ewigkeit beyzubringen, "wenn alle hundert Jahre nur ein Mal ein einziges Sandkörnchen in diesen Raum gebracht würde: so müßten manche Jahrhunderte vorüber gehen, bis der Boden damit bedeckt wäre. Indessen würde die Zeit doch kommen; und wenn sie da wäre, würden die Geister der Seligen noch immer in dem Genusse himmlischer Seligkeit begriffen seyn: denn sie sind unsterblich. Und wenn ein Sandkorn nach dem andern immer in der nämlichen angegebenen Zwischenzeit viele Tausende von Jahrhunderten hindurch zusammen zu tragen wären, bis dieser Raum durchaus damit angefüllt sey: so würden jene seligen Wesen auch dann noch unsterblich, und die Ewigkeit noch immer so unbegränzt groß seyn, als sie beym Hereinbringen des ersten Kornes war."

"Der gute Pastor," sagt Frau Steinkopff, aus derem Tagebuche die nachfolgenden Auszüge genommen sind, "betrachtet seine Heerde wie seine eignen Kinder; und diese hegte für ihn den tiefsten Respekt und die größte Verehrung. Nie stellte sich mir eine erfreulichere Scene dar, als mir die mit augenscheinlich aufmerksamen Zuhörern völlig angefüllte Kirche in Waldbach darbot. Sie stehet dem Pfarrhause ganz nahe; und ist einfach, nett und rein; mit einer rings herumlaufenden Gallerie oder Emporkirche versehen. Als wir am 11ten Juny 1820 uns in derselben befanden, war sie vollkommen gefüllt mit Bauersleuten in der dortigen Landestracht, unter welchen kein einziges, Gleichgültigkeit verrathendes, Gesicht gefunden wurde; die mehrsten dagegen äußersten Ernst und Aufmerksamkeit ausdrückten. Als der würdige Pfarrer eintrat, standen Alle auf. Er nahm seinen Platz vor dem Communion-Tische; dieser war einfach, mit einem weißen, ringsum gefranzten Tuche bedeckt. Er ließ zuerst ein Lied singen, und las dann ein Gebet aus der Liturgie, während dessen Alle knieeten und ihre Angesichte bedeckten. Hierauf folgte eine andere Hymne, nach deren Beendigung er sich in einen Theil der Kirche begab, wo die Kinder saßen; und sie einzeln bey Namen aufrief, um zu sehen, ob etwa einige fehlten. Dann knieeten Alle wieder nieder, während er betete; worauf er

nach einem nochmaligen Gesang die Kanzel bestieg, und nach einem Gebet und wenigen gesungenen Versen, seinen Text: Jes. 53, 11. verlas: "Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen." Er sprach höchst einfach und vertraulich; warnte gegen die Verirrungen des Zeitgeistes; und verweilte besonders bey der Wichtigkeit der Heiligung. "Die, welche sich selbst der Trunkenheit und den Ergötzlichkeiten des Luxus überlassen, ohne sich um arme Mitbrüder zu bekümmern, und dennoch glauben, daß sie in den Himmel kommen werden, weil Christus für Sünder gestorben ist, sind sehr im Irrthum. Nein; das Evangelium spricht ganz anders. Wir müssen uns selbst verleugnen; unsre Sünden von uns thun; ein frommes und göttliches Leben führen: dann will unser göttlicher Erlöser uns selig machen." Er warnte sie nachdrucksvoll vor Sünden. Kein Laut wurde gehört. Jede Miene sprach Aufmerksamkeit aus. Nach geendigtem Vortrage las er einige Verse aus einem Liede, welche die völligste Gottergebenheit ausdrückten. "Meine theuren Freunde," sprach er, "mögen dieß die Empfindungen unserer Herzen seyn; mit diesem Verlangen laßt uns die Verse singen. Dieß geschahe mit der tiefsten Theilnahme.

Die Verse lauten im Deutschen ungefähr so:

I.

"Gieb Gnade, Herr und Vater, Du,
Daß unser Herz in Schmerz und Ruh'
Hinfort, so lang wir wallen hier,
Geweihet sey alleine Dir!
Nur Dir, mein Gott, nur Dir!

II.

"Was sonst auch mein Beruf mag seyn,
So bleibe dieses doch allein
Der seligste Gedanke mir,
Daß all' mein Glück beruht in Dir—
In Dir, mein Gott, in Dir!

III.

"Dein Auge ist auf uns gewandt,
An jedem Ort, in jedem Land;
Durch Dich alleine leben wir;
Fest halte unser Herz an Dir—
An Dir, mein Gott, an Dir!

IV.

"Entsagend dem, was Irdisch ist,
Freut seines Gottes sich der Christ,
Und spricht vertrauend für und für:
Was ich bedarf, find' ich in Dir,
In Dir, mein Gott, in Dir!

"Zwey Kinder wurden dann zur Taufe gebracht, und zuletzt der Segen gesprochen. Während die Leute aus der Kirche giengen, wurde noch ein Vers gesungen. Die der Thüre am nächsten waren, traten zuerst hinaus; Alle in Ordnung und Stille. Der Thüren sind zwey. Die Kanzel stehet in der Mitte der hintern Wand, so daß die Gemeinde auf beyden Seiten von derselben hinunterwärts ihre Sitze hat. Vor ihr steht der Communion-Tisch. Alle sitzen auf Bänken. An den Wänden der Gallerie befinden sich ein halbes Dutzend Gemälde, worunter eines unsern Heiland am Kreuze darstellt."

Doktor Steinkopff schreibt Folgendes, worin er dieselbe interessante Scene schildert:

"Waldbach, im Steinthal,
Juny 12, 1820.

"Ich kann die Ehrfurcht nicht beschreiben, welche ich empfand, als ich mich Hrn. Oberlin nahete, diesem Knechte Gottes und Wohlthäter der Menschen, der noch in seinem 80sten Jahre voll Gesundheit, Lebhaftigkeit und Thätigkeit ist, und freudig den Ueberrest seiner Kräfte dazu verwendet, Gutes zu thun. Heiterkeit und Frohsinn sind auf seinem Gesichte gemalt, und es ist seine Wonne, wenn er seinen christlichen Freunden etwas von dem Frieden Gottes mittheilen kann, der in seiner eignen Seele thront.

"Gestern wohnte ich dem Gottesdienste in seiner Kirche bey. Ungeachtet eines strömenden Regens, war sie ganz voll. Hrn. Oberlin's Gehülfe im Pfarramte (der Ehrw. Hr. Graff,) versicherte mir, daß jedes Haus in den 5 Dörfern, die seiner Hirtenpflege anvertraut sind, nun mit einer Bibel versehen sey; und daß jedes Kind, welches am Religions-Unterrichte Antheil nimmt, ein neues Testament mit sich bringt. Zum Besten der Auswärtigen indessen, welche die heilige Schrift zu erhalten wünschen, erfüllte ich seinen Wunsch sehr gern, ihn und seinen Sohn in Rothau mit 120 deutschen Bibeln und Testamenten zu versehen. Nach dem Gottesdienste baten drey katholische Bauern um de Sacy's Testament. Einer zahlte drey Franken für ein Exemplar. Er gab Hrn. Oberlin die angenehme Nachricht, daß manche seiner katholischen Nachbarn bereits mit dem Neuen Testamente versehen seyen, und beständig darin zu lesen pflegten. Hrn. Oberlin's Sohn, der mit dem katholischen Priester auf einem äußerst freundschaftlichen Fuß lebt, machte neulich dessen Schulmeister ein Geschenk mit einer Bibel.

"Ich begleitete den ehrwürdigen Patriarchen auf einigen seiner Pastoral-Besuche. Wohin er kam, begegnete ihm Ehrfurcht und Liebe. Die Kinder beglückte seine Erscheinung. Sie brachten sogleich ihre Bibeln und Testamente herbey, lasen daraus, oder hörten aufmerksam auf seine wahrhaft väterlichen Erinnerungen und Ermahnungen."

An jedem Freytag hielt Oberlin einen Gottesdienst in deutscher Sprache, zum Besten jener Einwohner der Nachbarschaft, welchen diese Sprache bekannter als die französische war. Seine Versammlungen bestanden am Sonntag im Durchschnitt aus 600, am Freytag aber aus 200 Personen; und Oberlin schien, da alles Fremde wegfiel, mehr ein Großvater, umgeben von seinen Kindern und Enkeln, denen er angemessene Ermahnungen und Belehrungen gab, als der Prediger einer ausgedehnten Pfarrey zu seyn. Damit die Zeit aufs Möglichste benutzt würde, pflegte er seine Zuhörerinnen während des Gottesdienstes Strümpfe strikken zu lassen; nicht aber für sich selbst und ihre Familien, sondern für ihre ärmern Nachbarn; indem er glaubte, daß diese mildthätige Beschäftigung ihre Aufmerksamkeit nicht

zerstreuen, oder jenen Geist der Andacht stören könne, welcher die abendlichen Freytags-Versammlungen durchwehete. Wenn er eine halbe Stunde lang seine Gedanken über den Abschnitt der Schrift, welchen er zuvor gelesen, mitgetheilt hatte, so pflegte er wohl oft zu fragen: "Seyd Ihr noch nicht müde, meine Kinder?—Habt Ihr genug gehört?—Sagt es mir, meine Freunde." Diese Fragen wurden gewöhnlich mit einem "Nein, nein, Papa, nur zu: wir hören recht gern noch etwas mehr," beantwortet; obgleich auch gelegentlich mit characteristischer Freymüthigkeit entgegnet wurde: "Es mag für dieses Mal genug seyn;" worauf der alte Mann denn entweder mitten in seinem Vortrage abbrach oder ein wenig wartete, und die Betrachtung dann fortsetzte, indem er dieselbe Frage abermals und wiederholt vorlegte, bis er sahe, daß die Aufmerksamkeit seiner Versammlung anfieng nachzulassen: oder bis diese selbst, bemerkend, daß er mit verminderter Leichtigkeit sprach, ihm für das Gesagte dankte, und ihn bat, zu schließen.

So groß war die allgemeine Achtung, in der er stand, daß Katholiken sowohl als Protestanten verlänglich waren, seine Predigten zu hören. Folgende Unterredung ereignete sich zwischen einem englischen Reisenden und dem Treiber des Karren, in welchem man von Schirmeck nach Waldbach zu fahren genöthigt war. Es wird keiner Entschuldigung bedürfen, daß sie hier stehet, um zu zeigen, wie hoch gehalten Oberlin unter der Bauerschaft war.

"Sie wollen also unsern guten Pastor Oberlin besuchen?" fragte der Treiber.

"Ja, so ist es. Kennt Ihr ihn?"

"Ob ich ihn kenne?" antwortere der Treiber—"freylich kenne ich ihn recht gut. Ich habe ihn mehr als ein Mal predigen hören."

"Aber Ihr seyd ja ein Katholik; seyd Ihr nicht?"

"Ja, wir sind Katholiken; wir sind von Schirmeck. Dieß hindert uns aber nicht, den guten Pfarrer von Waldbach zuweilen zu hören."

"Denkt Ihr, daß er gut predigt?"

"O ja. Ich halte viel auf ihn. Er macht, daß wir oft die hellen Thränen weinen müssen."

Der ehrliche Postillon sprach das Französische ziemlich verständlich, und ganz verschieden von dem Patois der Schirmecker. Dieser Umstand, verbunden mit einem gewissen Zug militärischer Haltung, die der leinene Kittel nicht völlig verstecken konnte, veranlaßte die Frage, ob er unter Napoleon gedient habe?

"Ja, Herr, Sie haben es errathen" erwiederte er. "Ich bin Soldat gewesen. In diesem Stande kann man leicht böse Gewohnheiten annehmen."

"Von diesen kann man überall angesteckt werden."

"Das mag seyn. Was mich betrifft, so gestehe ich Ihnen offen, daß ich nicht besser als die Andern war; und wenn ich Pastor Oberlin predigen höre, so muß ich immer denken, daß ich noch jetzt nicht viel nütze bin. Er hat Recht — der Pfarrer hat Recht; denn es ist wahr, ganz wahr."

"Wohl; aber denkt Ihr nicht, daß dieß eine Wahrheit sey, die höchst nothwendiger Weise vollkommen eingesehen werden sollte? Denkt Ihr nicht, daß der, welcher uns unsere Fehler zeigt, einer unserer besten Freunde sey?"

"O ja; denn wer einen Andern heilen will, muß zuvor dessen Krankheit kennen."

"Ihr seyd daher vor Andern beglückt, daß Ihr einen Prediger habt, der Euch die Wahrheit fühlbar macht."

"Sie haben Recht. Und ich versichere Sie, er ist ein Mann, der sich bemüht, uns auf jede mögliche Weise nützlich zu werden."

"Sagt mir doch nun, was er dafür gethan hat?"

"Was er gethan hat? Er hat Alles gethan, was geschehen konnte — ja Alles. Sehen Sie nur — erstlich, diesen Weg hier, — den machte er für uns."

"Ah, — er ist indessen eben nicht der beste in der Welt."

"Mag seyn; aber sehen Sie, es sind noch nicht viele Jahre, wo wir ihn gar nicht mit einem kleinen Karren, wie dieser ist, passiren konnten. Der Pfarrer hat das ganze Werk auf dem ganzen Wege geleitet; er hat sogar mit seinen eignen Händen gearbeitet, um Andern Lust zur Arbeit zu machen."

"Und diese kleine Brücke hier, über die wir nun fahren werden?"

"Ja, in der That, diese Brücke auch ist durch seinen Betrieb zu Stande gekommen."

"Er muß reich seyn, um dieses Alles thun zu können?"

"Man möchte darauf Beydes—Ja und Nein, antworten."

"Wie so?"

"Man möchte sagen Ja; denn wenn er Alles das, was er Andern gegeben hat, selbst behalten hätte, so würde er sehr reich seyn. Man möchte aber auch Nein antworten, weil er Nichts,—durchaus Nichts—zurücklegt, sondern Alles den Armen giebt,—Alles, Herr! Sie werden nun bald sein Haus sehen. Sie dürfen sich indessen von der Pracht desselben keine allzu hohe Vorstellung machen."

Doch wir kehren zu Oberlin selbst zurück.

Einer seiner Lieblingswünsche war: daß Alle, zu welcher Klasse der Gesellschaft oder Religions=Parthey sie gehören möchten, während der gewissenhaften Anhänglichkeit an ihr besonderes Glaubens=Bekenntniß, mit jenen allgemeinen Wahrheiten sich immer vertrauter machen würden, welche das Wesen des Evangeliums ausmachen. "Sind Sie ein Christ?" sagte er zu einem katholischen Herrn, welcher den Bezirk de la Roche im Herbst 1820 besuchte;—"wenn sie ein Christ sind, mein theurer Freund, so sind wir von einer Religion. Wenn Sie an die tiefe Verdorbenheit der menschlichen Natur glauben,—an die Nothwendigkeit der Reue: — wenn Sie, als ein wahrer Anbeter Gottes, Ihn stets anrufen, daß Er Ihre Bemühungen, besser zu werden, krönen wolle, so sind wir von gleicher Religion. Befolge das Gesetz, das der theure Heiland vorgezeichnet hat; es ist das einzige wahre Gesetz. Alle Formen und Ceremonien, welche verschiedene Sekten diesem Gesetze beygefügt haben, sind von wenig Bedeutung."

Als er bemerkte, daß die Augen seines Gastes auf ein Bildniß Luther's gerichtet waren, welches an der Wand seines Studierzimmers hieng, sagte er: "Dieser Mann ist, wie jeder Stifter einer Gesellschaft, viel gepriesen und viel verleumdet worden;—und wenn Sie mir versprechen, nicht böse zu werden," fuhr er lächelnd fort, "will ich Ihnen noch etwas mehr über ihn sagen. Die Päbste maßten sich eine lange Zeit hindurch weltliche Macht und Vorrechte an,

ganz gegen jenen Geist der Demuth, welcher die ersten Nachfolger Jesu Christi auszeichnete. Sie dehnten ihre Herrschaft, die Leichtgläubigkeit des Volks benutzend, über beynahe ganz Europa aus; nur die Türkey blieb ihrem Einfluß unzugänglich. Leo der Zehnte wünschte alle Fürsten der Christenheit gegen dieses letztere Reich zu vereinen; aber es war Geld erforderlich, um sie zu diesem Gesammt-Zweck in Bewegung zu bringen. Leo, der sich auch als Beschützer der schönen Künste auszeichnete, brauchte ferner Summen, um die berühmte Sct. Peterskirche zu vollenden. Er entwarf den Plan, Indulgenzen (Ablaßzettel) zu verkaufen. Dieß waren Noten, in welchen die Befreyung vom Fegfeuer, einem Orte, von welchem Christus und seine Apostel nie etwas gesprochen haben, zugesichert ward, und die sogleich bezahlt werden mußten. Niederlagen derselben befanden sich in den Wohnungen der Priester, in Klöstern, und sogar in Wirthshäusern. Die Priester wurden gebraucht, um das Volk zu ihrem Ankauf zu bereden. Ein Augustiner-Mönch, der Sohn eines Hufschmieds, * von Eisleben, wurde zum Nachdenken über die Kraft gebracht, welche diese Indulgenzen möglicher Weise haben könnten; und als einst ein Priester dieselben in einer Predigt sehr anempfohlen hatte, bestieg er gleich nachher die Kanzel, und erregte in den Gemüthern seiner Zuhörer denselben Unwillen gegen sie, mit welchem seine eigne Seele erfüllt war. Dieser Augustiner, dessen Name Martin Luther war, suchte verschiedene Fürsten für die Wahrheit zu gewinnen; und es gelang ihm bey einigen, die seinen Ansichten beystimmten. Er verbreitete die Lehren der Reformation; bekämpfte jene der Mönche; und führte, nach Anweisung der Schrift, auf das ursprüngliche, einfache, aus Brod und Wein bestehende, Abendmahl zurück. Er leugnete, daß die Taufe die Kraft habe, die Erbsünde hinweg zu nehmen; verwarf die Ohrenbeichte; und erklärte, daß Päbste und Kirchen-Versammlungen keine Befugniß hätten, irgend Etwas zu der Religion Jesu und seiner Apostel hinzuzufügen, weil Chri-

---

* Luther's Vater war bekanntlich ein Bergmann, wohnhaft in dem Dorfe Möhra, bey Eisleben. — Der Uebersetzer.

stus selbst, hätte Er gewünscht, die Religion, welche Er lehrte, verschiedenartig gedeutet zu sehen, hierüber sich bestimmt geäußert haben würde. Luther brach die Bahn zu einer großen Reformation; und heftige Maaßregeln wurden ergriffen, sie zu unterdrücken. Ich will nicht mehr hinzufügen," fuhr er fort, "ich wollte blos die Ursachen und Hauptwirkungen der Reformation angeben. Luther war nicht der Stifter einer neuen Religion; er brachte uns nur zu der Religion Jesu zurück. Gott will alle Diejenigen, welche die Lehren seines Sohnes mit gleichem Eifer befolgen, auch gleich begünstigen, sie seyen Katholiken oder Protestanten."

Folgende Anekdoten werfen ein Licht auf den väterlichen Einfluß, welchen Oberlin auf seine Heerde ausübte; und auf seine Bereitwilligkeit, auch Denen beyzustehen, die in Glaubenssachen anders dachten, als er. Eine junge Frau, von Schirmeck, römisch-katholischen Glaubens, hatte einen Protestanten in Waldbach geheirathet. Dieser Mann hatte Feinde; er war, im Vergleich mit Andern, reich; und dieser Umstand mochte zum Theil jene Feindschaft mit erregt haben. Die junge Frau wurde Mutter eines Mädchens, welches zufolge einer Uebereinkunft und des Heiraths-Contrakts, in der Religion der Mutter aufgezogen, und von dem Pfarrer in Schirmeck getauft werden sollte. Der Weg dorthin führte über die Berge; als die Angehörigen aber im Begriff standen, sich auf den Weg zu machen, erfuhren sie, daß des Mannes Feinde den Plan gemacht hatten, bey einer Wendung des Weges ihnen aufzupassen, und sie durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten zu zwingen, das zu thun, was man unrechtmäßiger Weise von ihnen verlangen würde.

Die Reise konnte nicht wohl verschoben werden, da der Priester sie erwartete; und doch verursachte die drohende Gefahr nicht geringe Besorgnisse. In dieser peinlichen Unentschlossenheit wandten sich die Eltern an Oberlin, um seinen Rath zu vernehmen. Dieser ermahnte sie, zuvörderst ihr Vertrauen auf Gott zu setzen; und bot sich dann aufs liebreichste an, sie, wenn sie es wünschten, zu begleiten, um ihnen Hülfe und Beystand zu leisten. Als man den Ort

im Walde erreicht hatte, wo der Hinterhalt zu befürchten war, knieete Oberlin nieder, breitete die Hände über die jungen Leute aus, und sprach mit lauter Stimme: "Großer Gott! Du siehst die Uebelgesinnten, wie sie auf der Lauer stehen und Böses im Schilde führen. Du siehest die Unschuld beängstiget. Allmächtiger Gott! Wende die Gefahr ab, oder gieb Deinen Kindern Stärke, sie zu überwinden."

In diesem Augenblick zeigten sich verschiedene Männer, welche hinter einem Dickicht von Buchen verborgen waren, indem sie unter einem drohenden Geschrey aus demselben hervorstürzten. Oberlin nahm den Täufling auf seine Arme, und trat ihnen mit einer stillen Würde entgegen, die seinen gerechten Unwillen nicht verbarg, aber doch Vergebung hoffen ließ. "Hier," sagte er, "ist das Kind, welches Euch so vielen Anstoß giebt, und die Ruhe Eurer Tage stört." Die Frevler, außer Fassung gesetzt durch die Gegenwart ihres Pfarrers, den sie so wenig vermuthet hatten, hier als Bedeckung von Leuten anzutreffen, welche im Begriff standen, eine Religionshandlung nach römisch-katholischer Weise zu vollziehen; und aus dessen wenigen, an sie gerichteten Worten, schließend: daß ihm ihr böses Vorhaben nicht unbekannt sey: wagten es nicht, sich zu verstellen, sondern bekannten ihre Schuld, baten den jungen Mann um Verzeihung, und zeigten sich zur Versöhnung geneigt. Das von der Vorsehung geschützte junge Elternpaar setzte sodann seinen Weg nach Schirmeck fort; und Oberlin kehrte mit den Leuten, die er von der Begehung eines Unrechts abgehalten hatte, nach Waldbach zurück. Am Eingang des Dorfes sagte er zu ihnen: "Meine Kinder, vergesset diesen Tag und diese Begebenheit im Gebirge nicht, wenn Ihr wünscht, daß ich sie vergessen soll."

An einem andern Morgen (bald nach dem Antritt seines Amtes,) hörte Oberlin, als er in seinem Studierzimmer arbeitete, einen großen Lärm im Dorfe. Aus dem Hause tretend, gewahrte er einen Fremden, den beynahe die gesammte Einwohnerschaft mit Schimpfreden und Drohungen überhäufte. "Ein Jude! ein Jude!" schallte es von allen Seiten, als der gute Pfarrer sich durch die Menge drängte;

und nur mit Mühe vermochte er das Getümmel zu stillen. Sobald er aber zur Rede kommen konnte, bestrafte er sie mit vieler Wärme, daß sie sich des Christen-Namens durch eine so grausame Mißhandlung eines unglücklichen Fremdlings, unwürdig gemacht hätten. Er fügte hinzu: daß wenn diesem armen Mann der Name eines Christen abgienge, ihnen dagegen der Christensinn mangle. So unbeschränkt menschenfreundlich äußerte sich Oberlin bey allen Gelegenheiten. Was auch Menschen sagen mochten: er war stets der Ermahnung des Apostels eingedenk, Gal. 6, 10: "Lasset uns Gutes thun an Jedermann."

Ich will dieses Capitel, welches Oberlin's Privat- und amtlichen Charakter darstellt, mit folgenden Fragen schließen, die er schriftlich an seine Gemeinde, mit dem Verlangen einer befriedigenden Antwort, auf jede derselben gerichtet. Es ergiebt sich aus denselben, daß seine Bekümmerniß um sie bis ins Allereinzelste gieng, sowohl hinsichtlich ihres leiblichen, als geistlichen Befindens; und daß er Nichts übersah, worauf er glaubte sie pflichtmäßig aufmerksam machen zu müssen.

Pfarrer Oberlin's Fragen an seine Pfarrkinder:

1. Besucht Ihr und Eure Familien regelmäßig die Orte, wo Religions-Unterricht ertheilt wird?

2. Laßt Ihr nie einen Sonntag vorüber gehen, ohne irgend ein Werk der Liebe zu thun?

3. Gehet Ihr oder gehen die Eurigen nie an Sonntagen, statt zur Kirche, in die Wälder, um Erdbeeren, wilde Johannis-, Stachel-, Brom- oder Maulbeeren und Haselnüsse zu sammeln? — Und, wenn Ihr auf diese Weise gefehlt habt, versprecht Ihr feyerlich, es nicht mehr thun zu wollen?

4. Seyd Ihr sorgfältig darauf bedacht, Euch mit reinlichen und angemessenen Kleidern zu versehen, um in denselben am Sonntag in die Kirche zu gehen? *

* Während Oberlin's erster Amtsjahre im Bezirk de la Roche, waren die Einwohner desselben so kümmerlich nur mit Kleidern versehen, daß sie solche einander leihen mußten, und daher nur abwechselnd in die Kirche gehen konnten.

5. Verwenden Diejenigen, welche mit den nöthigen Kleidern versehen sind, regelmäßig einen bestimmten Theil ihres Einkommens dazu, auch ihre unbekleideten Nachbarn damit, oder mit andern Nothwendigkeiten zu versehen?

6. Haben Eure bürgerlichen und geistlichen Aufseher Ursache, mit Eurem Betragen und dem der übrigen Glieder Eurer Familie zufrieden zu seyn?

7. Liebt and verehrt Ihr Euern Herrn und Heiland, Jesum Christum, so: daß Ihr Euch durch das Band christlicher Gemeinschaft mit jener Heerde verbunden fühlt, deren Hirte er ist?

8. Verursachen die Thiere, welche Euch angehören, Andern nicht Schaden oder Unbequemlichkeit? (Seyd dagegen auf Eurer Huth: denn dieß ist wie Feuer in leicht entzündbarem Stoffe, und eine Quelle gegenseitiger Kränkungen.)

9. Gebt Ihr Euern Gläubigern Ursache, mit Eurer Rechtlichkeit und Pünktlichkeit zufrieden zu seyn? — oder können diese von Euch sagen, daß Ihr mehr auf Anschaffung neuer Kleider, als Abtragung Eurer Schulden, bedacht seyd?

10. Habt Ihr Alles bezahlt, was Ihr für dieses Vierteljahr dem Kirchenwärter, Schulmeister und Schäfer *schuldig* waret?

11. Tragt Ihr Euern Theil zur Ausbesserung der Wege pünktlich bey? *

---

* Daß Oberlin die Ausbesserung der Wege, als eine seinen Pfarrkindern obliegende, religiöse Pflicht, (weil sie das allgemeine Beste betraf,) ansahe, erhellt aus folgendem charakteristischem Briefe, welchen er unter dem 9ten November 1804 an sie richtete:

"Weg zwischen Foudai und Zolbach.

"Theure Freunde von Foudai!

"Verschiedene Einwohner von Zolbach wünschten schon lang, daß ein gewisser Weg in Eurem Bezirk, welcher gegen Zolbach lauft, ausgebessert und in einen guten Stand gesetzt werden möchte.

"Diese Maaßregel würde von großem Vortheil für Foudai seyn. Aber aus welchen Rücksichten wollt Ihr es thun? Wollt Ihr es aus Liebe zu Euerm himmlischen Vater thun, zu Dem Ihr täglich betet, und Den Ihr im Gebete des Herrn Euern

12. Habt Ihr, um zum allgemeinen Besten mitzuwirken, auf dem Gemeingrunde wenigstens noch einmal so viel Bäume gepflanzt, als Eure Familie Mitglieder zählt?

13. Habt Ihr sie ordentlich gepflanzt; nicht mit der Uebereilung fauler und unwissender Leute, die sich gern jeder Mühe entziehen?

14. Wenn der Maire wünscht die Gemeine zu versammeln: seyd Ihr ihm stets dazu behülflich, soweit Ihr es vermögt; und zeigt Ihr es ihm stets sammt der hinreichenden Ursache an, wenn Ihr selbst dabey nicht erscheinen könnt?

15. Schickt Ihr Eure Kinder regelmäßig zur Schule?

16. Wacht Ihr über dieselben, wie Gott es von Euch verlangt? Und ist Euer Betragen gegen dieselben, und das Eurer Gattin so beschaffen, daß es Euch die Liebe, die Ehrfurcht, und den Gehorsam derselben sichern kann?

17. Seyd Ihr sparsam im Gebrauche des Holzes; und bemüht Ihr Euch, Euer Feuer auf eine möglichst ökonomische Weise einzurichten?

18. Haltet Ihr ohne die äußerste Nothwendigkeit einen Hund?

19. Ziehet Ihr Gräben in Euerm Feld, um das stehende Wasser abzuleiten?

Vater nennt; und Der von Euch verlangt, daß Ihr Euern Glauben durch Eure Werke beweisen sollt? Wollt Ihr es aus Liebe zu dem Herrn Jesu Christo thun, Der während Seines Lebens auf Erden überall Gutes that, und Der uns erlöset hat, um Ihm selbst ein Volk des Eigenthums zu bereiten, das fleißig wäre in guten Werken? Wollt Ihr es aus Liebe zu Gott thun, meine Zolbacher Kinder? Ihr wisset, daß alle Dienste, welche Ihr den Kindern Gottes und den Nachfolgern Christi erweiset, Gott so ansieht, als wären sie Ihm selbst gethan. Wollt Ihr es aus Liebe zu den Dienern des Mammon's thun, die noch in Zolbach sind, um ihnen ein gutes Beyspiel zu geben, und durch Eure Gutthätigkeit ihre Herzen zu gewinnen?—Oder wollt Ihr es aus Mitleiden gegen die Thiere thun, welche Euer himmlischer Vater geschaffen, und die Gott selbst seiner Rücksicht in dem Bunde gewürdiget hat, den Er mit Noah nach der Sündfluth geschlossen.—1 B. Mos. 9, 9.

20. Seyd Ihr und Eure Söhne mit irgend einer Handarbeit bekannt, um Eure Nebenstunden, statt sie müßig zuzubringen, nützlich anzuwenden?

In Hinsicht auf den Inhalt der 5ten Frage war Oberlin, der selbst sehr sorgfältig einen gewissen Theil seines Einkommens zur Abhülfe der Bedürfnisse Anderer widmete, und sich überaus Viel versagte, um seine Mittel, Gutes zu thun, zu vermehren: äußerst bemüht, Andere zur Nachahmung seines Beyspiels, und zur Vermeidung jedes überflüßigen Aufwandes in Kleidern und Lebensweise zu bewegen, damit sie desto besser im Stande seyn möchten, ihre armen Nachbarn zu unterstützen.

An die Mütter seiner Pfarrey richtete er folgende Erinnerungen, als er bemerkte, daß es unter ihnen Mode zu werden anfieng, an die Knabenhemden Einfassungen von feiner Leinwand zu nähen — ein überflüßiger Putz, den er sehr tadelnswerth fand:

"Verschiedene Mütter beginnen, wie ich bemerke, Preißchen von Musselin oder feiner Leinwand an die Aermel der Kinderhemden zu setzen. Thut dieß nicht, liebe Freundinnen! Trennt dieselben wieder ab; und strebt nicht, die Eitelkeit Eurer Kinder zu vermehren, welche von Natur schon zu groß ist. Thut allen den Staat von Euch, der nicht zu dem Stande paßt, in dem Ihr lebt: und kleidet lieber dafür die Armen dieser ausgedehnten Pfarrey, von denen sich so manche in einem äußerst elenden Zustande befinden.

"Liebt Eure Nächsten, wie Euch selbst. Leistet Verzicht auf alles Ueberflüßige, um desto mehr der Noth Derer abhelfen zu können, die im Mangel leben. Seyd ihre Versorger — ihre Väter und Mütter: denn dazu hat Euch Gott mehr zeitliche Güter, als Jenen gegeben. Seyd barmherzig. Es wird die Zeit kommen, wo auch Ihr der Barmherzigkeit Gottes bedürfen werdet."

Folgende Zuschrift ist in demselben Geist geschrieben; ihre Ueberschrift ist:

"Ueberfluß an Heu.

"Waldbach, März 18, 1808.

"Theure Freunde!

"Ist es nicht eines der zwey Haupt-Gebote: "Du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst?" Matth. 22, 39.

Ist in diesen Worten nicht auch gesagt: Wenn dein Vieh etwas von deinem Heu entbehren kann: so versiehe Diejenigen damit, die darunter Mangel leiden? Da du aber nicht Allen geben kannst, die dessen bedürfen: so suche Die aus, die in dem größten Mangel sich befinden; und aus diesen wähle wieder die, welche am eifrigsten in der Beobachtung der Gebote Jesu Christi sind, und in dem Streben ihre Seligkeit zu schaffen, mit Furcht und Zittern. Sage zu dir selbst: "an diese will ich mein Heu verkaufen;" und dann laß sie solches um einen so niedrigen Preis haben, daß sie sich darüber freuen, und Gott dafür danken können.

"Und sodann verhilf ihnen zu den Mitteln, ihre Schuld abtragen zu können, in die sie gekommen sind, so weit du es vermagst.

"Sey der Vater der Armen, und Gott wird dein Vater seyn. Gedenke, daß es unmöglich ist, Gott von ganzem Herzen zu lieben, ohne auch den Nächsten zu lieben.

"Tritt nicht in die Fußstapfen Anderer, sondern sey der Nachfolger des Herrn Jesu Christi. Sey der Vater der Armen. Wähle Die aus, welche Gott am meisten fürchten. Eile, dieses zu thun; denn vielleicht bist du nicht lang mehr im Besitz irdischer Güter."

Folgende kleine Circular-Schreiben, welche Oberlin, in Bezug auf die 16te Frage, zu verschiedenen Zeiten seinen Pfarrkindern vorlegte, zeigen, wie beharrlich er bemühet war, ihren Gemüthern die Nothwendigkeit einzuprägen, ihre Kinder in Unterwerfung unter ihr Ansehen zu erhalten, und es nie an sorgfältiger Aufsicht über sie fehlen zu lassen:

"Waldbach, Febr. 27, 1801.

"Theure Freunde, Väter und Mütter!

"Ich habe eine Bitte an Euch. Ihr bestellt Schäfer für Eure Schaafe, sie auf grüne Weiden zu führen, sie zu nähren, ihrer zu warten, und sie vor Gefahr zu bewahren; und Ihr thut wohl daran.

"Aber, seyd Ihr in keiner Unruhe wegen Eurer Kinder? Gehet nicht Satan umher, sie zu versuchen, daß sie Böses thun? Gebt denn ihnen gleichfalls Schäfer; und laßt sie nie sich selbst überlassen seyn! Laßt sie unter gehöriger Anleitung und Aufsicht arbeiten und sich unterhalten: — aber

laßt diese Aufsicht eine weise, vorsichtige, sanfte, freundliche und einnehmende seyn; und während sie Euch bewegen wird, Antheil an den Erholungen Eurer Kinder zu nehmen, solche zu leiten, zu beseelen und zu beleben, werdet Ihr sie auch nicht aus den gehörigen Schranken treten lassen. Was es Euch auch kosten mag, Gott wird es Euch tausendfältig ersetzen."

"May, 29, 1803.

"Und der Herr sprach zu Cain: Wo ist dein Bruder Abel? Und er sprach: ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter seyn? 1 Buch Mos. 4, 9. Der Herr sprach zu Cain: Wo ist dein Bruder Abel? O, möchten diese Worte unaufhörlich in den Ohren aller Eltern tönen: 'Vater! wo ist dein Sohn?' Väter zu Belmont! Väter zu Bellefosse, zu Waldbach, zu Foudai, und zu Zolbach! Vater, wo ist dein Sohn? In welchem Dorfe? In welchem Hause? In welcher Gesellschaft? Womit ist er beschäftigt? — Es gebührt Euch, auf diese Fragen bey Tag und Nacht antworten zu können — an Sonn- und Werktagen; wo Ihr auch seyn, und was Ihr auch thun möget! Ihr seyd die Wächter Eurer Kinder; und diese mögen in Arbeit oder Erholung und angenehmer Beschäftigung begriffen seyn,—Eure Pflicht ist es, über ihre Vergnügungen und Beschäftigungen zu wachen, und sie zu leiten.

"Thut dieses; thut es künftig mit Treue, mit Wachsamkeit und Eifer; mit einem ernstlichen und geheimen Gebete, daß Gott Euch Eure frühere Untreue vergeben, und Eure Söhne von den Sünden und Gefahren retten wolle, in welche Eure Sorglosigkeit und Euer Mangel an väterlicher Obhut Eure Söhne gestürzt haben kann. Dieß ist der Wunsch

"Euers Vaters und Pfarrers,

"Johann Friedrich Oberlin."

IX. Capitel.

Oberlin's Pastoral=Besuche.—Dr. Steinkopff's und seiner Gattin Zusammenkunft mit der Aufseherin zu Bellefosse. Deren Besuch in Magdalena Krüger's und Sophia Bernard's Wohnung.—Ein Brief, geschrieben von Frau C., während eines Besuches im Steinthal, im Somer 1820. Ein von Frau Rauscher an die Pariser Bibelgesellschaft geschriebener Brief, in welchem von Sophia Bernard's Tode Nachricht gegeben wird, 2c.—Belauf der zu verschiedenen Zeiten in Waldbach, zur Unterstützung wohlthätiger Anstalten, eingesammelten Beyträge.

Nicht von der Kanzel blos, suchte Oberlin die Wahrheiten des Evangeliums bekannt zu machen; es war seine Gewohnheit, auch in allen Hütten seiner Pfarrey Pastoral=Besuche abzustatten; und sich mit deren Bewohnern über Gegenstände, die mit ihrer ewigen Wohlfahrt in Verbindung standen, und über die verschiedenen Plane zu unterhalten, welche von wohlthätig gesinnten Individuen in verschiedenen Gegenden der Erde, zur Verbreitung religiöser Kenntnisse, entworfen wurden.

In Hoffnung, ihre sittliche und geistige Wohlfahrt zu fördern, hielt er ein Buch, in welches er seine Privat=Anmerkungen über deren verschiedene Zustände eintrug; eine Unternehmung, wozu ihn die Kenntniß, welche er sich von ihren Gesinnungen, während seiner häufigen Besuche, bey ihnen erworben hatte, vorzüglich geschickt machte. Unter den verschiedenen Rubriken in diesem Buche waren "Müßiggänger," und "schlechte Haushalter." Die zehn Gebote gaben ihm auch Fingerzeige zur scharfen Absonderung seiner Abtheilungen, unter welche er Anmerkungen über den Zustand seiner Gemeinde setzte; wobey er das Betragen solcher Personen, die ihm tadelnswerth schienen, besonders andeutete, um desto mehr im Stande zu seyn, seine Vorträge zu ihrer Besserung einzurichten.

Die liebevolle Weise, mit der er vertrauliche Gespräche mit seinen Zuhörern über solche Gegenstände, wie die Aus=

breitung religiöser Kenntnisse, die Bekehrung der Heiden, und die Bemühungen der treuen Knechte Gottes, anknüpfte, welche Andern "die allen Dieben unzugänglichen Schätze Christi" zuführten, verfehlte selten, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und in ihren Herzen das wärmste Interesse zu erwecken, während sie zu gleicher Zeit die glücklichste Wirkung auf ihre Sitten hatte, indem sie, vorzüglich bey einigen armen Frauen, eine Zartheit und Milde der Gesinnung hervorbrachte, welche man bey Personen der nämlichen Klasse selten antrifft; und die gleichweit vom Stolz, als von Unbehülflichkeit, Hastigkeit und Gemeinheit war.

Während Dr. Steinkopff und dessen Gattin 1820 im Bezirk de la Roche auf Besuch waren, machten sie eines Tages einen Spaziergang an der Seite des Gebirges mit Hrn. Graff. Der Fußpfad, auf dem sie wandelten, führte nach Bellefosse, wohin sie gehen wollten, um Magdalena Krüger, eine der exemplarischen Frauen dieses Dorfes, zu besuchen. Manche Bauern hatten sich im Vorbeygehen vor ihnen mit dem besten Anstande verbeugt; und die Weibspersonen ihren Gruß: "J'ai l'honneur, de Vous saluer, Madame," auf eine so gebildete Weise vorgebracht, daß sie einem englischen Gesellschafts-Zimmer keine Schande gemacht haben würden. In der Mitte eines Holzes, durch welches der Weg führte, begegneten sie einer einfach gekleideten Bäuerin, deren Miene etwas Gefälliges und Offenes hatte, und die einen Korb auf dem Rücken trug. "Madame" sagte sie zur Frau Steinkopff: "ich habe die Ehre, Sie zu grüßen," und eine sehr tiefe Verbeugung begleitete ihre Worte.

"Guten Morgen! Ich bin erfreut, Euch hier zu begegnen, meine theure Priscilla," sagte Hr. Graff in Erwiederung des Grußes; "ich habe das Vergnügen, Euch diese Dame und diesen Herrn von England vorzustellen. Mit dem Namen desselben seyd Ihr schon wohl bekannt. Es ist Dr. Steinkopff, einer der Sekretäre der Bibel-Gesellschaft, welche uns mit so manchen Bibeln versehen hat. "O, Gott sey dafür gepriesen, theurer Herr!" erwiederte die Bäuerin. "Ja, Ihr Name ist mir wohl bekannt. Ich habe die Berichte gelesen, in welchen Ihrer gedacht wird. Ist es möglich," — fuhr sie mit gefalteten Händen fort, "daß ich

das Glück habe, Sie hier noch auf Erden zu sehen? Oft, ja sehr oft, denke ich an die Leute, von denen ich lese, und welche durch die Veranstaltung, durch die Großmuth dieser edelmüthigen Bibelgesellschaft, zu unserm theuren Heiland gebracht worden sind. O, welche große Ursache haben wir, uns zu freuen, die wir im Ueberflusse geistlicher Segnungen leben; und wie sehr sollten wir wünschen, das gleiche Glück auch Denen zu verschaffen, die desselben noch beraubt sind. Ja, wir sind wahrhaft reich hier in diesem Bezirk de la Roche. O, daß wir nie jenem Lichte untreu werden möchten, welches Gott nach seiner Huld uns geschenkt hat! Alles was ich höre, beglückt mich; hauptsächlich aber die Freude, Sie zu sehen. Ich erinnere mich der Worte unseres guten Pfarrers, die er eines Tages bey einer Beerdigung sprach, als er ein armes Kind bitterlich um seine Großmutter weinen sah, welche eben begraben werden sollte. "Mein liebes Kind, trachte vielmehr, statt deine, dir nun entrissene Großmutter zu beweinen, auf eine, dem Willen Gottes angemessene, Weise zu leben; glaube an deinen Heiland, und dann wirst du die Verlorne im Himmel wieder sehen, und nie mehr von ihr geschieden werden." Auch ich, mein Herr, bete, daß es Gott gefallen möge, mir seine Gnade zu verleihen, das Leben eines Christen zu führen, damit, wenn ich sterbe, mein Geist zu jenen reinen und seligen Geistern gelangen möge, die auf Erden des Guten so viel vollbracht haben."—"Die Manieren und Ausdrücke dieser interessanten, jungen Frauensperson," sagt Frau Steinkopff, "waren sehr über das Alltägliche erhaben; denn aus ihrer französischen Lebhaftigkeit und Beweglichkeit leuchtete viel Eifer und Demuth hervor."

"Bey unserer Ankunft in Bellefosse," fährt die Letztere fort, "besuchten wir die sauber geweißte Hütte der Magdalena Krüger. Die niedlich gemalte Fensterbekleidung und reinlich gehaltenen Stufen an derselben, verkündeten uns die innere bequeme Einrichtung. Wir giengen durch eine Küche, die mit einem wohlgefüllten Schrank und einem guten Ofen versehen war. "Sie kommen zur rechten Zeit," sagte sie; "aber Ihr Besuch ist zu ehrenvoll für mich. Diesen Augenblick erst bin ich zurück gekommen; und es würde mich gekränkt haben, wenn ich bey Ihrer Ankunft nicht da

gewesen wäre; meine Thüre ist noch verschlossen." Mit diesen Worten nahm sie den Schlüssel zur Hand, und öffnete damit ein sehr gutes Zimmer, an dessen einem Ende ihr Bett mit recht hübschen blauen Vorhängen von Kattun umgeben, und an der Seite eine lange Tafel, mit Bänken rings herum, stand, welche so weiß waren, als Holz seyn kann. Auf der Tafel lag ein aufgeschlagenes Textbuch der Mährischen Brüder-Gemeine, in welchem sie gelesen hatte. Als wir hier waren, trat ein schlanker, gut aussehender Mann, mit einem alten, herabhängenden Hute, blauen Beinkleidern und Jacke, ein; er war Maire und Schulmeister zu gleicher Zeit.

Späterhin begaben sie sich in die nette, reinliche und bequeme Hütte der Sophia Bernard, zu Foudai, von der sie zum Thee eingeladen waren. Sie empfieng ihre Gäste an der Thüre, und führte sie in ein geräumiges Zimmer, in welchem auf einer langen Tafel von Tannenholz, die beynahe schneeweiß war, verschiedene der schönsten Blumensträuße, Tassen und Schalen, mit Rahm und Kuchen, standen, welche von Frau Legrand besorgt worden waren, die mit ihrem Gatten, Söhnen und Töchtern, an der Theeparthie Theil nahm. Die Tassen und Schalen waren sehr schön, von weißem und gelbem chinesischem Porzellan, und hatten verschiedene deutsche Sentenzen eingebrannt. Auf Madame Steinkopff's Tasse stand dieses Motto: "Bete für mich; ich will für dich beten." Zwey Bänke waren längs der Tafel gestellt; und Sophia stand, um aufzuwarten, hinter den Sitzen. Sie war, wie viele der Bäuerinnen des Steinthals, in ihrem Aeußern zierlich; ihre Züge voll Milde und Anmuth; und ihr Betragen voll Demuth. Auf ihre Gäste blickte sie mit dem Ausdrucke des größten Vergnügens und der höchsten Befriedigung, indem sie auf Alles was diese sagten, lauschte, und ihre Hände dankbar zu Gott erhob für die Kunde, welche ihr hinsichtlich der Verbreitung des Reiches des Erlösers auf Erden, durch den Erfolg der Missions- und Bibelgesellschaften, zu Theil wurde. Beym Abschiede ihrer Gäste knieete sie nieder, und betete aufs feurigste um ihre Beschützung.

Folgender, von Frau C.——während ihres Besuches im Bezirke de la Roche, im Jahre 1820 geschriebener Brief,

schildert die nämliche Scene; und giebt zugleich auch ein so lebendiges und seelenvolles Gemälde von dem ehrwürdigen Pastor und seiner Familie, daß er nicht anders als mit Interesse und Vergnügen gelesen werden kann:

"Bezirk de la Roche, Juny 7, 1820.

"Meine Theuersten——,

* * * * * * * *

* * * * * * * *

Mein letzter Brief aus Straßburg war nicht in heiterer Stimmung geschrieben; seitdem ist uns die Sonne wieder aufgegangen. Wir befinden uns nun an einem ganz ungewöhnlichen und interessanten Platze. Alles ist wandelbar; nur nicht der eine Geist, welcher den Vater, den Sohn, und den Heiligen Geist anerkennt; nur dieser ist sich stets gleich; und erquickend ist es, ihn als solchen unter andern Nationen und Völkern aller Sprachen zu finden und zu fühlen. Es befestigt den Glauben, wahrzunehmen, daß die Kinder Gottes an allen Orten einzig auf denselben Heiland blicken, und auf den gleichen Grund bauen.

"Ich wünschte im Stande zu seyn, Ihnen eine Vorstellung von unserer gegenwärtigen, interessanten und sonderbaren Lage geben zu können. Zuvörderst muß ich Sie in das Zimmer führen, in welchem ich sitze. Es ist wirklich einzig in seiner Art. Der Boden scheint nie von Grund aus gefegt worden zu seyn. Es ist mit alten Kisten, Flaschen, Bildern, Arzneyen und Büchern angefüllt; aber Alles ist an seinem Platze. Zwey kleine Betten stehen in jeder Ecke; und hier und dort ein alter Stuhl, rc. Das Fenster sieht gegen die Gipfel der Gebirge, denen wir nahe sind—geschieden von der übrigen Welt. Indessen ist dieß ein sehr begünstigter Ort; mehr als andere erhellet durch das Licht des Evangeliums. Ich muß Ihnen nun etwas von unserer Reise hieher und Ankunft sagen:

"Am Samstag Morgen verließen wir nach einem zeitig genossenen Morgenessen, Straßburg. Es war mir nicht ganz behaglich, unser bequemes Wirthshaus zu verlassen, wo ich mich etwas einheimisch gefühlt hatte; und der Ort, als Stadt betrachtet, gefiel mir. Wir verließen bald die

Hauptstraße; und da wir weiter zu keinen Posthäusern kamen, nahmen wir 2 Pferde, um damit, so gut wir konnten, über die Gebirge zu kommen. Die Wege waren nicht ganz so schlimm, als ich sie erwartet hatte; indessen machte mir ihre Enge und der steile Abhang an der einen Seite, einige Unruhe. Dagegen erheiterte uns die interessante und reizende Aussicht. Die Thäler zeigten uns bald einen Reichthum an Weinstöcken und edeln Obstbäumen; ein Bergstrom rauschte durch das Thal, und gab bey jeder Wendung des Weges der Landschaft neue Reize. F. und ich glaubten Beyde, nie eine köstlichere, heimathlichere Scene gesehen zu haben. Der Postillon verlor seinen Weg, und führte uns durch ein anmuthsvolles Thal. So sehr uns indessen die Aussicht ergötzte, so war unsere Lage doch gar nicht angenehm; und wir wünschten, bald an Ort und Stelle zu kommen: denn wir kamen als völlige Fremdlinge, ohne im geringsten empfohlen, angekündigt, oder erwartet zu seyn; doch kamen wir nicht ohne Vertrauen, da wir zu Christen giengen. Als wir wieder auf dem rechten Wege waren, kamen wir durch den Paß, der in den Bezirk de la Roche führt; er war überaus interessant. Nun befanden wir uns auf dem viel besprochenen Wege, den Oberlin und seine Pfarrkinder selbst gemacht hatten; denn vor seiner Ankunft war derselbe beynahe gänzlich verfallen gewesen.

"So gut nun auch vergleichsweise die Wege waren, so konnte ich doch nicht in dem Fuhrwerke bleiben; wir wanderten daher zu Fuß in ein sehr romantisch liegendes Dörfchen, wo Herr Legrand und seine Familie, die vertrauten Freunde Oberlin's, wohnen. Sie haben vielleicht die Schrift desselben über Oberlin und diesen Platz nicht gelesen; * sie nimmt sehr für Beyde ein. Was er bemerkt hat, ist wahrhaft bewundernswürdig. Wir fragten nach ihrem Hause. Man wieß uns an Madame Legrand; sie hat eine schöne, offene Gesichtsbildung, war aber viel einfacher als eine unserer Mägde gekleidet, welche hier wie Damen erscheinen

* Briefe an den Baron von Gerando, über den Feldbau im Bezirk de la Roche, aus welchen in diesem Werkchen Auszüge gegeben sind.

würden. Die hiesigen Frauen sind wenigstens 100 Jahre, in Bezug auf Luxus, Moden, und ihr Aeußeres, hinter uns zurück; nie sah ich eine solche Einfachheit. Ich werde Sie nun bey den Legrand's, einer der heitersten und glücklichsten Familien, die man sich denken kann, einführen. Ihr Haus ist auf seine Art vollständig, und für eine ländliche Wohnung reich an Bequemlichkeiten. Vater und Mutter, mit ihren beyden, an liebe Weiber verheiratheten Söhnen, wohnen beysammen. Güte und Glück schien aus ihren Blicken zu strahlen, das Glück der reinsten Häuslichkeit; sicher sind sie sehr religiöse Leute, und ihrem Freunde und Prediger, Oberlin, sehr zugethan, um dessen willen sie sich hier niederließen.

"Nach dieser angenehmen Einführung zu den Legrand's, machten wir uns wieder auf den Weg nach Hrn. Oberlin's Hause, anderthalb Meilen weiter, begleitet von Herrn Legrand. Wir stießen auf dem Wege auf diesen höchst ehrwürdigen und ausgezeichneten Mann, das wahre Ideal eines Greises und Dieners Gottes. Er empfieng uns mit Herzlichkeit, und wir fühlten uns bald in seiner Nähe froh und leicht. Wir giengen zusammen seinem Hause zu, welches auf dem Gipfel eines mit Bäumen und Hütten umgebenen Hügels, liegt. Wenn wir leben und zurückkehren, sollt Ihr eine Zeichnung davon sehen. Unmittelbar nach unsrer Ankunft verursachte mir meine Müdigkeit von der Reise, und meine Unbekanntschaft mit der französischen Sprache, große Verlegenheit. Eine Frau vom Hause konnte ich nicht wahrnehmen, ausgenommen daß eine alte Person, Louise genannt, welche in eine lange wollene Jacke gekleidet war, und eine schwarze kattunene Kappe auf dem Kopfe hatte, uns zu bewillkommen, erschien; die wir nachher als eine wichtige Person im Bezirk de la Roche kennen lernten. Sie ist die Frau des Hauses; die Geschäftsführerin, Vertraute, Aufseherin aller Anstalten, Schulmeisterin, Pflegerin der Gäste, und, wie ich glaube, Gehülfin beym Gottesdienste, ob wir sie gleich in dieser Eigenschaft noch nicht gehört haben. Außer Louisen, leben hier Oberlin's Schwiegersohn und Tochter, und ihre sechs Kinder, zwey junge Mädchen, Zöglinge, und noch zwey Mägde aus der Pfarrey. Hr. Graff, der Schwiegersohn, ist ein Prediger und

ein herrlicher Mann. Er und seine Gattin besitzen viele Religiosität und Einfachheit; sie lebt aber so ganz für ihre Kinder, daß wir sie nur selten sahen. Wir wurden in das Speisezimmer geführt, wo auf der zum Abendessen gedeckten Tafel eine große Schüssel mit Gemüße, mit einem zinnernen Teller und Löffel für Jedes sich befanden: — der Luxus einer gemeinen englischen Hütte ist hier unbekannt. Doch sehen wir hier die Früchte, und fühlen die gesegneten Wirkungen der Religion in ihrer einfachsten Gestalt; es ist ein großer Vorzug, hier zu leben, und wird, wie ich hoffe, auch für uns heilsam werden.

"Dienstag. — Wir sind mit diesen außerordentlichen Leuten besser bekannt geworden. Sie sind eben so interessant, als ungewöhnlich. Ich bedaure sehr, daß ich mich nicht fließender mit ihnen unterhalten kann; indessen thue ich mein Bestes, und hatte schon recht viel angenehme Gespräche mit ihnen. Ich wünsche nur, daß Sie Owens Briefe mit der Schilderung seines Besuches dieses Platzes an einem Sonntag lesen möchten; dieß würde Ihnen unsere gegenwärtige Lage desto interessanter machen. Lesen Sie auch Hrn. Oberlin's Brief im Anhange zu dem ersten Berichte der Bibelgesellschaft. Ich wußte nie so genau, worin das Anmuthsvolle ächter Höflichkeit bestehe, bis ich ihn sahe. Er behandelt die ärmsten Leute, und selbst die Kinder, mit liebevoller Achtung. So war z. B. seine Artigkeit, Güte und Gastfreyheit gegen unsern Postillon, wahrhaft unterhaltend. Er zog seinen Hut ab, als wir ihm begegneten, und benahm sich mit einer wirklich zarten Aufmerksamkeit gegen ihn. In einem Alter von mehr als 80 Jahren, wie ich denke, ist er der schönste Greis, den ich mich erinnern kann je gesehen zu haben; noch voll Gemüths- und Geisteskräften — die Wonne seiner Pfarrey — voll brennender Menschenliebe. Er sprach sehr viel mit Herrn Cunningham. Die Mahlzeiten sind wahrhaft ergötzlich: — wir setzen uns Alle an einen Tisch — Mägde und Alle. Ein großes Gericht Gemüße oder gekochten Spinats, mit Salat und Kartoffeln, wovon sie meistens leben, wird auf die Mitte der Tafel gesetzt. Auf der Straße giebt er allen kleinen Kindern die Hand, welche an ihm vorüber gehen; sagt jedem einzelnen besonders etwas. Es ist wahrhaft wunderbar, zu sehen,

welche Wirkung und Verfeinerung diese Behandlungsart und Manier bey diesen Leuten hervorgebracht hat, die zuvor, nach allen Nachrichten, so uncultivirt und roh waren. Nichts sehe ich lieber, als Geistesbildung unter armen Leuten. Sie haben so mancherley gelernt, was ihre Ansichten erweiterte und veredelte; außer der Religion: Musik, Geographie, Zeichnen, Botanik, u. s. w. Mein Zeichnen wurde für die Pfarrey ordentlich eine Quelle der Unterhaltung; und meine Sammlung von Skizzen gieng unter den armen Leuten von Hand zu Hand.* Treten Sie in eine Hütte, so erwartet man, Sie werden mit ihnen essen und trinken; ein weißes Tuch wird auf die Tafel gebreitet, welches vollkommen rein gewaschen ist: und frisch gemolkene Milch, nebst einem Surrogate des Weins † und einem großen Laib Brod werden vorgesetzt, ob sie gleich in der That ausnehmend arm sind. Ihre Betten sehen so reinlich und gut aus, daß unsere armen Leute darüber erstaunen würden. In mancher Hinsicht möchte ich annehmen, daß sie entschieden reinlicher sind als unsere Armen. Ihre Kleidung ist einfach im höchsten Grade. Weiber und Mädchen, bis zu den kleinsten Kindern herab, sind völlig überein gekleidet. Sie tragen Mützen von dunkelfarbigem Kattun, mit schwarzen Bändern, das Haar darunter eng am Kopfe aufgebunden. Alle und jede: Mägde, Kinder, Arme und Reiche, nennen Hrn. Oberlin ihren "theuren Vater," und nie war Jemand mehr der Vater einer großen Familie. Wir frühstücken um 7 Uhr; die Familie: Kartoffeln, in Milch und Wasser gekocht—für uns wird etwas Kaffee aufgetragen.

* Als ich eines Tages auf dem Gebirge zeichnete, erregte eine Gruppe armer Bauerweiber meine Aufmerksamkeit; und ich bat eines derselben, einen Augenblick stille zu stehen, um sie in ihrer Landestracht zeichnen zu können. "O ja, Madame," sagte die Frau, "Sie sollen mich zeichnen; ich möchte wünschen, daß Sie ein Bild von mir in Ihrer Sammlung hätten; dieß würde Sie dann veranlassen, an mich zu denken, und vielleicht für mich zu beten."

† Das Getränk, welches die Stelle des Weins vertritt, wird aus wilden Kirschen distillirt, und heißt daher Kirschenwasser.

Das Mittagsessen wird um 12, und das Nachtessen um halb 8 Uhr verzehrt. Alles ist im alterthümlichen Styl. Nie sahe ich Leute, die so abgeneigt waren, Geld anzunehmen. Es ist beynahe unmöglich, Jemand für irgend einen Dienst, den er Euch leistet, zu bezahlen. Besuchten wir Arme, so wagten wir es nicht, Ihnen Geld anzubieten; aber wir wünschen sehr einen Beytrag zu den mannigfaltigen wichtigen Entwürfen zu leisten, welche Hr. Oberlin unter seinen Leuten ausführt. Fast unglaublich ist es, was er—und zwar mit sehr beschränkten Mitteln—ausgerichtet hat. Drey arme würdige Frauen zeichnen sich durch ihre Wohlthätigkeit aus; eine vorzüglich, die selbst eine Wittwe mit verschiedenen Kindern ist, übernahm es, drey Waisenkinder zu erhalten und aufzuziehen: und hat kürzlich noch ein anderes blos aus dem Beweggrunde einer unbegränzten christlichen Liebe angenommen. Selten wird man solche glänzende christliche Charaktere antreffen. Herr Oberlin sagte zu Herrn Cunningham am andern Tage: er wisse nicht, wie er Louisen belohnen solle; denn nichts kränke sie so sehr, als das Anerbieten von Geld. Niemand kann seinem Dienste eifriger und uneigennütziger sich widmen. Sehr erfreulich war uns ein Gang zu einer etwa 2 Meilen weit entfernten Kirche an einem Sonntag Morgen; die zahlreichen Armen, welche aus den benachbarten Dörfern in ihrer einfachen und niedlichen Landestracht herbeyströmten, belebten die Scene aufs angenehmste. Es war gerade an einem Sonntag, wo Hr. Oberlin die nächste Pfarrkirche besucht, und sein Sohn ihm in der Vertheilung der Preise an die Schulkinder, behülflich ist.

"Mittwoch Abend.—Wir brachten unsere Zeit auf folgende Weise zu. Da es seit dem Sonntag frühe immer sehr naß war: so waren wir größtentheils auf unser Zimmer beschränkt; und mit Lesen, Schreiben und Zeichnen beschäftigt. Hrn. Graff's älteste Tochter, Marie, ein liebes Mädchen, hält sich viel bey mir auf, und liest und spricht mit mir. Die Kinder und jungen Leute des Hauses haben sich sehr an mich gewöhnt; und unser Aufenthalt hier ist ihnen recht eigentlich ein Fest und ein Genuß. Gegen drey Uhr kommt Hr. Legrand, um uns zu verschiedenen Wanderungen abzuholen. Er scheint uns eine der liebreichsten

Personen, die wir kennen, zu seyn; voll Unterhaltungsgabe. Nichts übertrifft die Fülle von Worten, welche allen diesen Leuten zu Gebote stehen. Mit besonderem Vergnügen unterhält sich der alte Herr vorzüglich mit F., und erzählt ihm Alles, was ihn selbst, seine Familie, seine Pfarreyen, rc. betrifft. Unser Zimmer stößt an seine Bibliothek, und Jedermann hat dort freyen Zutritt. Das ganze System ist höchst unterhaltend, interessant und nutzvoll. Es ist ein vollständiges, belehrendes Vorbild für den Prediger einer Gemeinde. Ich fühle auch, daß unser Hierseyn unsre Herzen erweitert und stärkt. Es herrscht hier ein Geist der Eintracht und Freundlichkeit unter allem Volk, welcher sehr erquickend ist. Je länger wir hier sind, desto außerordentlicher erscheint uns der Grad der Tugend, welcher unter ihnen gefunden wird. Am Montag Abend wurden wir, nachdem ich eine Zeichnung von Legrand's Hause vollendet hatte, in Sophia Bernard's Hütte geführt, wo wir die Tafel für unsern Thee auf das vollständigste gedeckt fanden; einen Luxus, den wir seit unserer Abreise von England nicht gefunden hatten. Hier brachten wir einige Zeit mit Essen, Gespräch und Bibellesen zu. Den Beschluß machte ein von Sophia Bernard mit Anmuth und Empfindung gesprochenes Gebet; dann wanderten wir durch das reizende Thal wieder nach Hause.

"Donnerstag Nachmittag stiegen wir bis nahe an den Gipfel der Gebirge, auf unserm Wege zu einem der andern Dörfer, wo wir abermals einige vortreffliche Frauen, und eine vorzügliche Schule fanden. Diesen Nachmittag tranken wir Thee mit den Legrand's; ein Haus und eine Familie, so gut und vollkommen eingerichtet wie diese, wird selten in irgend einem Lande angetroffen. Die drey Paare haben jedes eine besondere, ganz vollständige Wohnung; doch in dem nämlichen Hause. Unser Umgang mit ihnen war wahrhaft angenehm; sie behandelten uns mit ächt christlicher Freundlichkeit. Lebt wohl für diese Nacht, meine theuersten Schwestern; möge jeglicher Segen auf Euch ruhen!

* * * * * * * *
* * * * * * * *

"Colmar, Freytag Abend. Unser Schauplatz hat sich

wieder ganz verändert:—wir sind in die gewöhnliche Welt zurückgekehrt, und ich befinde mich nun an einem angenehmen Feuer in einem guten Gasthof; ein wahrer Luxus nach der patriarchalischen Bewirthung im Bezirk de la Roche. Ich glaube, Hr. Cunningham würde an seiner Gesundheit gelitten haben, wenn wir länger von Gemüße und Kartoffeln gelebt hätten. Für den Leib wurde dort wenig gesorgt, ob wir gleich mit ächter Gastfreundschaft behandelt wurden. Diese Leute wohnen recht in Wolken gehüllt, und nicht oft bescheint sie das freundliche Licht der Sonne. Nie überraschte mich der Unterschied des Clima's so sehr, als heute, da ich in die Ebene zurückkehrte. Einen oder zwey der letzten Tage über fiel der Regen in Strömen herab; gestern unaufhörlich. Im Gebirge war Alles von Nässe bedeckt: aber so bald wir auf die Ebene kamen, schwanden die Dünste. So wohlthuend und ungewöhnlich dieser Aufenthalt ist: so waren mir doch die Bequemlichkeiten der Stadt und die regelmäßigen Einrichtungen dieses Ortes willkommen. Es würde für mich eine schwere Aufgabe seyn, von Gebirgen umgeben und zwischen ihnen begraben zu leben. Ich konnte nicht umhin, Theilnahme für *Maria* Graff zu fühlen, welche für ihre Entbehrungen nicht unempfindlich ist. Indessen sind sie glücklich, zufrieden, und reichlich gesegnet; und es ist ein großer, für das ganze übrige Leben schätzbarer Gewinn für uns, diese Zeit mit ihnen zugebracht zu haben. Wir schieden von dem herrlichen alten Manne unter manchen Küssen, im vollen Geiste christlicher Liebe; und so auch von der übrigen Familie. Von Waldbach, welches wir sehr frühe am Morgen verließen, begleiteten uns mehrere Angehörige der Familie nach Foudai, wo Legrand's wohnen. Hier frühstückten wir, und reiseten dann, nachdem sie einen thränenvollen Abschied von uns genommen, weiter. Es sind Menschen vom wärmsten Gefühle. Unsre Reise führte uns über Wege, die unsere Norfolker und Suffolker Freunde in Erstaunen setzen würden. Indessen, Gott sey Dank, wir sind glücklich darüber weg. Ich werde kühner, und mache mir weniger aus den Abgründen, als Anfangs. Wir kamen durch einige herrliche Gegenden; aber so lang wir noch auf der Höhe waren, vergönnten uns Regen und Dünste keine sonderliche

Aussicht. Die Erinnerung an den Bezirk de la Roche, und die Eindrücke dieses Tages, waren mir sehr erheiternd; und die Aussicht, bald in Basel zu seyn, gewährt mir ein stilles, angenehmes Gefühl, da ich die große Beruhigung haben werde, dort von Euch zu hören."

* * * * * * * *

* * * * * * * *

Folgender Auszug aus einem Briefe, den Frau Rauscher an die Pariser Bibel-Gesellschaft geschrieben hat, stellt ein entzückendes Gemälde der guten Wirkungen dar, welche die Belehrungen und das Beyspiel ihres geliebten Vaters, und eine auf die heilige Schrift gebaute Erziehung hervorbrachten. Er spricht auch von Sophia Bernard's Tode; ein Ereigniß, welches sich im Frühjahr 1822 zutrug; ungefähr zwey Jahre nach dem Besuche, dessen der vorstehende interessante Brief gedenkt.

Dieser Brief ist vom 14ten März 1826:

"Unsere Pfarrey ist nun länger als ein Jahrhundert im Besitz der heiligen Schrift, welche die Grundlage des täglichen Schul-Unterrichts bildet. Außer diesem haben auch die jungen Leute, schon viele Jahre her, Unterweisung in der Religion von ihrem Pastor erhalten, so daß eine stufenweise und unmerkliche Zunahme in Einsichten, ähnlich dem Wachsthum der Pflanzen in einem wohl-cultivirten Garten, Statt gefunden hat. Sie werden von dem Geist der Menschenliebe, der sich bey dem Tode eines armen Vaters oder einer armen Mutter, die eine große Familie hinterlassen, offenbart, wo Verwandte, Freunde und Nachbarn des Verbliebenen sich beeifern, für die Kinder Sorge zu tragen, nicht um sie als Fremde und Untergebene, sondern als Angehörige ihres Hauses zu behandeln; einen Maaßstab zur Würdigung ihrer moralischen Fortschritte zu nehmen, im Stande seyn. Diese edeln Handlungen entspringen nicht aus methodisch festgesetzten Regeln, noch sind sie auf besondere Perioden beschränkt: sondern sind Früchte der Belehrungen ihres guten Pfarrers, und der trefflichen Einrichtungen, zu deren Annahme er seine Pfarrkinder bewogen hat.

"Dieser beglückende Geist des Wohlwollens spricht sich auch besonders in der eifrigen Bereitwilligkeit aus, mit welcher die jungen Leute den Alten und Schwachen in ihren

Feldarbeiten beyspringen. Sobald ihre eignen Geschäfte am Abend beendigt sind: eilen Alle, auf ein gegebenes Zeichen, gemeinschaftlich zu gewissen Verrichtungen; welche, da sie aus Liebe übernommen werden, zugleich zur Erholung dienen. Soll eine neue Hütte gebauet werden, so nehmen es die jungen Leute auf sich, die Materialien zu sammeln, und an dem Bau mit zu arbeiten. Verliert ein armer Mann seine Kuh, seine einzige Nahrungsquelle: so unterschreibt die ganze Pfarrey, und bringt eine Summe zusammen, welche den Schaden ersetzt. Wird ein dürftiger Hausvater durch irgend ein Unglück heimgesucht, so ist er nicht der Einzige, welcher leidet: denn alle seine Nachbarn nehmen an seinem Kummer, nach den Worten des Apostels, Theil: "Leidet aber ein Glied, so leiden alle Glieder mit ihm." 1 Cor. 12, 26.

"Diese schönen Handlungen werden ohne Zweifel durch den Einfluß des Heiligen Geistes, von oben herab, bewirkt; und durch jenen Geist christlicher Wohlthätigkeit, welche der aufmerksame und unausgesetzte Gebrauch der heiligen Schrift unfehlbar einflößt.

"Nur ein Beyspiel unter so vielen, von der umgestaltenden Kraft der Religion, will ich noch anführen; nämlich das einer jungen Frauensperson, welche alle Heiraths-Anträge ausschlug, um nur ihre Zeit, ihre Talente und ihre Kräfte, Werken des Wohlwollens zu widmen; und welche, sich selbst auf die allernothwendigsten Bedürfnisse beschränkend, die Früchte ihrer eifrigen und unablässigen Thätigkeit den gemeinnützigen und frommen, jetzt bestehenden Anstalten, darbrachte: ja Alles verkaufte, was sie glaubte entbehren zu können, und den Erlös solchen Zwecken widmete, von denen sie die Förderung des Reiches unseres anbetungswürdigen Herrn und Erlösers erwartete.

"Unsre theure Sophia Bernard, nach der Sie sich erkundigen, hat—zum äußersten Bedauern der ganzen Pfarrey und aller Nachbarn, die sie, obgleich andern Glaubens-Bekenntnissen zugethan, doch als Mutter, Trösterin und Erfreuerin betrauerten,—diese irdische Wohnung schon bey vier Jahren verlassen, um in eine lichtere überzugehen.

"Katharina Scheidecker und Maria Miller leben noch, obgleich die Erstere in sehr schwächlichen Gesundheits-Um-

ständen.* Beyde fahren fort, auf dem Pfade evangelischer Wahrheit zu wandeln; nichts wünschend, als in die Fußstapfen ihres Göttlichen Meisters zu treten, und unaufhörlich zu Ihm für das Heil ihrer Familien, und das aller Einwohner der Pfarrey, so wie überhaupt aller Lebenden, betend. Beyde sind arm an Gütern dieser Erde: aber reich im Glauben; und ergreifen jede Gelegenheit, ihre Dankbarkeit gegen Gott zu beweisen, dessen Liebe sich in ihre Herzen ergossen hat.

"Mein ehrwürdiger Vater sendet Ihnen den Gruß eines Freundes und Bruders in Jesu Christo, unserm Herrn; und flehet um die Segnungen des Allmächtigen Gottes über Sie und die Arbeiten Ihrer Gesellschaft. Er sehnt sich nach dem seligen Augenblick, wenn entnommen diesem Gefängnisse von Erde, er zu jener Wonne eingehen soll, die allein durch das Verdienst des Sohnes Gottes erlangt wird, dessen Name ist: "Wunderbar; Rath; Kraft; Friedefürst."

Ich habe bereits bemerkt, daß es im Bezirke de la Roche üblich war, an bestimmten Abenden, zu festgesetzten Zeiten, zusammen zu kommen, um die heilige Schrift zu lesen, den göttlichen Segen zu verschiedenen religiösen Anstalten zu erflehen, und sodann zu deren Besten eine Sammlung von milden Beyträgen zu erheben. Diese Beyträge waren freywillig, und den Umständen der Geber angemessen; zuweilen jedoch wirklich im Ganzen überaus beträchtlich. Eine einzige Uebersendung an die Pariser Bibel-Gesellschaft, betrug einmal 290 Franken; und bey einer andern Gelegenheit wurden deren 500 für den gleichen Zweck an die Londoner Committee überschickt.

Folgender Auszug ist aus einem Briefe des Hrn. Daniel Legrand, an Professor Kieffer, genommen. Er ist datirt: July 17, 1825.

"Da Alles, was unser ehrwürdiger Patriarch einnimmt und besitzt, blos zur Förderung des Reiches seines Göttlichen Meisters verwendet wird: so hat er mir abermals 100

---

* Sie starb im Herbst 1826, und hat ohne Zweifel die "Krone der Herrlichkeit" empfangen, welche Denen verheißen ist, die "getreu bis in den Tod" geblieben.

Franken mit der Bitte übergeben, solche an die Bibel=Gesellschaft zu Paris zu übermachen. Seine Louise (so heißt seine treue Haushälterin,) hat dazu für denselben Zweck 10 Franken beygesteuert, und eben so viel für die Missions=Gesellschaft in Paris. Sie hat nichts als ein einziges Grundstück; und dieß ist der Betrag der Rente desselben. Möge der Herr seinen besondern Segen darauf legen!"

Es würde nur Wiederholung seyn, zu bemerken, daß diese Beyträge zu öffentlichen Anstalten die Einwohner des Steinthals nicht abhielten, bedeutende Summen an Gesellschaften zu senden, die mehr für das Beste der Nachbarschaft wirkten. Aber auch hier beschränkte man sich nicht auf die unmittelbare Umgegend: denn auch die Gründer der Protestantisch=theologischen Lehranstalt in Straßburg: der Reformirt=theologischen Gesellschaft zu Montauban: und vorzüglich der Protestantischen Anstalt zur Erziehung armer Kinder auf dem Neuhof, bey Straßburg, verdankten Oberlin und seinen Leuten viele wesentliche Unterstützung.

Was sollen wir noch zu Thatsachen fügen, die so beredt für sich selbst sprechen? Nur hoffen können wir, indem wir diesen reichen Segen, den Oberlin um sich her verbreitete, betrachten, welchen der unwiderstehliche Einfluß seines Beyspiels so sehr verstärkte, daß die aus dem Mittelpunkte christlichen Wohlwollens ausströmende Kraft, einmal in Bewegung gekommen, ihre Umkreise immer mehr erweitern und tausendfaches Gutes hervorbringen werde.

"Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt; und der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt, und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt: sondern er bringet ohne Aufhören Früchte."—Jer. 17, 7. 8.

X. Capitel.

Oberlin's letzte Krankheit und Tod. — Schreiben, in Bezug auf Louise Schepler, welches nach seinem Tode gefunden wurde. Oberlin's Beerdigung. — Gebet, welches bey dieser Gelegenheit gesprochen wurde. — Bruchstücke einer an seine Gemeinde gerichteten Rede. — Beschluß.

Gegen die letztern Lebensjahre Oberlin's hin, verhinderten ihn die Schwächen des hohen Alters, den größern Theil seiner Pfarramts-Geschäfte zu besorgen; und er war daher genöthigt, solche seinem Schwiegersohne, Herrn Graff, zu übertragen, da er selbst wenig mehr zu leisten vermochte, als unaufhörlich für seine geliebte Heerde zu beten.* Damit keines seiner Pfarrkinder in seiner Fürbitte am Throne der Gnade übergangen werden möchte, pflegte er am Morgen das Tauf-Register seiner Pfarrey zur Hand zu nehmen, und in bestimmten Zwischenräumen den Tag hindurch für jede Person, deren Name in dasselbe eingetragen war, so wie für die Gemeinde überhaupt, zu beten. In allen Zeitpunkten seines Aufenthalts im Bezirk de la Roche, unterhielt Oberlin ein tiefes Gefühl von dem Werthe der Bittgebete für Andere; und er war in dieser Angelegenheit so voll lebendigen Eifers und so innig besorgt, er möchte irgend ein Individuum, dessen er besonders zu gedenken wünschte, übersehen, daß er die Namen dieser Personen mit Kreide an die schwarze Thüre seiner Kammer schrieb.

Seine Kräfte waren schon sehr gesunken, als seine Gestalt immer noch ungebeugt war, obgleich seine weißen Lok-

---

* In Folge eines Anfalls vom Schlage, war Hr. Graff genöthiget, bald nach Oberlin's Tode, seine Amts-Obliegenheiten im Bezirk de la Roche aufzugeben, und mit Frau und Kindern nach Straßburg zu ziehen, wo er nun wohnt. Hr. Rauscher ist sein Nachfolger, und bewohnt das Pfarrhaus in Waldbach. Louise Schepler lebt mit ihm und seiner Familie.

ken sein hohes Alter ankündigten. Er verließ nun das Haus nur, wenn es dringend nöthig war, und verwandte mehr Zeit, als zuvor, auf Geistesarbeiten. Verschiedene Versuche über mancherley Gegenstände, welche seit seinem Tode gefunden wurden, scheinen in diesem Zeitraume geschrieben zu seyn; und eine im Jahre 1825 abgefaßte Widerlegung der Schrift Cicero's: "Vom Alter;" war vermuthlich seine letzte literarische Arbeit.

Schnell ergriff ihn seine letzte Krankheit, und war von kurzer Dauer. Sonntags, den 28sten May, 1826, wurde er von Schauern und Ohnmachten befallen, welche bis tief in die Nacht anhielten. Die ganzen folgenden zwey Tage giengen unter abwechselnden Zuständen des Bewußtseyns und der Bewußtlosigkeit vorüber; oft jedoch rief er, wenn seine Kräfte es erlaubten, aus: "Herr Jesu! Nimm mich bald zu Dir! Doch, Dein Wille geschehe!"—Am Dienstag Abend kam Herr Legrand, der wegen eines Missions-Geschäfts in Basel gewesen, ihn zu besuchen. Die Rückkehr desselben schien ihm große Freude zu machen, und er sagte zu ihm, indem er ihn zärtlich umarmte, mit einer sehr deutlichen Stimme, und dem Ausdruck väterlicher Theilnahme: "Der Herr segne Sie, und Alle, die Ihnen theuer sind. Er sey mit Ihnen Tag und Nacht." Am Mittwoch schien er durch die Convulsionen, welche er erlitten hatte, und durch den Mangel an Eßlust, geschwächt zu seyn, indem er nur einige Tropfen Wassers im Stande gewesen war, zu sich zu nehmen; dem ungeachtet gab er durch Zeichen zu verstehen, als er nicht mehr reden konnte, welche Zärtlichkeit er für seine Kinder, seine Freunde, seine treue Louise, und alle Mitglieder seiner Heerde fühle.

Während der Nacht zwischen Mittwoch und Donnerstag, den 1. Juny, welche für die Seinigen eine sehr kummervolle war, fuhr er beynahe unaufhörlich fort, Töne des Schmerzes auszustoßen, ob er gleich wieder, wenn er Linderung empfand, die Hand irgend eines seiner Kinder, welches ihm gerade am nächsten stand, ergriff, und an sein Herz drückte. Als Hr. Legrand um 6 Uhr des Morgens von Foudai ankam, hatte er den Gebrauch der Sprache verloren, und seine Arme und Füße waren kalt und leblos. Indessen gewann er doch so viel Stärke, seine Mütze abzuneh-

men, seine Hände zu falten, und seine Augen zum letzten Mal gen Himmel zu erheben; sein Blick strahlte, als er dieses that, von Glauben, Freude und Liebe.

Nach dieser Anstrengung schlossen sich seine Augen, um sich nie wieder zu öffnen; doch erst ein Viertel nach 11 Uhr schwang sich sein Geist aus der irdischen Hülle. Nun verkündete die Todtenglocke den Bewohnern des Thales, daß sie ihren Lehrer, Wohlthäter und Freund verloren hatten, dessen Leben beynahe 60 Jahre hindurch ein unaufhörliches Gebet und Wirken für ihr Heil gewesen war.

Den Schmerz schildern zu wollen, welchen dieser Verlust verursachte, würde ein vergebliches Bemühen seyn. Kummer sprach aus allen Blicken; und nicht blos in seinem eignen Hause, sondern in jeder Hütte seiner ausgedehnten Pfarrey wurde sein Andenken durch die Thränen und das Wehklagen aller Derer gefeyert, welche an seinen Werken der Liebe Theil genommen, oder sich der Wohlthaten, die seine unbeschränkte Milde um sich zu verbreiten gewohnt war, erfreuet hatten.

Seine Sorgfalt für Diejenigen, welche besondere Ansprüche an seine Theilnahme hatten, erstreckte sich selbst noch über das Grab hinüber. Vorzüglich lag es ihm am Herzen, seine Dankbarkeit der würdigen Louise zu beweisen, welche ihm einen Zeitraum von 50 Jahren hindurch so treu gedient hatte; und folgender versiegelte Brief, in welchem er sich über ihre guten Eigenschaften verbreitet, und seine Kinder bittet sie als Schwester zu behandeln, wurde wenige Tage nach seinem Tode geöffnet. Er ist datirt: Waldbach, den 2ten August, 1811.

"Meine überaus theure Kinder!

"Ehe mich Gott abruft, muß ich die treue Pilgerin, welche Euch abgewartet hat: die unermüdet thätige Louise, Eurer Fürsorge empfehlen. Die Dienste, welche sie unsrer Familie geleistet hat, sind unzählbar. Eure selige Mutter nahm sich Ihrer an, ehe sie das Alter von 15 Jahren erreicht hatte; aber, selbst schon in diesem frühen Zeitraum machte sie sich durch ihre Talente, ihre Thätigkeit, ihre Industrie nützlich. Bey dem allzufrühen Abschiede Eurer geliebten Mutter, wurde sie zu gleicher Zeit Eure treue Pfle-

gerin, Eure Lehrerin, Eure zweyte Mutter. Ihr Eifer, Gutes zu thun, beschränkte sich nicht auf die Gränzen unserer eignen Familie. Gleich einem sich Gott allein widmenden Arbeiter, gieng sie in alle benachbarten Dörfer, wohin ich sie sandte: versammelte die Kinder um sich her, sie in Gottes heiligem Willen zu unterrichten, im Gesang geistlicher Lieder zu unterweisen, ihre Aufmerksamkeit auf die Wunderwerke in der Natur zu lenken, mit ihnen zu beten, und sie das Alles zu lehren, was sie von mir und Eurer guten Mutter gelernt hatte. Dieß war nicht die Arbeit eines Augenblicks; und die unzähligen Schwierigkeiten, welche sich ihren wohlthätigen Bemühungen entgegen stellten, würden tausend Andere abgeschreckt haben; denn, indem sie auf der einen Seite mit der Rohheit und dem Eigensinn der Jugend zu kämpfen hatte, mußte sie solche auf der andern von ihrem Patois entwöhnen, und daher alles das, was sie zuerst, um verstanden zu werden, in diesem Dialect gesprochen hatte, in gute französische Sprache übertragen. Die bösen Wege und das ungünstige Wetter, welches so oft in diesen Gebirgen eintritt, stellten eine andere Schwierigkeit in den Weg; aber weder Schneegestöber, noch Regen, noch Wind, noch Hagel, noch ein tief liegender oder dicht fallender Schnee hielten sie von ihrem Beruf ab; und wenn sie dann am Abend heimkam, erschöpft, naß, müde, und schaudernd vor Kälte, so eilte sie doch sogleich wieder zur Pflege der Kinder und den Geschäften unsrer Haushaltung. Auf diese Weise widmete sie nicht nur ihre Zeit und Fähigkeiten, sondern auch ihre Gesundheit und alle körperlichen Kräfte meinem Dienste und dem unseres Gottes. Manche Jahre her litt in der That ihre Lunge; und ihre Constitution wurde gänzlich durch übermäßige Beschwerden, schnelle Uebergänge von Hitze zur Kälte und umgekehrt, untergraben; indem sie oft, wenn sie vom Gehen erhitzt war, so tief in Schnee sank, daß sie sich kaum wieder daraus retten konnte. Sie wurde, möchtet Ihr vielleicht sagen, dafür ohne Zweifel durch einen reichlichen, von mir empfangenen Lohn, entschädigt. Nein, liebe Kinder, nein; seit dem Tode Eurer theuren Mutter habe ich sie nie dahin bringen können, den geringsten Lohn für ihre Dienste zu nehmen; sie setzte ihre eigne geringe Haabe zu, um Gutes zu thun und ihre weni-

gen Kleider anzuschaffen; und es geschahe nur aus Gefälligkeit, wenn sie einige leichte Kleidungsstücke oder Eßwaaren von mir annahm, die ich doch ihrer guten Einrichtung und Haushaltung verdankte. Urtheilt nun, liebe Kinder, urtheilt selbst, wie sehr Ihr durch ihre mir geleisteten Dienste in ihrer Schuld seyd, und wie wenig Ihr vermögt, solche jemals abzutragen!

"In Zeiten von Krankheit und anderem Hauskreuz, wie zärtlich hat sie für Euch und mich gesorgt; wie liebevoll gesucht, unsern Schmerz zu lindern und unsern Kummer zu mindern! Ich empfehle sie Euch daher noch Einmal. Ihr werdet durch die Fürsorge, welche Ihr für sie hegt, beweisen, welcher Aufmerksamkeit Ihr den letzten Wunsch eines Vaters würdigt, der stets dahin gestrebt hat, Euch die Gefühle der Dankbarkeit und des Wohlwollens einzuflößen:— aber doch ja, ja gewiß:--Ihr werdet meine Wünsche erfüllen; Ihr werdet auf Eurer Seite—Jedes für sich und Alle zusammen—das für sie seyn, so weit Eure Kräfte, Lage und Verhältnisse es erlauben, was sie für Euch war!

"Gott befohlen, meine theuersten Kinder, Euer Vater:
"Johann Friedrich Oberlin."

Oberlin's Kinder waren so vollkommen geneigt, seine Bitte zu erfüllen, und ihres Vaters Ansichten zu den ihrigen zu machen, daß sie Louisen einen Kindestheil an dem kleinen Eigenthum, welches er hinterließ, anboten. Dieß schlug sie indessen aus, und bat nur um die Erlaubniß, ein Hausgenosse der Familie bleiben, und den geachteten Namen Oberlin dem ihrigen beyfügen zu dürfen. "Es ist ganz überflüßig, zu versichern," schreibt eines seiner Kinder, "daß Louise keinen Mangel leiden wird, so lange ein Abkömmling Oberlin's lebt: es müßten denn diese selbst alles Nöthigen beraubt seyn."

Oberlin's Leiche wurde am 5ten Juny beerdigt.

Während der 4 Tage, die zwischen dem Tode Oberlin's und der einfachen und gefühlvollen Feyerlichkeit verflossen, mit welcher seine Ueberreste ihrer Ruhestätte übergeben wurden, hiengen schwere Wolken über den nahen Gebirgen, und der Regen stürzte in unaufhörlichen Strömen herab. Dieser Umstand verhinderte indessen die Einwohner des Bezirks de la Roche, von allen Altern und Abtheilungen, nicht, we-

18

der die näher noch die ferner Wohnenden, zu kommen, und den letzten Zoll der Ehrfurcht den Ueberresten ihres theuren Vaters zu zahlen, dessen ehrwürdiges Antlitz sie durch ein Glasfenster sehen konnten, welches nach Hrn. Legrand's Angabe, auf dem Deckel des im Studierzimmer aufgestellten Sarges, angebracht war.

Am frühen Morgen des zur Beerdigung anberaumten Tages klärte sich der Himmel auf, und die Sonne schien in ihrem vollen Glanze. Als sich der Leichenzug von Hause weg begab, legte der President des Consistoriums zu Bar, der Ehrw. Herr Jägle, die Amtskleidung des Verstorbenen auf den Sarg; der Vice-President die Bibel, und der Maire befestigte den Orden der Ehren-Legion an das Leichentuch. Nach Beendigung dieser Ceremonie begannen 10 oder 12 junge Frauenspersonen, welche um die Bahre gestanden waren, eine Hymne in vollem Chor zu singen; und um 2 Uhr setzte sich die Prozession in Bewegung. Der Sarg wurde von den Maires, (Friedens-Richtern,) Aeltesten, und andern mit Aemtern bekleideten Personen, getragen. Vor demselben gieng der älteste Einwohner des Bezirks de la Roche her, ein Kreutz, das ihm Louise gegeben, tragend, welches auf das Grab gesteckt werden sollte, und auf welchem in sehr kunstlosen Buchstaben die Worte: "Vater Oberlin" eingegraben waren.

Die Menge des zu diesem Leichenbegängniß herbeygeströmten Volks war so groß, daß die Vordersten des Zuges bereits die Kirche von Foudai erreicht hatten, wo die Beerdigung geschah, ehe die Letzten das Pfarrhaus verließen, obgleich die Entfernung beynahe zwey Meilen beträgt. Die Kinder der verschiedenen Schulen bildeten einen Theil der Trauer-Prozession, und sangen in Zwischenräumen geistliche Lieder, die für diesen Zweck auserlesen worden waren. In dem Augenblicke, wo der Zug am Dorfe ankam, ertönte eine neue, von Hrn. Legrand, zur Erinnerung an diesen Tag allgemeiner Trauer, gestiftete Glocke, zum ersten Mal, und mischte ihren melancholischen Klang feyerlich mit dem aller übrigen Glocken des Thales. Der Begräbniß-Platz war von römisch-katholischen, in tiefe Trauer gekleideten Frauen umgeben, welche knieend ihre stillen Gebete verrichteten. Als der Sarg die Kirche erreicht hatte, wurde er an den Fuß

des Altars gestellt; und die Kirche füllte sich mit so vielen Personen, als sie fassen konnte; es mußten aber doch mehr als drey Viertheile der Begleitung auf dem Kirchhofe und den benachbarten Wegen bleiben. Ungeachtet des Gedränges, welches bey einem solchen Zusammenfluß von Menschen nicht fehlen konnte: herrschte dennoch die größte Ordnung und feyerlichste Stille. Einige Frauen, die sonst nirgends Platz finden konnten, setzten sich auf die Stufen des Altars, und stützten sich, mit schwermuthsvollen Gefühlen, auf den Sarg, als fiele es ihnen unmöglich, sich selbst von den Ueberresten dessen zu trennen, den sie so sehr verehrt und geliebt hatten. Verschiedene ausgezeichnete Individuen waren zugegen, und einige römisch-katholische, in ihrer canonischen Kleidung erschienene Priester, nahmen unter den Mitgliedern des Consistoriums ihren Sitz, augenscheinlich an dem allgemeinen Schmerz Antheil nehmend. Hr. Jägle bestieg sodann die Kanzel, und eröffnete den Gottesdienst durch Vorlesung eines vom Jahre 1784 datirten, und nach Oberlin's Tode unter seinen Papieren gefundenen Aufsatzes. Es spricht sich in demselben eine so herzliche Anhänglichkeit und Fürsorge für seine geliebten Pfarrkinder aus, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn einzuschalten:

Bruchstück, von Oberlin im Jahr 1784 geschrieben:

"Ich wurde zu Straßburg am 31sten August, 1740, geboren, und am 1sten September desselben Jahrs in der St. Thomas-Kirche getauft.

"Während meiner Kindheit und Jugend neigte sich Gott oft zu mir, um mein Herz zu rühren und mich zu Ihm zu ziehen. Er trug meine wiederholten Rückfälle mit einer Langmuth und Geduld, welche würdig zu rühmen, meine Zunge zu schwach ist.

"Ich kam in dieser Pfarrey, als Pastor derselben, am 30sten März, 1767, in meinem 27sten Jahre, an.

"Am 6ten July des folgenden Jahrs verband mich Gott mit der geliebten Gattin, deren Ueberreste Ihr vor 6 Monaten zu ihrer Ruhestätte begleitet habt. Ihr Name war: Magdalena Salome Witter. Sie gebar mir neun Kinder. Zwey davon, die noch leben, sind im Bezirk de la Roche ge-

boren; die übrigen in Straßburg. Zwey hat Gott zu sich genommen; sieben sind noch Angehörige dieser Erde. Am letzten 18ten Januar, 10 Wochen nach ihrer letzten Entbindung, wurde mein Weib, obgleich anscheinend gesund, plötzlich von mir genommen. Bey dieser Prüfung erhielt mich Gott, wie in tausend andern während meines Lebens, ungeachtet meines überwältigenden Kummers, durch seinen gnädigen Beystand, auf eine, nur Ihm mögliche, Weise aufrecht.

"Ich hatte mein ganzes Leben hindurch ein oft sehr lebhaftes Verlangen, zu sterben; welches einigermaßen von dem Bewußtseyn meiner sittlichen Schwächen und meiner häufigen Uebertretungen herrührte. Meine Liebe zu Frau und Kindern schwächten zwar dieses Verlangen öft; aber immer nur für kurze Zeit. Ungefähr vor einem Jahre hatte ich einiges Vorgefühl meines herannahenden Todes. Damals schenkte ich demselben wenig Aufmerksamkeit: seit dem Tode meiner Gattin aber, erhielt ich oft unzweydeutige Warnungen von gleicher Art. Millionenmal habe ich Gott gebeten, mich fähig zu machen, mich mit gänzlicher und kindlicher Unterwerfung seinem Willen zu ergeben, es sey zum Leben oder zum Tode: und mich in einen Zustand der Anheimstellung zu versetzen, daß ich weder Etwas wünschen noch sagen—weder Etwas thun noch unternehmen möchte, als was Er, der allein Weise und Gute, für das Beste erkennen würde.

"Die so oft gefühlten Ahnungen meines nahenden Todes bewogen mich, meine Angelegenheiten,—so gut ich es vermochte—in Ordnung zu bringen, damit keine Verwirrung nach meinem Tode eintreten möchte. Für meine Kinder fürchte ich nichts; nur quält mich der Gedanke, wie ich denn immer lieber Andern nützlich als beschwerlich zu werden gesucht habe: sie möchten den sich ihrer annehmenden Freunden Sorge oder Unruhe verursachen. Möge Gott Solche reichlich dafür belohnen. In Ansehung der Kinder selbst bin ich unbekümmert: denn ich habe so zahlreiche Erfahrungen von dem Erbarmen Gottes gegen mich selbst: und setze auf seine Güte, Weisheit und Liebe ein so volles Vertrauen, daß es mir unmöglich ist, um ihrer willen unruhig zu seyn. Ihre Mutter verlor ihre Eltern sehr früh;

sie wurde aber dem ungeachtet eine bessere Christin als tausend Andere, welche des Vortheils elterlicher Erziehung sich zu erfreuen hatten.

"Außerdem weiß ich, daß Gott unsere Gebete hört; und seit der Geburt unserer Kinder haben weder ich, noch ihre Mutter, aufgehört Ihn anzurufen, daß er aus ihnen treue Nachfolger Jesu Christi, und Arbeiter in seinem Weinberge machen wolle.

"Und du, meine theure Pfarrey! Auch dich wird der Herr weder vergessen noch versäumen. Er hegt gegen dich, wie ich oft gesagt habe, Gedanken des Friedens und der Erbarmung. Alles wird mit dir wohl gehen. Halte dich nur zu Ihm, und laß Ihn walten. O, möchtest du meinen Namen vergessen, und allein den Namen Jesu Christi im Gedächtniß halten, Den ich dir geprediget habe. Er ist dein Hirte; ich bin nur sein Knecht. Er ist der gute Herr, Der mich, nachdem Er mich von Jugend auf dazu erzogen und vorbereitet hat, zu dir sandte, daß ich Nutzen stiften möchte. Er allein ist weise, gut, allmächtig und erbarmungsreich; und ich bin nur ein armer, schwacher und elender Mensch.

"O, meine Freunde! Betet, damit Ihr die geliebten Schaafe seiner Weide werden möget. Es ist in keinem Andern Heil, als in Jesu Christo; und Jesus liebt Euch, sucht Euch, und ist willig Euch aufzunehmen. Nahet Euch zu Ihm, gerade wie Ihr seyd, mit allen Euern Sünden—mit allen Euern Schwachheiten. Er allein kann Euch von denselben befreyen und Euch heilen. Er will Euch heiligen und vervollkommnen. Weihet Euch Ihm. Wenn immer Eines von Euch stirbt: möget Ihr in Ihm sterben; und möge ich Euch wiederfinden und mit Triumphgesängen in die Wohnungen des Glücks, vor dem Throne des Lammes, begleiten!

"Lebt wohl, theure Freunde, lebt wohl! Ich habe Euch viel geliebt; und selbst die Strenge, welche ich manchmal zu zeigen für nöthig hielt, entsprang aus meinem ernstlichen Verlangen, zu Euerm Glück beyzutragen!

"Möge Gott Euch für Eure Dienste, für Eure Wohlthaten, für Eure Bescheidenheit und Fügsamkeit belohnen, die Ihr seinem armen, unwürdigen Knechte, erwiesen habt. Möge Er Denen vergeben, welche mir durch ihre Wider-

setzlichkeit Kummer verursacht haben. Sie wußten, ohne Zweifel, nicht was sie thaten.

"O, mein Gott! Laß Deine Augen offen seyn über meinen theeurn Pfarrkindern. Laß Deine Ohren auf sie merken; Deinen Arm ausgestreckt seyn, sie zu schirmen und zu schützen. Herr Jesu! Du hast diese Gemeinden meiner Fürsorge, so schwach und elend ich auch bin, anvertrauet. O, erlaube mir, sie Dir zu empfehlen, sie in Deine Hand zurück zu geben. Sende ihnen Hirten nach Deinem eignen Herzen. Verlasse sie nie. Lenke Alles zu ihrem Besten. Erleuchte sie, leite sie, liebe sie, segne sie Alle; und verleihe, daß Junge und Alte, Lehrer und Lernende, Hirten und Heerde—Alle zu ihrer Zeit—in Deinem Himmel sich wieder finden mögen. So geschehe es! Vater, Sohn und Heiliger Geist!—So geschehe es, Amen!"

Nach der feyerlichen Verlesung dieses empfindungsvollen Aufsatzes, welcher augenscheinlich als Oberlin's letzter Wille und Wunsch gelten sollte, las Herr Jägle folgende Verse aus dem 103ten Psalm:

"Lobe den Herrn, meine Seele; und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht was Er dir Gutes gethan hat. Der dir vergiebt alle deine Missethat, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben aus dem Verderben rettet, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Hierauf den 14ten Vers des 7ten Capitels der Offenbarung Johannis, den sich Oberlin selbst zum Text der bey seiner Beerdigung zu haltenden Leichenrede, auserkohren hatte; in dem Bewußtseyn, welches er so oft aussprach: daß, so zahlreich und nützlich auch die durch ihn verrichteten guten Werke seyn möchten, solche doch gar sehr bedürften "im Blute Christi gewaschen zu werden."

Der Ehrw. Hr. Jägle hielt dann eine Predigt, welche mit der tiefsten Aufmerksamkeit angehört wurde. Nach Beendigung derselben knieete die ganze Versammlung nieder, und sprach folgendes Gebet nach:

"Allmächtiger Gott! Unsere Tage stehen in Deiner Hand. Du lenkest alle unsere Schicksale durch Deine höchste Weisheit. Nach Deinem Willen treten wir in dieses Leben: und auf Dein Wort kehren wir zum Staube zurück. Dank sey

Dir für die erhabenen Tröstungen, welche uns in dem Evangelium Deines Sohnes gegeben sind, Der gekommen ist, Leben und unvergängliches Wesen ans Licht zu bringen; Tröstungen, ohne welche wir der Verzweiflung preißgegeben wären, wenn Diejenigen, welche wir lieben, durch den Tod uns entrissen werden: oder wenn er sich uns selbst mit seinen Schrecken nahet. Wir bitten Dich, daß Weisheit, daß Liebe zu Allem was gut ist, und von Dir, der Quelle aller guten und vollkommenen Gaben, ausfließt, uns auf unserem Wege zur bessern Welt begleiten möge: daß wir unsere Tage, gleich Kindern, in Gehorsam und Treue verleben mögen, mit dem Bewußtseyn, daß wir Deine Gebote befolgt, und das Heil unsrer Seelen den trügerischen Schäzzen und Vergnügungen der Erde vorgezogen haben.

"O Herr, unser Gott! Du hast unsern treuen Hirten, unsern geliebten Vater, zu Dir gerufen; Du hast ihm eine Stelle in jenen Wohnungen angewiesen, die den Gerechten bereitet sind. O, daß sein Andenken unter uns fortleben möge;—daß die Liebe zu Dir und Deinem Sohne, die er uns einzuflößen so eifrig bemühet war:—daß die Liebe zur Religion, ohne welche weder Friede noch Hoffnung ist, nie aus unsern Herzen vertilgt werde. Dann werden wir in einer bessern Welt—wenn der Schlaf des Todes unsere Augenlieder geschlossen haben wird—ihn, um den wir in diesem Augenblicke des Verlustes klagen, wieder sehen; dann werden wir uns mit ihm jener ewigen Seligkeit erfreuen, zu der Gott uns berufen hat, durch unsern Erlöser Jesum Christum.—Amen!"

Nach dem Gesange eines andern Liedes wurde der Sarg auf den Kirchhof gebracht, wo sich das Grab auf einer kleinen Anhöhe, unweit der Seitenmauer der Kirche, unter dem Schatten einer Trauerweide befand, welche über Heinrich Oberlin's Ruhestätte gepflanzt war.

Der Ehrw. Hr. Braunwald, Pfarrer zu Goxweiler, und Vice-President des Consistoriums zu Bar, hielt hier folgende Rede:

"Meine christlichen Brüder!

"Wir haben einen großen und schmerzlichen Verlust erlitten. Unser guter Vater Oberlin hat uns verlassen; er

hat im Frieden seine irdische Laufbahn vollendet. Um sein Grab her sehe ich die Gläubigen der 2 Gemeinden des Bezirks de la Roche: die Christen von Waldbach und Rothau, den Schmerz und die Thränen der Kinder und zahlreichen Freunde des ehrwürdigen Todten theilen. Wenn ich, durchdrungen von den Gefühlen der Liebe und Ehrfurcht für den venerabeln Pastor von Waldbach, an diesem Tage des Kummers zu Euch spreche: so weiß ich wohl, daß ich die erhabenen Tugenden und schätzbaren Eigenschaften des Mannes, den wir betrauern, Euch, meine Brüder, würdig zu schildern, außer Stande bin.

Unser Consistorial-Sprengel hat an diesem hochbejahrten, hochverehrten und hochverdienten Hirten, einen Mann verloren, der durch Talente und Tugenden gleich ausgezeichnet war; die Pfarrey Waldbach, der Bezirk de la Roche überhaupt, einen Wohlthäter, einen höchst liebevollen Vater; seine Familie ihren Freund, ihr Vorbild, den Gründer ihres Erdenglücks—und die menschliche Gesellschaft eine ihrer glänzendsten Zierden. Welch' einen reinen und erhabenen Geist, welche Einfalt, welche Leutseligkeit, welche Gefälligkeit, welche Biederkeit, welche tiefe Einsichten haben wir an diesem gesegneten Mann zu bewundern! Welch eine Reihe von Jahren hindurch hat der verehrungswürdige Oberlin sein reiches Pfund wuchern lassen zur Verherrlichung seines Gottes, flehend noch bis zum letzten Hauche seines Lebens, daß der Segen des Ewigen auf dieser theuern Gemeinde, dem Mittelpunkte alles seines liebevollen Wirkens, ruhen möge.

"Welche zärtliche Sorgfalt bewieß er in der Leitung und Pflege der seiner Aufsicht und Führung anvertrauten Heerde! Als ein würdiger Diener seines Göttlichen Meisters, als ein eifriger Nachfolger der Apostel, widmete er sich, nach ihrem Beyspiele, ganz dem Wohlthun. Während eines Zeitraums von 59 Jahren hat er alle seine physischen und geistigen Kräfte—die ganze Zeit seines arbeitsvollen Lebens auf Verbesserungen dieser merkwürdigen Gegend verwendet. Nachdem die Civilisation schon unter dem frommen S t a u b e r ihren Anfang genommen, hat er mit der edelsten Uneigennützigkeit, mit der unüberwindlichsten Standhaftigkeit, und mit einem Eifer, welcher jeder Unter-

nehmung gewachsen war, freywillig sein irdisches Glück zum Opfer bringend, alles Mögliche für die Rettung, Erheiterung, und das Lebensglück der Einwohner Eurer niedern Wohnungen gethan. Dem guten Pfarrer Stauber und Euerm Vater Oberlin habt Ihr Eure Kirchen und Schulen zu verdanken. Oberlin ist es, der Eure Lehrer gebildet hat; er ist es, welcher Eure nackten und dürren Felsen mit fruchtbarem Boden bedeckte; er ist es, der diese Ortschaften in blühende Dörfer umgewandelt hat; er hat mit Euch Eure Wege verbessert und erweitert; er hat die edelmüthigste Theilnahme an Euern Armen bethätigt, und sie in den Zeiten des Mangels erhalten; er war die Zuflucht der Witwen und Waisen, und der Retter der Verstoßenen war er: — doch ich breche ab; in Euern Herzen lebt die Erinnerung an dieß Alles; Ihr, Ihr selbst werdet dieses schwache Gemälde von dem, was er für Euer Glück gethan hat, vollenden. Oberlin's Menschenliebe ließ sich nicht auf einen beschränkten Wirkungskreis verweisen; der Unterschied in den Formen der Gottesverehrung legte ihr keine Fesseln an; Intoleranz war in seinen Augen das Grab der Menschenfreundlichkeit.

"Was war er den Seinen—den Gliedern seiner Familie? O, wer konnte ihn im Schooße derselben sehen, ohne bewegt, ohne innigst gerührt zu werden! Was war er seiner geliebten Gattin; dir, muthiger Friedrich; dir, frommer Heinrich; dir, vollendete Fidelitas; dir, unermüdeter Wolff; unsern Freunden und Freundinnen: Carl und Sophia, Henriette und Graff; dir besonders, würdiger Graff, der du im Drange der Kindespflicht volle Genüge zu leisten, dem guten Vater alle mühevollen Amtsverrichtungen abnahmst! Was war er Euch, Louise und Witz, Friedrich und Rauscher! Was war er seinen Enkeln; seiner treuen Louise Schepler? Welch ein Gatte! Welch ein Vater und Groß-Vater!—Welche Harmonie, welche Einigkeit, welche Liebe, welcher kindliche Sinn war in dieser glücklichen Familie! Was war er seinen zahlreichen Freunden? Was dir, du edle, patriarchalische und fromme Familie zu Foudai! Dir würdiger und verdienstvoller Legrand?

"Der Mann Gottes: Oberlin, zündete die Fackel des Glaubens wieder an;—die Religion gewann durch ihn

in unsern Gegenden neuen Glanz. Mehr noch als für die zeitliche Wohlfahrt Eures Lebens, wirkte er für das Heil Eurer unsterblichen Seele. Keinen größern Ruhm seiner Anstrengungen, keinen höhern Lohn seiner treuen Sorgen kannte er, als den, Euer geistiges Wohl, Ihr Glieder seiner Gemeinden, befördert zu haben!

"Mit welcher Wärme, welcher Energie, welcher Einfalt, welcher Ausdauer, predigte er Euch das Evangelium von Christo—das köstliche Geschenk des Himmels—die Wahrheiten der Religion, welche in Eure Herzen geschrieben sind! Er lehrte Euch in der heiligen Schrift, in den Vorschriften Jesu Christi, das Heilmittel gegen alle Eure Uebel, die Zuflucht in allen Euern Nöthen, die wahre Quelle der reinsten Vergnügungen, des irdischen Lebensglücks, und der Seligkeit einer bessern Welt zu finden. Es ist der Besitz des Evangeliums, welcher Euch reinigt, erleuchtet, tröstet und heiligt. War er es nicht, der durch seine Lehre und sein Beyspiel in Euern Herzen die Liebe zu Gott und Menschen genährt hat? Hat er Euch nicht Euerm Erlöser näher gebracht, Der für Euch gelitten, — näher dem erhabenen Vorzuge des Christen—diesem feurigen Glauben, der das Glück desselben ausmacht? Hat er nicht diesen, unsern anbetungswürdigen Erlöser, als Den Euch dargestellt, Der in den ewigen Wohnungen, wohin Er gegangen uns die Stätte zu bereiten, unserer harrt? War er es nicht, der Euch so oft ermahnt hat zu wirken Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben? Joh. 14, 2; und 6, 27.

"Euerm würdigen Patriarchen verdanket Ihr die Verkündigung des Worts der Gnade; er theilte dieses Manna unter Euch aus, welches Eure Seelen nährte; er hat das Evangelium in Eure Wohnungen und in die Hütten so mancher Armen außerhalb dieser Pfarrey gebracht. O, meine Brüder, bedienet Euch dieses unerschöpflichen Schazzes, der immer reicher macht, je mehr man davon nimmt. Segnet den Namen Oberlin's, segnet das Andenken dieses Gerechten, der in Wahrheit mit St. Paul, dem großen Apostel, von sich sagen konnte: "Ich habe dem Herrn gedienet mit aller Demuth, und mit vielen Thränen und Anfechtungen; wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, das

ich Euch nicht verkündigt hätte; und Euch gelehrt öffentlich und sonderlich; und habe bezeugt—beyden, den Juden und Griechen, die Buße zu Gott, und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Nicht achte ich der Bande und Trübsal; ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer; auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Ich bezeuge Euch Allen, unter welchen ich gewandert bin und geprediget habe das Reich Gottes, an diesem heutigen Tage: daß ich rein bin von Aller Blut; denn ich habe Euch nichts verhalten, daß ich Euch nicht verkündigt hätte, Alle den Rath Gottes. Ich habe Eurer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehret. [Apostelgesch. 20.] Erkennet Ihr nicht in diesen Zügen das Bild Eures ehrwürdigen Pastors Oberlin?

"Und, meine Brüder, was hat er für die Verbreitung der heiligen Religion Jesu Christi, für die Verbreitung der heiligen Schrift gethan? Sprecht, ihr Bibel-Gesellschaften von Straßburg, von Paris und von London! Sprecht, ihr Missions-Anstalten von Basel und von Paris! Welche Summen brachte er für sie zusammen! Welche Schenkungen hat er diesen frommen Gesellschaften zuzuwenden das Glück gehabt, damit die Bibel in aller Welt verbreitet werde und die Lehren Christi auch in die allerrauhesten Regionen und zu den wildesten Völkern dringen: und Gott und der Erlöser von allen Einwohnern der Erde angebetet werden möchten. Wie erquickend war es ihm, aus den Berichten der Bibel- und Missions-Gesellschaften den Segen zu ersehen, welchen Gott auf dieses Werk legte!

"Seine an Prüfungen, Entbehrungen und Gefahren reiche Laufbahn,—seine durch Leiden geübte Gottergebung, entwickelten alle Eigenschaften seiner Seele, und jene erhabenen Tugenden, deren Brennpunkt sie war. Eine Geduld, die durch nichts wankend gemacht werden konnte,—eine durchaus christliche Selbstverleugnung, hoben ihn zu allen Zeiten weit über den Bereich aller Uebel. Er hatte dem Tode mit festem Blicke, mit der Fassung und Heiterkeit eines Heiligen, ins Auge gesehen. Bey seinem Abschiede von der Erde übergab er sich selbst seinem Gott: er betete für seine Familie, seine Freunde, seine Gemeinde; und wäh-

rend er sie segnete, ward seine Seele in den Himmel aufgenommen. Oberlin hat uns verlassen; sein Tod war die Belohnung für ein Leben voll Güte, voll gerechter und großmüthiger Handlungen.

"Welch ein Leichenzug, welch ein Kummer, welche Thränen! Zwey Pfarreyen, acht Gemeinden, diese Menge von Freunden und Fremden, Alles spricht mit einer Stimme: einem guten Manne bringen wir den letzten Zoll der Ehrfurcht,—Oberlin ist es, unser Vater, unser Wohlthäter, um den wir klagen; Freundschaft, Ehrfurcht, Dankbarkeit, haben uns um dieses Grab versammelt! Seine Gebeine ruhen in der Mitte Eurer künftigen Gräber, fromme Bewohner des Bezirks de la Roche! Die Stätte, wo sie seine irdischen Ueberreste hingelegt haben, soll uns Allen eine geheiligte Stätte seyn. Wir wollen sie unsern Kindern zeigen, und sprechen: "Hier schläft Oberlin, unser Vater!" Er machte uns glücklich—sein Bild ist in unsere Herzen gegraben—die Liebe ist stärker als der Tod—Waldbach sey ein dauerndes Denkmal seines Ruhmes— für immer müssen die Namen 'Oberlin und Waldbach' in der Erinnerung Aller innigst verknüpft bleiben!

"Verehret die Wege der Vorsehung, meine Brüder! An den Platz des ehrwürdigen Vaters hat der Herr den ehrwürdigen Gatten der Tochter Oberlins gestellt, den Freund, den er so hoch hielt; einen Knecht nach Gottes Herzen. Es war die Wahl des vortrefflichen Vaters; eine Wahl, welche uns einen Beweis von der Fürsorge giebt, welche der Himmel für seine Heerde hegt. Mit völligem Vertrauen übergab Oberlin den geheiligten Beruf, welchen ihm sein Göttlicher Meister anvertrauet hatte, in die Hände seines Nachfolgers. Ja, Christen, betet die Wege der Vorsehung an, welche uns vereint und trennt — bekümmert und tröstet — dringt in ihre Ansichten ein—fördert ihre Zwecke. Seyd einig durch das Band jener Liebe, welche die größte aller Tugenden ist. Laßt uns lieben, so lange dieses irdische Leben dauert; und dort, in jener bessern Welt, nicht aufhören zu lieben. Laßt uns in Gott lieben, in Dessen Schooße wir einst uns auf ewig wieder vereint finden sollen, wenn wir Ihm hier unten getreu dienen. Gelobet dem Gott aller Gnade eine vollkommene Selbst-Aufopferung, eine uner-

schütterliche Treue,—und möge der Vater der Barmherzigkeit der Trost und die Stütze der gebeugten Familie, der Freunde des ehrwürdigen Verblichenen und dieser trauernden Gemeinde seyn.

"Schlummert sanft, Ueberreste des Unvergeßlichen! In den himmlischen Wohnungen wirst du, Vollendeter, ernten, was du hier säetest! Deine Werke folgen dir nach; erlöset von allem Uebel, wirst du deinen Herrn zu dir sprechen hören: "Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld." [Offenb. Joh. 2, 19.] Lebe wohl, verehrter Freund; lebe wohl, verehrter Vater! Nie soll dein Bild in unsern Herzen ausgelöscht werden,—stets sollst du der Gegenstand unserer Verehrung seyn; dein Andenken—das Andenken des Gerechten—bleibe im Segen! Amen."

Herr Bedel, ein Arzt zu Schirmeck, trat dann aus der Menge hervor, und hielt noch eine kurze Rede zum Gedächtniß des Hinübergegangenen; und hierauf wurden, unter den Thränen der versammelten Menge, welche vielleicht die beredteste Lobrede auf den Entschlafenen waren, dessen Ueberreste ins Grab gesenkt.

Bey der Schilderung des Charakters dieses außerordentlichen Mannes, konnten wir ihn freylich nicht in fremde Länder, wie den Menschenfreund Howard, in die traurigen Steppen Rußland's, oder in die dürren Wüsten der Tartarey, (Krimm) wo dieser seinen letzten Seufzer aushauchte, begleiten; auch hatten wir ihm nicht, wie dem frommen und unermüdeten Martyn, in die sonnigen Ebenen von Persien zu folgen, um den im Dunkeln sitzenden Heiden die frohe Botschaft von der Erlösung zu verkündigen; noch sahen wir ihn, unbekümmert um seine eigne zerrüttete Gesundheit, sein Leben zur Verherrlichung des Erlösers unter den Nationen des Orients aufopfern:—Oberlin's segensvoller Wirkungskreis war daheim.—Aber hier, in den abgeschiedenen Thälern seiner geliebten Vogesen, entfaltete sich der wohlwollende Eifer Howard's, und die in Selbst-Ueberwindung starke Ausdauer Martyn's, aufs herrlichste.

"Göttliche Gaben von oben zu empfangen, und Gutes auf Erden zu wirken, war in der That der einzige Zweck seines Lebens; und beschränkte die Verwendung jedes Ta-

lents, und die Benutzung jeder Kraft, ganz allein auf den Dienst seines Herrn und Meisters. Demuth war mit seinen übrigen christlichen Tugenden innig verwebt; und tief durchdrungen von dem Bewußtseyn seines eignen Unvermögens, ohne göttlichen Beystand auch nur einen Schritt in der Heiligung zu thun, oder Andere zu bewegen, ihm auf seinem Pfade himmelwärts zu folgen: vertraute er kindlich auf den Beystand des Heiligen Geistes, den er durch eifriges Beten zu erhalten suchte; und wiederholte sehr oft seinen Lieblingsspruch: "Nichts ohne Gott." Fern davon, sich durch irgend eine Hoffnung, für besonderes persönliches Verdienst belohnt zu werden, in Bewegung setzen zu lassen, erklärte er sich vielmehr für gänzlich verdienstlos: und bauete allein auf das Mittler-Verdienst des Erlösers, von Dessen Göttlicher Würde er innigst überzeugt war. "Alles dem Heilande," war sein beständiger Sinnspruch, und der Beweggrund zu allen seinen Handlungen. "Wie?" sagte er einst zu einem Prediger, der ihn kurze Zeit vor seiner letzten Krankheit besuchte, "litt unser Heiland nicht für uns? Nichts ist daher schwer, wenn wir es für Ihn thun. Ihm wollen wir uns ganz übergeben."

Durch das allgenugsame Lösegeld dieses Versöhners lebt er nun, ohne allen Zweifel, Gott preisend, in jenem Reiche des Lichts und der Liebe, nach welchem er auf Erden so sehnlich verlangte: und stimmt nun, nachdem er zeitliche Tugenden gegen ewige, herrliche Vorzüge, vertauscht hat, in den Triumphgesang der Zehntausendmal Tausende ein: "Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Lob." — "Ja, Lob und Ehre, und Preis und Gewalt, sey Dem, Der auf dem Throne sitzet; und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

E n d e.





